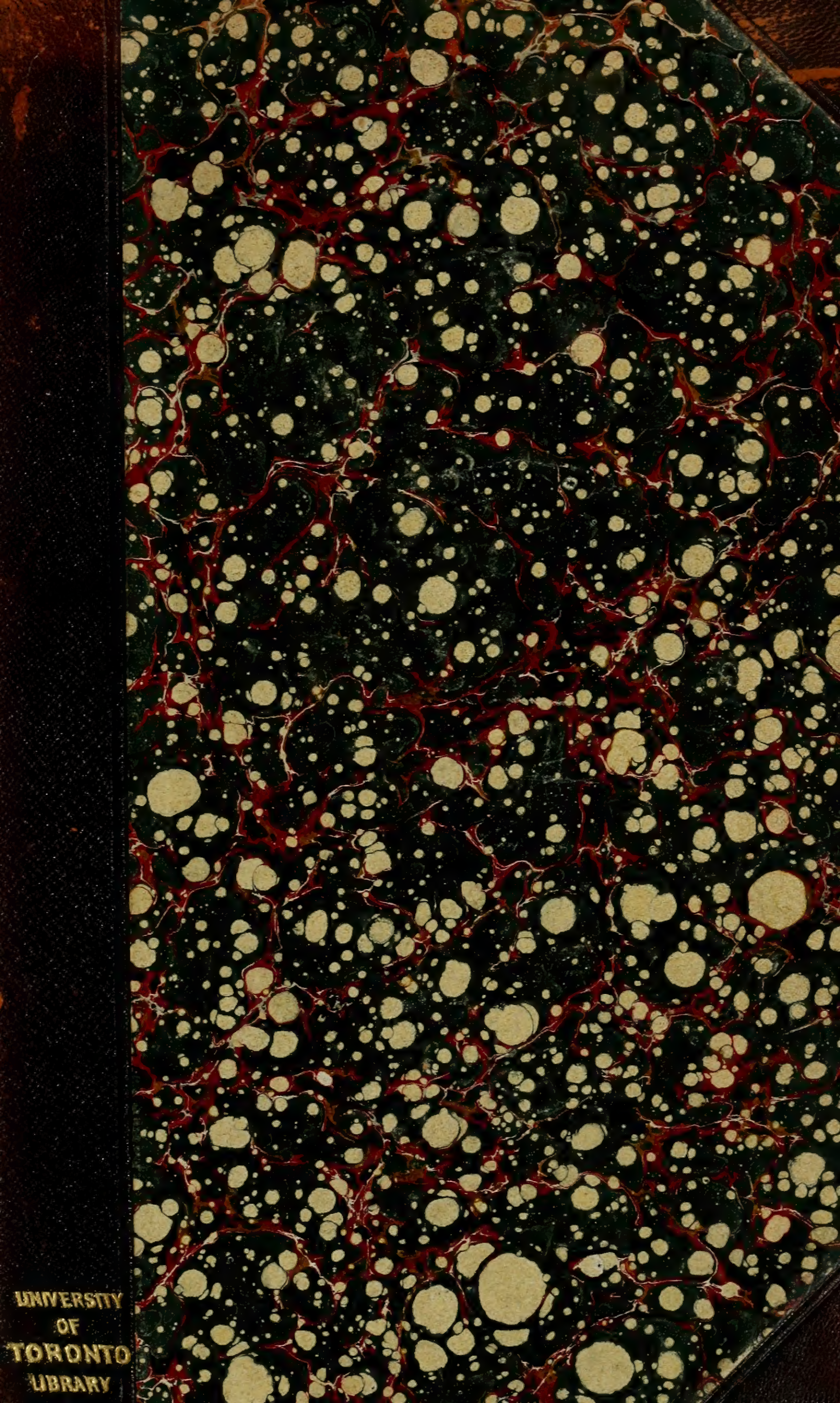
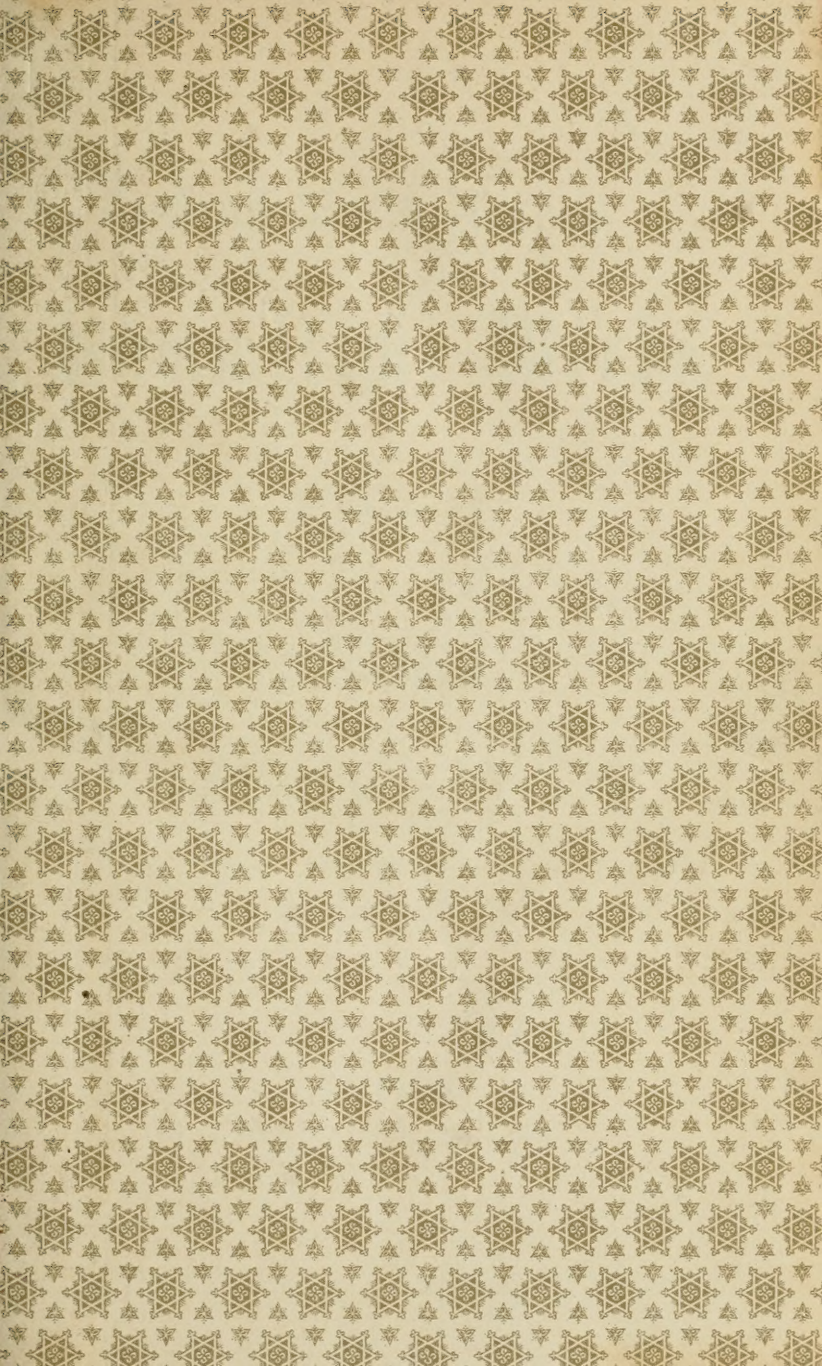
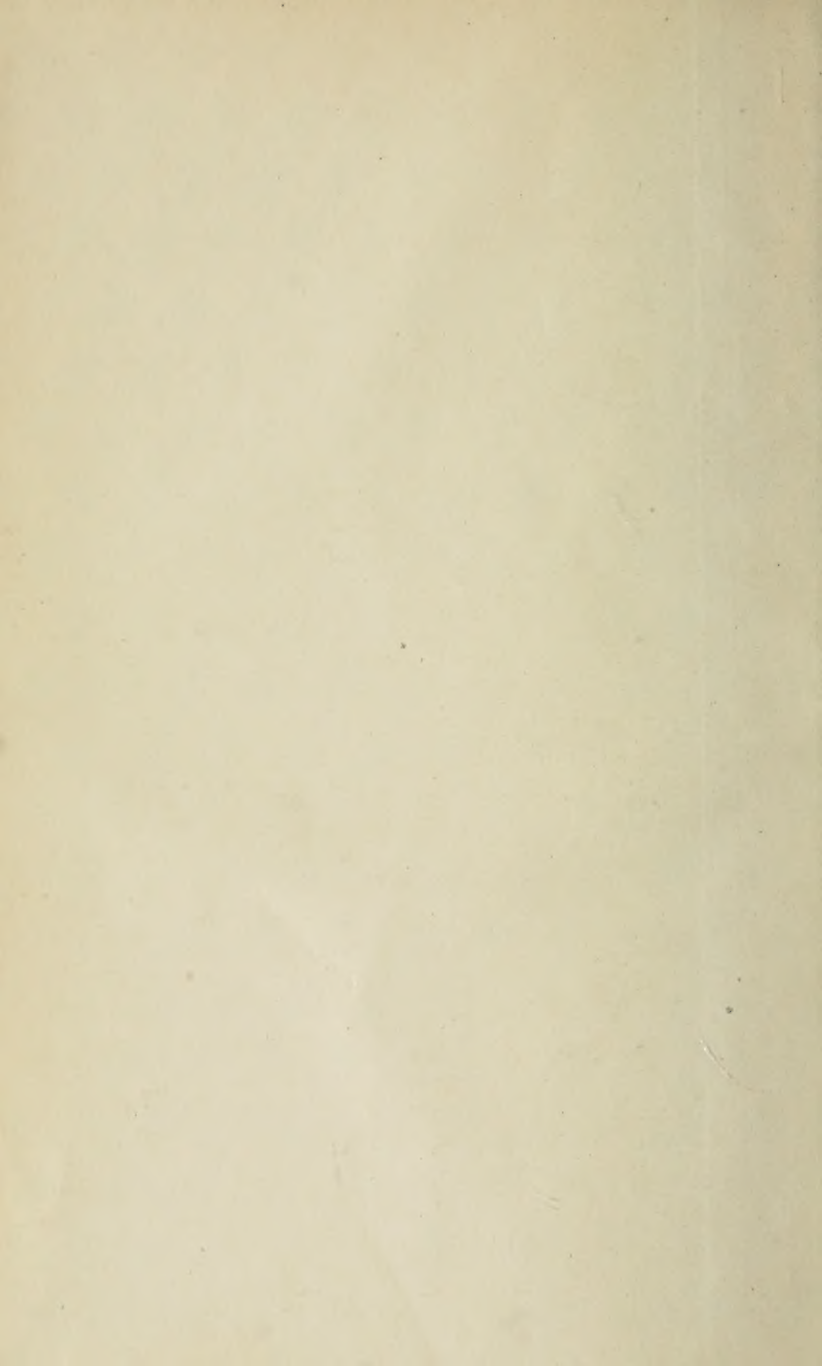

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Ernst Moritz Arndt's

Sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Leipzig.
Verlag von Karl Fr. Pfau.

Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

Vollständige Sammlung.

Mit Anmerkungen herausgegeben

von

Heinrich Meisner.

Dritter Theil.

Leipzig.
Verlag von Karl Fr. Pfau.

Geistliches

verschiedenster Töne und Jahre.

(1807–1840.)

Vorrede zu der Ausgabe der geistlichen Lieder.

Einige dieser Lieder sind schon früher erschienen, andere treten zum ersten Mal in die Welt. Diese mag entscheiden, ob sie einen Ton und Klang haben, der in den Herzen des Volkes wiederklingen könnte.

Ein evangelischer Christ, der Lieder singen will, hat in seines Martin Luthers Bibel und Liedern die rechten starken und einfältigen Muster. Vor allen deutschen Männern hat dieser große Unsterbliche der Sprache den rechten Schritt und Klang zu deutschen Herzen gewiesen; und wenn mir hin und wieder gelungen ist, deutsch sprechen, reden und ein Weniges singen zu können, so verdanke ich das mit vielen Andern, die deutsch empfinden, denken und darstellen können, am meisten der von Kind auf geübten fleißigen Lesung der Lutherschen Bibel.

Bonn, Mitte Hornungs 1855.

265.

Reime aus einem Gebetbuche

für zwei fromme Kinder.

1808.

1.

Ein Blümlein steh' ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmem Strahl,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;

---

265) Das Gebetbuch für zwei fromme Kinder hat A. im Jahre 1809 niedergeschrieben, als er im Hause seines Freundes, des Freiherrn Munck (s. Nr. 67) in Edeby war. Der einzige Sohn desselben wurde 1809 geboren und starb noch in demselben Jahre. Auf diesen Verlust scheinen Nr. 4 und Nr. 19 des Gebetbuches sich zu beziehn. Das andere fromme Kind, für welches das Gebetbuch bestimmt war, ist wahrscheinlich die Pflegetochter des Hauses, Lili, die Nichte des Freiherrn (s. Nr. 88). Nicht alle Lieder des Gebetbuches sind hier von A. aufgenommen worden; so gehören auch oben Nr. 116 und 117 ursprünglich hierher; andere Lieder werden in der Nachlese mitgetheilt werden. — Das Original des Gebetbuches befand sich in dem Besitz der Freiherrin Munck, die es später an Jos. Vict. v. Scheffel schenkte. — S. auch Nr. 77, 85 und 97, welche Gedichte wahrscheinlich auch für dieselben Kinder bestimmt waren.

Dann kommt der Frühling und rufet: komm'!
Komm', Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach' auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh' mich auf! zieh' mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir,
Der überschwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig,
Gott versäumt, Gott vergisset nie,
Ist immer gleich beständig.

Sei denn fromm, sei denn still in mir,
Mein Herz in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit
Von Rosen und Lilien schön gewunden,
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden;
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und säh' die Stern' im Jubelring
Lobpreisen den Schöpfer aller Ding'.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm,
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfahn.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Das Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,

Daß Glaube und Sehnsucht der ewigen Liebe
Uns brünstig zum Himmel der Freuden hübe:
Denn wer das Kindlein zu sich hält,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von stiller Art,
Auch helles Gespiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drin sie spat und frühe sehn
Und werden gleich der Unschuld schön.

4.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseins Wiege stand,
Eh' ich zu schauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen,
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberrauscht
Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht,
Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne schallt

Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüber wallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Doch ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht;
Leuchten die Sterne,
Schau' ich nach oben sehnend hin,
Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseins Wiege stand,
Werd' ich euch schauen
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Gespielen
Himmlischer Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald spielen
Mit euch droben den Ringelreihn?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!
Eija! wie selig
Fühl' ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelsgespielen, grüßt ihr mich?

5.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen,
Soll den Kindern das Herzchen stehn.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Stehn zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen,
Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf,
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

6.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken gehn
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue;
Lenz war es rings und Sonnenschein,
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindchens Händchen langt:
Ein jedes Blümlein sehr verlangt,
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht: Gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelsluft und Himmelschein,
Von innen und von außen rein,
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du, von Königinnenart
Und Königin alleine,

Du Rose, hohes Purpurroth!
Euch, Holde, segne alle Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne,
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein schaut ihm brünstig nach
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: ach! komm' doch wieder!

Und als er doch nicht wiederkömmt,
So geht es traurig weiter,
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen rings umher;
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da, siehe! wie ein Himmelschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,

So lang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen.
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen sehn,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

7.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie stammeln und sie beten;
Du kennst der Worte Sinn:

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr versiegt,
Was ihnen selbst verhüllet
Im tiefsten Herzen liegt,

Das lockst du hoch nach oben
In seliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß' kindlich uns verstehen,
Was überschwänglich lohnt.

Gieb fromme Kinderworte,
Gieb süßen Kinderwahn!
So wird uns nur die Pforte
Der Himmel aufgethan.

8.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
Komm', führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein.

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein heiliger Gesang,
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht,
O Vater! Gott! laß' dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

9.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schaun vergebens nach dem Licht;
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen,
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein
Und wirret in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäht die Flamme für den Schimmer,
Und hascht und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich selbst erkennen
Und meiner Künste Lug verstehn,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß' sein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler sind.

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Und Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Seligen preis' ich dich.

10.

Es lebt ein Geist, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreist,
Der Blumenbusch die goldnen Köpfchen hebt,
Den Lenz der Vogel preist;

Durch den das Menschenherz, das Wunderding,
Vor eignen Wundern bebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister, knieend bet' ich an,
Was keine Zunge spricht;
Zieh', ew'ges Licht, den kleinen Funken an,
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es ist mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel ist ja mein.

11.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit,
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach' unschuldig,
Mache fromm dein Kind,
Denn die Welt ist schuldig,
Uebervoll voll Sünd'.

Nach dem Bilde
Schufest du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß' mich heilig sein!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelschein voll Licht!
Erd' und Himmel wanke,
Gott verläßt mich nicht.

12.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sei mein Schild und sei mein Hort!
Sei mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sei mein Glaube:
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel und bin doch blind,
Wähne viel, und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her vom Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd und Erdenqual zerrinnen,
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

13.

Traum ist das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Lust,
Wolken verschweben,
Also die Bilder der Menschenbrust;
Alles ist Wanken,
Sinken und Steigen,
Selbst die Gedanken,
Sterblicher, sind nicht dein Eigen.

Doch willst du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich ist,
Doch willst du trauen
Dem, was das Maaß der Sekunde mißt;

Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heißet dein Leben.

Sagt mir denn keiner
An, wie die Unruh zu Ruhe wird,
Tröstet denn keiner
Sehnsucht, die schmachtend im Busen girrt?
Himmlischer Glaube,
Magst du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Asche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.
Arbeit und Thränen
Irdischem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmlischen Bläue.

Da gehn die Lichter,
Ewige Spiegel der reinsten Lust,
Liebende Richter,
Liebende Tröster der Menschenbrust;
Dahin gerichtet,
Was dich bedränget!

Da wird gelichtet,
Was dir hier Nacht noch verhänget.

14.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durcheinander schwebt —

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein Eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthsglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.

Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten,
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechselt nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand so fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willst du, finden,
Was die Weltenräder treibt?
Weise hab' ich viel vernommen,
Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen,
Teufelskissen
Ist es leerer Eitelkeit;
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinsten
Webst du golden dir dein Leid.

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
In die weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen

Trinke hellen
Himmelsgeist und Wonne dir!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit
Wird die Täuschung vor dir stehn;
Weinen wirst du bittre Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel gehn.

Und von Gottes goldnen Kerzen
Zündt im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts,
Wo die tausend Sonnen brennen!
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,
Erde sinkt und Erdgewimmel,
Und der Himmel
Thut sich der erlösten auf.

15.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still,
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer,
Sich auszuruhn von Müh' und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken,
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,
Durch deine milde Freundlichkeit
Vorm bösen Feind und seinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das ist das kleinste Leid von allen.

O sende von dem Strahlenschein
Den liebsten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unters Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß Herz und Sinne und Gedanken
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,
Dann klingt die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Dem alles Böse weichen muß,
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie helle Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug' hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

16.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah;
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal

Wird Gottes Lust gepriesen
Von Stimmen ohne Zahl.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch das Zeisiglein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
's will keiner hinten sein.

Und ich? ich sollte schweigen,
Ich, Gottes reiches Ebenbild?
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht
Und Engelangesichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum,
Sie priesen also balde
Den Vater überm Sternenraum?
Es sumsete die Imme,
Das Würmchen seine Lust,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte,
Du meiner Seele Freudenlicht,
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Vor dem die tiefsten Weisen
Kaum lallen wie ein Kind!

O Herr, laß' mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht sei,
Laß' mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn,
So wird der Tag mir milde,
So kommt die Nacht mir schön.

17.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haust?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar
Wie viel der Flocken wehn,
Wie viele auf ein Haar
Tropfen aufs Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fahn,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegenflog.

18.

Gottes süße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,
Unten ist nur eitel Lug,
Ungestilltes Sehnen,
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,
Kampf nur, wann's am besten ist,
Hader spät und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle gleich den Blinden
Tappen wir in Biesterniß,
Können dich nicht finden
In der Finsterniß.

O du reiche Quelle!
O du Brunnen jeder Lust!
Mache mir es helle,
Hell in Aug' und Brust!

Ziehe, süße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,

18) Biesterniß: Verwirrung.

Alle meine Triebe,
All mein Angesicht!

Gottes Liebe ziehe,
Zieh' in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier schon blühe
Wie ein Himmelsschein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel,
Zu entfliehn dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

19.

O du süßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,
Himmelsglanz von bessern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnsucht, mein Verlangen,
Sprich, wo bist du hingegangen?

O wie war mit dir es süß,
Alle Welt ein Paradies,

Eitel Friede, Lust und Freude —
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenseits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm' zurück,
Alte Unschuld, altes Glück!
Daß die bösen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe schweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröste dein verwaistes Kind!
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es gnug in Finsternissen
Irrend hin und her gerissen —
Komm', du süßer Trost der Frommen!
Laß' den Frieden wiederkommen.

20.

Frühlingslied.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag.
Heute sei fröhlich, wer froh sein mag!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen,
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag.
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demuth, das Veilchen, lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag.
Horcht, was der Engelgespiele sprach:
Schön bist du Erdenmaitag und süß,
Das holde Bildniß vom Paradies,
Aber auf himmlischen Blumenauen
Da sollt ihr Schöneres schauen.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmlischer Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,
Die Unschuld klagt nicht: die Welt ist leer,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

21.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Stehn als Himmelswache beide!

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen
Wie die kalten Erdenwiesen!
Himmelsrosen, Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,
Welche selige Engel schwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umschlingen!
Land der Sehnsucht, Land der Frommen,
O wann werd' ich zu dir kommen!

Ach! die Erde ist ein Schwanken
Auf und ab von Ruh' zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde stellt auf Beute:
Drinnen lechzet Sternenliebe,
Draußen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,
Komm' mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Lustgefilde,
Wo wir wie die Kinder spielten
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

Komm', du süßer Friede! kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel, komm' und lehre
Mir die alte Unschuld wieder,
Daß ich schon auf diesen Auen
Kann das Leben Gottes schauen.

22.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle, ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?

Ja, der Funke will zur Sonne,
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem tollen Erdgewimmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,
Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimat such' ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude,
In dem unruhvollen Leben
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Wie soll ich hienieden finden,
Was die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh' wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?

Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen,
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die wilde Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen;
Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Welle treiben.

Locke, stiller Gottesfrieden!
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!
Werfet Himmelschein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

23.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites, kaltes, wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
Von Gottes Licht so hell und klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause
Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld mich zurück?

O du, der in das Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Gieb Muth und Licht dem Pilgerlauf.
Du bist die Güte, du die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

24.

Gott der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süßer Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner sein,
Will ihrer spät und früh
In frommer Treue pflegen,

---

24) Merlblümchen: Maßholder.

Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum' vor allen
Das muß die Liebe sein,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel schönster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest',
Ist, die das Gute übet,
Und sich nichts merken läßt;
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen,
Sie blüht ein kurzes Weilchen
Und kaum die Blüthe weist.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht
In aller Geister Mitte
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdselig von Gebärden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kommst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du, aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb gegrüßet sei!
Merlblümchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
O wolle Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,
O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,

Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer:
Wie viel er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die zarten Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid!

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es sein,
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre gar zu gerne
Zum Vaterland zurück.

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach' mich zu ihrem Bilde,
Mach' mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

25.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn,

Des freun sich alle Frommen
Am höchsten Himmelsthron,
Auch was auf Erden ist,
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg,
Und Liebe und Entzücken
Baun weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;

Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder, kommt herein!

266.

Danklied.

1843.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und, Seele, werde Lied!
Und, Freude, töne Lobgesang,
Der mir im Busen glüht!
Denn er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag, umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach' es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,

Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen, lichten Sternenraum,
Der Erde Blumenfeld —
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf gen Himmel dringt
Und tausend, tausend, tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die treue Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

267.

Gebet an die ewige Liebe.

1818.

Du ewige Liebe, die gebar
Das Wort vom Himmel rein und klar,
Daß es mit seinem Gnadenschein
Sollt' aller Welt eine Leuchte sein,

Du ewige Liebe, süße Brunst,
Lehr' uns die tiefe Herzenskunst,
Die tiefe Kunst, die still versteht,
Was von dem Geiste Gottes weht;

Durchflamm' uns mit dem seligen Wind,
Dem Gottesathem sanft und lind,
Durchkling' uns mit dem süßen Klang,
Des himmlischen Lenzes Lerchensang,

Damit wir alle, Groß und Klein,
In deiner Freud' beisammen sein,
Damit wir alle für und für
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den heiligen Geist,
Der unser aller Tröster heißt,

---

267) „Alle folgenden ohne Jahrzahl gezeichneten Gedichte sind zwischen 1835 und 1842 entstanden." Jedoch scheint diese Bemerkung A.'s nicht richtig, da thatsächlich eine ganze Reihe derselben aus dem Jahre 1818 stammt.

Er wird's am besten wohl verstehn.
Amen! Amen! das soll geschehn!

268.

Empor!

1818.

Auf! auf, mein Geist, und schwinge dich
Empor vom Erdenstaube!
Flieg', fliege, fliege wonniglich,
Du schnelle Himmelstaube!
Empor vom dunkeln Erdenthal!
Empor zum lichten Sternensaal!
Empor zum Christ, dem Heiland!

Empor! empor aus finstrer Nacht!
Aus Staub und Schmach und Banden,
Aus Sklaverei und Bann und Acht
Zu jenen freien Landen,
Wo Lug und Trug und Wahn verweht,
Wo nie die Sonne untergeht,
Worin die Frommen blühen.

Hienieden ist nur Müh' und Noth,
Nur eitel Eitelkeiten;
Der arme Mensch muß bis zum Tod
Mit Trug und Schatten streiten:
Dem bald man mit drei Ellen mißt
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,
Wieviel sind seiner Plagen!

Hienieden was ist Lust und Glück?
Was ist des Menschen Freude?
Ein Hui, ein Nu, ein Augenblick,
Des Wechsels leichte Beute,
Ein Wasser, das von Bergen rinnt,
Ein Schnee, ein Nebel, Schaum und Wind:
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinge dich
Die hellen Sternenstraßen!
Was irdisch ist, wirf hinter dich!
Du mußt es doch verlassen.
Das Unten muß für andre sein,
Das Droben bleibet ewig dein —
Zur Heimat woll'n wir fliegen.

Drum auf! mein Geist! mein froher Geist!
Zur Heimat woll'n wir fliegen;
Die Erde und was irdisch heißt,
Das lassen wir unten liegen.
O du, der unser Helfer ist,
Das hilf du uns, Herr Jesu Christ,
Daß wir's mit dir gewinnen!

269.

Trost in Christo.

1818.

Ich bin des Lebens müde,
Der eitlen Eitelkeit,

---

269) Biestern: wirr.

O komm', du Gottesfriede,
Und nimm mich aus dem Streit,
Nimm mich in deine Ruh',
In deine stillen Freuden,
Und schließe bittern Leiden
Des Wahns Erinn'rung zu.

Zu viel hab' ich geduldet,
Gekämpfet überlang,
Gesündigt und verschuldet,
Drum ist mir weh und bang;
Ich weiß nicht aus noch ein
Auf diesen biestern Straßen,
Ich wäre gar verlassen,
Wär' Jesus Christ nicht mein.

Ich wäre längst vergangen,
Wär' Jesus Christ nicht mein,
In Zittern und in Bangen,
In Sündenangst und Pein,
In tiefer Seelennoth,
Wär' er, das Licht der Frommen,
Vom Himmel nicht gekommen,
Der Zukunft Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,
So freundlich und so hold!
Ach! wenn doch jeder wüßte,
Was deine Huld gewollt,

Wir würden immerdar
Entzückt nach oben schauen,
Und von den Sternenauen
Herab würd' alles klar.

Ja, von den Sternenauen,
Wo unsre Heimat ist,
Daher käm' uns das Schauen,
Wer du gewesen bist,
Nein, wer du ewig bist:
Im Himmel und auf Erden
Würd' offenbaret werden
Der ganze Jesus Christ.

270.

Hoffnung in Sehnsucht.

1818.

Wann auf des Zweifels Oceane
Mein Schifflein treibt vor Sturm und Wind,
Wann jedem schönen Lügenwahne
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,
Was ist mein sichrer Anker dann?

Das bist du, Hort und Trost des Lebens,
Das bist du, Heiland Jesus Christ,
Der du der Tröster alles Lebens,

270) Senkel: Senkblei.

Der Stiller alles Haders bist,
Der Liebe Quell, der Gnade Born,
Der uns erlöst vom Sündenzorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne
Und kranker Seelen Zuversicht,
Du aller Sonnen hellste Sonne,
Du aller Lichter reinstes Licht,
Du aller Scheine schönster Schein,
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründen
Auch keines Engels Senkel kann,
Daß wir doch immer recht verstünden,
Wodurch der Hölle Trug zerrann,
Wodurch der Gnade sel'ges Licht
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,
Wodurch wir Gottes Kinder sind,
Wodurch wir zu des Himmels Küsten
Hinsteuren vor dem rechten Wind,
Wodurch wir selbst in Düsterniß
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß!

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,
Du süßer Heiland, Jesu Christ,
Der du den Herzen und den Sinnen

Allein die rechte Leuchte bist,
Die, wann auch Sonn' und Mond vergeht,
In wandelloser Klarheit steht.

271.

Grablied.

1818.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh'
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunklen Thale machen?
Denn wie mächtig stolz und hoch

---

271) Dieses Lied ist als Facsimile der Vollständigen Sammlung der Gedichte A.'s 1865 beigegeben und nach einer Bemerkung dazu im neunzigsten Jahre des Dichters niedergeschrieben. Die Abfassung fällt jedoch in das oben angegebene Jahr.

Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wann die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl!
Laß' mich nun in Frieden scheiden,
Deine Hoffnung ach! ist hohl,
Deine Freuden werden Leiden,
Deine Schönheit Unbestand:
Alles Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet froh des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eitlen Schein:
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrland will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,

Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ewige Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

272.

Der Liebe Unaussprechlichkeit.

1818.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern, Quellen, Bächen
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,

Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt!
Dann würde dieses Herz ein Klang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird!
Dann würd' ich bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt herniederkam,
Aus unermeßlich reichem Triebe,
Für uns den Tod am Kreuze nahm,
O süße Liebe, sel'ge Gluth!
Du hellstes Licht! du höchstes Gut!

O süße Liebe, fromme Liebe!
O ungestillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns all' auf einmal hübe
Empor an deines Vaters Herz,
Ich fühle deines Athems Wehn,
Und Wort und Stimme muß vergehn.

273.

Abschied von der Welt.

1818.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist's mir gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm', mein Herr und Gott!

O komm' und schleuß' dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille, sanfte Ruh',
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die letzte Liebesgabe
Vom ganzen Weltgewühl.

Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm'!
Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf vom Erdenjammer!
Dein Himmel thut sich auf.

Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß nun ich hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß,
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöhn.

274.

Freude in Christo.

1818.

Wann meine Seele traurig ist
Und Muth und Lust in mir verzagen,
Wann wankend zwischen Wahn und List
Sich Welt und Sünde hart verklagen,
Wann auf der Zweifel wildem Meer
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,
Wo scheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird,
Als säß' ich in der dunkeln Hölle,
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn die Sündfluth um mich schwölle,
Wann diese tiefste Seelennoth

---

270) Biestern: s. S. 19.

Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,
Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Biestern Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettest von des Bösen List
Und von der eitlen Lust am Staube,
Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: Mein Sein ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Wonne, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:
Wir sollen alle Kinder sein,
In Einfalt Kinder und im Glauben,

Der Kinder soll der Himmel sein,
Das Reich ist derer, die da glauben.

275.

Muth im Licht.

1818.

Wann ich hier im dunkeln Thal
In der Irre traurig gehe
Und den schönen Sonnenstrahl
Aus dem Himmel funkeln sehe,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann mich Sünden ohne Zahl
Aengsten und in Zweifeln jagen,
Wie die Jagd den Hirsch zum Mal,
Daß ich möchte schier verzagen,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh'
Schmerzenvoll den Staub zum Staube,
Und zur heitern Himmelshöh'
Winket aus der Nacht der Glaube,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,
Weiß es, wann ich's recht bedenke,

Halt' es fest, damit ich nicht
Mich zu tief in Leid versenke,
Halte fest, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt
Hat der Heiland selbst verkündet,
Wer zu mir sich redlich hält,
Hat sich auch dem Licht verbündet,
Wer mir glaubt, der irret nicht;
Ich bin Wahrheit, ich bin Licht.

Darum aus dem dunkeln Thal,
Aus der Todesnacht der Grüfte
Auf im Glaubenssonnenstrahl!
Funkle durch die heitern Lüfte!
Funkle, Seele! zittre nicht!
Er ist Wahrheit, er ist Licht!

Darum auf zum sel'gen Glanz,
Wo die Millionen Lichter
Schwingen um den Thron den Tanz
Vor dem milden Weltenrichter!
Bleib' auch du im Dunkeln nicht!
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!
Frisch die Sternenburg erklommen!
Halte aus und zage nicht!

Licht muß doch zum Lichte kommen;
Glaube dem, was in dir spricht:
Gott ist Wahrheit, Gott ist Licht!

276.

Weihnachtslied.

1818.

Erklinge, Lied, und werde Schall,
Kling' gleich der hellsten Nachtigall,
Kling' gleich dem hellsten Lerchenklang
Die ganze weite Welt entlang.

Kling', Lied, und kling' im höchsten Ton:
Es kommt der süße Gottessohn,
Es kommt das helle Himmelskind
Hernieder, wo die Sünder sind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,
Will eines Weibes Säugling sein,
Der große Herr der ganzen Welt
Ein Würmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß
So liegt er in Marias Schooß;
Der alle Sterne lenken kann
Fleht eines Weibes Gnade an.

---

276) Das Weihnachtslied zeigt Anklänge an Luther's „Gelobet seist Du, Jesu Christ" 1524.

Der eh'r als Erd' und Himmel war,
Das Wort des Vaters rein und klar,
Spricht lieb und freundlich bei uns ein
Und will der Sünder Bruder sein.

So kommt die unermeßne Huld,
Zu tragen unsre schwere Schuld,
Die ewige Liebe steigt von Gott
Zu uns herab für Schmach und Spott.

Des soll'n wir alle fröhlich sein
Und singen mit den Engelein
Und singen mit der Hirten Schaar:
Das ew'ge Heil wird offenbar.

Des soll'n wir alle fröhlich sein,
Daß Gott will unser Vater sein
Und daß der süße Jesus Christ
Heut unser Bruder worden ist.

277.

Abendlied.

1818.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,

Im weiten, tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttenthür,
Und schau' hinauf zur Höhe
Und schau' hinauf zu dir;
Wie gerne mögt' ich klingen
Als helle Nachtigall,
Dir Preis und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall.

Ja, mit dem Schall der Schmerzen:
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,
Der Thränen und der Klagen —
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf gen Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut,
Nach deinem Born der Gnaden,
Der Labsal nieder thaut.

Ja, deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja, deine süße Liebe
Die stillet mir das Herz,
Die löst in heißen Thränen
Das Eis des Busens auf
Und stellet Sinn und Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

O laß' mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte Herz und Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir.

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh',
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du;
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

278.

Abendmahlslied.

1818.

Kommt her, ihr seid geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Huld und Liebe reich;
Der Erd' und Himmel lenkt,
Will Gastmahl mit euch halten
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,
Und werft die Aengsten weg,
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Liebesweg:
Empfangt die Himmelslust,
Die heil'ge Gottesspeise,
Die auf verborgne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermählen,
Der wunderbar beglückt —
Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumniß,
Empfanget das Geheimniß,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahst du selig mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken,
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram:
Was von dem Himmel fleußt,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stammt,
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt,
Die unergründlich labt
Mit milden Himmelsbächen —
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sünden Nacht!

Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundernacht,
Die unermeßlich süß,
Ein Born der Liebe, quillet,
Und jeden Jammer stillet,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele!
Drum jauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah' und fern,
Den Wunderborn in Blut,
Die sel'ge Himmelsspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

279.

Der Fels des Heils.

1818.

Ich weiß, woran ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wann alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen prellt.

Ich weiß, was ewig dauret,
Ich weiß, was nimmer läßt,
Mit Diamanten mauret
Mir's Gott im Herzen fest,
Ja, recht mit Edelsteinen
Von allerbester Art
Hat Gott der Herr den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr,
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr:
Die Steine sind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die schwächsten Orte
Gar feste können sein.

Auch kenn' ich wohl den Meister,
Der mir die Feste baut,
Er heißt der Fürst der Geister,
Auf den der Himmel schaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknien,
Um den die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist der Jesus Christ,

Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchten hier und dort.

So weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht;
Ich weiß, was in dem Grauen
Des Todes ewig bleibt
Und selbst auf Erdenauen
Schon Himmelsblumen treibt.

280.

Gebet um das Gebet.

1818.

Kann ich beten,
Ist in Nöthen
Alle Sorge leicht dahin,
Bald gesunden
Müssen Wunden,
Wodurch manche schwere Stunden
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,
Engel treten

Wunderfreundlich zu mir ein,
Lächeln, winken
Mir, zu trinken
Aus dem Born, worein versinken
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Ich muß trauen,
Ich kann schauen
Fröhlich zu des Himmels Auen
In dem sel'gen Gnadenschein.

Doch verzaget
Und verwaget
Gar nichts mehr das arme Herz,
Dann muß schweigen
Und sich beugen
Vor der Sünde und sich neigen
In der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget
Und verklaget
Sich in mir das arme Herz,
Dann muß schwinden,
Wodurch linden
Sich der Jammer kann, zu finden
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr' mich beten,
Du, der treten
Wollte für die Sünde ein,
Süße Liebe,
Ewige Liebe,
Die die grimmen Seelendiebe
Sperrte in die Hölle ein.

Lehr' mich beten,
Held in Nöthen,
Süßer Heiland, Jesu Christ,
Hort der Gnade,
Der die Pfade
Zu dem Himmel machte grade,
Der für mich gestorben ist.

Lehr' mich beten,
Alle Fehden
Meiner Sünden stille du,
Heil und Leben,
Lehr' mich schweben
Durch das Grauen, Zweifeln, Beben
Deinem frommen Vater zu.

281.

Das Wort.

1818.

Was ist die Macht, was ist die Kraft,
Des Christen stolze Ritterschaft,
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,
Die ungebrochne Wehr der Wehren,
In jeder Noth und Fahr der Hort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneidig Schwerdt,
Das blitzend aus der Scheide fährt,
Mark und Gebein im Hui zerschneiden,
Die Geister und die Leiber scheiden?
Was hat so freißlich scharfen Ort?
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut
Und überdonnert Donners Laut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, das durch die Seelen bohrt?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säuselt wie ein Westenwind
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?
Was säuselt lieblich durch die Herzen,

---

281) Ort: Spitze.

Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das thut das Wort, das feste Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Das so gewaltig wirkt und schafft,
O Wort der Schrecken und der Freuden,
Zum Heilen mächtig und Zerschneiden,
Du warst eh'r als Zeit und Ort,
Du starkes Wort, du festes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Du, meines Herzens Ritterschaft,
Wollst ewig in und bei mir bleiben,
Durch Donner und durch Säusel treiben
Zum rechten Kampfe fort und fort,
Mein starkes Wort, mein festes Wort.

282.

Jesus mein Licht.

1818.

Wann ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wann ich nichts kann finden,
Tappend unter Blinden,
Was mir's helle macht,
Wer zündt dann
Das Licht mir an?

Das thust du, o Wonne
Meines Glaubens, Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verschwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düster macht,
Du zündst an,
Was leuchten kann.

Das thust du, mein Leben,
Der das dumpfe Beben
Mit der Nacht verscheucht;
Alle Nebel fliehen,
Erd' und Himmel blühen
Und der Trug entweicht;
Du machst fest,
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sichrer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das kannst du alleine,
Der vom Himmelscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held
Und Licht der Welt.

Das kannst du alleine,
Der die Gnadenscheine

In uns niederstrahlt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt:
Du allein
Kannst Tröster sein.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir! schreibe
Mir es froh ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz —
Süßes Licht,
Du dunkelst nicht.

283.

Ruf an den Geist.

1818.

Dich, Geist der Wahrheit, Geist der Kraft,
Dich, Geist der Christusritterschaft,
Der alle Blöden trösten kann,
Dich starken Tröster ruf' ich an.

Dich Licht der Höhe, milden Stern,
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,
Der alles Dunkel lichten kann,
Dich Licht der Höhe ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunkeln Nacht,
Wo mich die Sünd' hineingebracht,
Tief sitz' ich in der Finsterniß,
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer
Mit allen Stürmen um mich her,
Er saust und brauset immerzu
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh'.

Drum komm', mein Hort, und rette mich,
Mein Tröster komm' und tröste mich,
Mein Licht geh' auf mit deinem Schein
Und funkle durch die Nacht herein.

Komm', Helfer in dem Sündengraus,
Und sprich mir zu und leg' mir's aus,
Was ich nicht mehr begreifen mag,
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,
Den rechten Klang verstehst nur du,
Das rechte Wort, den rechten Klang,
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn!
Der Himmelsfreude Gnadenstern!
Geh' auf in mir mit deinem Schein!
So kann ich wieder fröhlich sein.

284

Lang ist die Ewigkeit.

1818.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?
Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Strahl des Lichts,
Es ging viel tausend Jahre
Der Tag im Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Bahre:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen
Um die Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur einen Tropfen Freud'?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur ein Fünklein Muth?
Ein andrer hält dein Leben,
Der, was ihm liebet, thut.

Mein Herz, was hilft dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So schaue hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie aus Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand, was Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang,
Um alle heitre Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!
Wie steh' ich kurz vor dir!
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib' ich fest vor dir?
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb' ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange!
O tiefes, tiefstes Graus!

O Ewigkeit du bange!
Wie halt' ich vor dir aus?
Ich Tröpflein in den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes, krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor von Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelszelt
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja, dort oben,
Da ist des Christen Welt,
Wenn was aus Staub gewoben
In Staub hienieden fällt;
Dort oben, ja, dort oben
Da ist des Christen Zeit:
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja dort oben,
Bei Gott und seinem Christ,
Ist aller Wahn zerstoben
Und Tand und Menschenlist,

Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Worum so viele streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit —
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

285.

Ruf an Gott.

1836.

Du, der Licht war vor meinem Tage,
Du, der Klang war vor meiner Klage
In der Gestirne Jubelgesang,
Du, dem Sonnen und Welten entrollten,
Eh' meine Sinne fühlten und wollten,
Hilf, Herr! mir ist die Seele so bang.

Du, der Licht bist, laß' es durchdringen,
Du, der Klang bist, laß' es erklingen,
Hauche von oben himmlischen Wind,
Hauche den Odem ewigen Lebens,

Daß entfliehen die Schauder des Bebens —
Hilf, Gott! höre dein flehendes Kind!

Aus dem Lichtmeer nur einen Funken,
Wie ich einst ihn selig getrunken!
Aus deiner Wonne nur einen Ton!
Und es wehen die Lüfte des Lebens,
Und es fliehen die Schauder des Bebens —
Du bist Vater, ich wieder dein Sohn.

286.

Wiedererkennung.

1836.

Viel hab' auch ich gespielt mit allen Wahnen,
Auch ich geflattert viel mit allen Fahnen,
Wie sie die leichte Zeit mir losgebunden;
Doch Glück und Frieden hab' ich nicht gefunden.

Ich mußte fliegen hoch in fernste Weiten,
Mit Geistern kalter Lüfte mußt' ich streiten,
Das Glück der grünen Erde mußt' ich lassen,
Die Liebe suchen und die Unruh' fassen.

Da mußt' ich schrein im allertiefsten Wehe:
Herr hilf! hilf, Herr! du Walter in der Höhe!
Er hörte: Wahn und ich wir fielen nieder,
Ich fand die Erd' und mich auf Erden wieder.

Und wie in süßer Kindheit Gottesbilde
Erblühten wieder neue Lustgefilde,
Und mit Gespielen von den lichten Sternen
Sollt' ich vergeßne Kunde wieder lernen.

O bleibe, Himmelsbild, mit deinem Frieden
Im Thale meiner Pilgerschaft hienieden!
O bleibe! bleibe! daß durch stillste Stunden
Das kranke Herz kann heilen und gesunden!

287.

Immer Liebe.

1836.

Und klingst du immer Liebe wieder?
Und immer nur denselben Ton?
Und weißt du keine andern Lieder
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,
Muß er dein Alles, Alles sein?

Ja, er allein: in diesem Namen,
In diesem allerschönsten Ton,
Klingt aller Himmel Himmel Amen,
Das Heilig! Heilig! klingt vom Sohn.
Und Cherubim und Seraphim
Anbetend knien sie hin vor ihm.

Ja er allein: so weit die Winde
Das grüne Erdenrund umwehn,

Muß nun im Klang vom hohen Kinde,
Das Mensch ward, aller Jubel gehn:
Es klinget kein so süßer Ton
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder
Das arme sündenkranke Herz,
Nein, nimmer klingt es andres wieder
Als jener Sehnsucht süßen Schmerz
Vom Menschensohn, vom Gottessohn,
Dies bleibt das Lied, der Klang, der Ton.

Du bleibst das Lied, du liebste Liebe,
Du bleibst die Sehnsucht, schönstes Bild,
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,
Woraus der Himmel Wonne quillt:
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

288.

Muth Gottes.

An Emilie Nitzsch.
1837.

Was rufest du, mein Herz voll Sorgen?
Was rufest du mit schwerem Ach:

288) Emilie Nitzsch, geb. Schmieder, Gattin des Bonner Theologen Karl Immanuel N., bei welcher häusliche Sorgen und Krankheiten eine periodisch wiederkehrende Schwermuth veranlaßt hatten.

O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtflatterschein
Ein fester Stern der Wahrheit sein?

O Herr, mein Gott! du bist die Wahrheit,
Du bist das Leben, du der Pfad,
Dein Sinn ist eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun ist eitel Rath und That —
O laß' mich aus der Dämmrung Graun
Dein sel'ges Morgenroth erschaun!

Du, Lebensquelle, Liebesquelle!
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur Einen Tropfen, Eine Welle
Aus dir! Mich durstet ach! so sehr —
Die süße Fülle mir so nah,
Doch weder Kraft noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu schauen!
Und hell wird meiner Seele sein,
Und aus den heitern Sternenauen

Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich sein.

289.

Himmelfahrt.

1837.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne, bunte Welt!
Und hat in Welt und Haide
Musik und Lust bestellt:
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele!
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß' fliegen, klingen und schweben
Die süße Himmelfahrt.

Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimatort!
Dein Trachten, Sehnen, Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort —

O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

290.

Das Nichts und das Alles.

An Freund Bethmann-Hollweg.
1837.

In die Unendlichkeit hinein sich stürzen,
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,
Ein Stäubchen um Saturnusbälle wehen:
Das nennt die Weisheit Gottgedanken schürzen.

Das nennt sie mir des sel'gen Tods Verlangen,
Den Wandellauf auf gottgewiesnen Pfaden,
Des Fädchens frommes Knüpfen an den Faden,
An dem die Myriaden Welten hangen.

Das preist sie mir als Balsam aller Wunden,
Womit uns böser Wahn die Brust zerspleiße,
Als freisten Tod, der jedem Tod entreiße,
Von Glauben und Aberglauben ein Gesunden.

Hinein, du Mücke, ruft sie, in die Lichter!
Hinein in das erhabne Todeswimmern!

---

290) Moritz August von Bethmann-Hollweg war seit 1829 Professor der Rechte in Bonn und von 1842 bis 1845 Kurator der dortigen Universität.

Verdirb nicht langsam feig in kalten Schimmern,
In Flammen werde muthig, Selbstvernichter!

So wirst du, armes Fünkchen, weggeschmissen
Zu Sonnen, die sich liebend dir nicht ballten,
So wirst du, Stäubchen, von Saturn dem Kalten
Zur Todesgluthumarmung fortgerissen.

Weh dir! weh mir ob diesem neuen Lichte!
Ob diesem All im Nichts und Nichts im Alle,
Des öden Orkus bleicher Schattenhalle,
Dem großen Leichenschlachtfeld der Geschichte!

Weh! stünd' es so am Firmament geschrieben,
Dem Firmament des Herzens und des Himmels;
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels
Ein Wandelloses, Eines mir geblieben.

Ha! Wandelloses, Eines! Wohl für Wehe,
Wohl kling' für Weh — O du unendlichs Lieben!
Mit Flammen stehst du hell in mir geschrieben,
Und leuchtend strahlt dein Abbild aus der Höhe.

Die erste Morgenröthe hat's geklungen,
Der erste heil'ge Reigentanz der Sphären;
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren
Von Menschen und von Engeln nachgesungen.

Das warest du, Unendlichkeit der Liebe,
Der Welten Erstgeborner und des Lichtes,

Vernichter alles Todes, alles Nichtes,
Damit kein Geist im Nichts des Staubes bliebe.

Das warest du, das bist du, Wort der Gnaden,
In deinen Abgrund will ich froh mich stürzen,
Herz, Sinn, Gedanken ganz in dir verschürzen,
Mein Fädchen knüpfen fest an deinen Faden.

Wohl mir! Rollt nun die ungeheuren Bälle,
Saturn und Uranus und all' ihr Sonnen!
Hoch überflieg' ich euch mit diesen Wonnen,
Weit überstrahl' ich euch mit dieser Helle.

Wann Zug und Schwung erlahmt in euren Kreisen,
Wann euer Glanz in Aschen muß zerstieben,
Werd' ich, ein Geist, mit Sehnen, Hoffen, Lieben
Ob euren Trümmern lustig wandelnd reisen.

Mit ihm, dem Geisterfürsten, werd' ich reisen,
Der Welten Wandlung wandellos umschweben,
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben —
Hier schließt die Bücher, betet an, ihr Weisen!

291.

Gesang der Christenlerche.

1837.

Es klingt ein Klang der Klage
Rings durch die Welt umher:

„Kurz sind der Menschen Tage
„Und ihre Mühen schwer,
„Nach leichtem Jugendspiele
„Treibt Arbeit, Müh' und Noth
„Sie rastlos fort zum Ziele,
„Und dieses Ziel ist Tod."

O Klang voll bittrer Wehen!
Uralter Heidenklang!
Aus Tiefen rings und Höhen
Wie klingst du grausig bang!
Mit Zweifeln, Zittern, Zagen,
Mit ungestilltem Schmerz
Stellst du die scharfen Fragen
Ans arme Menschenherz.

So mag ein Sandkorn schweben
Auf hoher Meereshöh',
Wie Menschen stürmisch beben
Auf wilder Lebenssee:
Ach! zwischen Fürchten, Hoffen
Wie hielten sie's wohl aus,
Stündst du zum Trost nicht offen,
Du Grabesfriedenshaus?

Fort, Heidenklang! verklinge!
Verkling', uraltes Weh!
Komm', Christenlerche, singe
Ein Lied aus höhrer Höh',

Ein Lied vom schönern Glauben,
Von süßern Friedens Ruh',
Komm', trag' mit Noahs Tauben
Uns grüne Hoffnung zu.

Komm', Christenlerche, singe,
Was du so selig weißt,
Die Lust des Himmels singe,
Die Held und Heiland heißt,
Die Wahrheit heißt und Leben
Und Licht der Erdennacht,
Daß nun kein Leid mehr beben,
Kein Tod mehr grauen macht.

O süßer Klang der Freude!
O Klang der Seligkeit!
Nicht mehr der Stunden Beute,
Ich heiße Ewigkeit.
Verlisch, du Erdensonne!
Thu', finstres Grab, dich auf!
Hell flieget meine Wonne
Zum höchsten Stern hinauf.

292.

Gottergebung.

1837.

Armes Herz, was willst du trauren
Um das Glück, das nichtig ist?

Prüfst des Erdenkerkers Mauren
Täglich neu mit neuer List?
Wähnst, du willst es endlich zwingen,
Wie die Noth das Eisen bricht
Und aus kaltem Dunkel dringen
Zu der Freiheit Luft und Licht?

Armes Herz und arme Trauer!
Also kommst du nimmer los,
Deiner Knechtschaft Eisenmauer
Sprenget weder Ruck noch Stoß;
Was du Freiheit nennst und Frieden,
Dieser Kampf erringt sie nicht,
Wisse, keine Kunst hienieden
Giebt's, die solche Kerker bricht.

Ach! dein Sehnen, dein Verlangen,
Deine Freude, deinen Schmerz,
Gieb dein ganzes Sein gefangen,
Gieb dich Gott gefangen, Herz!
Der die Welt und dich geschaffen,
Dich gestellt hat mitten drin,
Der kann Künste, der hat Waffen,
Daß du magst ein Freier sein.

In sein treues Lieben lege
Deine Freude, deinen Schmerz,
Seine Stege, seine Wege
Führen alle himmelwärts,

Und hoch über höchste Mauren,
Die die Erde um dich zieht,
Fliegt dein Wähnen, Sehnen, Trauren
Jubelnd auf wie Lerchenlied.

Dann wie wirst du fröhlich sitzen
In dem Erdenkerker frei!
Mag es stürmen, donnern, blitzen,
Gott ist immer mit dabei;
Mag die Welt zu Trümmern fahren,
Ihre Schönheit groß und klein,
Der vor Millionen Jahren
Herr hieß, ist und bleibet dein.

293.

Auf zum Licht!

1837.

Zum Licht empor! zum Lichte
Aus Erdenschaurigkeit!
Hinweg vom Angesichte
Die düstre Tranrigkeit!
Du stehst im Christenorden,
Da klingt's von Muth und Licht,
Die Geister sind frei geworden
Und die Seelen zittern nicht.

Zum Licht empor! zum Lichte!
Zum Licht, zur Fröhlichkeit!

Des Herzens Lenzgedichte
Hier sind sie Seligkeit:
Gedichte, Träume, Sagen,
Der himmlische Dämmerschein,
Sie leuchten wie Morgentagen
In des Lebens Nacht hinein.

Zum Licht empor! zum Leben!
Zu Gottes Freundlichkeit!
Weg Sorgen, Zittern, Beben!
Weg Angst der Feindlichkeit!
Des Himmels Liebesfunken
Erleuchten die weite Welt,
Die Hölle ist gar versunken,
Und es herrscht der Liebesheld.

Er bringt das Licht zur Erde,
Das ganze Sternenreich,
Daß alles selig werde,
Macht Nähen und Fernen gleich.
Drum woll'n wir fröhlich singen
Dem Heiland Jesus Christ,
Vom Dunkel zum Lichte ringen,
Wo er der König ist.

294.

Weihnachtsfreude.

1837.

Steh' auf! die Sonn' ist aufgegangen,
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —

O Seele, klinge dein Verlangen,
Hell kling' herein die neue Zeit!
Laß' heut die frohe Kunde schallen
Weit übern Erdenball ringsum!
Erklinge, singe, künde allen
Der Menschheit Evangelium.

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmerschein,
Oft leuchtend auf und oft verborgen,
Nun scheint er hell zur Welt herein,
Das Liebesräthsel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe
Erblüht nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne sei,
Mit allen Himmelschören singen:
Ihr dunkle Menschen eilt herbei!
O eilet euch im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels strahlt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht soll weggeleuchtet sein!

Kommt alle, die ihr lieft verloren
In freudenloser Finsterniß!
Denn Jesus Christus ist geboren,
Es scheint das lichte Heil gewiß.

O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gottesschein!
Weg Sünden, Schmerzen, Zweifel, Sorgen!
Denn Jesus Christ will unser sein.

295.

Freude durch den Geist.

1837.

Fliegt auf! fliegt auf zum Himmel,
Gedanken trüb und schwer!
Entfliegt dem Staubgewimmel!
Es ängstet euch zu sehr.
Weg! weg die Traurigkeit,
Die euch mit Wahn umsponnen!
Der Herold aller Wonnen
Ruft: Lust und Fröhlichkeit!

Ja, Herold süßer Wonnen,
Du milder Gottesgeist,
O geuß aus deinem Bronnen,
Der unversieglich fleußt,
Geuß Muth und Liebe aus,
Mach' alle fröhlich inne,
Wie lieblich Gnad' und Minne
Regiert das Vaterhaus.

Das Vaterhaus, den Namen,
Den Vater Gott, den Christ,

Das mache fest wie Amen,
Das lehre, was es ist,
Das zünd' in Flammen an,
Das blitz' in alle Herzen —
Und Erdenleid und Schmerzen
Sind fröhlich abgethan.

Du Rufer hoch aus Sternen,
Du Leuchter durch die Nacht,
Das Eine laß' uns lernen,
Was alle selig macht:
Wir sind die Saat aus Licht
Und sollen muthig funkeln,
Wie Zeit und Welt auch dunkeln —
Nach oben das Gesicht.

Drum fröhlich, ihr Gedanken!
Drum muthig himmelauf!
Der Geist bricht alle Schranken
Für euren Siegeslauf.
Hoch über Noth und Tod
Und Grab und Grabgewimmer
Erleuchten seine Schimmer
Das ewige Morgenroth.

296.

Gerecht ist Gott.

1837.

Gerecht ist Gott, und seine Sendeboten,
Ausgleichungsrichter, fliegen auf der Reise
Beständig hin und her, auf daß sich weise
Das ewige Recht Lebendigen und Todten;

Auf daß wahr bleibe jene ältste Sage
Der ersten Wieg' als Schlummerlied gesungen,
Als Trost dem ersten Sarge nachgeklungen:
Leid überwiegt die Lust der Erdentage;

Auf daß der Mensch sich fühl' als der Verbannte,
Vom Licht hinabgestoßen tief zum Kerker;
Auf daß er hier, ein Schauer, Späher, Merker,
Erlausche, was er einst bei Gott erkannte;

Auf daß er wolle mit den hohen Mächten,
Die, droben waltend über Tod und Leben,
Des Schicksals dichtes Knäulgeheimniß weben,
Hienieden nicht um Glück und Freude rechten.

Denn Vogel ist er seines eignen Fluges, —
Das fühlt er ganz in Mitten dieser Irren,
Die er mit müdem Fittich muß durchschwirren,
Denn Gimpel ist er seines eignen Truges.

Nichts Ungeheures wird ihm zugemuthet,
Nicht übersetzt sind seiner Rechnung Zahlen;

Doch nimmer mag er seine Schuld bezahlen,
Wie viel er auch durchkämpfet und durchblutet.

Dies nur, dies meint der Sendeboten Reise.
Knie' nieder, armer Erdensohn im Staube!
Knie' nieder! zittre, bebe, daß dein Glaube
Nicht wanke vor des Herrschers dunkler Weise.

Daß sie so dunkel ist, das macht dir's helle,
Das lehrt dich das Verlorne wiedersuchen,
Das lehrt dich beten da, wo Narren fluchen,
Das weist dich sehnsuchtsvoll zur Himmelsschwelle;

Das leitet dich auf wüsten Irrsalspfaden,
Die mit Gespensterschrecken dich umdunkeln,
Dies läßt den Stern der Treu' und Liebe funkeln,
Den du begrüßest als den Stern der Gnaden.

O Stern der Sterne! o du Licht der Lichter!
Wann ich in schlimmen Nächten will verzagen,
Nur diesen dünnsten Schimmer laß' mir tagen!
Dann weiß ich froh: Mein Vater ist mein Richter.

297.

Friedensgebet.

1837.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden

Mit süßem Freudenwort:
Ich geb' euch meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht giebt,
Verheißen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh' herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List –
Ach! laß' es stille werden,
Du stiller Jesus Christ!

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen fliehn und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden glühn die Herzen,
In Lieb' und Himmelslust.

298.

Anrufung des Worts.

1838.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Wie führt dein Schwerdt so scharfen Ort!

Fast unsichtbar und zart und fein,
Doch bohrt es tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Du Seelenschrecken, Geisterhort!
Du ernst geheime Majestät,
Die still durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind wild und graus,
Du fährst mit Blitz und Donner aus,
Bald freundlich, fröhlich, lieb und lind
Du säuselst gleich dem Maienwind.

O Wort, so mächtig und so treu!
O ältstes Wort, doch ewig neu!
Laß' deine Schrecken mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verstehn.

O Wort, so freundlich und so lind!
Durchhauche mich wie Maienwind,
Laß' deine Liebe mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verstehn.

Dann wird mir alles offenbar
Und sternenhell und himmelklar,
Dann liegt mein kurzes Erdenloos
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

O Wort, so mächtig und so treu!
O ältstes Wort, doch ewig neu!

Du Wort von Liebe, Wort von Licht!
Verlaß' mich nun und nimmer nicht!

299.

Grablied.

1838.

Auf! laßt uns fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich soll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs stiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geist schwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimat zu.

Er sagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit, Noth, Gefährde
Sie sind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun sieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun sieht er hell im Lichte,
Was hier so dunkel war,
Des Herzens Traumgesichte,
Des Lebens Räthsel klar;

Nun kann er ganz verstehen,
Was Gott, was Christus ist:
Wie wohl ist ihm geschehen,
Daß er gestorben ist!

Drum woll'n wir fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied soll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth
Und schaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

300.

Jesusgebet.

1838.

Herr, du mein Licht, mein Heil, mein Leben,
Du süßer Heiland Jesus Christ!
Hilf, Herr! hilf! laß' mich nicht entschweben
Von dir, wo Seelenfreude ist,
Wo Einfalt ist, wo Frieden ist,
Bei dir, bei dir, Herr Jesus Christ!

Hilf! laß' mich nicht im Schein verwildern
Der Welt, die tausendfarbig gleißt,
Die lockt, die Wesen durchzubildern,
So weit das All die Bahnen kreist —

O gieb mir deinen stillen Geist,
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

O könnt' ich schaun aus deinem Bilde
Der Welten Ziel, der Menschen Sein
Mit voller Klarheit, voller Milde,
Dann wäre schon der Himmel mein,
Dann täuschte mich kein Schein vom Schein,
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!
Du Stiller, Treuer, Frommer, Milder,
Erleuchte mir die Seele ganz!
Dein Bild dies bilde ganz mir ein!
Und werde, bleibe ewig mein!

301.

Trost zum Neujahr 1840.

An Charlotte von Kathen.

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,
Was ihn hienieden brennt,
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechseln ab und an,

301) S. Nr. 109, 176 und 324.

Und was man hegt im Herzen
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten und sie grüßen:
Kommt, klagt und weint euch aus,
Die bittern und die süßen
Gefühle klagt sie aus!
Kommt! brechet alle Siegel
Vom tiefsten Herzensschrein,
Kommt! lest in unserm Spiegel:
Es wird verschwiegen sein!

Wir wandeln noch die Reise,
Wie Gott sie einst gebot,
Wir singen noch die Weise
Von Sonn' und Morgenroth:
Das Heilig! Heilig! Heilig!
Des ew'gen Lebens Klang,
Unsterblich und untheilig,
Der Welten Urgesang.

So grüßen sie und leuchten
Mit hellem Freudenschein,
Und die uns Riesen däuchten,
Das müssen Zwerge sein:
Die finstern Erdensorgen
Mit greisem Angesicht
Verjagt der Jubelmorgen
Und alle Welt wird Licht;

Und alle Welt wird Wonne
Zum Christenneuenjahr,
Die uns die neue Sonne,
Des Lebens Licht gebar:
Durch den die Morgenröthen
Gesprungen aus der Nacht,
Der kann die Sorgen tödten,
Der hat die Kraft und Macht.

302.

Ermunterung.

1840.

Was willst du dich betrüben?
Der alte Gott lebt noch,
Nicht hüben und nicht drüben,
Nicht ferne und nicht hoch:
Sein Sein ist allenthalben,
Sein Lieben klingt durchs All
In höchster Engel Psalmen
In kleinster Vöglein Schall.

Er weiß um deine Schmerzen,
Er weiß um deine Lust,
Und willst du ihn von Herzen,
Gleich hat ihn deine Brust,
Gleich fällt wie Frühlingsregen
Bei warmem Sonnenschein
Sein süßer Gnadensegen
Dir voll ins Herz hinein.

Auf! wirf dein schlechtes Grämen,
Dein eitles Sorgen weg!
Verscheuche alle Schemen,
Die irren deinen Weg!
Du sollst im Lichte schreiten,
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten,
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles sinken, wanken,
Dies Eine bleibet fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jesus Christ,
Wird Strahlen um dich spreiten,
Wo alles finster ist.

Dies wage fest zu fassen,
Dies halte treu und fest,
Den schwöre nie zu lassen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit seinem Blute
Erlöst aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muthe
Du wandelst deine Bahn.

303.

Dem bleibenden Ausschuß des Düsseldorfer Karnevalsvereins

nach Uebersendung seines Patents.

1841.

Wollt auch Ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scherzes leichten Socken!
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderlustig klingen,
Doch den Muth entflohner Jahre
Können sie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

Denn den Reigen durchzutanzen
Mit der Freude Vagabunden,
Denn die Spiele durchzuschanzen
Hintermitternächt'ger Stunden
Mag der Siebziger nicht wagen;
Doch er klatscht mit frohen Händen
Euren jubelvollen Tagen,
Die nach Mitternächten enden;

Doch er hat im langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:

---

303) Der Düsseldorfer Karneval-Verein hatte nach dem Vorgang des Kölner (s. Nr. 240) A. zum Ehrenmitglied ernannt.

Froh gelebt heißt froh gestorben.
Glücklich, welche fröhlich spielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Denn nach vielem muß man zielen,
Weil so wenig wird getroffen.

304.

Meiner kleinen Pathin Johanne Gärtner

nebst einem Löffelchen für die ersten Zähne.

1840.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen
Fühlst in die Welt du, holdes Kind, hinein,
Ergreifest dir ein kleines, kurzes Endchen,
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.
Glückseliges Scheinchen und glückselige Enge!
Nie kann die Weite Glückesmesser sein:
Das Nächste kaum, das Kleinste kaum ist dein,
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So spielet noch in unbewußten Scherzen,
In unbewußten Farben deine Welt.
Einst kommt dein Tag, der klopfet an die Herzen,
Die hohe Sehnsucht, tiefe Liebe schwellt —
O möge dann auch in dem Engen, Kleinen
Dein Herzchen suchen, finden Lust und Glück!

---

304) Johanne Gärtner, Tochter des Bonner Professors G., später in Zürich verheiratet.

Wohl dir! dann blickst du froh und reich zurück
Zu deiner Kindheit Spielen, Träumen, Scherzen.

305.

Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte.

Herbstmond 1841.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,
Und klinge die Loosung: Zum Rhein! übern Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld,
Reiß' durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf! Wälsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Loosung: Zum Rhein! übern Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein kühnes, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,

305) S. Nr. 256.

Von Straßburg und Metz und Lothringen:
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! übern Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben.
Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! übern Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

306.

Der alte Baum und ich.

An Elisa Camphausen.

Antwort auf einen Blumenkranz.

1842.

Alt und dürre steht der Baum
Ohne Zweig und ohne Blatt.
Schau' doch, wie ein Frühlingstraum
Ihn so bunt umschlungen hat!
Hier Jelängerundjelieber,
Dort des Epheus grüner Glanz,

---

306) S. Nr. 247.

Und so däucht es ihm fast lieber
Als der eignen Blätter Kranz.

Solch ein dürrer Baum steh' ich,
Hoffend letzten Wind und Fall,
Aber Blumen blühn um mich
Lieb und lustig überall,
Schlingen um zerrißne Schmerzen
Meines Stammes Lenzeslust —
O ihr Blüthen! o ihr Herzen!
Liebesduft! und Liebeslust!

Altes Holz, so steh' getrost,
Bis der letzte Wind dich fällt!
Hast ein seelig Loos erloost,
Reiches Glück in armer Welt:
Süßer Liebe Blumenranken
Decken deine Schäden zu,
Wie ein Traum voll Traumgedanken
Ferner Tage stehest du.

307.

An Freund Pastor Wichelhaus

zu seiner Silberhochzeit.

1843.

Silberfeste wollen Silberklänge,
Wenn's auch rings von Blei und Eisen dröhnt

---

307) Pastor Wichelhaus war lange Jahre Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Bonn und mit A. sehr befreundet.

Und im athemlosen Weltgedränge
Knirrt und knarrt und zischt und saust und stöhnt;
Heute weg mit Klängen, die nur schallen,
Womit bloß die Erde ringt und zwingt!
Heute her den Klang von den Metallen,
Woraus Geist und Seele klingt und singt!

Zarte Seele, zarter Klang der Zeiten,
Lockst du, klingst du ewig wieder her?
Ach! ich forsche alle Näh'n und Weiten
Fragend durch, und finde dich nicht mehr;
Für das Silberalter nun die Grauen,
Blei und Eisen, sitzen auf dem Thron,
Und zu feinern lichtern Himmelsauen
Sind die Zarten, Hellen längst entflohn.

Doch nicht gar entflohn, es blieb hienieden
Für das fromme, still verborgne Glück,
Für der Herzen, für der Häuser Frieden
Uns durch Gott ein Blinkchen noch zurück.
Selig, wer sich in dem Weltgebrause
Nicht zum Knecht der beiden Grauen beut
Und im stillen Herzen, stillen Hause
Sich des Blinkens von dem Blinkchen freut!

Dieses Silberschimmers süßen Frieden,
Jenes weiland Alters Schattenschein,
Ward auch dir, o Freund, zu schaun beschieden,

Und du schlossest froh mit ihm dich ein —
Jahre kamen, Jahre sind gegangen,
Dieses Glückes volle Silberzahl,
Fromm und still hast du den Glanz empfangen
Und dein Leben wallt mit Gold zu Thal.

Ja, so wall' es gotteshell und heiter
Mit der Abendsonne dir ins Gold
Schönern, stillern, mildern Lichtes weiter,
Wie der Herr dir deine Loose rollt!
Gold? und goldne Zeit? o welche Namen!
Wer, der sterblich ist, wer mißt sie aus?
Augen, Hände, Herzen sprechen Amen —
Diese Wonne trägt kein irdisch Haus.

Doch sei froh! die Sage aller Sagen
Predigst du, des Menschen Fall und Sieg,
Predigt von den ältsten goldnen Tagen
Und von Satans List und Gottes Krieg —
Längst der Erd' entrückt zu höchsten Fernen
Blinkt nur dem hienieden dieser Hort,
Wer die Sage glaubt von sel'gen Sternen,
Wem Wort Gottes bleibt das ew'ge Wort.

308.

Frühlingslied an die Frömmler.

1843.

Schmählt mir nicht die alten Heiden,
Denn ein Heide bin ich auch,
Wann ich's Blümlein schau' der Haiden,
Wann ich's Vöglein hör' im Strauch.

Weg mit euren dunkeln Listen!
Weg mit eurer trüben Kunst!
Denn dem freien, frohen Christen
Werden solche Schmerzen Dunst.

Ihr, die uns das Licht verdüstert,
Schreckt die Freude blaß und bleich,
Wißt, was unter Rosen flüstert,
Hat auch Weg zum Himmelreich.

Blumen gab der Herr der Imme,
Liebesklang der Nachtigall,
Und dem Menschen eine Stimme
Tiefer Brust für Freudenschall.

---

308) Durch Hengstenbergs kühne Polemik gegen den Rationalismus in Kirche und Schule, sowie durch des Ministers Eichhorn Eingehen auf den Gedanken König Friedrich Wilhelms IV., die Hegelianer zu bekämpfen, erstarkte eine frömmelnde Richtung, gegen welche A. als Anhänger Schleiermachers auftrat, ohne seinen starken Gottes- und Christusglauben zu leugnen.

Bleibe Gott und Gottes Ehre
In der ewigen Natur!
Sophoklesse und Homere
Sangen seines Geistes nur.

Schmählt mir Goethen nicht und Schiller,
Ihr, des engen Eifers heiß,
Alle eure Jammertriller
Geb' ich gern für solche preis.

Denn mein Heiland und Befreier
Fuhr herab ins Sündenland,
Der die höchste Sternenleier
Hat für Lust und Leid gespannt.

Der mit ersten Morgenröthen
Sang der Welten Urgesang,
Gönnet auch den Erdenflöten
Ihren kurzen Freudenklang.

Denn besiegt hat er die Lüste
Und den Lüstensatan nur,
Damit jeder fröhlich wüßte,
Gottes Klänge klingt Natur;

Denn gebracht hat hell're Lichter
Darum er dem Erdengraun,
Daß die Menschenangesichter
Heller sollten um sich schaun.

Ha! die Frühlingsbäume stäuben
Duft'gen Blüthenschnee umher,
Mich beleben, mich beleiben
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüh' und Schöne!
Spiele, süßer Sonnenstrahl!
Vöglein, singe deine Töne!
Bächlein, klinge hell zu Thal!

309.

An die, welche von unten nach oben wachsen lassen.

1843.

Wunder schreit ihr mir aus Wundern,
Nicht zu sehen, nicht zu nennen;
Zunder werft ihr mir zu Zundern,
Und ihr meint, ich müsse brennen.

Geht mir weg mit eurem Großen!
Eurem Großen aus dem Kleinsten!
So nicht lass' ich mich verstoßen,
Als geschaffen aus Gemeinsten.

---

309) In Bonn vertraten damals Nees von Esenbeck und G. A. Goldfuß die naturphilosophische Schule, ohne Oken streng zu folgen. Besonders Goldfuß hatte die Entwicklungsgeschichte des Thierreichs ausgebildet und den Namen Protozoen eingeführt. Gegen diese Anschauungen wendet sich A., indem er hier sein Verhältniß zu den Naturwissenschaften präcisiert.

Bänkelsängern ziemt die Aria
Von den Schöpfern Infusorien:
Zu dem Seraph aus dem Paria
Weist kein Weg mich in Historien.

Wäget, messet, zählt die Grade,
Wie's hier unten keimt und wächset —
Weh, wer meine Sternenpfade
Mir mit Erdendreck beklexet!

Wie? auf euren Millionen
Stünd' ich denn zuletzt auf Füßen?
Wüchsen meinem Baum die Kronen,
Welche himmelaufwärts schießen?

So von Grad zu Grad geklommen,
Bis ans Himmelsthor wir pochen?
Alles aus dem Dreck gekommen,
Mensch zuletzt aus Dreck gekrochen?

Nein! Hinauf mit mir zur Sonne,
Wo der Obermeister sitzet,
Der ein Fünkchen seiner Wonne
Mir auch durch den Schädel blitzet!

Dort gelernt, vorm Menschenbilde
Wie vor Gottes Bilde knieen!
Und das Wilde wird ins Wilde
Euch als Trug und Wahn zerfliehen!

Und der ganze Würmerplunder
Fällt in dünnen Staub zusammen,
Und der Mensch bleibt stehn als Wunder,
Woraus Blitze Gottes flammen.

310.

Maiwillkommen an die Sterne und Blumen.

1843.

Verschwiegen seid ihr, liebe Sterne,
Und blinkt so freundlich Trost und Rath,
Euch und den Blumen meldet gerne,
Was einer auf dem Herzen hat.

Wie vieles hat der Mensch zu sagen,
Was sich vor Menschen schließet zu!
Den hohen Sternen darf er's klagen,
Den Blumen winkt und nickt er's zu.

Ihr Rosen, Veilchen und Narcissen
Und, holder Mond, der Vierte du:
Geheimes, was wir fünfe wissen,
Klingt Echo keinem sechsten zu.

Der süße Mai ist wiederkommen
Und alles Leben sprudelt neu,
Vom warmen Sonnenstrahl durchglommen,
Und jauchzet Mai! und aber Mai!

Nun kommt, Geliebte, kommt, Vertraute!
Kommt, Sterne, kommt, ihr Blumen all'!

Kommt, Strahlen, Düfte, Lieder, Laute!
Und du sei Sprecher, Nachtigall!

Was wir uns still geheim vertrauten,
Nun glühe, blühe, kling' es laut!
Nun kling's in Millionen Lauten:
Natur spielt Bräutigam und Braut.

311.

An die Wälschelnden.

1843.

Soll ich mich zur Trauer neigen
Bei dem frohen Frühlingsschall?
Soll ich sprechen: „Ihr sollt schweigen,
„Kukuk, Lerch' und Nachtigall!
„Muntres Bächlein, sollst nicht klingen
„In dein Blumenthal hinab,
„Maienwindchen, sollst nicht singen
„Durch die Blüthen Frost schaff' ab!?

Soll ich trauren, soll ergrimmen
Ob der deutschen Wüstenei,
Ob den frechen Bubenstimmen,
Ihrem Deutsch und ihrem Frei?
Was sie wälscheln, was sie wähnen,
Was sie schreien überlaut:

---

311) S. Nr. 222.

Sucht für Rheine euch die Seinen,
In Paris die Freiheitsbraut?

Wie? mit bunten wälschen Scheinen,
Mit dem blanken wälschen Trug
Dürften Größtes sie verneinen,
Was die deutsche Erde trug?
Ha! die dummen frechen Buben!
Jene, die der Knechtschaft Stein
Einst von deutschen Nacken huben,
Dürften sie zu Narren schrein?

Nein, die droschen nicht auf Trebern,
Droschen reines Freiheitsgold;
Drum auf ihren stillen Gräbern
Zahle Deutschland Ehrensold!
Bubenruf, du wirst verklingen,
Bubenhohn, du wirst zu Spott —
Ihr Erkühnen, ihr Vollbringen
War der alte deutsche Gott.

Deutscher Gott und deutsche Flammen,
Deutsche Liebe fromm und schön,
Flög' um euch die Welt zusammen,
Ihr könnt nimmermehr verwehn;
Eure Ehren, eure Kränze
Werden nimmermehr verblühn —
Morgenröthen deutscher Lenze,
Frischer Lenze seh' ich glühn.

Drum, mein Lenz, du sollst nicht schweigen —
Klinge, Mai, mit Freudenschall!
Klingt mit Flöten, Pfeifen, Geigen,
Kukuk, Lerch' und Nachtigall!
Deutschlands Frühling er wird kommen,
Für die Wälschen klingt Schaff' ab!
Allen unsern Tapfern, Frommen
Leg' ich diesen Wunsch aufs Grab.

312.

An die Jünglinge, die Krieg schreien.

1843.

„Weg mit der rothen Lust der Rosen!
„Weg mit der Liebe Taubengirren!
„Weg mir mit Scherz und Spiel, den losen,
„Die stolze freie Triebe kirren!
„Weg mit Schallmeien! weg mit Flöten,
„Die feigem faulem Frieden fröhnen!
„Her Trommeln, Hörner und Trompeten,
„Die Kampf und Krieg und Schlachten tönen!

„Wie? gleich dem Wurme mit Gewürmen
„An kalter Erde fortzukriechen
„Und fern von Blitzen, Donnern, Stürmen

---

312) Im Jahre 1843 fanden in Folge der Eröffnung neuer Eisenbahnstrecken belgisch-deutsche Verbrüderungsfeste statt, welch[e] den Zorn französischer Zeitungen erregten und mit Kriegsdrohungen von hier und dort endigten.

„In Faulheit faulend hinzusiechen,
„Wie? dazu hätte Gott geschaffen
„Mich, der sein Feu'r aus allen Nüstern
„Heiß blasen muß, mich Himmelsaffen,
„So thatendurstig, sonnenlüstern?

„Nein! nein! Er meinte andern Segen
„Als diesen feigen faulen Frieden,
„Er meinte Blitz und Lust der Degen,
„Drum goß er Flammen ein, die sieden,
„Drum goß er das Titanenbabel
„Ins Herz mir, das will Himmel stürmen
„Und jenseits jeder kühnsten Fabel
„Sich höchst Gedankenschlösser thürmen.

„Drum Krieg mir! Krieg! denn mit Tyrannen
„Geht meines Tages Stunde trächtig,
„Der Menschheit Nerven zu entmannen
„Sind Sklaven, Heuchler, Schmeichler mächtig —
„Drum Krieg! die Lanzen in die Rippen
„Dem Zwinger und dem Knecht gestoßen!
„Sie kennen Sankt Helenens Klippen;
„Doch läßt nichts Böses sein Erbosen."

So schreit ihr wirrig durch die Wirren,
Nichts wissend von dem stillen Schreiten,
Nichts ahnend von dem Flügelschwirren
Der Geister, die die Stunden leiten,

Nicht bebend vor dem Oberalten,
Der lächelnd hinterm Vorhang sitzet
Und mit verborgnem weisen Walten
Sein Schicksal still durch Welten blitzet.

Ihr wollt nur sprudeln, glühen, blühen —
O das ist Lust der heißen Jugend —
Ihr wollt nur Gluth und Flammen sprühen,
Auch das ist Lust, doch keine Tugend.
Wißt, daß ihr überall auf Stätten,
Wo Edle kämpften, starben, tretet —
Ihr lieben Jungen, lernet beten,
Damit ihr fest auf ihnen tretet.

Krieg? Das ist kein Gebet der Frommen,
Den Wunsch den lasset in der Scheide —
Der wird euch gnug von selber kommen,
O komm' er nimmer euch zum Leide!
Wißt, Gottes sind des Kriegs Gerichte,
Spielt nicht mit Riesen auf und Drachen:
Geschichten macht der Mensch, Geschichte
Behielt der Herr sich vor zu machen.

Krieg? o! den wird euch Gott schon bringen —
Nie reißen Plagen ab und Schmerzen —
O finde dann die rechten Klingen
Das Vaterland, die rechten Herzen!
Wann seine Fahnen frei den Winden

Zum blut'gen Tanz den Glanz entrollen,
O mög' es dann als Männer finden,
Die jetzt als Knaben kriegen wollen!

313.

Die Selbstvergötzung.

1843.

Du schreibst: „Hier, Lieber, nimm mein Herz,
„Durchsichtig wie ein Spiegelglas,
„Mit vollem tiefem Weltenschmerz."
„Ei! wär's Schmerz Gottes, wär' es was"

Geist über Geist, Wind über Wind,
Muth über Muth — o Uebermuth!
Laß' dich nicht kirren, liebes Kind,
Der laute Muth thut nimmer gut.

Der Wahn, der sich zum Götzen bläht,
Der eitle Lug der eignen Brust,
Ist Wind, der Winden gleich verweht,
Bleibt ohne Muth und Macht und Lust.

Du horche nicht der Narrethei,
Die bunt mit blanken Farben prahlt,
Doch trau' der Himmelfantasei,
Von Gott auf Menschenstirn gemalt;

Doch trau' der warmen Liebesgluth,
Von Gott ins Menschenherz gesenkt,

Dem Sonnenspiegel jener Fluth,
Womit er stille Seelen tränkt,

Dem Sonnenspiegel jenes Lichts,
Das schaffend durch das Weltall strahlt,
Dem Spiegel seines Angesichts,
So hell auf Menschenstirn gemalt.

Da kniee dem verborgnen Gott,
Da falte frohes Dankgebet:
Die bunten Götzen werden Spott,
Wind bleibt die Lügenmajestät.

314.

An die freien Vögel der hohen Jagd.

1844.

Freie Vögel, freie Franken,
Auf! ihr meine Sonnengeier!
Schlagt die Flügel, ihr Gedanken,
Spannt den kühnsten Klang der Leyer.

Von den Sternen laßt es tönen,
Von dem Kaiserthron des Lichtes,
Daß wir kühn den Wahn verhöhnen
Aller Nacht des Höllenwichtes.

314) „Francs Oiseauxs (Adler Falken). Der Name Franken, sieht man wohl, sollte kein Lob der Franzosen sein. O welche Franken!“ S. Nr. 180.

Daß wir lachen seiner Hölle
Und der Höllenfinsternisse,
Wohin gern das letzte Helle
Er in seine Kerker schmisse.

Flieget, klinget, meine Falken!
Klinget fröhlich durch die Lüfte!
Riegel giebt's für euch und Balken
Nicht und Kerker nicht und Grüfte.

Lacht der Horcher, lacht der Schächer
All, die vom Geheimniß leben!
Durch die engsten Schlüssellöcher
Schlüpft ihr, daß die Feigen beben.

Schneller als der Pfad des Lichtes,
Schärfer als der Strahl der Blitze
Fahrt ihr durch den Trug des Wichtes,
Durch die Listen seines Witzes.

Mögen Dionysusohren
Für sie harte Felsen sprengen,
Klang von Gott schwirrt euren Ohren,
Wann sie ihre eselig hängen.

Ha! die Künste der Despoten
Und die Listen ihrer Schergen,
Die die Geister zu den Todten
Gern verpackten in den Särgen!

Könnte diese Brut der Drachen
Euch die Sonnenflügel kürzen,
Würde gleich das All mit Krachen
In das Nichts zusammenstürzen.

315.

Letzter Zug an Gott.

1844.

Komm', Gott, komm', Gott vom Himmel
Und sieh' in Gnaden drein,
Durchleuchte das Gewimmel
Der Nacht mit Sonnenschein,
Entwirre die Verwirrung,
Die ohne Licht und Rath
Stets tiefer in Verirrung
Verfahren hat den Pfad.

Komm', Gott, komm', Gott der Gnaden!
Und, hilft nicht Sonnenschein,
So komm' mit Blitz geladen
Und blitz' und donnre drein,
Daß wieder inne werden
Erbebend Herr und Knecht,
Daß Gott regiert auf Erden
Und pflegt das höchste Recht.

Es war der Tag gekommen,
Der Tag der bittern Schmach,

Der Tapfern, Weisen, Frommen
Das deutsche Herz zerbrach,
Es lag von düstern Schanden
Befleckt das Vaterland
In Ketten und in Banden
Durch wälschen Trug und Tand;

Gefesselt in Verstrickung
Der freie deutsche Mann —
Da wehte mit Erquickung
Der Geist von dir ihn an,
Da schlug dein hehres Mahnen
Wie Blitz ihm durch die Brust,
Glück brausten seine Fahnen,
Sein Athem Siegeslust.

Ach! von den schönen Tagen,
Von jener Wonnezeit
Tönt's heut nur wie von Sagen
Aus längst verklungner Zeit,
Verworren und beklommen
Weiß keiner kaum, wohin,
Den Weisen selbst und Frommen
Steht still der kluge Sinn.

Denn ach! die Einen rufen:
Nichts, nichts als Frei und Gleich,
Die Andern aber fluchen:
Sie wollen uns ans Reich,

Und böser Geister Schwirrung
Umschwirrt dies Nachtgeheul —
Verwirrung auf Verwirrung,
Stets dichter wird der Knäul.

So wirrt sich's durch einander,
So tobt und schreit es laut —
Wo ist der Alexander,
Der diesen Zank durchhaut?
Wo lebt der hohe Meister,
Wo dräut der mächt'ge Bann,
Der diesen Krieg der Geister
Zum Frieden zwingen kann?

Das bist du, Gott der Gnaden,
Du einzig gleich und frei,
Komm' von den Sonnenpfaden,
Komm', still' uns dies Geschrei,
Laß' hell den Degen klirren
Von deiner Sternenburg,
Hau' von den wüsten Wirren
Den ganzen Jammer durch.

316.

An die Ritterschaft des Worts.

1844.

Wort heißt Gottes Blitz und Feuer,
Gottes Sohn, er heißt das Wort,

---

316) Feuerschützen: s. Nr. 203.

Heißt der Himmelssamenstreuer,
Der mit Sonnenpfeilen bohrt.

Seine Schrecken gleich den Blitzen,
Die die schwarze Wolke schnellt,
Brand und Aschen, wo sie sitzen,
Aschen böser Sündenwelt.

Seine Freuden gleich den Wonnen,
Die die Nachtigall besingt,
Wann aus warmen Frühlingssonnen
Liebe, Lust und Leben springt.

Drum getrost des hohen Bildes
Du, dem Gott das Wort verlieh!
Dieses Bildes, dieses Schildes
Muthig, zage, wanke nie!

Denn das Wort hat Gott gegeben
Frei wie Luft und Sonnenschein,
Daß dadurch das Menschenleben
Sollte grün und wacker sein.

Seine Waffe, grad und ehrlich,
Fromm nach Kriegsgebühr gebraucht,
Nimmer trifft sie todsgefährlich,
Wenn auch tief ins Herz getaucht.

Darum frisch, ihr Gottbetrauten!
Tapfre Ritterschaft des Worts!

Spieler auf des Himmels Lauten,
Throner höchsten Sternenorts!

Frisch! was auch die Blöden schreien:
Weh! der Sonne wird zu viel!
Was auch Buben frech entweihen
Euer Himmelssaitenspiel!

Frisch und risch, ihr Feuerschützen!
Frisch und lustig ins Gewehr!
Denn der kalten Wassersprützen
Braust ein Millionenheer.

317.

Alte und neue Klage und Tage.

1844.

Und es wollte ein Liedchen mir klingen,
Ein Liedchen im lustigen Ton:
Sei geschwinde! der Tag fliegt auf Schwingen,
Im Nu ist der Schelm dir entflohn.

Weiland sangst du von Liebe und Rosen,
Von Venus und Bacchus den Reihn,
Vom Geheimniß, das Liebende kosen
Im blühenden, lustigen Mai'n.

Weiland sangst du in fröhlichen Weisen,
Von Jugend und Freude bekränzt:

Reich' ich jemals ans Alter der Greisen,
Dann wird dreifach gespielt und gelenzt.

Ach! die Nachtigall lieblicher Tage!
Unsterbliches fröhliches Lied!
Was erweckst du Gelübde und Sage?
Und warnst, wie die Stunde entflieht?

Wohl betheur' ich's wie weiland noch heute:
Die Weise, die Lehre war gut,
Doch es läutet des Tages Geläute
Andre Zeiten und anderen Muth;

Doch es ringet der Tag seine Glocken
Im Reitergalopp, nicht im Trab,
Und spinnt auf dem schnurrenden Rocken
In Jahrzehnten Jahrhunderte ab.

Hier gelingt's nicht, sich Eignes zu loosen,
Er reißet uns mit in den Tanz
Und zeigt uns für Epheu und Rosen
Von Eichen den ernsteren Kranz.

Und er rufet den Flöten und Geigen,
Den leichteren Spielern: Zurück!
Andre Tänze durchtanzet mein Reigen,
Andre Preise erringet mein Glück.

Doch du, Nachtigall, klinge nicht Klage,
Muth klinge, mein fröhliches Lied!

Denn voran schreitet Einer dem Tage,
Welcher winkt, wann er steht, wann er flieht.

318.

Der deutsche Hiob antwortet dem Eliphas und Zophar.

1844.

Es klingt mir vom Osten zum Westen herum,
Jammert und fluchet vom Süden zum Norden:
Weg mit der Hoffnung! dein Volk es ist dumm,
Dummer mit jedem Jahrhundert geworden,
Spielwerk, geschaffen
Tigern und Affen
Zum Reißen, zum Morden.

Einst rief es Freiheit und Herrschaft der Welt
Stolz im gebietenden Purpur der Lande,
Doch o wie lange zerrissen, entstellt
Bleichte zum Lumpen den Purpur die Schande!
Stumm und geschmeidig
Küsset es leidig
Die Ruthen, die Bande.

---

318) Die Lage Deutschlands war damals insofern eine schwierige, als ein Krieg gegen Frankreich und Rußland drohte, gegen welche man sogar bereits Defensionspläne entwarf. Der deutsche Hiob hadert mit seinem Gott, der ihn verlassen habe; Eliphas und Zophar, seine Freunde, trösten ihn und zeihen ihn der Ungerechtigkeit.

Rede mir nicht von dem Sieg und der Schlacht,
Welche die Lügen des Korsen zerschmettert,
Nicht von der Herzen gewaltiger Macht,
Welche den Kranz seines Ruhmes entblättert,
Welche sein Babel —
Prächtige Fabel! —
Erstürmt und erklettert.

Rede mir nicht! Ich will beßres Gefecht,
Als um das blutige Kriegswürfel schanzen,
Ich will die Schlacht, die für Freiheit und Recht
Todeskühn schreitet durch Schwerdter und Lanzen,
Die von dem Wort
Schärfet den Ort
Den Lügnern und Schranzen.

Rede mir nicht von dem Tag, der geheim
Spinnt von der Zukunft die glücklichern Loose!
Rede mir nicht, sondern weise den Keim,
Keim nur, wenn Fremde sich pflücken die Rose
Dir aus dem Garten,
Du gaffst im Warten
Geduldig und lose.

Rede mir nicht! Wie die Winde ringsum
Sinnlos und wüst sich einander zerhadern,
Heget dein Deutscher, so dumm sonst und stumm
Blut nur für windigen Streit in den Adern;
Neva und Seine,

Wolf und Hyäne
Gehn durch mit den Hadern.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Singen vom Spiel der germanischen Lanzen,
Singen, Ankläger, davon gegen dich
Und gegen Worte, die leichtfüßig tanzen:
Geist und sein Wehen
Läßt sich verstehen
Allein aus dem Ganzen.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Bräutliche Hoffnung, um dich will ich werben,
Ganz nur im Ganzen da finde ich mich,
Mögen die Kleinen im Kleinen verderben!
Auch wo es Glanz ist,
Auch wo es ganz ist,
Sie sehen nur Scherben.

Scherben? O können sie weiter nichts sehn?
Braust ihnen klanglos die Strömung der Zeiten?
Lüfte der Zukunft, umsonst euer Wehn?
Glocken des Tages, umsonst euer Läuten?
Töne des Lebens,
Ist es vergebens
Euch solchen zu deuten?

Scherben? Nein, mir blitzt das Schwerdt und das Recht,
Mir winkt der Held, der im fröhlichen Spiele

Einst in dem größten und letzten Gefecht
Bindet zur Einheit das Kleine und Viele,
Der, Sieges Meister,
Schwingen der Geister
Beflügelt zum Ziele.

Reden drum will ich, ja singen will ich,
Wie mir die Hoffnung den Busen durchzittert,
Kommen wird einer und sammlen um sich,
Was sich noch sträubig im Hader zersplittert.
Hoffnung! darf sagen,
Wer vor dem Tagen
Das Morgenroth wittert.

319.

An Bernhard Becker und Klara Nitzsch,

wo ihnen an ihrem Polterabend ein Punschlöffel überreicht ward.

1844.

Wenn die Menschen von großen Loosen
Schönstes sich zu erloosen meinen,
Müssen die Lilien all' und Rosen,
Alle Blumen in Feldern und Hainen,
Alles, was Licht ist an höchsten Sternen
Anspielung werden und Gleichniß lernen,

---

319) Am 21. September 1844 heirathete die älteste Tochter von A.'s Freund Professor K. J. Nitzsch in Bonn, Klara, den Oberlehrer Bernhard Becker in Oldenburg.

Alles, was blitzt und klingt an Metallen,
Sich bequemen zu leuchten, zu schallen.
Heute drum gelte der Glanz und Klang!
Gelte der fröhliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Heute kling' es vom Erdenstaube
Fröhlich zum segnenden Himmel wieder!
Glühe und sprühe der Saft der Traube!
Klinge die jubelnde Lust der Lieder!
Heute drum nehmet das glänzende Zeichen
Leuchtender Hoffnung und leuchtender Stunde,
Freudige Wonne der Becher zu reichen,
Wärmung den Herzen und Labung dem Munde.
Heute gilt doppelt der Glanz und Klang,
Gilt der fröhliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Doch wenn wir irdischer Freude gedenken,
Flüchtige Kinder der flüchtigen Stunden,
Denken wir billig des Schenken der Schenken,
Vor dem Jahrtausende fliehn wie Sekunden;
Der Millionen an Bohlen und Tischen
Weidet von Adams geschwindem Geschlechte,
Wolle euch Süßes und Bitteres mischen
Gnädig nach mildestem göttlichen Rechte!

Gelte drum erster und letzter Klang,
Gelte der fröhliche Lutherklang!
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

320.

Am Polterabend der Jungfrau Dorothea Dahlmann,

überreicht mit einem Silber-Körbchen am 22. December. 1844.

Es geht ein altes deutsches Wort:
Kürzester Tag und längste Gedanken.
Weil's alt ist, muß es tapfer sein,
Weil's deutsch ist, darf's nicht wanken.

Doch thut das alte Wort mir leid:
Kurz klinget arm und wenig,
Der lange Tag, der fröhliche Tag,
Der Maitag ist ein König.

Er streuet Rosen und Lilien aus
So viel, ist nicht zu zählen,
Und glänzt und blitzt in Licht und Thau
Von Perlen und Juwelen.

---

320) Dorothea Dahlmann, Tochter des Professors F. Chr. Dahlmann in Bonn, verheirathete sich zu Weihnachten 1844 mit dem Professor der Jurisprudenz Aug. Ludw. Reyscher in Tübingen.

Doch unser Kurzbold arm und kahl
Giebt nichts zu pflücken, zu klauben,
Speist uns mit Fabeln und Mährchen ab
Und Träumen, Wähnen und Glauben.

So stehn wir vor der Armuth hier,
Baar aller süßen Gaben,
Und weil des Jahres Fülle fehlt,
So bringen wir, was wir haben.

Ach! alle Blumen längst verwelkt
Und Glanz der Rosen und Trauben –
So komm' ich mit leichter Winterkost
Und bringe die Sage, den Glauben;

Und fülle den Korb mir bis zum Rand
Und über den Rand in die Weite,
Einen Charonsnachen, mit Geistern rings
Gefüllet die Länge, die Breite.

Sie heißen Hoffnung, Wunsch, Gebet
Und auch Goldflügler, Gedanken,
Die weben und spinnen um meinen Korb
Millionen Blumenranken.

Auch sitzt ein zartes Seelchen darin,
Gar eine Hübsche und Feine,
Erinnrung heißt sie, sie schaut so lieb,
Die sei und bleibe die Deine!

So nimm das Körbchen, die leichte Last
Von allen den Unsichtbaren,
Du wirst sie im Winter und Sommer dir
Unter Schnee und Blumen bewahren.

321.

An Frau Z. S.

1845.

Zu dunkel bald und bald zu hell,
So zwischen Wagen und Verzagen
Muß sich der Unruh Altgesell,
Der Mensch, durchs wirre Leben schlagen.

Dem Licht entfremdet doch zum Licht
Muß seine Sehnsucht ewig lodern,
Gen Himmel hoch das Angesicht,
Nach unten Triebe, die vermodern.

So klang der Erde ältster Klang,
So klingt's noch heut um Grab und Wiege:
Das Jammerlied, das Adam sang,
Des bunten Schlangenkönigs Siege.

So klingt das räthselvolle Leid
In Seher- und Propheten-Sagen,
So wird es klingen, bis sich Zeit
Und Ewigkeit zusammenjagen.

---

321) Frau Z. S. ist nicht genauer zu charakterisiren.

Doch winkst du fröhlich hin zum Schein,
Zum Schein, der alles Scharfe mildert,
Zum Liebesschein, zum Gnadenschein,
Der den verworrnen Sinn entwildert.

Du winkst zu jenem, den ich weiß,
Dem Unergründlichliebereichen,
Der, was zu scharf ist und zu heiß,
Zu Freud und Frieden weiß zu gleichen.

O bete! kniee mit mir hin! —
Er ist der Meine und der Deine —
Daß er uns Muth und Herz und Sinn
Mit seinem süßen Licht durchscheine.

322.

An Frau Landfermann

geborne Winter.

1845.

Du freundliche Landfährmannin
Winkst zu den Seligen Inseln hin,
Hauchst Wind von Sehnsucht und Verlangen,
Hast Nachen, Segel, Ruder, Stangen,
Mit dir's zu wagen däucht mir schön,
Auch wenn wir nicht die Inseln sehn.

---

322) Frau Luise Landfermann, Tochter des Buchhändlers Winter in Heidelberg, seit 1833 mit dem damaligen Oberlehrer und späteren Schulrath L. verheirathet, in dessen Hause in Koblenz A. oft zu Gast war.

Denn ach! die Inseln liegen fern,
Denn ach! verdunkelt ist der Stern,
Der auf dem wilden Wogenpfade
Uns leiten soll ins Land der Gnade,
Denn ach! der Muth ist krank und klein
Und zieht verzagt die Segel ein.

Doch komm'! Wie's immer düster sei,
Komm'! frisch gewagt! Gott steht uns bei,
Gott, der Gewaltige in den Schwachen,
Der kann auch groß die Kleinsten machen;
Und liegen die Inseln noch so fern,
Spann' auf! Wir hoffen auf den Stern.

323.

An dem Grabe eines Freundes.

1846.

Erde bist du, Erde sollst du werden!
Gott, drum hebe du mich von der Erden,
Der den Geist in meine Erde blies,
Deinen Geist als Athem meiner Nüstern,
Daß die Tiefverborgnen in mir flüstern:
Glaub' ein überirdisch Paradies.

Ha! die Tiefverborgnen unverborgen
Flogen hell empor am hellsten Morgen —
Welch ein Morgen! welch ein Glanz und Licht!

---

323) Am 12. März 1846 starb zu Bonn A.'s Freund, der Geschichtsprofessor Hüllmann.

Als die erste jauchzende Aurore
Aufgethan des Osten Sonnenthore,
Ersten Tag dem Menschenangesicht.

Ha! die Tiefverborgnen, die das Werden
Aller deiner Sonnen, Monde, Erden
An dem Schöpfungstage mitgeschaut!
Die Gespielen weiland höchster Thronen,
Die den Dunkeln, die hienieden wohnen,
Edens Traum vom Paradies gebaut.

Traum vom Paradies? Ja Traum und Schatten:
Was die Geistchen einst dort oben hatten,
Spielen hier sie tausendbildrig aus:
Wähnen, sehnen, weinen, lächeln, scherzen —
O das bunte Geisterspiel der Herzen
Winkt und weist ein himmlisch Heimatshaus.

Tiefverborgne wunderbare Wesen,
Deren Schrift wir ungeschrieben lesen,
Auf! hieher mit mir zur dunkeln Gruft!
Was ich bin, sein werde und gewesen,
Ueber diesem Abgrund lehrt mich's lesen,
Haucht durch meine Schmerzen Himmelsluft.

Weht den Muth mir durch mit Sonnenfunken!
So sei Staub zerstäubt zum Staub versunken!
Nehme Erde, was die Erde gab!

Zweifel, thürmet Berg' und Felsensteine,
Himmelsberge thürmt auf die Gebeine —
Geister fängt und hält und deckt kein Grab.

324.

Der Schwan von Pulitz

an Charlotte von Kathen in Putbus.

1846.

Schneeweißer Schwan, wo fliegst, wo klingst du her?
Wo kommst du Frühlingsklinger hergeflogen?
Aus meiner grünen Insel stillem Meer?
Aus Pulitz sturmgeschirmten Wogen?
Flogst du aus seinen stillen Buchten her?
Und trägst im goldnen Schnabel goldne Mähr?

Hast du die kleinern Inseln auch besehn?
Die steile Oi, vom Vilm die stolzen Buchen?
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höhn,
Wo Reiz und Schönheit Aug' und Herz versuchen?
O klinge mir den süßen Heimatklang!
Mein greises Haupt es neigt zum Schwanensang.

„Zum Schwanensang? Für diesen kam ich nicht,
„Für diesen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,
„Für diesen flog ich schnell wie Lieb' und Licht

324) Charlotte von Kathen s. Nr. 301. — Der Pulitzer Schwäne gedenkt A. auch in den Briefen an Charlotte v. K. und in seinen Gedichten; s. Nr. 150.

„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —
„Du weißt, still schaurig klingt der Schwanensang,
„Heut kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen singet,
„Heut kling' ich nach den süßen Wunderschall,
„Der wie aus höherm Himmel niederklinget,
„Ich klinge nach — o könnt' ich's recht und ganz! —
„Du kennest Klang und Wonne, Licht und Glanz.

„Nimm Klang und Gruß!" — Und horch! der Flügel rauscht,
Und ehe Aug' und Ohr sich noch besinnen,
Wie man im Traum auf Bild und Stimme lauscht
Und fassen will, ist Schwan und Flügel hinnen,
Und wie aus Fernen klingt ein süßer Schall,
Die Himmelsstimme, Putbus Nachtigall.

—

325.

Zu Martin Luthers 300jähriger Todesfeier,

Frühlingsmond 1846.

An die Protestanten.

Ihr wagt's die Todten aufzuwecken?
O laßt den alten Luther ruhn!
Erhebt ihr nicht den blassen Schrecken

325) Luthers nationale Bedeutung wurde 1846 besonders hervorgehoben. Er gilt in den Druckschriften dieses Jahres als Vorläufer, ja Begründer des Gedankens der deutschen National=

Des Donnerkinds für euer Thun?
Dreihundert Jahr hat er geschlafen —
Seid ihr die Reinen, Freien, Braven,
Die seiner Klinge Blitz bestehn?

Denn Blitz führt seines Wortes Klinge —
Hui! Thurm und Mauer, Wall und Burg!
Hui! feinster Listen Kettenringe
Er stürmt und bricht und haut sie durch. —
Doch horch! Wie? naht sein Waffenklirren?
Es lispelt nicht wie Taubengirren —
In Säuseln kommt der Donner nicht.

„Wie, ruft er, zaubert aus dem Grabe
„Prophetenstimmen ihr herauf?
„Längst trug ich meiner Arbeit Habe
„Zu meinem Gott und Christ hinauf.
„Laßt Todte modern bei den Todten!
„Zu höchsten Sternen sendet Boten,
„Da fragt der Zukunft Donnerlaut.

---

einheit durch die Schöpfung der allgemeinen deutschen Schriftsprache. Damals traten auch Bestrebungen in den Vordergrund, welche die lateinische Sprache von Schule und Universität verbannen und dafür die deutsche Sprache einführen wollten. — Innocenz III., der zur Zeit des Hohenstaufenkaisers Friedrichs II. für Deutschlands Geschichte Bedeutung hat; Gregor VII., der Kaiser Heinrich IV. in den Bann that; Assassinen: mohamedanischer fanatischer Geheimbund zur Zeit der Kreuzzüge, hier übertragen auf die Jesuiten; die Ritterschaft vom goldnen Sporn erhielten diejenigen, welche dem heil. Stuhle besondere Dienste geleistet hatten.

„Denn Donnerglocken könnt' ich läuten,
„Worob Gesicht und Ohr vergehn,
„So nahe ferne Zeichen deuten,
„Mit solchem Grausen euch durchwehn,
„Daß ihr im Zittern und Verzagen
„Mit euren Klagen, euren Fragen
„Verstummtet vor dem Schreckenklang.

„Denn wohl könnt' ich zuerst euch fragen,
„Wie ihr das Erbe angewandt,
„Das einst in Sorgen, Kämpfen, Plagen
„Ich euch errang mit starker Hand,
„Das Erb' und Recht des tapfern Wortes.
„Ob ihr des goldnen Freiheitshortes
„Die kühnen wachen Wächter seid;

„Ob von Innocenzen und Gregoren,
„Von Loyolas Assassinenschwarm,
„Von Rittern von den goldnen Sporen
„Euch keiner bog den deutschen Arm,
„Ob wälschen Schleichern, Spähern, Schranzen
„Ihr hieltet vor die rechten Lanzen
„Für Gott und Recht und Vaterland.

„Denn wohl zum Zweiten könnt' ich fragen,
„Ob Menschenwitz und Satanslist
„Mit leersten Künsten nicht sich schlagen
„Um meinen Glauben, meinen Christ,
„Ob ihr in guten, frohen Dingen

„Noch könnt mit mir von Herzen singen:
„Das Wort sie sollen lassen stehn.

„Ja wohl zum Ersten, Zweiten, Dritten —
„Ich hauche weg wie Wind die Spreu,
„Was ihr gelitten, was gestritten,
„War's nicht um, für und durch die Treu,
„Denn fallt ihr hier der scharfen Frage,
„So wird zum Mährchen gar die Sage,
„Daß keinen Deutschen Gott verläßt.

„Doch schon zu viel der strengen Worte,
„Es ziemt der Zorn dem Feste nicht."
Er schweigt; ausgießt die Himmelspforte
Den hellsten vollsten Strom von Licht.
So fährt der alte tapfre Meister
In Licht und Blitz ins Reich der Geister
Zu seinem Gott und Christ zurück.

326.

Mimerung unter deutschen Eichen.

1846.

Träumend in Mimerung wandelte jüngst im Schatten
Deutschesten Hains ich sturmbewegter Eichen,

326) „Mimern ein treffliches deutsches Wort der innersten Betrachtung; eben so Nernung (osnabrückisch Närning, französisch rever). Solche Bezeichnung des verschiedensten Ahnungsvermögens kann kein Poet und Philosoph entbehren."

Und wie sie rauschten, rauschten mir Gedanken
Wild durch die Seele,

Dunkle Gedanken — Wie der Blitz, auf schwarzen
Wolken sich wälzend, schaurig durch die Luft schießt,
Schoß es mit Blitzesleuchtung mir mit scharfem
Weh durch die Seele.

Hundert und tausend, wie des Blitzes Funken
Fliegen, so flogen Vögel heißer Schwingen
Mir um den Busen, hiehin, dahin flatternd,
Mächtige Wühler.

Wühler, aufreißend tiefsten Grund des Herzens,
Reißend der glücklich dicht verhüllten Zukunft
Dunkles Gewölk auf, wo es wie gespenstisch
Mitternachtspiel spielt.

Mitternachtspiel; denn gleich entbundnen Geistern,
Nicht wie aus Windeln in der Zukunft Wiege,
Nein, wie aus Gräbern, tanzten vor mir grausig
Säkeln den Tanz ab.

Weh mir der Zeichen! rief ich, du gewaltiges
Wehen des Geistes! schone deiner Blitze!
Schone des Donners! denn er donnert Schrecken,
Geistesverwirrung.

Weh mir der Zeichen! weh der Sehnsuchtsfragen
Ahnender Sehnsucht, ob von diesen Eichen

Freie Germanen Siegeskränze flechten?
Enkel noch flechten?

Ob, wann Gefahr, wann Kriegsgetümmel andrängt,
Blut nur der Fremden deutsche Klingen röthet?
Vielheit der Fürsten wie Ein Mann dann vorsicht?
Einheit in Treue?

Ob, wann aus Wälschland ein Orkan, aus Rußland
Brausend ein zweiter Deutschlands Mitte fasset,
Fern kein Arminius sein wird und kein zweiter
Gneisenau-Blücher?

Da hat's gelispelt: Hoffe! Wahrlich beide
Augen du könntest sie am Born der Weisheit
Mimern verpfänden, vollen Trunk der Seele
Schlürftest du doch nicht.

Laß' drum das Mimern, wolle nicht ergrübeln,
Was von den künftigen Tagen Gott verhüllte:
Tropfen nur schenkt er; wer des vollen Borns will,
Will die Verwirrung.

327.

Frühlingstraum.

1846.

Ging ich aus ins Frühlingsthal,
Wollte Blüthen fangen,

Blumenluft und Sonnenstrahl,
Alt und jung Verlangen.

Altes, wieder grün und kraus,
Webte frische Ranken,
Junges in die Welt hinaus
Schneller als Gedanken.

Aber weh! der Himmel zog
Dunkel sich zusammen,
Und ein Donnersturmwind flog
Her mit Blitzesflammen:

Wald und Feld und Au und Thal
Rings umher zerzauset,
Und der Lerch' und Nachtigall
Jeder Ton vergrauset.

Nur vom Stumpf und Dornbusch krächzt
Kräh' mir und Neuntödter,
Und aus Thurmgetrümmer ächzt
Kauz der Schwerenöther.

Und der ganze Frühlingstraum
Hinnen wie geschwinde!
In den öden weiten Raum,
Weg in alle Winde!

Lenzesbild, du Lebensbild —
Fliege mit, o Wandrer,

Was dir heut verwelkt, verquillt,
Morgen fängt's ein Andrer.

328.

Herzenssaitenspiel.

1846.

Was spielte so klingende Saiten
Auf dir, mein altes Herz,
Aus fernsten Tiefen und Weiten
Zugleich mit Schmerz und Scherz?

Es fließen die Stunden, die Räume
Zusammen in dem Gewirr
Und Schattenspiele der Träume
Im leichten Flügelgeschwirr.

Bald spielt es wie im Reigen
Hell auf zum lustigen Tanz,
Und Sonn' und Blüthen neigen
Darüber Frühlingsglanz;

Bald bläst wie über Leichen
Die tiefe Flöte Weh,
Wie hohle Töne streichen
Fernher auf tiefer See.

Das ist's, die Tiefen, die Weiten,
Das ist's, das meint der Klang,

Das jauchzen, das klingen die Saiten.
Sei drum, mein Herz, nicht bang.

Die Sonnen und die Erden —
Wer misset Flug und Schritt? —
Müssen Flieger und Tänzer werden:
Du tanze lustig mit.

Und laß' sie spielen, die Saiten
Auf dir, du altes Herz,
Und frage nicht Nähen noch Weiten,
Spielt alles doch himmelwärts.

So fliege mit tanzenden Himmeln
Und glaube, die Welt ist dein;
Wo Götter und Sonnen sich wimmeln,
Rolle mit in dem Klang und Schein.

329.

Heid' und Christ.

1846.

„Geh' drunter durch und laß' es rollen!
„Laß' donnern laut, was Donner ist!
„Denn was die Höchsten droben wollen,
„Das muß geschehn zu jeder Frist.

329) An Charlotte von Kathen (s. Nr. 176), an welche A. bei der Uebersendung schreibt, daß er die Waffen dieser Himmelsstürmer im eignen Hause klingen höre, in den Händen der eignen Söhne, von denen einer sich in Philosophie rüstig zu machen suche.

„Sprich: Trotz sei dir, o Himmelskönig!
„Auch meine Stirne tragt dein Mal —
„Hui! Hoch und Niedrig, Groß und Wenig!
„Kühn steh' ich deinem Wetterstrahl.

„Wie? knieen, wimmern mit den Wichten?
„Das hemmt kein Tröpflein deiner Fluth —
„Zerschlagen kannst du, nicht vernichten:
„Auch meine Brust schwellt Götterglut h."

„Reck' aus denn! schleudre deine Flamme
„Mit deinen schärfsten Blitzen aus!
„Den Funken vom Prometheusstamme
„Ihn löschet keine Allmacht aus."

So klingt des alten Heiden Rede,
So kämpft er, groß im Weltensturz,
Die ungeheure Geisterfehde,
Doch wird ihm Luft und Athem kurz.

Was frommt Ich trage keine Ketten,
Was frommt der kühne Spruch dem Mann,
Den von dem finstern Stolz erretten
Kein Sonnenstrahl der Liebe kann?

Was frommt ihm Werfen in die Speichen
Des Schicksalswagens frech die Faust,
Der über Trümmer fort und Leichen
Unwiderstehlich weiter saust?

Was frommt's, im bittern Gram vermodern,
Wenn auch der Funke nimmer stirbt?
In heißer Flamm' unsterblich lodern,
Wenn Lust und Muth im Trotz verdirbt?

Mir horch! ich will dir Schönres weisen,
Den hellen, heitern, sanften Weg:
Zu meinem Heiland sollst du reisen,
Ihn schaun, und Trotz und Zorn ist weg.

Prometheus auch hat er gehangen
An seinem blut'gen Kaukasus,
Weil er das Sehnen und Verlangen
Der bangen Seelen stillen muß;

Weil er das neue Licht getragen,
Der Menschheit junges Morgenroth,
Ist er ans Schandenholz geschlagen,
Gestorben den Verbrechertod.

Ihn schau', sein Kreuz und seine Wunden,
Dann geht dir auf ein himmlisch Licht,
Und alle Schrecken sind verschwunden,
Und Stolz und Hochmuth kämpfen nicht.

Dann laß' nur alle Donner rollen,
Gar fröhlich gehst du drunter durch:
Denn wie dein Vater muß Gott wollen
Und Liebe trägt die Himmelsburg.

330.

Gespräch mit der Nachtigall.

1846.

Vöglein auf dem grünen Baum,
Süße kleine Nachtigall,
Klingst du deinen Frühlingstraum
Wieder aus mit jungem Schall?
Wieder mit den alten Weisen?
Wieder auf dem alten Ast?
Hast vergessen all' die Reisen,
All' des langen Fluges Last?

O du lieblich Vögelein!
O dein lieblich süß Geschick!
O wie schaut in euch hinein
Meiner stillen Sehnsucht Blick!
Einst hat mich wie dich geschaukelt
Manches grünen Lenzes Zweig,
Von Vergessenheit umgaukelt —
O da war ich frühlingsreich.

Aber ach! die Menschenbrust
Trägt mit über Land und Meer
All des Herzens Leid und Lust
Täglich wachsend hin und her;
All ihr Grausen, ihr Entzücken,
Alle Wonnen auf und ab
Zum Ersticken, zum Erdrücken
Trägt sie mit sich bis ans Grab.

Sei's! doch singe mir dein Lied
Nun vom neuen Lenze vor,
Wie des Lebens Frühling flieht,
Wie verwelkt der Blumen Flor,
Wie mit Thau von Wonnethränen
Seine Blüthen küßt der West,
Wie in Träumen, Ahnen, Sehnen
Liebe blühet, die nicht läßt.

331.

Waldgruß.

1846.

Ihr, süße Blumen, grüne Haine,
O seid ihr endlich wieder mein?
Ich euch geborgen gar alleine,
Doch nie bin ich bei euch allein:
Ihr sprecht mit wundersamer Stimme
Die einz'ge Sprache ohne Trug,
Der Vogel predigt hier, die Imme,
Der Blüthenzweig wie Gottes Buch.

O Gottes Buch! o welche Klänge
Aus allerstillster Einsamkeit!
Entflohn dem wilden Weltgedränge
Zu höhrer Welt Gemeinsamkeit:
Denn wie aus längst vergangnen Tagen,
Wie aus der Geister Ewigkeit
Haucht's hier von Fabeln und von Sagen
So dicht, als Lenzwind Blüthen schneit.

O Gottes Buch! o heil'ge Mächte!
Hier brecht ihr alle Siegel auf:
Geheimniß stummer Mitternächte
Und Sonnenlauf und Mondenlauf,
Und was von irren Wandelsternen
Die tiefe Menschenbrust durchkreist,
Kann hier der stille Lauscher lernen,
Wo alles hoch nach oben weist.

O Gottes Buch! o süßes Wehen,
Das säuselnd durch die Zweige geht!
O leises Flüstern aus den Höhen,
Wo aller Herzen Sonne steht!
O süßes Ahnen, süßes Sehnen!
Hier ist dein trauter Liebesort,
Hier findet Gram die ersten Thränen
Und Zorn sein mild Versöhnungswort.

Drum kommt, ihr Blumen, kommt, ihr Haine,
Komm', stille fromme Waldesnacht,
Und werdet, bleibet ewig meine
Mit aller süßen Gottesmacht,
Mit allen Vögeln, allen Immen,
Mit allen Blüthen groß und klein,
Mit Millionen Wonnestimmen
Singt mir das Herz in Frieden ein.

332.

Frühlingsball.

1846.

Rosenschimmer streift den Osten,
Und der junge Tag wird wach,
Lerchen klingen auf zum Himmel,
Und der Finke schlägt den Schlag,
Und der grüne Mai mit Kränzen
Wie ein sieggekrönter Held
Schreitet, Blüthenflocken schüttelnd,
Lustig hin durch Au und Feld.

All Natur will sich verjüngen,
All Natur hält Hochzeitball,
Millionen Musikanten
Spielen auf mit hellem Schall,
Und des Jahres Wonnereigen
Tanzt um Hütte und Pallast,
Und entzückte Stimmen girren
Liebesglück von Halm und Ast.

Und auch mir im alten Herzen
Zwitschert's laut und überlaut:
Mußt du fern vom Spiele stehen,
Spiel von Bräutigam und Braut?
Mußt du Lust nach Jahren messen?
Dummes Maaß, und nicht von Gott!
Auf! und greife grauer Narrheit,
Grauer Narrenweisheit Spott!

Komm' denn, süßer Mai, und kränze
Mich mit jüngstem Blüthenkranz!
Komm' denn, Nachtigall, und spiele
Hell mir auf zum Frühlingstanz!
Sollt' ich gleich den Würmern messen?
Nein, dies Maaß ist nicht von Gott,
Blum' und Wurm hat beßre Weisheit
Und spricht Narren Spei und Spott.

Blumenweisheit? Wurmesweisheit?
Lebe ganz, du lebest kurz.
Längres klingt der Mensch entgegen
Aus dem Zeitenwogensturz:
Wie? du wolltest feiges Herzens
Grämlich vor der Freude stehn,
Du, dem aus den höchsten Höhen
Hauche ew'gen Lebens wehn?

Du, der Sonnenfernen schauet,
Der mit Sonnenmaaßen mißt,
Schneller als des Lichtes Flügel
An den Weltenenden ist,
Wolltest greisig dich gebärden,
Weil den Scheitel Schnee bedeckt?
Würdest von der süßen Freude
Durch die Narren weggeschreckt?

Nein! frisch muthig in den Reigen,
In die Weltenluft hinein!

Blum' und Wurm und Mensch und Seraph,
Diese Lust soll unser sein!
Spielt frisch auf, ihr Musikanten!
Lerche, Fink' und Nachtigall!
Spielet auf! Der junge Frühling
Tanzt heut seinen Hochzeitball.

333.

Herrn Max Wigand Jacobi,

Director des Irrenhauses zu Siegburg, an seinem fünfzigjährigen Doktorehrentage.

1847.

Es werde Licht! so flog der Klang
Durch die Unendlichkeit der Fernen,
Der erste Seraph sang der Welten Urgesang,
Das höchste Wonnelied auf Erden und auf Sternen.

Doch Nacht und Nichts sie ruhen nicht,
Sie grollen stumm dem Weltenmeister
Und schießen tückisch Schatten durch das heitre Licht
Und schütten düstern Wahn aufs junge Glück der Geister;

Und all die süße Funkelung,
Die Gottesseligkeit der Herzen
Wird in des tiefsten Jammergrauns Verdunkelung
Durchzuckt von Nacht und Nichts mit wirren Höllenschmerzen.

---

333) Max Jacobi, geboren 1775, als Irrenarzt zu seiner Zeit die erste Autorität Deutschlands, starb 1858.

Drum Heil der hochgeweihten Kunst!
Drum Heil dem milden tapfern Meister,
Dem Gott und Kunst gelehrt den schwarzen Wolkendunst
Hinwegzujagen rings vom Sonnenschein der Geister;

Dem Gott gelehrt, die Satansnacht
Zurückzutreiben in die Höhlen
Der Hölle und mit Licht und heller Lichtesmacht,
Mit Lieb' und Liebesmacht zu füllen irre Seelen!

Dir gilt's heut, Waffenmann des Lichts!
Licht sei uns Loosung heut und Zeichen!
Die heitre Majestät des Menschenangesichts!
Dem Licht soll Nacht und Nichts und Höll' und Teufel
weichen!

Dir gilt's! O trage lange noch
Des Lichtes schöne Sonnenwaffen!
Zu heben, was das düstre Unglück niederbog,
Zu lichten, was der Herr für Licht und Luft geschaffen!

334.

Der Weihnachtsbaum.

1847.

Steht er da der Weihnachtsbaum
Wie ein bunter goldner Traum,
Spiegelt Unschuldkinderglück,
All sein Paradies zurück.

Und wir schaun und denken dann,
Wie uns heut das Heil begann,
Wie das Kindlein Jesus Christ
Heut zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart
Lag auf Stroh und Halmen hart,
Wie der Menschheit Hort und Trost
Erdenelend hat erloost.

Also stehn und schauen wir
Gottes Lust und Gnade hier:
Was uns in dem Kindlein zart
Alles heut geboren ward.

Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdentraum und Himmelstraum,
Blüh' und leucht' in Ewigkeit
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen fröhlich sein,
Fröhlich durch den süßen Christ,
Der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen tapfer sein
Auf des Lebens Pilgerbahn,
Kämpfend gegen Lug und Wahn.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen heilig sein,
Rein wie Licht und himmelklar,
Wie das Kindlein Jesus war.

335.

Erinnerung.

An Charlotte Weigel.

1847.

Ein Vöglein flog wohl hier zum Rhein
Mit goldnen Flügeln und goldnem Schnabel,
Sang Grüße mir ins Haus hinein,
Als wär's Frau Mähr oder Jungfer Fabel.
So schien es, aber Gebähr und Gesicht
Sprachen anders, sie sprachen: die ist es nicht.

Jungfer Fabel trägt leichteren Flug und Sinn,
Leichter als Aprillensonnenstrahlen
Fliegt's ihr auf dem Angesicht her und hin,
Kein Maler könnte die Wechsel malen:
So spielt sie mit Scheinen, selbst eitel Schein.
Diese Leichte, Lustige kann's nicht sein.

Wie nenn' ich mir denn das geflügelte Kind?
Wie deut' ich die freundliche süße Stimme,

---

335) Charlotte Weigel, Jugendfreundin A.'s aus der Greifswalder Zeit. Mit der Familie W., besonders mit dem schwedischen Leibarzt Christian Ehrenfried W., stand A. in nahen Beziehungen.

Die säuselt wie sanft durch den Blüthenwind
Das Lenzgesumse der Honigimme?
Gesäusel, das tief in den Busen dringt
Und längstverklungene Töne klingt?

Du bist es, du bist es, die ewig jung
Wie Frühling grünet bei grauen Locken,
Du Seligste bist es, Erinnerung:
Du wehst der Vergangenheit Blüthenflocken
Mit stillem Sehnen aufs alte Herz,
Die alte Freude, den alten Schmerz.

Du bist es, die ächte, die rechte Mähr,
Nicht jene, die leichthin tändelt und flattert,
Die, was in der Welt ist herrlich und hér,
Zum Spott und Gelächter hinunterschnattert —
Du bist es, graulockig, doch ewig jung,
Du bist es, holde Erinnerung.

336.

Rechtes Geistesmaaß.

1847.

Denke Gott und aller Welt
Millionen Sonnenstraßen,
Miß, was diese Erde hält,
Miß es dir mit Sonnenmaaßen,
Tritt den Staub dir ganz zu Staub,
Tritt ihn mit Prometheus Sohlen;

So nur kannst du Himmelsraub
Mit Prometheus Muth dir holen.

Hoch und Niedrig, Groß und Klein —
Dieser Stolz, dies Maaß muß schwinden,
Dann nur kannst du Flieger sein
Mit dem Adler über Winden:
Seine Federn schweben still
Schaukelnd über Sonnenscheiben,
Wo kein Sehnen weiter will,
Da nur ist ein selig Bleiben.

Hehrer Aufblick! höchstes Ziel!
Maaße schwinden und Gewichte,
Und der Geist im zarten Spiel
Schwelgt und jauchzt im heitern Lichte:
Denn um keine Majestät,
Um kein Glück wird mehr gestritten,
Jeder Punkt, auf dem er steht,
Ist ein Punkt der Weltenmitten.

337.

Kopf und Herz.

1847.

Von dem Kopf hinab zum Herzen
Muß in dir es niedersteigen,
Soll der rechte Götterfunken
In der Brust sich leuchtend zeigen.

Dann verjagt des Kopfes Helle
All des Herzens Nebeldämpfe,
Und du stehst in blanken Waffen
Fertig für des Lebens Kämpfe.

So ertönt's, da ruft ein andrer:
Nein! von unten auf nach oben!
Von dem Herzen zu dem Kopfe!
Und du wirst die Wandlung loben.
Steigen muß des Herzens Wolke,
Daß der Geist zu scharf nicht brenne
Und, was Mensch und Erde tragen,
Im gedämpften Licht erkenne.

So der Zwiespalt, und ich dritter
Steh' beklommen zwischen beiden:
Wie für Unten, wie für Oben
Stell' ich mir die Wegescheiden,
Daß in mir die wilden Kämpfer
Nicht zu blutig sich zerschlagen?
Gott im Himmel wolle helfen,
Daß sich Kopf und Herz vertragen!

338.

Gottes Scherz.

1847.

Geister lieben Scherze, glaube das,
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:
Darum gucken himmlische Gespenster
Dir tagtäglich durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,
Wie er Scherz und Ernst zusammenrollt,
Dieser schweren Millionenfragen
Lösung wird kein Weiser je dir sagen.

Trau' du nur bei Gottes buntem Scherz,
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,
Laß' mit allen Millionenirren
Alle Geisterflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingskukuksruf
War's, daß dich der große Scherzer schuf;
Denke, daß er Himmelsnachtigallen
Hieß das Erdenwillkommslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottesscherz,

---

338) An Charlotte von Kathen (s. Nr. 176). In dem Briefe, dem das Gedicht beigelegt ist, setzt A. dieselben Gedanken auseinander und kommt zu dem Schluß, daß die Welt und das Menschenherz Räthsel bleiben, unauflöslich und schauerlich, wenn wir nicht glauben und hoffen können.

Laß' den großen Spieler, ihn laß' sorgen,
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.

339.

Ungleicher Lebensschritt.

1847.

Brauch' leisen Tritt und linde Rede
Und stell' zu Demuth dein Gesicht,
So saust des Lebens wilde Fehde
Dir still vorbei und schlägt dich nicht.

Ei! was? Das hat ein Schalk gesprochen:
Schau's Veilchen unterm Ochsenfuß,
Schau', wie das Röslein, frech gebrochen
Von Bubenhand, zerflattern muß.

Ja wohl, das hat ein Schalk gesprochen,
Der dich den Schälken dienen heißt
Und von der Höh', die er erkrochen,
Mit frommem Schimmer niedergleißt.

So magst mit Molchen und Blindschleichen,
Wo Tapfre frei und grade stehn,
Ein Flüchtling du vom Plane weichen
Und kriechend feig zu Loche gehn.

Drum weg mit zartem Wortgekräusel!
Weg mit des stillen Glückes Mähr!

Das Leben ist kein Lenzgesäusel,
Will vollen Mann in voller Wehr.

340.

Aller Welt Gemeinlehre.

1847.

Auf die Ohren! lerne hören!
Auch kein Horchen ist verboten —
Jeder Laut erklingt von Lehren
Der Lebendigen und Todten:
Was ein Menschenmund geklungen
In der Hütte, im Pallaste,
Hat der Kukuk einst gesungen,
Kluger Sänger auf dem Aste.

Der Prophet auf grünem Zweige,
Auch auf dürrem, wie sie sagen,
Spielt auf leichter Frühlingsgeige
Kinderwitz aus ältsten Tagen,
Daß die Narren, daß die Weisen
Sich daraus die Lehre nehmen,
Was sie sinnen, streben, preisen,
Sei nur Bild und Schein und Schemen.

Wisse, alle Wälder wimmeln,
Alle Schenken von Homeren,
Die von allerhöchsten Himmeln
Tönen allerhöchste Lehren:

Was der ärmste Bettler fidelt,
Was durchs Feld der Hirt tralleiet,
Hat mit Geistern einst gesiedelt,
Herzen einst mit Muth gefeiet.

Auf die Ohren denn! die Hände
Fröhlich zum Gebet gefaltet!
Dem, der ohne Maaß und Ende
In den Höhn und Tiefen waltet,
Der in Lichtern, Bildern, Tönen
Ewig leuchtet, schaffet, klinget
Und das Schöpfungslied des Schönen
Immer neu und lustig singet.

341.

Lebenslehre an L. G.

1847.

Es fragte ein Jüngling fürs Leben
Um die Meisterschaft mich einmal,
Und wie er fein lustig und eben
Mögte pilgern durchs Erdenthal,
Wie er glücklich durch Disteln und Dornen
Mögte schlagen mit List sich und Kunst
Und, sicher vor Launen und Zornen
Fortunens, sich halten in Gunst.

---

341) L. G. ist nicht zu identificieren.

Da thät ich zur Antwort ihm sagen:
Greif' den Anfang der Meisterschaft,
Ein Narr kann in Sekunden mehr fragen,
Als ein Weiser in Jahren nicht schafft.
Fortuna trägt leichteste Federn,
Vogelleicht fliegt her sie und hin,
Fliegt, rollt auf Federn und Rädern
Mit Vogelgelüsten dahin.

So saust sie herüber, hinüber,
Wie Wind im Aprillenmond weht,
Kein Sterblicher schwingt sich darüber:
Fortuna ist — Majestät.
Sie wirft höchste Thürme und Eichen
Und Felsen zusammen in Graus
Und hält mit den Feigen und Bleichen
Ganz gleich wie mit Tapfersten Haus.

Kurz, der Listen und Künste gar keine
Mag ihren Rücken und Tücken entfliehn;
Ein Schirm doch, ins Stille und Kleine
Das Leben zusammenzuziehn.
Da mögte die Wilde vergessen
Den niedern verborgenen Sitz;
Doch was sich der Höhe vermessen,
Das fürchte den Donner und Blitz.

342.

Selbstschau.

1847.

Acht und siebzig Jahre? — O wie bald
Rollt die müde Kugel aus der Zeit
In die tiefe dunkle Ungestalt,
In dein Ginungap, o Ewigkeit!

Chaos, Ginungap, Tohu Bohu,
Grauen zwischen Zeit und Ewigkeit,
Nimmer fuhr durch meines Schlummers Ruh',
Meiner Träume Spiel dein Riesenstreit.

Mährchen ohne Anfang, ohne End',
Ohne Maaß und Zeichen und Begriff,
Deinen Schrecken zu Gefallen wend'
Nimmer anders ich mein Lebensschiff.

Der's gesetzt auf diesen Ocean,
Senkte tief ins Herz mir den Magnet,
Gab zum Steu'rmann mir den holden Wahn,
Welchen beiden fest ihr Nordpol steht.

Nordpol? Südpol? Pol't, so viel ihr wollt,
Thürmt, Gedanken, rastlos Riff auf Riff,
Schaut, wie lustig meine Kugel rollt,
Schaut, wie muthig reitet hin mein Schiff.

---

342) Ginungap in der nordischen Mythologie: der gewaltige Abgrund, das griechische Chaos, das biblische Tohu Bohu.

Ha! das ist dein Muth, das deine Macht,
Deine Macht und Kraft, du Herr der Welt,
Was das Herz mir also freudig macht,
Meines Lebensschiffleins Segel schwellt.

Trieb es öfters auch auf scharfen Strand,
Hat der Blitz die Masten ihm zerkracht,
Halbes Wrack erreicht' es doch das Land,
Lief kalfatert aus mit neuer Fracht.

Frisch denn durch die Wogen auf und ab!
Frisch vertraut dem Herrn im Himmelszelt!
Dem ist Wellengrab ein Rasengrab,
Der nach seinem Stern die Richtung hält.

Dräut nur, Nacht und Sturm und Felsenstrand!
Und du Meeresabgrund ohne Grund!
Meiner Hoffnung schimmert neues Land,
Neues Meer mit sicherm Ankergrund.

343.

Muth des Geistes.

1848.

Klein wird die Erde, klein der Erde Sonne,
Im Meer der Sonnen o ein Fünkchen nur —
Wo bleibt dir da, o Mensch, die alte Wonne?
Wo bleibt dein Stolz, du Endziel der Natur?

Hast du den Muth, mit Erden zu zerstieben?
Hast du den Muth, mit Sonnen zu vergehn?

Den Göttermuth, im allgemeinen Lieben
Im höchsten Feuertode zu vergehn?

Was Muth? Schaut Erden mir und Sonnen nieder!
Schärft eurem Sehrohr täglich weitres Ziel!
Denn meinen Muth ihr schauet ihn nicht nieder,
Wie viel Gefunkel eurem Rohr auch fiel.

Hoch über euren Zahlen, euren Maaßen,
Hoch über eurem Groß und eurem Klein
Fliegt er glückselig eigne Sonnenstraßen
Und keines eurer Röhren holt ihn ein.

So bleibe mir mein Küglein, liebe Erde!
So bleibe Erdensonnenfünkchen mir!
Wohin von Gott ich auch verwehet werde,
Dem Geist ist jeder Punkt des Alls sein Hier.

344.

Guter Rath.

1848.

Mach' ich den Himmel mir zurecht,
So geht es mir auf Erden schlecht.
O sage mir, wie fang' ich's an,
Daß ich's mit beiden halten kann?

Mit beiden? Geh' und werde bleich!
Denn zu verschieden ist ihr Reich,

Denn eins gehöret Gott dem Herrn,
Das andre hat den Teufel gern.

Auf deine Weise geht es nicht,
Hier wird kein Himmel zugericht't,
Die Erdenwelt läuft, wie sie will
Und steht auf Ruf und Schrei nicht still.

Wie viel du auch am Pilgerstab
Ihr nachrennst, wankend auf und ab,
Was so du suchst, gewinnst du nicht;
Denn Himmelsschätze hat sie nicht.

Sie sind nicht dort, sie sind nicht hier,
Fürs Himmelreich beginn mit dir,
Klopf' tüchtig auf die eigne Brust,
Auf falsche Furcht und falsche Lust;

Stäub' alle Erdenlüste aus,
So öffnet sich das Himmelshaus,
So schaust du in den Sonnenschein
Der sel'gen stillen Welt hinein.

So wird das Herz dir frisch und frei
Und blüht wie lauter Blumenmai,
So blüht die Erd' im Glanz des Lichts
Und weiß von Höll' und Teufel nichts.

Dein Leben rieselt dann hinab
Ein Frühlingsbächlein sanft ans Grab;

Nach Himmel wird nicht viel gefragt,
Weil in dir aller Himmel tagt.

345.

Hahnenkrei des deutschen Morgens.

1848.

Hat mir ein goldkammiger Hahn gekräht,
Der der Zeiten und Völker Geheimniß singt —
Ihr wißt, es wird nimmer zu Wind verweht,
Was der kluge Schnabel der Weisheit klingt —
Er sang aus verborgener Zukunft Wolke
Mir Wunderrunen vom deutschen Volke.

Er krähte — sein goldiger Kamm ward bleich —
Mir der deutschen Treue geschwundene Kraft,
Die Leichengesänge vom heiligen Reich,
Von verrosteten Degen der Ritterschaft,
Von gebrochenen Thürmen, geschleiften Wehren
Und des Kaiserpurpurs zerrissenen Ehren.

So kräht' er mir traurig vom dürren Ast
Der Schandejahrhunderte Weh und Ach,
Er krähte, daß unter der Töne Last
Vom eisigen Jammer das Herz mir brach,
Daß mir mit mordlich scharfen Harpunen
Die Brust durchschossen des Sanges Runen.

Doch sieh'! bald fliegt er auf grünen Baum,
Bald kräht er von blühendem Zweig sein Lied,

Das hell, ein leuchtender Zeitentraum,
Der Zukunft sonnige Bahnen zieht:
Er kräht gar lustig aus heitrer Wolke
Verjüngte Freuden dem deutschen Volke.

Er krähte: „Der düstern Jahrhunderte Lauf
„Verrann, Germaniens Luft wird klar,
„Neu wachen die Heinriche, Friedriche auf,
„Mit ihnen der Seher, der Helden Schaar,
„Die deutsche Sonne mit glänzenden Tagen
„Lenkt über die Häupter der Völker den Wagen."

O Goldkamm, du glückverkündender Hahn,
So singst und klingst du vom grünen Ast —
O süßer, heiliger, deutscher Wahn!
Ich halte die Herrlichkeit fest umfaßt:
Was seine Runen geklungen haben,
Die Weissagung soll mir kein Grab begraben.

346.

An X.

1848.

Schein willst du nicht und magst du nicht
Und nennest alles Spielen Lügen —
O hüte dich! Es giebt kein Licht,
Worin die Augen nicht betrügen.

---

346) Eine genaue Bestimmung, an wen dieses und das folgende Lied gerichtet ist, ist nicht zu geben.

Und schließ'st du sie hermetisch zu,
Um für die Täuschung zu erblinden,
Du wirst durch diese Nacht die Ruh',
Das Licht des heitern Seins nicht finden.

Nicht draußen, nein, recht tief in dir,
Da flimmern all' die Zauberscheine,
Ein irrwischvolleres Revier
Als diese Erdenwelt die kleine.

Was denn? Hinein ins eigne Haus!
Da gilt's zu stäuben und zu fegen,
Da spielt ein Zaubrer bunt und kraus,
Dagegen suche Spruch und Segen.

Machst du dir's drinnen hell und rein,
So wird dich's draußen nicht mehr irren,
Und des Gehirns Spukvögelein
Sie werden mit dem Trug verschwirren.

347.

Ein Zweites an X.

1848.

Wo steh' ich recht? wo richt' ich hin
Für rechtes Sehen Aug' und Sinn?
Von unten auf? hinab von oben?
Sprich: welche Stellung wirst du loben?

„O je! je höher ist der Berg,
„Des mehr wird unten alles Zwerg,

„Und schaust du auf aus Thales Wiesen,
„Du schaust dort oben eitel Riesen.

„Erröthe! wisse, du treibst Spott
„Mit dir, willst sein ein kleiner Gott,
„Hast gar dein kurz Geräth vergessen
„Und meinst Unendlichkeit zu messen.

„Nein, so ist nicht der Augen Macht,
„So stehst du nicht auf rechter Acht,
„In eigne Tiefe mußt du steigen,
„In dir nur wird die Welt sich zeigen.

„Da draußen ist dein Maaß zu kurz,
„Ist nichts als Fall und Ueberstürz,
„Und zwischen Wagen und Verzagen
„Wird Nacht um dich zusammenschlagen.

„So klingt es: Tief in dich hinein!
„Fern von des Lebens Sonnenschein!
„Doch zittre! denn auch da sind Nächte
„Und lauren wilde, wirre Mächte.

„Doch kämpfst du dort dich durch zum Licht,
„So steht dein Auge recht gericht't,
„Hoch über Welt- und Sonnen-Straßen
„Erlernt's das Maaß von Gottes Maaßen.

„Denn Herzenslicht ist Licht vom Herrn,
„Viel heller als der hellste Stern,

„Und alle Tiefen, alle Höhen
„Durchdringt sein Sehen, sein Verstehen.

348.

Hermann von Boyen in Walhall.

1848.

Blast! blaset hell von Walhalls Zinnen!
Thut weit die goldnen Pforten auf!
Weckt alle Ehren, alle Minnen!
Es steigt ein hoher Glanz herauf.

Weckt jede Harfe, jede Leyer!
Erleuchtet jeder Wonne Schein!
Ein Held, ein Retter, ein Befreier,
Licht, Recht und Schwerdt tritt bei euch ein.

Licht, Recht und Schwerdt das sind die Fahnen,
Worunter Hermann Boyen stritt,
Die läßt den Enkeln er als Ahnen
Für deutscher Zukunft Heldenschritt.

Wird wo gesungen, wo gelesen
Von einem hohen edlen Mann,
Der rein und fleckenlos gewesen,
So bleibt der Boyen Vordermann.

---

346) Boyen starb am 15. Februar 1848 als Feldmarschall und Gouverneur des Invalidenhauses in Berlin. S. Nr. 298. — Licht, Recht und Schwerdt: „Weiland einer von Boyens Wahlsprüchen."

Schon steht er da im Götterglanze
Auf Idas ewig grüner Au,
Schon grüßen aus dem Heldenkranze
Sein Scharnhorst ihn, sein Gneisenau.

Der Blücher grüßt, Bülow der Schnelle,
Sein Streitgenoß und Siegsgenoß,
Grolmann der Freund, der Ernste, Helle,
Des Auge Schlachtenblicke schoß.

Doch steigen von der hohen Stätte
Zur kleinen Erde wir hinab
Und legen Hoffnung und Gebete
Auf unsers deutschen Hermanns Grab.

Wir beten: Ewig lebe Treue
Für König, Gott und Vaterland,
Wie dieser stille Schlachtenleue
Sich ihre Ehrenkränze wand!

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Die freie fromme Heldensaat
Von solchen festen, starken Seelen
Gerüstet gleich für Wort und That!

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Der Blitz, der durch die Herzen fährt,
Der rechte Blitz für deutsche Seelen,
Der Blitz von Licht und Recht und Schwerdt!

349.

Klage um Auerswald und Lichnowsky.

1848.

Hast du noch Lebensodem,
O Erde grün und schön,
Um die aus schwarzem Brodem
Nur finstre Nebel wehn,
Auf der blutwilde Horden
Brand, Mord und Zeter schrein
Und frech in Meuchelmorden
Der Freiheit Glanz entweihn?

Wie? sind dies deutsche Fahnen?
Die Farben rother Wuth?
Will deutsche Kämpfe mahnen
Das Roth an Brust und Hut?
Wie? Roth der wälschen Seine
Das mahnte deutschen Muth,
Für Wolf und für Hyäne,
Doch nicht für Deutsche gut?

Sind dies der Freiheit Gaben?
Ist dies der Freiheit Klang,
Von schwarzen Galgenraben
Der Mitternachtgesang?

---

347) Hans Adolf Erdmann von Auerswald, Generalmajor, und Fürst Felix Lichnowsky, beide Mitglieder der deutschen Nationalversammlung, wurden am 18. September 1848 bei dem Frankfurter Straßentumult getödtet.

Nein! nein! von Freiheitstödtern
Des Blindschleichs Schlangenlist,
Wo unter grausen Zetern
Kein Laut der Freiheit ist.

Ist dies die deutsche Treue?
Trifft so das deutsche Schwerdt?
Springt so der deutsche Leue,
Der grad aufs Eisen fährt?
Mann steht den Mann, den Satan
Bestehen zwei und drei,
Doch sieht man solche That an,
So bricht das Herz inzwei.

Zwei Helden sind gefallen,
Nicht, wie der Tapfre fällt
Bei hellem Trommelschallen
Auf blut'gem Schlachtenfeld;
Sie haben andre Rosen
Weiland gepflückt im Streit:
Was war den Waffenlosen
Hier für ein Kampf bereit?

Mein Deutschland, Land der Treue!
Mein Deutschland, Land des Muths!
Wann löschet lange Reue
Die Flecken solchen Bluts?
Den Mord, womit der Feige
Den Unbewehrten trifft?

O deutschen Ruhmes Neige!
O deutscher Erde Gift!

O wehe, dreimal wehe!
Weh' dieser düstern That!
Nein, meine Seele, gehe
Nie mit in solchen Rath!
Der Ruhm, den Mörder haschen,
Der werde nie mein Ruhm!
Ach! nimmer wegzuwaschen
Vom deutschen Heldenthum!

350.

An Frau E. E.

1848.

Du fragst mich oft um Himmelszeichen,
Du fragst mich: wo und was ist Gott?
Wo sind die Bilder, die nicht bleichen
Vor Larven voll von Hohn und Spott?
Die nicht erbleichen vor Gesichtern
Voll Schlangentrug und Höllengraus,
Die gern von allen Himmelslichtern
Die letzten Funken löschten aus?

So klagst du ältste Menschenklagen,
So klagst du ältstes Erdenleid
Und rollst des Daseins Räthselfragen

---

350) An die Frau des Buchhändlers Eichenberg in Frankfurt a. M., bei dem A. 1814 gewohnt hatte.

Viel um im Kopf- und Herzens-Streit,
Und thürmest Bilder dir aus Bildern
Auf, einen Thurm der Brandungsfluth,
Daß alle Sinne sich verwildern
Und alle Flügel senkt der Muth.

O höchste Leiter ohne Stufen!
O tiefstes Wasser ohne Grund!
So muß die arme Seele rufen,
Versunken gar in diesen Schlund;
So reißt die Last der schweren Fragen
Sie wild ins kalte Nichts hinab,
So sinkt mit allen schönsten Sagen
Ihr goldner Zukunfttraum ins Grab.

Und doch ermanne dich, du arme,
Du bange Seele! wache auf!
Wach' auf! und lege dich ans warme
Und volle Gottesherz, wach' auf!
An dieser Sonne aller Sonnen
Weck' den erstarrten Funken auf!
So blühn dir neu die alten Wonnen,
So geht dir neu der Himmel auf.

Dann haucht das hellste Bild der Liebe,
Dann haucht dein Heiland weg den Schmerz,
Und wenn dir nichts, auch gar nichts bliebe,
Dir bleibt dein Selbst, dir bleibt dein Herz:
Auch dies hat seine Morgenröthen,

Hat seinen Donner, seinen Blitz,
Hat seine Seher und Propheten,
Die wissen mehr als Tageswitz.

351.

Ein kleines Echo der Animula blandula vagula Kaiser Adrians.

1848.

Echo.

Wie das Vöglein fliegt die bange Seele,
Wie das Vöglein nächtlich aufgescheuchet,
Wie das Täublein in der Felsenhöhle,
Von dem bösen Natterhauch umkäuchet.
Ach! wie lange? ruft sie, ach! wie lange
Diese irren Freuden, irren Leiden,
Wo ich zwischen Tod und Leben hange,
Wo sich Nacht und Licht nicht wollen scheiden?

---

351) Kaiser Hadrian soll sterbend folgende Verse gesprochen haben:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca
Pallidula rigida nudula
Nec, ut soles, dabis jocos.

(Unstätes schmeichlerisches Seelchen, Gastfreund und Begleiter des Körpers, jetzt gehst du fort in bleiche rauhe nackte Orte und scherzest nicht mehr, wie du gewöhnt bist.) — Es scheint dieses ein Lieblingsgedicht A.'s gewesen zu sein, da er in Briefen wiederholt die schmeichelnden flatternden Seelchen erwähnt.

Armes Seelchen! arme bange Kleine!
Im Gefunkel irr und im Geflatter,
Weggegaukelt von dem Schein zum Scheine,
Weggegaukelt durch des Trugs Geschnatter!
Echo ruft dir: Lerne, Kind, dich schmiegen
Tief und still in deine eignen Falten,
Lern' als Diamant im Dunkeln liegen,
Bis dein Finder kommt dich zu gestalten.

Anima.

Bis dein Finder kommt? — o graulich grausend! —
Bis dein Finder kommt, zurück ins Dunkel?
Schlafen dein Jahrhundert, dein Jahrtausend,
Fern vom Sonnenschein und Sterngefunkel?
So in eignen Flammen dunkel brennen?
Kannst du, kaltes Echoherz, das messen?
Wagst du Ruhe diesen Traum zu nennen?
Leben dies Verdämmern, dies Vergessen?

Nein, viel lieber aus dem Schein zum Scheine!
Nein, viel lieber aus dem Trug zum Truge!
Find' ich jenen nimmer, den ich meine,
Doch ist halbes Finden, daß ich luge,
Daß ich in der süßen Sehnsucht luge,
In der wonnevollen, schmerzenvollen,
Mich zerflatternd an dem Schein und Truge,
Wo die holden Himmelslichter rollen.

352.

Das Erdbeben.

Frankfurt 10. des Christmonds 1848.

Die Welt erbebt und zittert rings,
Und alle Vögel sind im Schweben,
Des Geistes Vögel all', als ging's
Zum letzten Kampf auf Tod und Leben.

Komm' denn, mein Vogel, leichter Sinn!
Komm', Leichtsinn, auch! wir müssen's wagen.
Man soll uns nicht als Leichen hin
Lebend'gen Leibs zu Grabe tragen.

Durch Blitz und Donner fröhlich hin!
Dein Flügelklang sei Klang der Wonne;
Als flöge Glück mit mir dahin,
Umleuchtet von des Sieges Sonne.

Hinein in dickten Schlachtenkampf,
Wo ältste Königsthrone fallen!
Dort überm Kampf und überm Dampf
Laß' Siegeslieder lustig schallen.

Dort greife dir den süßen Raub
Des Muths, dem ew'ge Sterne blinken,
Und, muß es sein, laß' froh den Staub,
Der nicht du ist, zu Staub versinken.

---

352) Das ganze Jahr 1848 hindurch waren Erdbeben, welche sich von Italien bis nach Holland und England erstreckten.

Ha! was ist Leben? was ist Tod?
So weit des Geistes Lüfte wehen,
Wird neu erblühn dein Morgenroth,
Neu deine Sonne auferstehen.

Laß' unten Krähn und Raben schrein,
Empor, wo Adlerschwingen tönen!
So in den vollsten Kampf hinein
Im Muth des Guten und des Schönen!

353.

Jahrestagsfeier.

An Charlotte von Kathen.
1848.

Blumen, Sterne und Juwelen,
Diamanten körbevoll
Bringen zarten Blumenseelen
Alle Dichter gern zum Zoll.

Und nun ich? was soll ich bringen
Diesem Tag, der dich bekränzt?
Was dir klingen, was dir singen,
Was das Hellste überglänzt?

O ich mögte! und muß schweigen:
Was ist aller Klang und Glanz,
Was der ganze Sternenreigen
Vor der Demuth Veilchenkranz?

---

353) S. Nr. 301.

354.

Frischauf! an G. H.

1849.

Frischen Flug ins frische Leben!
Flügel und Sporen angeschnallt!
Was das Fliegen liebt und Schweben,
Wisse, hält nur die Gewalt.

Eine Jungfrau kühn und eitel
Wälzt Fortuna fort ihr Rad —
Fasse sie an Schopf und Scheitel,
Und sie lächelt kühner That.

Nur dem Starken wird sich beugen
Diese Brunhild Schlangenarm,
Schönste Kinder mit ihm zeugen
Lebenswarm und liebewarm:

Schönste Kinder hoher Ehren —
Namen sprechen sie nicht aus.
Und hier stoß' ich an die Sphären —
Und mein kurzer Spruch ist aus.

355.

An H. L. zur Fahrt übers Weltmeer.

1849.

Glück auf die Reise! Pilgre fort!
Es lockt dich weg mit Wunderklängen

---

355) An wen dieses und das folgende Gedicht gerichtet ist, läßt sich genau nicht bestimmen. Die Ueberschrift von Nr. 356

Die weite Welt sie lockt dich fort
Vom Vaterhaus, dem stillen engen.

Geh', Sohn! Viel Schönes wirst du schaun
In neuen Thoren, neuen Gattern,
Auch bunte Schlösser gnug dir baun,
Die spanischen Schlössern gleich zerflattern.

Doch horch', vernimm mein letztes Wort:
Von allen jenen Zauberglocken,
Die rastlos weg von Ort zu Ort
Den lebenslüsternen Jüngling locken,

Tönt endlich klagend durch ein Ton
Wie aus der Erde fernsten Enden,
Ein Klang der Sehnsucht, dir, o Sohn,
Die Eingeweide umzuwenden.

Zurück zur Heimat klingt der Klang,
Zurück zum engen Vaterhause,
Dir wird in weiter Welt so bang,
Du sehnst dich nach der stillen Klause.

---

lautet in einer früheren Ausgabe und auch ursprünglich handschriftlich: „An Leubold", dann darüber geschrieben: „An Helmuth." Es ist nicht unmöglich, daß hier ein Schreibfehler A.'s vorliegt und statt Helmuth „Hartmuth" gelesen werden soll, welches der Name von A.'s Sohn ist, der wirklich nach Amerika ging. Daß A.'s Sohn Leubold sich mit einem solchen Plan getragen hat, ist möglich.

O bringst du dann dein ganzes Herz
Noch mit aus wildem Weltgewimmel,
So war dein Pilgern froher Scherz,
Ein Spiel auf Erden hin zum Himmel.

356.

An Hellmuth.

1849.

Du suchest dir ein Vaterland
Und rufest Freiheit Tag und Nacht —
Freund, wiß', sie sind dir nah' zur Hand,
Gieb treu nur auf dich selber Acht,
Treib' erst die Sklaven aus der Brust,
Die Tyranneien dienstbar sind:
Den feigen Geiz, die schnöde Lust,
Die Eitelkeit, gefüllt mit Wind.

Sei Mensch und Mann, sei wahr und treu,
Steh' fest, so steht die Welt dir fest;
Dem Reiter wird das Roß nur scheu,
Der von Gefahr sich schrecken läßt;
Das heißt: mit Gott sei frei und wahr,
Dann gehst du hell und fröhlich drein,
Dann liegt mit allen Schätzen klar
Die Welt vor dir im Sonnenschein.

Da glänzt am allerhöchsten Platz
Das vielgeliebte Vaterland,

Kühn greifst du nach dem goldnen Schatz
Und fassest ihn mit starker Hand;
Die Freiheit auch, das edle Gut,
Die stolze Jungfrau still und hehr,
Vermählt sich froh dem Männermuth
Und läßt ihn nun und nimmermehr.

357.

Preis der Einfalt.

1849.

Sei einfältig, das heißt klug,
Freude hast du dann genug:
Kinderherz und Kinderspiele
Spielen grad' zum Glückesziele.

Sei einfältig, das heißt wahr:
Kinderaugen sehen klar,
Können dünnste Lüfte wehen,
Feinste Gräser wachsen sehen.

Sei einfältig, du bist hell:
Murmeln aus des Urborns Quell,
Liebesflüstern fernster Sphären
Können deine Ohren hören.

Sei einfältig, du bist reich:
Denn dein ist das Himmelreich,
Goldgeschwollne Atlasberge
Knien vor solcher Höh' wie Zwerge.

Mehr noch? – Schweigen auch hat Lohn,
Und die Einfalt schilt mich schon —
Klinge, Demuth, dein Verstummen
Hin wie Blumenbienensummen!

358.

Erinnerung aus unserm frankfurter Reichstage von 1848.

Aergre dicht nicht an den Fratzen,
Eseln unter Löwenhäuten,
An den Katzen ohne Tatzen,
Die den Freiheitsjammer läuten,
Ja den vollsten Freiheitsjammer,
Vaterlandesjammer heulen —
O ein Thor, der mit dem Hammer
Schlüge drein! ein Held mit Keulen!

Doch o weh! Thor hebt den Hammer,
Nie auf die, so du gewiesen,
Keilt nicht auf so kleinen Jammer,
Seine Schläge gelten Riesen;
Spuk von Zaubrern, List von Zwergen

358) A. war unter den ersten Abgeordneten, die in Frankfurt erschienen; die Liste vom 29. Mai 1848 enthält bereits seinen Namen. Enttäuschungen stellten sich aber bald bei ihm ein. — Der Donnergott Thor, den A. anruft, ist der Gott der Aufklärung, der Kultur, gegenüber Loki, der hier als der Unheilbringende, der Lügner, aufgefaßt ist.

Und des Hexenkessels Künste
Können seinem Stahl sich bergen:
Blitz zermalmet keine Dünste.

Mehr o weh! der Geist der Lügen,
Loke, hat den Thor bezwungen,
Sieg ist seinen Wandelzügen
Uebers Reich des Lichts gelungen —
Darum hütet eure Lichter,
Tapfre Deutsche, fromme Christen!
Denn die feinen Bösewichter
Haben hunderttausend Listen.

Drum frischauf! ihr Tapfern, Frommen!
Drum frischauf! ihr Hellen, Lichten!
Zagt nicht! Deutschlands Thor wird kommen
Und die Satansbrut vernichten:
Tausendfach gefeite Hauben
Von dem feinsten Höllensegen
Halten nicht vor unserm Glauben,
Halten nicht vor unsern Schlägen!

359.

Mein Ballspiel.

1849.

Spielt Gott Ball mit Sonnenkugeln,
Spiel' ich Ball mit meiner Erde,
Daß ich meinem Ebenbilde

Ebenbildlich ähnlich werde:
Denn er hat dem Vater Adam
Diesen Ball und all sein Leben
Als dem Herrn von Gottes Gnaden
Vollster Vollmacht einst gegeben.

Ha! mein Küglein, grüne Erde!
Dieses Recht soll nichts mir rauben,
Fester als ein König halt' ich
Meinen Gottesgnadenglauben:
Mir hat Gott dies All geschaffen,
Mein ist diese süße Erde —
Darum staunt nicht, daß ich drauf mich
Einem König gleich gebärde.

Ha! mein Küglein, rolle, rolle!
Rolle frisch im Weltenreigen!
Tanze mit den Morgenröthen
Zu der Seraphinen Geigen!
Daß nach oben Größres waltet,
Daß nach unten Kleinres wimmelt,
Soll den Frohen nimmer kümmern,
Dem's in seinem Himmel himmelt.

Denn ich weiß, der Sonnenkugler
Fühlt, der Höchste, nichts vom Neide,
Und so spielen ungestöret
Unser Kugelspiel wir beide:
Denn sein Name heißet W o n n e,

Denn sein Name heißet Liebe,
Und er wäre ohne Freude,
Wenn ein Wesen freudlos bliebe.

360.

Ermannung.

1849.

Laß' du die Dinge nur rennen und rinnen,
Blitzet es draußen, so blitze du drinnen,
Brauche den göttlichgeborenen Blitz!
Rasen die Stürme und brausen die Fluthen,
Zünden die Blitze mit fressenden Gluthen,
Halte, Prometheus, den Geist auf dem Sitz!

Muthig gleich schlachtenbegeisterten Rossen,
Wiehernd entgegen den Donnergeschossen
Streite und schreite entgegen dem Sturm;
Streite und schreite, und, gilt es zu stehen,
Schau', wie die Blätter und Halme verwehen,
Schau', wie er steht, wie er fällt, auf den Thurm.

Streiten und Schreiten und Stehen und Fallen
So klingt der Spruch von dem irdischen Wallen,
Rastlos und endlos im Ernst und im Spiel.
Wähnst du das Ende der Bahn zu erreichen,
Gleich siehst du's dämmern und fliehn und entweichen.
Mensch, hier auf Erden erreichst du kein Ziel.

361.

Ihr Könige, gebt Acht!

3. Mai 1849.

Was Ehr' im Leibe hat, ruft Einheit, Ehr' und Macht
Und Tilgung langer deutscher Schanden,
Es ruft und flucht aus allen Landen:
Ihr Könige, gebt Acht!
Der deutsche Gott lebt noch und wacht.

Es lebt und wacht der Gott der Herrlichkeit und Macht,
Sein sind die Wonnen und die Schrecken,
Die aus dem Schlaf die Völker wecken.
Ihr Könige, gebt Acht!
Gott ist's, der Sturm und Heitre macht.

Erbebt! das Wetter ist des Herrn, der blitzt und kracht,
Er wird des deutschen Haders Drachen
Zu Staub zerblitzen und zerkrachen.
Ihr Könige, gebt Acht
Auf Gottes Acht und Aberacht!

Erbebt! denn alles Volk ruft Einheit, Ehr' und Macht
Es schreit den Ruf in alle Winde,
Wo es den deutschen Kaiser finde.
Ihr Könige, gebt Acht!
Schaut, horcht, woher es blitzt und kracht.

---

361) Die Nationalversammlung in Frankfurt hatte beschlossen. den ersten deutschen Reichstag ebendahin einzuberufen. Im Fall Preußen nicht beiträte, sollte der Herrscher des nächstgrößten Staates Reichsstatthalter werden.

Erbebt! erkennt die Zeit, die Gott der Herr gemacht.
Wollt länger ihr im Stolz erblinden,
So haut euch Gott aus allen Winden —
Ihr Könige, gebt Acht! —
Die deutsche Acht und Aberacht.

362.

Trinklied zu meinem 79. Jahrestage.

1849.

Schenkt ein, und reicht mir den Pokal,
Gefüllt mit Gold von edlen Weinen!
Heut soll ein letzter Sonnenstrahl
Mit Jugendglanz mein Haupt bescheinen!
Viel tausend Sonnen gingen zu Thal
Mit trüben und mit hellen Scheinen,
Doch zieh' ich's Facit aus der Zahl,
Wippt hoch das Lachen auf das Weinen.

Bei diesem Facit fällt mir ein:
Wo seid ihr, meine Schwinger, Klinger
Von gutem Eisen, gutem Wein?
Wo seid ihr, Klinger, Schwinger, Singer?
Wo ihr, die weiland hell und frisch
Im Freudenkampf mit mir gestritten?
Vom Kampfplatz fern, vom Jubeltisch,
Ach! längst vom Leben abgeglitten.

---

362) A. feierte am 26. December 1848 seinen 79. Geburtstag; das Lied ist also noch Ende 1848 entstanden.

Doch schenkt mir ein! Heut will im Schwung
Ich über Tod und Leben schweben;
Schenkt voll mir ein! Heut will ich jung
Zurück ein Halbjahrhundert leben —
Und fliegen über Staub und Grab
Nach oben alle guten Geister,
Sie winken heut mir Lust herab
Und rufen: bleib' der Freuden Meister.

Drum schenkt mir ein! Mein vollstes Glas
Dem Herrscher über Tod und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Haß
Und Harm, sei höchster Klang gegeben!
Ein hoher allen, die den Greis
In seinen kalten grauen Tagen,
Wofür er kaum zu danken weiß,
Mit treuer junger Liebe tragen!

Ja, zweimal hoch und dreimal hoch
Dir, Liebe, Königin der Erde,
Die mich in süßer Lust erzog,
Daß Mensch ich ward in Lichtgebärde!
Schenkt ein, weil noch die Sonne scheint!
Der Liebe soll mein Letztes klingen!
Und allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönstes bringen!

363.

Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler,

zu ihrem 67. Jahrestage.

Frankfurt 20. Mai 1849.

Was aus= und eingeht in dies Haus,
Geht immer fröhlich aus und ein:
Denn Freude geht mit ein und aus
Und Liebe mit dem Sternenschein,
Ja, Liebe mit dem Sternenschein,
Dem Wiederglanz der höhern Welt,
Der alten Heimat Dämmerschein,
Der uns die Erdennacht erhellt.

Wohl Erdennacht, die irre macht,
Gedenken wir des Augenblicks,
Der laut mit Donnern blitzt und kracht,
Propheten grausen Weltgeschicks.
Doch kracht Propheten! Unsern Schein
Von Lieb' und Freude dunkelt nichts.
Heut soll er doppelt leuchtend sein,
Erhellt vom Glanz des höchsten Lichts!

Des höchsten Lichts — das leuchte ihr,
Die würdig dieses Haus regiert!
Der zarten tapfern Frauen Zier,

---

363) Frau Lindheimer, aus der jetzt noch in Frankfurt a. M. blühenden Patrizierfamilie Lindheimer=Heider, auf dem Röderberg

Die selbst nicht weiß, wie sehr sie ziert!
Dies Licht der Wonn' und höchsten Lust.
Der Trost und Muth von Gott dem Herrn,
Durchleuchte ihre fromme Brust!
Das ist der wärmste Liebesstern.

Auf! Freunde, Kinder, Enkel all'!
Du junge, frohe, frische Schaar!
Hebt auf! und klingt mit Freudenschall
Der Tapfern dieses neue Jahr!
Und betet, daß was düster dräut
Am Himmel, ihr in Heitre sich
Verwandle, daß so hell wie heut
Das volle Jahr verklinge sich!

364.

Aus Frankfurt weg!

Mai 1849.

Hinweg! die besten Streiter matt,
Die stärksten Arme todeswund.
Hinweg! satt ist und übersatt
Gelebt — es kommt die Sterbestund'.

---

364) A. trat mit dem größten Theile seiner Partei, dem rechten Centrum, am 20. Mai 1849 aus der Nationalversammlung aus, weil alle Hoffnung auf das Zustandekommen einer Reichsverfassung und auf die Annahme der deutschen Kaiserwürde seitens des Königs von Preußen geschwunden war. Am 31. Mai löste sich das ganze Parlament auf.

Weg! keinen Augenblick gesäumt!
Sonst stirbst du wie ein feiger Hund.
Du hast von Kaiserstolz geträumt —
Vergrab' einstweilen deinen Fund.

Die Besten wissen, wo er liegt,
Einst heben sie ihn ans Sonnenlicht.
Wir sind geschlagen, nicht besiegt.
In solcher Schlacht erliegt man nicht.

365.

Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutschen Kaisers.

Frankfurt 17. Mai 1849.

Kaiserstolz und Majestät
Zogen auf geschwinden Sohlen
Wir fürs deutsche Reich zu holen,
Wovon neue Sage geht.

Klang und Sage überall,
So weit deutsche Zungen klingen:

---

365) A. hatte in einem Briefe an König Friedrich Wilhelm IV. vom 3. März 1849 diesen beschworen, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen, jedoch in persönlicher Antwort einen ablehnenden Bescheid erhalten. Trotzdem schloß sich A., bei welchem noch nicht alle Hoffnung auf Erfolg geschwunden war, der Deputation an, welche dem Könige die auf ihn gefallene Wahl zum deutschen Kaiser in Berlin melden sollte. Dies geschah Anfang April. S. Nr. 364.

Einen Kaiser heimzubringen
Rief der Völker Jubelschall.

Ach! wie sollten Dorn und Stein
An der Wandrer Sohlen reißen!
Zu den Scheinen, die nur gleißen,
Warf man unsern Kaiserschein.

Kaiserschein, du höchster Schein,
Bleibst du denn in Staub begraben?
Schrein umsonst Prophetenraben
Um den Barbarossastein?

Nein! und nein! und aber nein!
Nein! Kyffhäusers Fels wird springen,
Durch die Lande wird es klingen:
Frankfurt holt den Kaiser ein.

366.

Alterswehmuth.

1849.

O Erde, Land der Träume,
O Erde, Land des Trugs,
Willst in die hellern Räume
Die Flügel meines Flugs
Mir dunkeln stets und kürzen?
In deines Jammers Staub
Mich elend niederstürzen
In Jagd nach schlechtem Raub?

Es soll dir nicht gelingen,
Ich habe meinen Hort,
Der trägt auf Feuerschwingen
Mich durch die Himmel fort;
Ich habe meinen Meister,
Der Held und König ist —
Er ist der Fürst der Geister
Und heißet Jesus Christ.

Er stieg vom Himmel nieder
Auf unsre Erdenaun,
Damit die Menschen wieder
Nach oben könnten schaun,
Damit die armen Wichte,
Von Wahn und Trug umstrickt,
Aufschauten nach dem Lichte,
Woraus die Gottheit blickt.

O König aller Liebe,
O Glanz des höchsten Lichts,
Wenn mir auch gar nichts bliebe,
Gar nichts in diesem Nichts,
Worum die Welt sich reißet,
Du bleibst mein Held und Hort,
Und was auch reißt und spleißet,
Nichts reißt von dir mich fort.

So mag denn alles schweben
Im Wechsel hin und her,

Mir ist hinfort gegeben,
Was wechselt nimmermehr:
O Liebe, Licht und Leben!
O süßer Gottesheld!
Du, du bist mir gegeben —
Was frag' ich nach der Welt?

367.

An E. M. Arndt zum 26. Christmonds 1849.

(Gruß von Leipziger Männern mit einem schönen Becher.)

Den Samen, den du streutest,
Verwehte nicht der Wind.
Die Glocken, die du läutest,
Hört Kind und Kindeskind;
Die jungen Herzen schlagen,
O Vater Arndt, dir zu,
Die weißen Locken zu tragen
Mit Ehren so wie du.

Wie sich die Geschicke wenden,
Wie auch das Glück uns log,
Es wehte in deinen Händen
Das deutsche Banner hoch;
Es scholl in böser Stunde,
Wo alles schien Vorbei!

---

367) „Diese zu schmeichlischen Verse sind hier abgedruckt, um die folgende Heilige Allianz zu verstehen." A. feierte am 26. December 1849 seinen 80. Geburtstag. S. Nr. 362.

Die Loosung aus deinem Munde,
Das deutsche Feldgeschrei.

Als alle Sterne sanken,
Als jedes Herz verzagt,
Dein Glaube mogte nicht wanken,
Daß doch ein Morgen tagt;
Nach Trübsal und nach Sorgen,
Nach Noth und schwerer Zeit,
Da sah der schöne Morgen
Das deutsche Land befreit.

Die Sterne steigen nieder,
Verzagt steht mancher Mann.
Steh', Vater Arndt, uns wieder
Im Silberhaar voran.
So viele stehn betroffen,
Kleinmüthig schaun sie zu —
O Vater, lehr' uns hoffen,
Ja hoffen so wie du.

Vielleicht, daß wir's erringen —
Das Schicksal eilt zum Spruch,
Des deutschen Adlers Schwingen
Schon rüsten sie zum Flug;
Wir harren und wir lauschen —
Wagt er den Siegeslauf?
Wann seine Fittiche rauschen,
Da wacht der Kaiser auf.

Vielleicht geht wieder verloren
Des heißen Kampfes Kranz,
Und siegt der Schurken und Thoren
Unheilige Allianz;
Vielleicht sind nah' die Tage,
Wo nur im goldenen Lied
Und in heiliger Kindersage
Noch deutsche Hoffnung blüht.

Ob wir die Schlacht verlieren —
Es ist nicht die letzte Schlacht.
Sie muß ja triumphiren
Des Volkes ewige Macht.
Von der Weichsel bis zum Rheine,
Vom Meer zum Donaustrand,
Wir glauben an das Eine,
Das deutsche Vaterland.

Will Kleinmuth uns umnachten,
Du bist es, der uns warnt,
Du Kämpfer in beiden Schlachten,
Du, Deutschlands Eckart, Arndt.
Sollst du es selbst nicht schauen,
Das vielverheißne Land,
Da, magst du's uns vertrauen,
Einlösen wir das Pfand.

368.

Unsre heilige Allianz.

(Erwiderung darauf.)

Ihr Männer, lieben Brüder,
Wie reicht ihr goldnen Glanz?
Wie streut ihr Blätter nieder
Aus halbverwelktem Kranz
Von längstverschollnen Jahren,
Von Klängen, die mit dem Wind
Wohl lange hingefahren,
Wo Sang und Klang verrinnt?

Ihr Männer, lieben Brüder,
Doch klinget euer Gruß
Ein deutsches Echo wieder,
Das nie verstummen muß:
Es klingt wie fröhliches Singen,
Wie Lust- und Freiheitsschall,
Der nimmer mag verklingen
Als leerer Widerhall.

So nehm' ich denn, ihr Brüder,
In Demuth hin den Glanz,
Und blättre hin und wieder
Am alten Ehrenkranz.
An welchem? Nicht an meinem —
Still wird der hingelegt —
Nein, an den hehren Scheinen,
Die ihr aufs Gold geprägt.

So muß ich heut euch grüßen,
So bildr' ich an dem Glanz,
So wollen wir heute schließen
Auch heilige Allianz,
Zu schirmen und zu wahren,
Wie's der Vertrag bedingt,
Was seit zweitausend Jahren
Deutsch durch Geschichten klingt.

So faß' ich mir den Becher,
Das schöne Ehrengold,
Würde Klinger, Singer, Sprecher
Gern frisch um solchen Sold,
Klänge gern, was je durchklungen
Deutsch Herz in Weihestund',
Sänge gern, was je gesungen
Ein treuster deutscher Mund.

So füll' ich mir den Becher
Mit goldnem Wein vom Rhein,
Er soll heut Klinger und Sprecher
Der deutschen Hoffnung sein:
Wie in Millionen Scheinen
Die Traubenhoffnung blüht,
Blüh', was wir hoffen und meinen,
Wie's heut im Golde glüht.

Es gilt — fliegt, freiste Gedanken,
Erfliegt den höchsten Stand,

Gedanken, die nicht wanken —
Es gilt dem Vaterland!
Den stolzen Männerspielen
In Kämpfen schwer und heiß!
Den höchsten fernen Zielen!
Und jedem höchsten Preis!

Es gilt, das Pfand zu lösen,
Das kühn wir eingesetzt,
Wie viel die Narren und Bösen
Auch Bosheit regt und hetzt.
So, Brüder, wollen wir halten
Die deutsche Allianz,
Kein Teufel soll zerspalten,
Was wir wollen voll und ganz!

369.

Die Rheinfahrt.

(Ein Bruchstück.)

1851.

Wir sind am Bord — Engländer, Amerikaner,
Franzosen, Russen — alles will zum Rhein;
Doch sollten Pelasger, Danaer und Trojaner,

---

369) Strom der Katten und Franken: Die Katten saßen im Taunus und am Main und grenzten westlich an den Rhein; die Franken saßen schon zu Augustus Zeit am Niederrhein. — Teuto: Stammvater der Deutschen. — Karle, Friedriche, Ottonen: Die deutschen Kaiser. — Nassau an der Lahn: Stammsitz des Freiherrn von Stein.

Die ältsten Trümmerhäusler, mit uns sein.
Der irdischen Verschollenheiten Mahner,
Wie Herrlichstes zuletzt als Stein und Bein,
Worüber einsam Kräh'n und Raben fliegen
Und Käuze wimmern, muß im Staube liegen.

Doch du, o Rhein, bleibst frisch in deiner Schöne,
Du brausest jugendfrisch durch Felsgestein,
Nie schwinden deiner Sagen Liedertöne
Um Drachenfels, Rheineck und Hammerstein.
Was kümmert das Vergänglichkeitsgestöhne
Unsterbliche? was dich, ob Stein und Bein
Dereinst als Staub in alle Winde fliegen,
Solange deine Quellen nicht versiegen?

Und wir? zerbröckelt uns an Trümmersteinen
Und an geborstnen Thürmen heut der Muth?
Erlischt uns an der Vorzeit blassen Scheinen
Des Lebens junge helle Sonnengluth?
Nein, wahrlich nicht zum Stöhnen, Wimmern, Weinen
Schnellt heut der Dampf uns siegreich durch die Fluth —
Heißt er des Tages Athem, heißt sein Kämpfer,
So werd' er heute trüber Dämpfe Dämpfer.

Wie? auf dem Strom der Katten und der Franken,
Wo nichts als Stolz und Ruhm und Großheit winkt,
Da webten wir der Trümmer Epheuranken
Um das, was stets als Staub zum Staube sinkt?
Da spönnen wir Gespenster aus Gedanken,

Wodurch das Schwerdt des Vaters Teuto blinkt,
Worin die Karle, Friedriche, Ottonen
Zur Höhe weisen, wo die Höchsten thronen?

Frischauf! auf zum Lebendigen von dem Todten!
Von todten Steinen zum lebendigen Stein!
Von bleicher Vorzeit Schatten zu den rothen
Gebilden, roth im Jugendsonnenschein!
Ha! wird nicht Jugendglanz dem Blick geboten?
Der frische Glanz vom Ehrenbreitenstein?
Nein, weg von diesem mächtigen Felsgesteine!
Weg in die kleine Lahn vom mächtigen Rheine!

Auf! in die Lahn! vom Tode hin zum Leben!
Von todten Steinen zum lebendigen Stein,
Nach Nassau auf, wo heilige Geister schweben,
Die deutschen Geister vom lebendigen Stein!
Mit aller deiner Schöne, deinen Reben
Und Wassern hast du Einen, stolzer Rhein,
Nur Einen, der dem Manne sonder Gleichen,
Dem Sohn der kleinen Lahn sich könnte gleichen?

Wir stehn in seinem Thal, auf seinen Bergen,
Wir rufen: Sprich das Wort, erhabner Geist,
Das Wort des Fluchs den Schelmen und den Schergen,
Wodurch die Welt um deutschen Raub sich reißt —
Wodurch man deutsche Ehre, wie aus Särgen
Den Leichenmoder, durcheinander schmeißt —
Sprich, Hoher! — Du verstandest zu zerschmettern —
Du Donnrer, rede heut aus Donnerwettern!

Komm' nieder, laß' es schallen, hoher Sprecher!
Von deinen Sternen komm' herab ins Thal!
Du Ehrenzünder, komm'! du Schandebrecher!
Komm' mit dem allerschwersten Donnerstrahl!
Des Vaterlandes Mahner, Warner, Rächer,
Auf deutscher Erde rede noch einmal:
Wo Kleinste um das Größte sich befehden,
Da sprich zu uns in lautsten Himmelsreden!

Wohin? Zwar sind die Donner Gottessprüche,
Vielleicht auch Geistersprüche — doch wohin?
Wir flehen aus dem Jammer unsrer Brüche
Und Wunden, wissend kaum, woher, wohin.
Der Mann des Zorns war Stein, doch nicht der Flüche,
Trug in der stärksten Brust den frommsten Sinn,
Der Mann, im Glauben mächtig und im Beten,
Vor Könige stolz und still vor Gott zu treten.

Drum könnt ihr beten, betet hier um Segen,
Um Segen bittet den erhabnen Geist,
Der über unserm Weh auf Sternenwegen
Mit allen guten Geistern selig kreist,
Der allen Geistern, die sich unten regen
In tapfrer Kraft, die deutsche Loosung weist:
Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen!
So wird Gott seine Deutschen nicht verlassen.

370.

Ein Hoch dem Geiste.

Dem Herrn Landbaualtmeister Geh. Rath Schulze
in Jena.

Mai 1851.

Ein Hoch dem Geiste! singt und klingt,
Wie viel auch tolle Narren geistern!
Dem Geist, der alles faßt und zwingt
Und alle Kräfte weiß zu meistern!
Ein Hoch dem, was zur Höhe fliegt,
Ein Hoch dem, was zur Tiefe steiget,
Was ewig ringt und kämpft und kriegt
Und Gott allein sich neigt und beuget!

Dem Geist ein Hoch! und dreimal Hoch! —
Gießt ihm den Bacchus aus in Bächen —
Der uns gelehrt das Riesenjoch
Der Urtitanenwelt zerbrechen:
Rings liegen sie umhergestreut,
Der Vorwelt grause Enaksknochen,
Vor welchen jene blinde Zeit
Einst unterm Zauberbann gekrochen.

Drum Hoch dem Geist, der seine Spur,
Die Flammenspur durchs Weltall reißet

---

370) Friedrich Gottlob Schulze, geboren 1795, seit 1829 Professor und Director des landwirthschaftlichen Lehrinstitutes der Universität Jena, welches er zu großer Blüthe brachte; gestorben 1860.

Und, wie's ihm liebet, die Natur
Groß baut und groß zusammenschmeißet,
Der in dem Staub die Menschen läßt
Nicht mehr vor düstern Schrecken beben,
Im Lichte schreitend hell und fest
Mit Licht und Luft bestrahlt das Leben.

Mit Licht und Luft: Stein und Metall,
Selbst diamantner Stahl muß zittern,
Fährt Geist mit seinem Blitz durchs All
Und malmt die starre Kraft zu Splittern,
Bläst luftgeschwollne Kugeln auf,
Die Göttersitze zu erfliegen,
Schirrt Dampfgeschosse, die im Lauf
Die Sonnenrosse fast besiegen.

Doch steigen aus den Himmelshöhn
Wir nieder zu der grünen Erde,
Damit's uns vor den Füßen schön
Und vor den Augen lustig werde,
Und schaun, was in dem Staub aus Staub,
Aus Staub und Sand der Geist erzwungen,
Was grünt und blüht in Blum' und Laub,
Dem werde auch sein Lob gesungen.

Was lieblich steht als Baum und Halm,
Was prangt im Segen goldner Aehren,
Das singet freilich stillern Psalm
Und braust als Dampf nicht auf zu Sphären,

Doch gleicher Trieb und gleiche Kraft
Und gleiche Schöpfermacht der Geister —
Drum lebe, was uns Leben schafft!
Und auch der stillsten Künste Meister!

371.

Die deutschen auswandernden Krieger.

1851.

O mein Deutschland, will dein Jammer
Breiter, täglich breiter werden?
Finden deine besten Söhne
Keinen Platz auf deutscher Erden?
Klingt der bittre Fluch d-s Flüchtlings
Durch der Angeln Land und Hessen?
Wird so deutsche Lieb' und Treue
Deinen Tapfern zugemessen?

---

371) Zu Anfang des Jahres 1851 warb der brasilianische Kriegsminister persönlich mehrere Tausend schleswig-holsteinischer Soldaten an für den Krieg gegen Argentinien. Dieselben betheiligten sich in hervorragender Weise an den Kämpfen, fanden aber nach Beendigung derselben keinen Lohn. — Im Jahre 1780 waren die bekannten englischen Werbungen von hessischen und braunschweigischen Soldaten für den Krieg in Amerika gewesen. Der Herzog von Württemberg hatte bereits 1776 3000 Mann an England überlassen sollen. Chr. Ferd. Daniel Schubart, der Dichter von „Auf, auf, ihr Brüder und seid stark" brachte eine Notiz darüber in seiner Chronik und wurde wohl mit aus diesem Grunde zehn Jahre auf Hohenasperg gefangen gehalten. — Bei Saratoga (Staat New-York) war 1777 eine Entscheidungsschlacht, nach welcher sich eine englische Heeresabtheilung ergeben mußte.

Jammer, den kein Lied kann singen!
Unheil, das kein Wort kann fassen!
Also müssen deine Streiter,
Kampfs- und glücks- und landsverlassen,
Nach Utopien, nach Brasilien
Bettelnd durch die Länder streichen?
Ihre nackten Ehrennarben
Zeigen als ein deutsches Zeichen?

Ihr von Siebzehnhundertachtzig
Kasselieder, Stuttgardtlieder,
Ihr des Asbergskerkersängers,
Alte Lieder, tönt ihr wieder?
Die bei Saratoga fielen,
Die die Mohrensonn' verbrannte,
Werden sie uns heute wieder
Neugeborne, Neugenannte?

Heute Achtzehnhundertfünfzig
Hessen, Angeln, Sachsen, Friesen
Laufen in die Welt des Elends
Ehr- und glücks- und landsverwiesen?
Ob dem Jammer bricht das Wort ab,
Wo die Ehre will zerbrechen —
Wo der Helfer? wo der Rächer,
Solche grimme Schmach zu rächen?

Still! Es rufet: du sollst beten,
Christ, sollst glauben, lieben, hoffen;

Sperrt sich dir die deutsche Welt auch,
Ewig steht der Himmel offen.
Drum laß' alles durcheinander
Fallen, stürzen, krachen, brechen,
Droben, glaube, waltet Einer,
Der wird letztes Urtheil sprechen.

372.

Der sterbende schleswig-holsteinische Ajax.

1852.

Scene.

Altona. Nacht. Brasilische Schiffe auf der Elbe flaggend.

Hauptmann von S.
tritt ein und spricht:

Da steht der Mordstahl in der deutschen Erde
Gefestet, scharfer frischgeschliffner Retter,
Für Kampf und Sieg einst fröhlich ausgezogen,
Für Glück und Freiheit, jetzt mein Todtengräber.
Nun thut er mir den letzten Liebesdienst,
Da er fürs Vaterland nicht blitzen darf. —

---

372) „Ein Zeitungsblatt erzählte solches von einem Hauptmann, der von der Bereuung des genommenen brasilischen Dienstes so gefaßt sei." Eine beglaubigte Notiz über diesen Vorfall ist nicht nachzuweisen. Unter den schleswig-holsteinischen Offizieren, welche nach Brasilien gegangen waren (s. Nr. 371), befindet sich überhaupt kein Hauptmann, dessen Name mit v. S. beginnt. — Czernibog: der Gott der Finsterniß in der Mythologie der Slaven. — Roch: Vogel von riesenhafter Größe in orientalischen Märchen.

Wie leuchtest du so freundlich drauf, o Mondschein,
Du nächtlich stiller Träumer! Ach! vergebens!
Dein Licht kann dieses Eisen nicht entfesten.
Vergebens spielst du, Nachtwind, mir die Locken,
Die jugendblonden, um die heiße Stirn.
Ha! spiele nur! ha! rolle nur die bunten,
Die lügenbunten Wimpel des Brasiliers,
Der Südenschlange, lustig vor mir auf!
Auch das ist hin, auch dieser Trug, Gott Dank!
Es war der wirre Traum von einem Rausch,
Das wüste Hirngegaukel eines Wahns;
Der beßre Geist hat endlich obgesiegt:
Wie mogt' ich unter Knechten Freiheit suchen?
Wer vor dem Dänenkönig Friederich,
Dem Friedensbrecher, vor dem frechen Pöbel
Des Sundesschlüssels nicht kniebeugen wollte,
Der sollte vor dem Mohrenkaiser Pedro,
Dem Sklavenhändler und dem Sklaventreiber
Gleich anderm schwarzen Vieh sich treiben lassen
Und durch die Gassen Rios schreien hören:
Wie viel Dukaten gilt der deutsche Kopf?
Wär's etwa beßre Lust, als in den Klippen
Bornholms ein Schandeleben durchzuhungern?
Wie? oder in der bunten Züchtlingsjacke
Von Kopenhagens Schmutz sich anspein lassen?

Nein! Nein! Ich wag' es mit dem deutschen Gott
Und mit dem alten, dem urdeutschen Glauben:

Gott lebt noch und ein strahlend Jenseits lebt;
Ich wag's auf dich, Befreier und Vergelter,
Auf deinen freundlich heitern Gnadenblick,
Mild wie das Mondlicht dieser Sommernacht.
Du lebst noch, Gott, und hältst die alte Wacht,
Und hast für keinen Freien Bann und Acht.
Ich wag's auf euch, ihr Allerdeutschesten,
Ihr meine letzten Tröster und Begleiter,
Auf euch Gedanken, kühne Sonnenflieger,
Die über alle Meere, alle Berge
Und aller höchsten Sterne Gipfel fliegen
Empor zu eurem rechten ächten Heim —
Auf euch, Unsterbliche, Untödtliche,
Unlöschliche, ihr stolzen Götterkinder,
Was ich durch euch mein nenne, nehm' ich mit,
Den stolzen Muth für Wahrheit und für Recht:
Das nehm' ich mit, wofür ich heute sterbe,
Ihr Unergreiflichen, ihr Allenthalbnen,
Die kein Tyrann kann bei dem Fittich fassen.
Ihr fliegt empor mit mir. Wär't ihr vergänglich,
So wollt' ich strax auf ewig mit vergehn.

Zum Himmel denn mit mir! Doch auch auf Erden
Bleibt ihr mit jedem Glanze der Erinnrung.
Zwar liegen eure Flammen jetzt, von Trug
Und Hohn und Schmach verschüttet und bedeckt,
Mit allem Koth des feigen Spotts bespritzt;
Doch lebt kein Naß, das euer Leben tödtet:

Unlöschlich schläft der Aschen Feuerkeim,
Und frischer Wind wird einmal wieder wehn.
Dann braust ihr als allmächtige Kettenbrecher,
Der Freiheit Sprecher und der Schande Rächer.
Dies nehm' ich fröhlich zu den Geistern mit.

Mit diesen drein! Sei tapfer, liebes Herz!
Dünn ist das bischen Lebensfaden, dünn
Und kurz das Werk von seiner Scheere Schneide.
Der die Unendlichkeit der Fäden hält,
Wird das zerrißne Fädchen wieder knüpfen
Mit festerm Zwirn von seiner Allmacht Knäul.

Flimmert denn weg, ihr letzte bunte Schimmer
Der Täuschung und der Hoffnung! Kein Gewimmer
Um Glück und Jugend! Was die Noth gebeut
Und Ehre, walte über diesen Streit
Und Stoß, der nie verwachsen wird zu Narben.
Weg letzte Schimmer denn und letzte Farben!
Einfarbig, farblos, komme du, o Tod,
Du Dunkler, Schwarzer! Bald wird Grün und Gelb
Und Grau und Blau mir um die Augen spielen —
So hoff' ich auf das Eisen gut zu zielen —
Das letzte Farbenspiel zu langer Nacht.
Ha! Farben! jetzt erkenn' ich eure Macht
Und wie ihr diesen letzten Krieg mir macht,
Schwarzroth und Golden und Schwarzgelb, Schwarzweiß,
Und was der Osten bang zu flüstern weiß,

Die Höllenzeichen seines Czerni-Bog,
Des Schwarzen Gottes düsterrothes Zeichen,
Es wimpelt wie Sibiriens Vogel Roch,
Vor dessen Flügeln alle Fahnen streichen.

Doch still, mein deutscher Jammer! schweige, Spott!
Tritt du, Gebet und Wunsch, mit mir vor Gott,
Nimm du, o Vaterland, den Abschiedskuß,
Den letzten Segen und den letzten Gruß.
Fahr' wohl, mein Altona, mein sonnig Kiel!
Mein Eckernförde! Ach! von deinen Ehren
Nimmt eine letzte bittre Thräne Abschied.
Auch Hamburg, thürmestolze edle Stadt,
Du gastlich freie deutsche Stadt, fahr' wohl! —
Ihr schönsten Ostseebuchten, Angelnküsten,
Fahrt wohl, Geliebte, lebt auf ewig wohl!
Fahr' wohl, mein Elbstrom! wo des Knaben Spiel
Strandläufern gleich einst lustig auf und ab
Den Springerfüßen Vogelfedern gab!
Fahrt wohl, ihr hehren dunkeln Herthahaine,
Ihr Holsteins Buchenhaine! Euer Grün
Wird noch als Kranz für Freie wieder blühn —
So klatscht weissagend um mich Wodans Rabe —
Er wird's, sei's lange hinter meinem Grabe.

Und ihr, lebendige Hauche der Natur,
Die aus des Weltalls großem Flammenherzen
In Grimm und Wonne mächtig Athem holt,

Ihr Blaser aus dem Norden und dem Osten,
Ihr Sturmbeflügler, heimathliche Winde,
Blast! blast! auch wenn kein Laut von eurer Macht
Je in mein stilles Bette niederklingt —
Blast! blast! und weht das künftige Geschlecht,
Der Sachsen, Marsen, Angeln tapfre Söhne,
Stets mit der Heldenväter Tugend durch.
Dies klingt mein letztes Wort aus dieser Welt,
Mein nächstes sprech' ich euch vom Sternenzelt.

(Fällt in sein Schwerdt.)

373.

Zaunkönig.

1852.

Zaunkönig, kleinstes Vögelein,
Wie fliegst du einsam und allein?
Was baust du vor dem Maienwest
Dein traurig kaltes Winternest,
In stillster Eck', im kahlen Strauch
Ganz wider jeden Vogelbrauch?

Das Vöglein spricht: Leicht wird gefragt,
Doch Antwort oft mit Noth gesagt;
Denn altes Leid und altes Glück

---

373) Die behandelte Sage vom Zaunkönig ist in dieser Gestaltung sonst nicht bekannt, ähnelt aber andern Sagen, wie sie z. B. in Grimms Hausmärchen sich finden, wo der Zaunkönig auch von den andern Vögeln verfolgt wird und deshalb sich in Zäunen und Hecken verbirgt.

Schaut hinter sich nicht gern zurück.
Wohl tausend Jahr und noch viel mehr,
Ist Antwort und Geschichte her —
Viel tausend Jahre — Wonnezeit!
Da trug Zaunkönig Königskleid,
Goldkronen goldner tausendmal,
Als feinstes Gold im Sonnenstrahl;
Im Fluge und Gesang voran
War er der Vögel Vordermann,
So klein, so golden doch und groß
Saß er dem Glück und Ruhm im Schooß.
Doch zu viel Glück thut selten gut
Und schwellt den grünen Uebermuth.
So ging es auch dem Vögelein:
Es wollte was Besondres sein;
Ein Ausderspur und ein Fürsich
Hielt's einen gar selbsteignen Strich
Und macht' in stolzer Fantasei
Von Gott und von Natur sich frei,
Wollt' gar im Winter Nester baun.

Als das die andern Vögel schaun,
Beginnt Verwundern, Schrein und Graun
Ob solchem unerhörten Stolz,
Und wie die Gluth aus dürrem Holz
Schlägt aus dem Graun der Zorn herauf.
Drob rufet alles Volk zuhauf
Der Federträger, ein Prophet

Und Seher, stark vom Geist durchweht —
Der Rabe führt und nimmt das Wort.
Er schreit: Fort mit dem Frevler! fort!
Er ruft dreimal: Schafft ab! schafft ab!
Was lockt des Himmels Fluch herab!
Fort mit dem kleinen Uebermuth,
Der sich Gott gleich gebärden thut,
Als hätt' er's Wetter in der Hand!
Er werd' aus unserm Volk verbannt,
Der eitle Geck, der Schneefantast,
Der seines Volkes Sitten haßt —
Man haue Acht und Aberacht
Dem, der vorm Lenz den Frühling macht!

So ward's. Ich armes Vögelein
Muß drum noch heute einsam sein,
Im kalten Winter, wo andre ruhn,
Als hätt' ich vollen Frühling, thun,
Tragen Moos und Gras fürs öde Nest,
Wo mich der Nord mit Schnee umbläst;
Einsam allein bis diesen Tag
Verbüß' ich, was der Ahn verbrach.

Was meinet diese Kindermähr?
Sie schlägt und bohrt mit scharfem Speer
Und spricht: Mach' dir nicht selbst was weiß,
Halt hübsch das eingefahrne Gleis,
Hänge jeden überschwänglichen Traum

An den ersten besten Galgenbaum:
Denn stets jagt Acht und Aberacht
Den, der vorm Lenz den Frühling macht.

374.

Das Lied von zwei deutschen Löwen.

1852.

Ein Lied der Ehren — Frisch heran!
Mal wieder rückwärts umgeschaut!
Fürwahr, der heißt ein schlechter Mann,
Der nicht auf Vätertugend baut,
Der nicht der Väter graue Ehren
Begrüßt mit grünen Wonnezähren,
Der nicht mit vollem grünen Zorn
Ruft: Vorwärts! Vorwärts! Such-Verlorn!

Das Such-Verlorn! die hohe Jagd —
Schweigt dieser Schall, dann steht es schlecht,
Dann sinkt der Geister Flügelmacht,
Dann kriecht der Muth als feiger Knecht;
Solange Menschen gehn auf Erden,

---

374) Johann Freiherr Hiller von Gärtringen, bereits unter General York berühmter Avantgardenführer, trug durch seine Kühnheit im richtigen Augenblicke wesentlich zur Entscheidung des Treffens bei Möckern 1813 und der Schlacht bei Waterloo 1815 bei. — Heinrich Wilhelm von Horn, durch eiserne Energie und stürmenden Muth ausgezeichneter Brigadeführer in den Freiheitskriegen, der sich besonders bei dem Gefecht bei Wartenburg auszeichnete.

Muß dieser Schall geblasen werden,
Daß er mit Donners Allgewalt
Durch alle Seelen mächtig schallt.

Das Such-Verlorn — o stolze Zeit!
O stolze Jagd im deutschen Wald!
Als ein unendliches Geläut
Von allen Thürmen Krieg geschallt,
Als die Blücher, Yorke, Gneisenaue
Dahergebraust im rothen Thaue
Der großen Arminiusfreiheitsschlacht
Mit deutschem Zorn, mit deutscher Macht.

Das war die rechte Löwenjagd,
Der Tod der wälschen Tyrannei,
Der Knechtschaft Acht und Aberacht —
So mächtig klang das Wörtlein Frei;
Drum muß ich ob so hohen Dingen
Heut von zwei deutschen Löwen singen,
Von stolzen Jägern des Such-Verlorn,
Das Lied vom Hiller und vom Horn.

Das edle Lied wie säng' ich's aus?
Wie sich die Löwen Raum gemacht
Voran in manchem heißen Strauß,
Wo Tod aus tausend Röhren kracht?
Wie ihnen die hohe Jagd gelungen?
Sie Tausenden kühn voran gesprungen

Und bald als Horn- und Hiller-Mähr
Den Sieg getragen fort durchs Heer?

Ja, so ward Tapferkeit zur Mähr
Und flog als Siegesunterpfand
Der Schlacht voran durchs ganze Heer:
„Daß, wo der Streit am härtsten stand,
„Von Lanzen und Kugeln ungebrochen,
„Der Blücher zum Gneisenau gesprochen:
„Jetzt gilt's, jetzt müssen die Löwen dran!
„Jetzt mit dem Hiller und Horn heran!"

375.

Jesusgebet.

1853.

Ich glaub' an dich, du höchster Geist,
Der Liebe ist und Liebe heißt,
Der ganz aus Gott geboren ist,
Ich glaub' an dich, Herr Jesus Christ.

Ich glaub' an dich, du klarster Geist,
Der mir den Weg zum Himmel weist,
Auf grader Bahn zum hellsten Ziel
Aus diesem trüben Erdenspiel.

Du reinster Abglanz reinsten Lichts,
O leuchte durch die Nacht des Nichts,
Durch ihrer Wirren Lügenschein
Mir himmelwärts und himmelein.

Du, mein Woher und mein Wohin,
Was ich gewesen, was ich bin,
Was ich durch dich, mein Heil, soll sein,
Das leuchte mir ins Herz hinein.

Dann bin ich bei dir und in dir,
Dann hab' ich schon den Himmel hier:
Es lebt, umstrahlt von sel'gem Licht,
Wer Jesus Christ im Glauben spricht.

376.

Selbstmahnung.

1853.

„Die leisen Töne bleiben lang,
„Des Donners Schlag ist kurz,
„Der schnellste Gang, der kühnste Gang
„Hat auch den schnellsten Sturz."

Gewaltig's Wort und kluges Wort,
Wohl fühl' ich deinen Sinn,
Doch Herz und Leben brausen fort,
Sie brausen mit uns hin.

Was Glück? was Sturz? was Ernst? was Scherz?
Du armes Menschenkind!
Du armes kurzes Menschenherz,
Das fließt wie Strom und Wind!

Du hältst es nicht, Gott hält es nur,
Laß' ihm den Weltenlauf,
Du folge treu der alten Spur
Und blicke himmelauf.

Die alte Spur ist treue Spur;
Ob Langsam, ob Geschwind
Das Beste ist, weiß Einer nur:
Dem traue, Menschenkind.

377.

Spazierende Gedanken.

Vom Jahr 1849.

Schau' ich wandelnd die prächtigen Häuser mir an,
Wird's mir schier, als mögt' ich noch bauen,
Und sollte doch ein so steinalter Mann
Himmelauf nur und himmelein schauen;
Wird doch seinem flüchtigen Bleiben allhier
Rappell bald zum Abmarsch geblasen,
Und wird ihm auf Erden sein letztes Quartier
Gebettet bald unter dem Rasen.

Ei Fabel! was fabl' ich das Alte mir vor,
Die Kluft zwischen Himmel und Erde?
Weitauf steht der Welten unendliches Thor,
Wo ich Kleiner schon durchschlüpfen werde:
Sankt Peter mit aller Kardinalpolizei,
Mit all ihrer schrecklichen Presse

Schaut meinen Paß an und rufet: „Passiere nur frei!
„Dein Paß ist der beste der Pässe.

„Dir flammet im Herzen der göttliche Muth,
„Dir flammen im Kopfe die Blitze,
„Für solche sind Himmel und Erde gleich gut,
„Sie bauen nicht bleibende Sitze.
„Frei durch denn! und wolltest du wieder heraus,
„Bei dem Thor sind unzählige Pforten:
„So weit Licht scheint, bauen Götter und Geister ihr Haus,
„Ihnen tönt's nicht von Stätten und Orten."

So pilgr' ich und finde mich leidlich zurecht —
Das Uebrige wisse Sankt Peter —
So schrei' ich über Erden- und Himmel-Geflecht
Nicht kläglich Mordio! und Zeter!
Denn der's geflochten, das weiß ich, der wird seiner Zeit
Alle Fäden aufs schönste entwirren:
Ihm trau' ich, drum laß' ich zu wild und zu weit
Die Gedanken mein Hirn nicht umschwirren.

Nein, kein Jung und kein Alt und kein Dort
und kein Hier!
Weg, Gedanken, ihr grauen und falben!
Weicht von mir! Ich stelle mein lustig Quartier
Bei dem Aeltsten, er heißt Allenthalben:
Bei dem Aeltsten der Tage da nehm' ich den Sitz —
Er blies auch durch mich seinen Odem.

uf mit Flügeln, mein Geistchen! und funkle wie Blitz!
litze Leben aus Kaltem und Todtem!

ei muthig! Dem Kühnen verwelket kein Kranz,
in ewiger Lenz ist sein Eigen;
anze mit in der Welten unsterblichem Glanz
er Wonne unsterblichen Reigen.
ei muthig! und gleich wird das engste Revier,
o du weilest, der weiteste Himmel,
as Unten und Oben, das Dort und das Hier
erschwimmt in der Wonne Gewimmel.

378.

Nachklang aus 1848—49.

1853.

Und fragst du noch nach deutschen Straßen?
Es weist dir keiner Weg noch Steg,
Die hellen Töne sind verblasen,
Dumpf schallt und hallt es: Alles weg!
Wie Glockenläuten hinter Todten
Klingt's aus dem deutschen Eichenhain,
Die Weißen läuten mit den Rothen
Unisono hier überein.

Ja, weg mit allen Jubelklängen
Vom großen, jungen, deutschen Jahr!
Weg mit den Vaterlandsgesängen
Vom stolzen deutschen Doppelaar!

Sein Fliegen ward zum Eulenflattern,
Er zog die hohen Flügel ein,
Bald hört man ihn die Gans beschnattern
Und Kräh' und Sperling ihn beschrein.

Doch schien's ein Jahr voll Muth und Leben,
Der Weissagung, der Hoffnung Jahr:
Als hätt's auf einmal Gott gegeben,
Ward alles allen plötzlich klar;
Als könnten Stein' und Beine sprechen,
Klang aus dem Zauberstein Getön:
Der Kaiserschlummer werde brechen,
Der Barbarossa auferstehn.

Kam er? Sie sind zu leicht erfunden,
Die ihm gerufen und geschrien.
Er liegt bis heute fest gebunden —
So spricht der stumme Stein für ihn:
„Wie? wagt ihr mir den Schlaf zu strafen
„In eurer feigen Ungeduld?
„Wißt, weil ihr schnarchet, muß ich schlafen —
„Straft eurer eignen Faulheit Schuld."

379.

Donnergemurmel und Blitze aus der Ferne.

1853.

a.

he Abraham war, war ich. So hat einst gesprochen
Er, der vom Himmel herab höchstes Geheimniß uns sprach.
as Gewesen, das Sein, das Werden unendliche Fragen?
Zwischen dem Ja und dem Nein spielt hier mit Würfeln der Geist.
st es mit mir so bestellt, und kann ich die fallenden Knöchel
Nimmer beherrschen, fürs Ja halt' ich des Göttlichsten Wort,
est das Wort, was mir das Größte für ewig gefestet:
Daß ich höhern Geschlechts bin, bin Gottes Geschlechts.
he Abraham war und Moses und Platon und Leibnitz
Geistererstlingsgeburt — sprich: wer erkühnt sich des Spruchs?
as in mir athmet und pulst, bleibt doch ein Fünkchen der Flamme,
Wodurch jene die Welt weiland mit Lichtern erfreut.

---

379) In der Vertiefung des Gedankens über die Unsterblich-
eit gelangt A. zu der Ansicht, daß die Seele, das Unsterbliche,
ı andern Körpern wieder in die Wirklichkeit tritt; angeregt zu
olcher Auffassung wurde er durch das Studium Platos, dessen
ekannte Ideenlehre ihm dnrch die treffliche Plato-Ueberſetzung
eines Schwagers Schleiermacher näher gelegt war.

b.

Zweimalgeborner und Dreimalgeborner — sprech
ich was Tolles?
Könnt' ich nicht endlich gar Neunzigmalneunzige
sein?
Neunundneunzigmaltausender gar? Ich würfle mi
Zahlen,
Mit Myriaden umher, wie es die Sterngucker thun,
Wenn sie den Lichtflug berechnen. Da schwindelt's de
stolzen Gehirnen,
Schwindelt mit Zahl und mit Maaß — Licht bleib
doch, was es ist.
Bleib' ich denn selbst bei dem Licht, weil mit dem Lich
ich gespielet:
Lichtflug? Lichtmaaß? Auch du, hebe, mein Vogel,
den Flug!
Hebe die Flügel, mein Geist, du unergreiflicher Flieger,
Schreien die draußen dir auch Neunundneunziger!
nach.

c.

Ha! ihr Würfler! wie würfelt ihr mich! vertrackte, ver-
zwickte
Spieler der Nacht und des Traums! Redet! Woher?
und Wohin?
Seid ihr alle nur Larven aus längst verschollner Ver-
puppung,
Deren Geheimniß in mir nebst ihren Vögeln erlosch?

Vögeln? Sogen sie einst wie Frühlingsbienen aus Blumen,
Flatterten reizend geschmückt Schmetterlinge der Lust?
Oder Fliegen, die Pest und Tod und Hauch der Verwesung
Goldfarbigen Scheins, Schmutz und Jammer umspielt?
Frag' ich noch? Larven gewiß seid ihr und Schelme wohl dreimal,
Die ihr von Unlust zur Lust reißet, von Freude zum Leid.
Weg denn! ihr Gaukler! hinweg! weg Fragen ums dämmernde Weiland!
Wer sich mit Schelmen vernarrt, faselt sich selbst zum Schelm.

d.

Schalk und Schelm? so schiltst du die dich umflatternden Geister?
Und so drückst du dir selbst Platons Merkzeichen auf?
Sie umflattern dich, du umflatterst dich selbst mit Dirselber,
So spricht Platon, dein Traum ist nur ein Abbild von dir.
Pflegst du Schalkheit und List und Abglitsch redlicher Treue,
Wahrlich so weist dir der Traum, wer du gewesen und bist.

e.

Sei's! Ich stelle mir gern nach Martin Luther den Glauben,
Bin ja von Adams Geschlecht, wenig des Guten in mir.

Doch es spielen auch andre mit mir in fröhlichen Nächten,
Winken von Lust mir zu Lust leuchtenden himmlischen Blicks:
Andere schönere Geister durchscherzen mir himmlischer Wonne
Manche platonische Nacht, manchen platonischen Traum;
Nimmer doch bring' ich's dahin, daß diese die Schalke verjagen,
Und so duld' ich mich selbst, trage den Schalk und den Gott.

380.

Frisch in den Wind!

1853.

Frisch in den Wind!
Frisch mit den vollesten Segeln!
Sei doch kein Kind:
Leben heißt Würfeln und Kegeln.

Der aufgesetzt,
Steh' für das Glück und die Stürme —
Erst oder Letzt!
Horch'! krieche nicht mit Gewürme.

Erst oder Letzt!
Wird es nicht heut, wird es morgen.
Halte dein Jetzt!
Gott laß' fürs Künftige sorgen.

Denn wer da fragt
Gleich nach dem Hafen und Landen,
Der wird verzagt
Schier bei dem Auslaufen stranden.

381.

Rausche durch den Wald.

1853.

Rausche durch den Wald, rausche durch das Herz,
Thränenzorn, du frischer Lebenswind!
Schweige nicht das Wort, schweige nicht den Schmerz,
Rausche, du des Muths erstgebornes Kind!

Rausche, brause frisch! klinge, schalle kühn!
Kühner, weil der Feigheit Pestilenz,
Deutsche Pest, uns lei'rt Welken und Verblühn,
Winterfrost und Tod vor dem deutschen Lenz.

„Wo ist Babel heut? wo das alte Rom?
„Welche Fahnen wehn heut vom Kapitol?
„Wie kein Tropfen fließt je hinauf den Strom,
„Find't erloschner Stern nimmer neuen Pol."

Leiertest du so mit, verschneiter Greis?
Tod und Nacht, die deutsche Greisennacht,
Weil kein Kaiser kommt, welcher weist und weiß,
Was den deutschen Muth stark und fröhlich macht?

Feiger Memmen Klang tönest du so nach,
Weiberhoffen, Weiberzagen nach,

Weil noch immer kein Adlerflügelschlag
Klingt den langen Schlaf Barbarossas wach?

Nicht also mit dir! Nimm dir deutschen Schwung,
Deutscher! nimm einmal dir den deutschen Stolz
Für dein großes Volk, unter Greisen jung,
Grün wie seines Waldes grünstes Eichenholz.

Nicht also mit dir! Rausche durch den Wald!
Rausche, brause, Zorn, durch Stein und Bein!
Brause, deutscher Muth, Gottes Zorngewalt!
Greif' die Adler dir, laß' die Krähen schrein.

382.

An meinen Diogenes.

1853.

Wohin mit dir, du mein geschwindster Flieger?
Wohin, du mein Diogenes?
Wähnst du dich, weil du weit und hoch fliegst, Sieger?
Nicht unterst liegt hier stets der Unterlieger —
Horch'! und besinn' dich unterdeß.

Im schwersten Krieg mit Geistern und mit Leibern
Schlägst du die alte Riesenschlacht,
Jagst mit der Flucht von Eisenbahnentreibern,
Mit des Gedankens schnellsten Fernschriftschreibern
Unglücklicher, die wilde Jagd.

Halt' an! dem Stürmer löst die heil'gen Binden
Die Wahrheit nicht, wie du es meinst;

Und reißest du sie ab, was wirst du finden?
Den ältsten Waidspruch: Selig jene Blinden,
Die schaun, was du zu schauen meinst.

Halt' an! Mit allem Messen, Wägen, Zählen
Stellst du die Unruh' nicht in Ruh',
Wirst nimmer so dein Ja und Nein vermählen.
Auf! glaube, träume mit den großen Seelen,
Mit Platon, Leibnitz träume du.

Erbebe! wie du wankst auf scharfer Scheide,
Die selbst mit Beben steigt und sinkt,
Erkenne, daß du Mensch bist, dulde, leide
Das Leid der Endlichkeit, verwegner Heide,
Der sich im Born der Eitelkeit betrinkt.

Herunter, Lüge! Stolzes Herrschertücke!
Herunter, Selbstvergötterung!
Nur Demuth find't den Pfad zum festen Glücke,
Nur auf des Glaubens Regenbogenbrücke
Gelingt die Himmelskletterung.

Drum wieder hübsch herab in deine Tonne!
Es wächst manch feines Blüthenreis
In stillster Pflege unter Gottes Sonne. —
So pflücke still dir jener Kränze Wonne,
Wovon kein Lied zu singen weiß.

383.

Sonntagslied.

1853.

Es ist Sonntag und ist stille
Von allem wilden Thun,
Es ist des Höchsten Wille,
Heut soll die Arbeit ruhn,
Aus allem wirren Leben
Und aus Mühseligkeit
Soll heut der Mensch sich heben
Zu Gott, zur Ewigkeit.

O größter Held der Gnaden,
O süßer Jesus Christ,
Durch den die Welt geladen
Zur Himmelsfreude ist,
Hilf, hilf uns aus den Schmerzen
Der armen Zeitlichkeit!
Hilf! hebe du die Herzen
Zu Gott, zur Ewigkeit!

O hilf uns! hilf verstehen,
Du süßer Jesus Christ,
Warum du aus den Höhen
Des Himmels kommen bist,
Durch deine Liebesminne,
Durch dein Versöhnungswort
Schleuß' Geister auf und Sinne
Heut für den Heimatsort.

Was fromme Seelen weisen,
Durchweht von Geisteswehn,
Wovor die größten Weisen
Anbetend stille stehn,
Das Heimatland der Sterne,
Der Geister Lebenslauf,
Schleuß' diese sel'ge Ferne,
Schleuß', Heiland, sie uns auf.

Was Menschenangesichter
Nicht schauen noch verstehn,
Das können, Licht der Lichter,
Allein durch dich wir sehn —
O dahin lehr' uns schauen,
Vom Erdenstaub zum Licht,
Gieb Glauben, gieb Vertrauen,
Gieb Himmelszuversicht.

Es steht uns ja gerichtet
Das Aug' zum Himmelsglanz,
Und wird's von dir gelichtet,
So schaut's den Himmel ganz;
Und ist das Herz befreiet
Durch dich von Erdengier,
So stehn wir recht geweihet
Zur Sonntagsfreud' vor dir.

384.

Festlied des Bürgervereins zur Eintracht in Bonn.

1853.

Herein! die Abendglocke tönet
Mit hellem Klang Herein! Herein!
Was herrlich unser Fest verschönet,
Das ist das schöne Wort Gemein:
Gemeiner Sinn, gemeine Freude —
O glückliche Gemeinsamkeit! —
Dies ruft uns heut als Festgeläute
Aus stiller Häuser Einsamkeit.

Auf! laßt uns singen, laßt uns klingen:
Gemeinschaft lebe und Gemein!
Was wir in diesem Namen bringen,
Das wird durch Gott gesegnet sein:
Sind wir doch Brüder gleichen Muthes
Durch ein gemeinsam Vaterland,
Sind wir doch Erben gleichen Gutes
Durch unsern Himmelsbürgerstand.

Wir fühlen, was dies Wörtlein meinet;
Der Eintracht und der Liebe Band,
Wodurch sich Erd' und Himmel einet
Als unser gleiches Vaterland,

---

384) A. war Mitglied dieses Vereins, der sich besonders die Feier des 90. Geburtstags ihres Mitglieds angelegen sein ließ.

Wodurch der Große und der Kleine
In gleicher Freude, gleicher Pflicht
Als Christ und Bürger im Vereine
Den Bruderbund zusammenflicht.

Dies ist der Bund, der uns versammelt,
Und dieser ruft: Herein! Herein!
Was unsre Ohnmacht betend stammelt,
Dafür wird Gott der Helfer sein;
Er, der den Welten ihre Enden,
Den Sternen ihre Bahnen weist,
Woll' unsrer Freude gnädig senden
Der Eintracht und der Liebe Geist!

385.

Ein Brautkranzblümlein für meine Nanna bei ihrer Vermählung mit Ernst Nitzsch.

20. April 1854.

Von Lilienstängeln, Veilchenstängeln
Klang erster vollster Klang ums Kind.
Von solchen Stängeln hin zu Engeln
Führt Herz und Reim uns gleich geschwind.

So spielen Aeltern um die Kleinen
Der Freude und der Hoffnung Spiel,

---

385) Ernst Nitzsch, Sohn des Kieler Professor N., hatte während seiner Studienzeit in Bonn A.'s Tochter Nanna kennen gelernt. Er war Rechtsgelehrter und damals Oberlieutenant bei den Holsteiner Jägern.

Mit jedes Glückes Blüthenscheinen
Bestreuen sie die Wiegen viel.

Und unser Veilchen? Von der Erden
Hebt's hoch und höher bald sein Haupt,
Schon fühlt's sich, schon will's Mannin werden,
Es fühlt sich tapfrer, als ihr glaubt.

Nur aus den Tapfern konnt' es lesen,
Fand den, der fern von feigem Tand
Früh unter Männern Mann gewesen
Im Kampf für Recht und Vaterland.

Er wird die Mannin tapfer hüten
Und liebend hegen, so wie heut,
Wie auch das Leben seine Blüthen
Von Schnee und Maien wechselnd streut.

Doch halten wir ein kurzes Weilchen
Die Blumenschau zurückgewandt,
Und blicken hin auf unser Veilchen,
Wie's als ein kleinstes Blümchen stand.

Beim allerfröhlichsten Ereigniß,
Worum der schönste Wunsch heut spielt,
Wird auf das feine Kindergleichniß
Mit manchem Schuß zurückgezielt.

Das Veilchen? — Wie viel Schönstes hänget
Sich um das süße Blumenbild,

Das alle Herzensknospen sprenget:
Sie heißen Fromm, Still, Hold und Mild.

Und o! sein blaues Himmelsauge,
Sein sehnsuchtsvoller Sternenblick,
Die ersten vollsten Frühlingshauche —
O welches Glück! o welch Geschick!

Halt' fest die Zeichen und die Namen!
Das ruft dir heut der Wunsch ins Herz.
So sprechen wir in Hoffnung Amen,
So spielt zusammen Ernst und Scherz.

386.

Trost in Gott.

1854.

Und willst du gar verzagen
Du armes Menschenherz
In Sorgen, Aengsten, Klagen,
Im feigen Erdenschmerz?
Und missest du nach Spannen
Dein kurzes Glück und Leid,
Das rinnt geschwinde dannen
Ins Meer der Ewigkeit.

Nach oben mußt du sehen,
Hier unten findst du's nicht,
Nur in den Himmelshöhen,
Nur da ist Trost und Licht;

Was hier die Stunden bringen,
Macht Muth der Stärkſten ſcheu,
Von oben muß dir klingen
Der Klang von Gottes Treu'.

Vom hohen Sterngewölbe
Herab erklingt der Klang:
Stets gleich und ſtets derſelbe
Bleibt Gottes Weltengang;
Dort in der heitern Bläue,
Dort ſteht die feſte Welt,
Dort Gott der Ewigtreue,
Der alles wohl beſtellt.

Am hohen Sterngewölbe
Da ſtrahlt in Sternenſchrift
Der Gleiche und derſelbe,
Den nimmer Wechſel trifft:
Daß ſich der Glaube freue,
Daß zittre Lug und Spott,
Strahlt dort der ewigtreue,
Der gute, fromme Gott.

Dahin! da iſt dein Himmel,
Da iſt dein Heimatland,
Das dir im Erdgewimmel
Verdunkeln Leid und Tand.
Da klingen Wunderklänge,
Die machen friſch und neu,

Da klingen die Gesänge
Von Gottes Lieb und Treu'.

Dahin! dahin! und lerne,
Was so herniederklingt
Und auf dem höchsten Sterne
Das Heilig! Heilig! singt,
Dann wird dir stets aufs neue
Aufgehn sein Gnadenschein,
Er selbst, der Ewigtreue,
Mit, in und bei dir sein.

387.

Lebensbescheid.

1854.

Wie viel tausend Sonnen und Regenbogen
Sind an dir und über dich hingezogen!
Wie viel tausend Scherz und Schmerz!
Sprich ein Wort, du altes krankes Herz.

Scherz und Schmerz? Wer mag hier wägen und scheiden?
Frage rundum bei weisesten Christen und Heiden,
Frage rund, vernimm den Klang,
Wie ihn schon Homer und David sang.

So weit Menschen hier blühen und verblühen,
Leuchten die Sterne gleich über Freuden und Mühen —

Wer spricht hier den letzten Spruch?
Wiss', ich hatte beides übergnug.

Glücklich jedoch im ältsten Kinderglauben,
Fliegen aus meiner Arche Raben und Tauben
Aus in die wilde Lebensfluth,
Bringen im Schnabel: Gott macht alles gut.

Und glückselig solcher Tauben und Raben
Und des Blattes, das sie im Schnabel haben,
Ruft den Spruch das alte Herz:
Auf der Waage überwog der Scherz.

388.

Gottes Geist.

1854.

O Gottes Geist und Christi Geist,
Der uns den Weg zum Himmel weist,
Der uns die dunkle Erdennacht
Durch seine Lichter helle macht.

Du Hauch, der durch das Weltall weht
Als Gottes stille Majestät,
Du, aller Lichter reinstes Licht,
Erleucht' uns Herz und Angesicht.

Komm', leuchte mit dem Gnadenschein
Hell in die weite Welt hinein,
Komm', mach' uns in der Finsterniß
Des lichten Himmelswegs gewiß.

Ach! hier ist alles Staub und Nacht,
Die Wahn und Sünde trübe macht,
Ach! hier ist alles Noth und Tod,
Geht uns nicht auf dein Morgenroth.

Das Morgenroth der bessern Welt,
Das wie ein Strahl vom Himmel fällt,
Als Gottes Macht und Gottes Lust
Durchblitzt die kranke Menschenbrust.

O Gottes Geist und Christi Geist,
Der uns wie Kinder beten heißt,
Der uns wie Kinder glauben heißt,
O komm'! o komm', du Heil'ger Geist!

Komm', Gottes Frieden, Gottes Muth!
Komm', stille Kraft, die nimmer ruht!
Komm', gieße deinen Gnadenschein
In Seele, Sinn und Herz mir ein.

Dann wandl' ich wie ein Kind des Lichts
Im Glanze deines Angesichts
Schon meinen kurzen Erdenlauf
Stets himmelein und himmelauf.

— — —

389.

Zur Fahnenweihe des Bonner Veteranenvereins.

1854.

Dies wolle Gott im Himmel walten,
Der jedes gute Werk regiert!
Hier stehn wir halbzerrißnen Alten
In frischer Reihe aufmarschiert;
Gebete gehn zur Himmelsbläue,
Wir feiern heut ein großes Fest,
Ein schönstes Fest, ein Fest der Treue:
Wir nageln unsre Fahne fest.

Dies meint nicht Treue festzunageln —
Die muß durch Gott gefestet sein:
Daß, wann die Schlachtenwetter hageln
Und Blei und Eisen niederspein,
Die Fahne fliege als ein Zeichen,
Der Ehre Pfand, der Treue Pfand,
Daß in dem Kampf kein Mann will weichen
Für König, Gott und Vaterland.

So stehen wir, die Veteranen,
Wie uns die Treue hergebot,
Und denken an zerschoßne Fahnen
Und tapfrer Kameraden Tod,

---

389) A. war Mitglied dieses Vereins, der sich wie der Bürgerverein zur Eintracht (s. Nr. 384) an der Feier des 90. Geburtstags hervorragend betheiligte.

An heiße Tage, schwere Wunden,
Wo Schlachtendunkel uns umzog,
Doch auch an manche Freudenstunden,
Wo Preußens Adler oben flog.

So stehn wir hier, die Veteranen,
Als rief es: Vorwärts! Nehmt's Gewehr!
Vor allen denkt man heut der Ahnen,
Der Heldengeister heut im Heer,
Der höchsten hellsten Siegesblitze —
Ihr Name klingt Unsterblichkeit —
Der Friedrich Wilhelme, der Fritze;
Durch sie sei unser Tuch geweiht!

So stehn wir hier, die Veteranen,
Und viele fallen uns noch ein,
Die leuchten auch als Preußens Ahnen —
Sie schaun auf unser Fest mit ein —
Schwerin und Seidlitz, Ziethen, Blücher —
Wer zählte alle Helden her,
Die füllen die Geschichtenbücher
Mit schönster deutscher Siegesmähr?

Und nun das höchste Hoch der Alten!
Zum Himmel steige das Gebet!
Wir wollen feste Treue halten,
Wo diese Fahne vor uns weht;
Und muß sie einst im Felde fliegen
Den stolzen Preußenadlerflug,

So bleibe Fallen oder Siegen
Der Veteranen Ehrenspruch.

390.

An die Gräfin Wilhelmine von Limburg-Stirum

zu unserem Geistergespräch.

1854.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube, holdes Blumenkind;
Wolle nimmer Neues lernen
Von dem jüngsten Tageswind:
Die du brausen hörst und rauschen,
Deine Geister sind es nicht;
Da nur magst du fröhlich lauschen,
Wo es leise haucht und spricht.

Ja, du kennest ihre Weise,
Wo du mitten drinnen bist,
Wie ihr Wehen zart und leise
Wie ein Frühlingswehen ist,
Wie das Gute und das Schöne,
Und was wandelt Himmelspfad,
Sanfte Tritte, sanfte Töne,
Zarten Liebesathem hat.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube drum, du Blumenkind,

---

390) Gräfin von Limburg-Stirum s. Nr. 219. — A.'s Mysticismus: s. Nr. 234.

Wo die Nähen und die Fernen
Als in Eins zerronnen sind;
Weißt ja, alle guten Geister
Loben immer Gott den Herrn,
Hast ja aller Geister Meister,
Jesus Christus deinen Herrn.

391.

Neujahrstrost.

1855.

Einst stieg ein höchster Geist herab,
Der Erste aller Gottgebornen,
Der Sieger über Tod und Grab,
Das Licht der armen Nachtverlornen,
Das Licht in grauser Finsterniß
Der rings in Trug und Wahn Verirrten,
Die jedes Weges ungewiß
Gespenster düstern Grauns umschwirrten.

Hier ging er in Gestalt des Knechts
Durch Lug und Trug und Leid der Erden,
Daß ihres hohen Götterrechts
Die Menschen sollten inne werden,
Daß wieder würden aufgethan
Die langverschloßnen Himmelsfenster,
Vernichtet düstrer Höllenwahn,
Verjagt der Hölle Nachtgespenster.

Daß die, so Gott fürs Licht erschuf,
Die gar in Finsterniß verzagten,
Aufhorchten auf den Himmelsruf
Und nach den Heimatsternen fragten,
Daß wieder zu den lichten Höhn
Die Geister regten alle Schwingen,
Aus Erdenmühen, Erdenwehn
Ins Himmelreich emporzudringen.

Du Liebesheld, mein Hort, mein Muth,
Du hast die Hölle zugeriegelt,
Du hast am Kreuz mit deinem Blut
Den heil'gen Liebesbund besiegelt —
Du Liebesheld — das ist das Wort,
Das Wort der Gnade, Wort der Treue,
Das jagt die Erdenschrecken fort
Und macht aus Sünderknechten Freie.

O komm', mein Held, mein Muth im Streit,
Im Streit des Blinden unter Blinden,
Hilf, hilf im Trug der Eitelkeit
Der Wahrheit grade Wege finden!
Dann mag ich fröhlich, frisch und fromm
Fortpilgern, dein geweihter Streiter,
Und endlich rufen: Komm', o komm',
Mein Liebesheld! denn ich will weiter.

O wann es klingt hinweg! hinab!
Wann klingt die Glocke: du mußt weiter!

Dann komm'! komm'! sei durch Tod und Grab
Mein Helfer, Tröster und Geleiter;
Dann, wann auf all mein Erdennichts
Die letzten Schatten niederdunkeln,
Laß' dann den Glanz des sel'gen Lichts
Mit Himmelsleuchtung mich umfunkeln.

392.

Klage und Trost.

1855.

O Erde, Land der Thränen,
Voll Unlust und voll Lust,
Voll Träumen und voll Sehnen
Der kranken Menschenbrust,
Voll Lichter und voll Schatten
Vielfacher Täuscherei,
Wo, was wir heute hatten,
Ist morgen schon vorbei.

Ja, bunter Gaukelschimmer
Ist diese bunte Welt,
Die mit der Kugel immer
Im Wechsel steigt und fällt,
Wo Blinde unter Blinden
Sich stoßen hin und her
Und Ruh' und Frieden finden
Die Herzen nimmermehr.

Hier läufst du in der Irre,
Mensch, zwischen Nacht und Licht
Und findest im Gewirre
Die rechte Straße nicht,
Auf tausend falschen Wegen
Der bunten Täuschung Spiel,
Bald feige, bald verwegen,
Läufst du vorbei dem Ziel.

Und tiefer stets und weiter
Läuft fort die Biesterniß,
Kein Zeiger, kein Geleiter
Macht dich des Wegs gewiß;
Nur Einer hält den Faden,
Der durch die Wirren führt,
Er, der auf Sternenpfaden
Das große All regiert.

Drum nach den Sternenpfaden,
Nach oben mußt du schaun.
Dort vor dem Licht der Gnaden
Entfliehen Nacht und Graun,
Von dort geht heller Morgen
Dir schon hienieden auf,
Vor Lug und Trug geborgen
Läuft klar dein Lebenslauf.

Dahin! dahin! von hinnen
Zum lichten Heimatland

Mit Herzen und mit Sinnen
Vom eitlen Erdentand!
So fliege, froher Flieger,
Empor im Muth des Lichts!
So schreite, tapfrer Sieger,
Hin durch die Nacht des Nichts!

393.

Ermunterung.

1855.

Willst du sinken, nichts als sinken,
Armes krankes Menschenherz?
Immer nur den Becher trinken,
Den dir füllet Sorg' und Schmerz?
Immer alles nur in grauen
Schwarzen Erdenfarben sehn?
Lerne doch nach oben schauen,
Wo die heitern Sterne gehn.

Dahin schau'! da ist dein Eigen,
Da dein altes Heimatland;
Dahin schau'! und lerne steigen
Aus dem dürren Erdensand,
Aus dem trüben Nebelstaube —
Nimm den Flug und zittre nicht,
Glaube, was der Christenglaube
Bald zweitausend Jahre spricht.

Da hinauf! da ist dein Streiter,
Vor dem Noth und Tod zerfällt,
Dahin schau'! und hell und heiter
Blüht dir wieder Gottes Welt —
Schaue, schau' auf diesen Einen:
Immer steht der Held bereit,
Der sein Himmelreich läßt scheinen
Auf dein kurzes Erdenleid.

Ja, auf diesen Einen, deinen
Heiland, schaue, halte fest
An dem Einen, der die Seinen
Nun und nimmermehr verläßt;
Auf ihn sollst allein du schauen,
Der vom Himmel niederkam,
Der hinweg des Todes Grauen
Und der Hölle Schrecken nahm.

Schaue! suche! du wirst finden,
Halt', was du gefunden hast,
Und so gieb den leichten Winden
Alle schwere Erdenlast
Muthig! denn der höchste Sieger
Schreitet dir im Streit voran,
Und die Loosung tönt dem Krieger:
Sei ein Christ, und steh' als Mann!

394.

Abschiedslied.

1855.

Schon dunkeln meine Lebenstage
Sich tief hinab zum Abendschein,
Und ernster fragt die große Frage:
Was bist du? sprich: was wirst du sein?
Wie löst das Räthsel deines Lebens
Sich hinter deinem Grabe auf?
War all dein Streben nicht vergebens?
War eitel Irrlauf nicht dein Lauf?

Ja wohl, die letzten Glockenschläge,
Der letzte Strahl des Abendlichts,
Was klingen sie im Busen rege?
Was leuchtet er aus deinem Nichts?
Was melden deiner Augen Thränen?
Was wird im kranken Herzen wach?
O all dein Irren, Träumen, Sehnen,
Des Lebens langes Weh und Ach.

So ist's: Mit Düsterniß umhangen
Wie oft war dir die wunde Brust,
Ein Dorn dein Sehnen und Verlangen,
Ein Gift die Süßigkeit der Lust;
Wie mogte sich der Blinde hüten
Auf bunter Täuschung Blumenfeld,
Wie oft die Natter unter Blüthen
Den Biß auf ihren Pflücker schnellt?

Doch still! Auch lieblich ist verklungen
Dir mancher schöne Erdentag,
Von Gottes Lieb' und Lust durchsungen,
Die tönt Erinnrung fröhlich nach.
Ja, Gott, ich danke für dein Werde!
Fürs Wonnewort Es werde Licht!
Für deine schöne grüne Erde
Und all ihr Sonnenangesicht.

Ja, Dank dir, Herr, für reiche Freude
Auf schwerstem längstem Pilgergang.
Es macht des Abends Schlafgeläute
Dem müden Wandrer nimmer bang;
Wie oft er auch auf wüstem Pfade
Von deinem Lichte lief verirrt,
Er weiß, daß deine Huld und Gnade
Ihn nimmermehr verlassen wird.

Nein, nimmer! Felsen sind die Worte,
Die Worte dein, Herr Jesus Christ,
Durch welche mir die Himmelspforte
Der Gnade weit geöffnet ist.
Mag dieser Erde Licht verscheinen,
Mag diese Sonne untergehn,
Ich werde selig mit den Deinen
Lobsingend stehn auf höhern Höhn.

Ja, süßer Heiland, mit den Deinen,
Sei auch ich unter Kleinsten klein —

Dein Licht wird ewig auf mir scheinen,
Dein Glanz wird ewig bei mir sein.
Hier gilt kein Zagen und kein Fragen,
Hier gilt: Halt' fest, den Glauben fest,
Daß Gott nach diesen dunklen Tagen
Dir hellere Sterne scheinen läßt.

395.

Frühlingsruf an den Greis.

1855.

O holder Frühling, lieblicher Mai,
Wie lustig hör' ich noch dein Juchhei!
Die Vögel singen, die Bäche klingen,
Die Kinder und Lämmer zu Felde springen,
Und Kukuk, Lerch' und Nachtigall
Tönen durcheinander den Freudenschall.

Dein Dreimalschelm doch, der Kuku,
Zählt schon mir kürzeste Zahlen zu:
Wie schrie er zu vierzig und fünfzig Malen
Sonst ungefragt mir die langen Zahlen!
Jetzt ruft mit neckischem Zwei und Drei
Er mir im Fluge: Vorbei! Vorbei!

Schrei' er sich heiser mit Zwei und Drei,
Ich schreie dem fröhlichen Mai Juchhei!
Seinen Abendschimmern und Morgenröthen
Seinen Stimmen, die Freude und Liebe flöten.

Mich schreckt kein Kukuksprophetenschrei,
Sein Eins, Zwei, Drei und sein Vorbei.

Drum kling' ich lustig Juchhei! Juchhei!
Auf! leuchte, Frühling, und jauchze, Mai!
Mich hat vor Gripsgrabbelei und Sorgen
Das fröhliche Sprüchlein vorlängst geborgen:
Auf Leid folgt Freude, auf Winter Mai,
So wandelt Leben und Jahr vorbei.

396.

An meine Vögel.

1855.

Wohin saust ihr, meine Vögel,
Leichter Lüfte leichte Segler?
Wohin in der süßen Unruh'
Flattert ihr, Gedankenkegler?
Müsset doch wohl inne werden,
Endlich doch die Lehre fassen,
Daß die Räthsel dieser Erden
Ihr wohl ungelöst müßt lassen.

Sei es so, weil Gott es wollte,
Denn sein Rath ist gut und weise,
Wollet hier die Flügel senken,
Euch zuflüstern leise, leise;

---

396) Die Gedanken unter dem Bilde der fliegenden Vögel s. Nr. 180.

Gottes höchstes letztes Siegel
Wage nie ein Mensch zu brechen,
Blick in Gottes tiefsten Spiegel
Würden Angst und Wahnsinn rächen.

Aber fliegt doch, meine Vögel,
Fliegt nur dichter an der Erde,
Daß in kühner Luftdurchseglung
Euch nicht allzuschwindlicht werde;
Trauet fest der ew'gen Liebe,
Sie wird einst das Siegel brechen,
Jedem tapfern edlen Triebe
Dann sein fröhlich Amen sprechen.

397.

Trost auf dem Leichenfelde.

1855.

Ueber Gräbern schaust du in die Welt —
Rede, wo sind alle deine Lieben,
Deine Jugendfreunde all geblieben?
Suche sie im Leichenfeld.

Leichenfeld? Ja wohl, ein Leichenfeld,
Jeder Erdenfuß tritt hier auf Leichen:
Die Jahrtausende blühen und erbleichen,
Und ein Grabfeld ist die Welt.

Grabfeld? Horch! des Windes Spiel, der Sand,
Jetzt Gebläs von kleinsten Würmerzwergen,

Stand einst, Riesenstein, auf Alpenbergen.
Dies der Dinge Uebelstand.

Ewigkeit wie saust und braust dein Meer,
Worauf zwischen Särgen, zwischen Wiegen
Die Jahrtausende sich niederwiegen,
Graunvoll rollend hin und her!

Du auch, Erde, du mein Mutterland,
Süßer Sehnsucht Land und süßer Lügen,
Wie mit Millionen Flammenzügen
Ziehst und brennst du mich zu Sand!

Sei's! Muß alles, was gebar der Staub,
Wieder hier zu Sand und Staub zerstieben,
Meine Lieben all sind mir geblieben:
Denn kein Staub nimmt solchen Raub.

Drum nur immer auf dem Leichensand
Festen Muths und Fußes aufgetreten!
Auf des Herzensnordsterns Lichtmagneten
Unverrückt den Blick gewandt!

Auf! empor, wohin dein Stern dir weist!
Schau', wohin die Sonnenadler schweben!
Traue! denn er winkt unsterblich Leben,
Traue deinen Sonnenvögeln, Geist!

Graun, hinweg! weg alles, was da bebt!
Traue! glaube! alle deine Lieben

Stehn im Himmelsbuche eingeschrieben,
Wo sich's ewig liebt und lebt.

398.

Fließe, Bächlein!

1855.

So wogt die See, so braust das Meer,
Das Bächlein rinnt zu Thal —
So schießest du, auch du dahin,
Du meines Lebens Strahl.

Ein Wasserstrahl, ein Tröpfchen nur
Im weiten Weltenall;
Doch auch kein Tröpfchen soll vergehn
Im wilden Wogenschwall.

So rinne fort, mein kleines Naß,
Durch Blum' und Dornenstrauch;
Auf deinen Wellen spielet auch
Sein Spiel der Weltenhauch.

O frische Fluth! o frischer Wind!
O frische Lebensluft!
Gleich viel, ob langsam, ob geschwind,
Du rinne, weil du mußt!

399.

Flügelsehnsucht.

1855.

Lerche, seh' dich wieder fliegen
In dem süßen Abendschein —
Welche Wonne muß sich wiegen
In den freien Lüften sein!

O, und hätt' ich deine Flügel,
Flög' ich aus der Welt hinaus
Ueber Thäler, Berg' und Hügel
In das höchste Himmelshaus.

O du Kind! Bleib' doch im Grünen,
Bau' dir hier dein kleines Nest,
Wo der Lenz auf Blüthenbühnen
Lustig musiciren läßt.

Kannst ja hier gar lustig wohnen,
Wo genug der Blumen sind.
Deiner Sehnsucht Königskronen,
Deine Sehnsucht gieb dem Wind.

Gleich ist's, lüftest du die Schwingen
Erdwärts oder himmelwärts,
Nimmer wirst du doch bezwingen
Dein Geheimniß, Menschenherz.

400.

Gott hält die Wacht.

1856.

Warum betrübst du dich so sehr,
O Menschenherz, und sinkst im Meer
Des tiefsten Erdenjammers unter?
Schau' auf, und werde frisch und munter,
Schau' auf zu Gottes Lieb' und Macht:
Er ist dein Gott, er hält die Wacht.

Auf! aus dem bangen Erdenleid!
Auf! aus der feigen Zeitlichkeit!
Weg mit dem Grübeln, Sorgen, Grämen
Um eitel Schatten, Scheine, Schemen!
Blick' auf! gieb auf die Höhen Acht!
Dort waltet Gott und hält die Wacht.

Blick' auf! Gab er dir nicht den Geist,
Der muthig hin nach oben weist,
Zum Lichte hinweist aus dem Dunkeln,
Wo hellere Sterne selig funkeln?
Blick' auf zu dem, der dich gemacht!
Er ist dein Gott und hält die Wacht.

Zu ihm blick' auf, zu seinem Sohn,
Der niederstieg vom Himmelsthron,
Erschien, ein milder Stern der Gnaden,
Zu heilen deinen Seelenschaden;

Auf deinen Liebesstern gieb Acht:
Er und der Vater halten Wacht.

Drum auf! aus kurzer Zeitlichkeit
Schau' auf zur langen Ewigkeit,
Schau' aus dem trüben Erdgewimmel
Empor in deinen lichten Himmel,
Schau' auf zur Weisheit, Lieb' und Macht,
Die halten ewig treue Wacht.

401.

Danklied.

1856.

Wohlauf! laß' singen, laß' erklingen,
Was in dir singen und klingen kann,
Mein Herz, von allen großen Dingen,
Die Gott der Herr an dir gethan,
Wie er so treu und wunderbar
Dein Gott und Herr und Vater war.

Wie er, der Fromme, Starke, Milde,
Des Name Weisheit heißt und Rath,
Dich Menschenkind nach seinem Bilde
Aus seiner Kraft geschaffen hat,
Mit Schönheit dich und Majestät
Vor aller Kreatur erhöht;

Wie er, von dem wir alles haben,
Was uns hienieden schon beglückt,

Mit Erdenfreuden, Himmelsgaben
Dich hat von Anbeginn geschmückt,
Daß durch der Erde Nebelschein
Stets schien sein Himmelslicht hinein.

Ja, der uns alles Heil verkündet,
Sein höchster eingeborner Sohn,
Der Erd' und Himmel fest verbündet,
Er kam, das Licht von Gottes Thron,
In dessen wundersamem Schein
Wir alle sollten selig sein.

O Lieb' und Treue sonder Wanken,
Hoch über Menschentraum und Wahn
Und allen Sinnen und Gedanken,
Was Gott der Herr an uns gethan,
Daß wir getrost aus dieser Zeit
Hineinschaun in die Ewigkeit!

Daß er uns Wahrheit, Licht und Leben
In seinem höchsten Ebenbild,
Das hellste Gotteslicht gegeben,
Im Heiland, unserm Hort und Schild,
Der fröhlich in uns jauchzt und spricht:
Kind Gottes, trau' und zage nicht!

Drum will ich singen, danken, loben,
Solange Athem in mir ist,
Mein süßes sel'ges Licht von oben,

Gott meinen Herrn und seinen Christ,
Mein Lebenslicht, mein Liebeslicht,
Der Unaussprechlich's zu mir spricht.

Ja unaussprechlich große Worte —
Wie spräche sie mein Erdenmund
Und machte hier am dunkeln Orte
Schon ganz den hellen Himmel kund?
Hier schweige, Herz, und bete an,
Was keine Zunge sprechen kann.

402.

Am Grabe von Luise Horn-Dahlmann.

1856.

So tragen wir den Staub zum Staube —
Dies ist des Erdenlaufs Geschick —
Doch aus dem Staube hebt der Glaube
Zu seinem Himmel auf den Blick,
Wo das jetzt selig liebt und lebt,
Was hier im Staub so oft gebebt.

Dort über Särgen, über Grüften
Ruft uns der Glaube zu: Empor!
Empor zu heitern Sternenlüften,
Wo der Erlösten Jubelchor

---

402) Professor Dahlmann in Bonn, A.'s Freund, hatte 1829 in zweiter Ehe Luise von Horn geheiratet.

Sein Heilig! Heilig! Heilig! singt,
Das in die Gräber niederklingt.

Von dort klingt hell unsterblich Leben
Uns unser Liebesheld herab,
Der uns das höchste Pfand gegeben,
Der Sieger über Tod und Grab,
Er spricht: Von dem, was hier zerstäubt,
Schaut hin auf das, was ewig bleibt.

Zum Licht empor! ins Reich der Frommen,
Ins Heimatland emporgeschaut!
Von oben wird die Freude kommen,
Wenn's euch hier unten bebt und graut,
Zu mir empor! empor zum Licht!
Empor das Herz, das Angesicht!

So decken Erde wir mit Erde
Und wanken in dem Glauben nicht,
Daß alles Wahrheit sei und werde,
Was unser Heiland zu uns spricht:
O weint um das nicht, was zerstäubt,
Freut euch mit dem, was ewig bleibt!

403.

Schluß aller Lebensverse.

1856.

Könnt' ich Löwenmähnen schütteln
Mit dem Zorn und Muth der Jugend,

Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blasser Tugend,
An dem Trug der Feigen, Matten —
Wer will ihre Namen nennen?
Die der Väter Heldenschatten
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Horch' ich solchen Stundenweisern,
Hör' ich sagen, fragen, klagen,
Eisern sei ich, übereisern,
Fern sei mir das Loos gefallen
Von den edlen Glanzmetallen,
Fern, o fern von jenen allen,
Woraus seine Klänge schallen.

Weg vom Silber denn, vom Golde
Hin, wohin die Weiser weisen!
Trage, wie dein Schmidt es wollte,
Trage muthig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hart geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segenglanz des Pfluges!
Gold der Aehren, Gold der Reben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerzwinger beben!

Lebenhalter, Ehrenhalter,
Bestes Ding von besten Dingen,
O ich könnte tausend Psalter
Voll von deinen Ehren klingen.

Darum Preis dem Rauhen, Harten,
Preis dem Menschenschirmer Eisen!
Mag vom Blanken, Feinen, Zarten
Sich ein andrer seines preisen,
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir ächter Männergluthen,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weibersehnsuchtsfluthen.

404.

Erinnerungsbilder.

1856.

Her mit deinen Helden, wenn auch in nuce!
Heut sollst du mir deine Sehrmänner nennen,
Die vor dir in gloriosissima luce,
Im Ruhmessonnenschein leuchten und brennen.
Frostwetter ist es, daß Gott erbarm'!
Wir sind an Thaten und Ehren arm.

Den Größten zuerst — das Wörtlein der Größte
Verpufft mich völlig, doch wie dem sei,

---

404) S. Nr. 170; dort wird Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann, Boyen, Blücher, Stein besungen, während in Nr. 374 Hiller gerühmt wird.

Dem Deutschen bleibt der Beste der Größte,
Der Treueste Beste — das bleibt dabei.
Solchen Ehrenspruch begreint mir kein Hohn:
Der Beste war Scharnhorst, der Bauersohn.

Den Edelsten jetzt — O Edel! Hochedel!
Wort, das von göttlichen Flammen sprüht!
Vernimm, nie hat's unter menschlichem Schädel,
In menschlichem Herzen nie stolzer geglüht,
Geglühet, geblühet auf deutscher Au,
Als im Ritterglanze, im Gneisenau.

Den Hellsten — Lieber, hier werd' ich ein Blinder,
Licht suchend unter so strahlenden Lichtern.
Du meinst der Schlachten Treffer und Finder,
Das hellste Aug' von den hellen Gesichtern.
Da schaute vor vielen mit Adlerblick
Der Grolmann des wogenden Kampfs Geschick.

Den Frommsten — O fröhliches Heldengewimmel!
Wie sind da die Tausende betend gezogen!
Wie sind da die Fahnen und Herzen zum Himmel
In Gottes Hoffnung und Wonne geflogen!
Der Löwe Hiller. Glückseliger Mann,
Wer solchem gleich fechten und beten kann!

Den Stillsten — Was meinest du wohl mit dem Stillen?
Eine Frage fast hoch über meinem Erreich.
Ich meine, du meinest den tapfersten Willen:

Solcher Stillen ist Erdreich und Himmelreich —
So merke die Wörter Hell, Frei und Treu,
Darin sitzt der Boyen, der stille Leu.

Den Muthigsten — Dornigste Frage der Fragen,
In Deutschland zu fragen nach muthigstem Muth.
Muth war ja von alleráltesten Tagen
Ein eigenstes allerdeutschestes Gut —
Doch der nimmer und vor nichts sich gefürchtet, voran
Stehe hier der Blücher, der deutscheste Mann.

Den Stärksten — O der Starke der Starken,
Der herrlich schließet den Heldenreihn,
Der Gewaltigste war in des Vaterlands Marken,
Der Stärkste der unzerbrechliche Stein.
Solange klinget von deutschen Lippen Gesang,
Wird klingen des mächtigen Namens Klang.

405.

Der Dämon des Sokrates.

1856.

Sokrates, der große Geisteskämpfer,
Hatte einen Flüstrer und Erreger,
Einen Weiser, Leiter, Halter, Dämpfer

---

405) Den Dämon des Sokrates faßte man entweder als wirklichen Schutzgeist oder als eine innere Warnungsstimme, welche von gewissen Handlungen abhält, auf.

Und auch Diener und Laternenträger,
Wo es galt durch Finsterniß zu wanken.
Dieser Ohrenflüstrer, Haucher, Lauscher,
Aller seiner Triebe und Gedanken
Kluger Mitdurchsprecher, Gegentauscher
Galt ihm, wie uns andern das Gewissen;
Dämon schalt er ihn und all sein Wissen
All sein Ahnden, Lieben, Denken, Wollen —
Wie in uns auch Geisterchen sich rollen —
Schob er diesem Führer zu und Folger.

Ach! ruft jeder, lebt noch wo ein solcher?
Sind sie denn erloschen, jene Sterne,
Woher solche Folger Menschen kamen?

O ihr Gaffer, Greifer in die Ferne!
Könnt ihr des Begleiters kurzen Namen,
Jenes weisen gottgeweihten Griechen,
Euch in gutes Deutsch nicht übersetzen?
Müsset durch den Hochmuth doppelt siechen?
Drum herunter von den hohen Stufen!
Auf die Bank der Schüler mit der Fibel!
Dort wird euch der Kleinste lachend rufen:
Das war ja der Engel aus der Bibel.

406.

Mann, Mannus, Musa.

1856.

Mann oder Denker aller Deutschen Urpapa,
Also auch meiner Wenigkeit der Urpapa. —
Wo aber find' ich mir die Urmama?
Die Mannin, Denkerin blieb unbekannt? —

Doch steht mein Sinn zu Einer lustig hingewandt,
Zur Ungenannten, aber allen wohl bekannt,
Mit ihm geschaffen aus des gleichen Stammes Wort,
Mit ihm geboren an dem gleichen Sternenort,
Die edle Schafferin, Dichterin, Denkerin,
Die alles Guten und Schönen Schenkerin,
Die Seligversunkene im allertiefften Gedicht,
Wie man von ihr so hübsch zu Ulm in Schwaben spricht;
Auf griechisch heißt sie Muse oder die Sinnende,
Die goldne Fäden Fröhlichspinnende.

O bleibe sie uns die Goldwebende,
Die durch die höchsten Himmel Schwebende!
Die aus dem Staub zum Licht Erhebende!
Denn über aller schönsten Preise Siegsgewinnst
Bleibt doch ihr sonnenfunkelnd Sterngespinnst.

---

406) Das deutsche Wort „Mann" wird etymologisch abgeleitet von einer Stammwurzel „man", welche „denken" bedeutet. — Mannus, der Sohn des Tuisto, Stammvaters der Deutschen, ist ursprünglich von demselben Stamme. — Musa, die Muse, von einem griechischen Stammworte, welches ebenfalls „denken" bedeutet.

407.

Klinglied.

1856.

Zum Himmel auf! Doch du bist mitten drinnen,
  Dein Bällchen Erde rollt mit Gottes Sonnen.
  Ach! wärest du so mitten in den Wonnen
Des höchsten Lichts mit allen deinen Sinnen!

Denn wie viel nichts, was wir hienieden spinnen!
  Was wir als Schönstes wähnen, wann gesponnen!
  Wir schauen auf — zerstoben und zerronnen
Fliegt, fliegt's mit deinem Wahn wie Spreu dir hinnen.

Drum auf zum Himmel! laß' zur Erde sinken
  All deinen Stolz, woran noch Erde hanget,
  All deinen bunten blanken Maulwurfshügel.

Denn sollen Gottes Sterne in dir blinken,
  So rufe: Weg! hinab! was irdisch pranget!
  So wachsen nur zum Himmelsflug die Flügel.

408.

Steh' vor dem Geheimniß.

1856.

Gleich der Knospe der Blum' ist jeglicher Mensch ein Geheimniß.
  Horch', was Wiegengesang singt: Ein vollester Lenz,
Rosen und Lilien klingt's und Veilchen und weiße Narcissen —
  Wer denkt an Made und Wurm, ehe das Licht sie zersprengt?

Doch sind sie immer mit drin. Glückselig, wenn Blüthen und Knospen
Haben der Kraft genug, daß sie nicht fressen den Duft!
O die Maden und Würmer, die glänzenden sonnenverwandten
Und die, welche den Keim vorgebrütet im Dreck!
Doch, wie immer es sei, es ist, und ich sage: doch stehe,
Mit den Wünschen voll Lenz, steh' an der Wiege doch still!
Der das Geheimniß gewickelt, der mächtige Säer der Sterne,
Hat auch vom göttlichen Keim mit in die Knospe gesät;
Hier und dort wird er einst sein Geheimniß und unten und oben
Anders entwickeln, als du, Blinder, es meinst und verstehst;
Drum mit Wunsch und Gebet vor Wieg' und Knospe gestanden!
Schau', wenn du kannst, hinein, schau' dein eigenstes Bild.

409.

Widerschein der Vergangenheit.

An Charlotte Bindemann.

1856.

Es klang ein Klang, es schien ein Schein,
Wie geklungen geschienen von andern Sternen.
So klingt aus hohen Alpenfernen
Ein Frühlingslied ins Thal hinein;

---

409) Der Erinnerung an die Jugendfreundin Charlotte Bindemann gewidmet; s. Nr. 48.

So scheint ein goldner Abendschein
Von längst verschienenen goldnen Tagen,
Ein Tröster aller Mühn und Plagen
Dem müden Pflüger ins Fenster hinein.

In solchen wunderbaren Weisen
Thust mir mit rosenlächelndem Mund,
Du, liebes Kind, dem weißen Greisen
Vergelbte Jugendbilder kund.
Es ist, wie das Vergißmeinnicht
Die diamantne Zauberpforte
Bewacht vom unsichtbaren Wicht,
Leicht aufzuschließen uns verspricht.
Wir sehn die aufgehäuften Horte
Tief aus der Zwergenschmiede dunkeln
Gemächern uns entgegenfunkeln —
Schon rufet der Juwelenschein:
„Schließ' auf! schließ auf! herein! herein!
„Rühr's Blümlein dran, der Schatz ist dein."

O süßes Spiel der Fantasei!
Du süßes Kind vom ersten Mai!
Du Blümelein Vergißmeinnicht,
Das heut so Unaussprechlich's spricht,
Als könnten wir von allen Riegeln
Und Schlössern das Zauberwort entsiegeln,
Als wäre in den grauen Herzen
Der Jugend hellem Zauberschatz

Und ihren süßen Blumenscherzen
Noch immer ein begrünter Platz.

Ach ja! ach ja! wie mancher Schatz
Mit seinem Glanz ist uns versunken,
Den einst mit frischem Jugendmuth
Wir heldenkühn und wonnetrunken
Uns aus der Zauberesse Gluth
Gemeint mit leichter Hand zu heben,
Wo jetzt die Eulen und die Unken,
Weit, weit vom Kühnen und vom Schönen,
Ach! ein gar andres Lied vom Leben
Gar anders mitternächtlich tönen
Den armen Adams-Töchtern und Söhnen.

So ist's. Doch, liebes Erdenkind,
Viel tausend Dank für süße Zeichen,
Wodurch die halbjahrhundertbleichen
Gebilde neu lebendigt sind.
O bleibe dir das Blümlein hold,
Das höchsten Schatzes Schlösser schließet,
Das nicht der Zauberberge Gold
In Strömen in den Schooß dir gießet,
Der Zauberschlüssel zu den Herzen!

So schließet seinen langen Reim
Der Greis von längstverspielten Scherzen,
Von Blumenduft und Maienschein,
Und geht still in sein stilles Heim.

410.
Kuttra, min lilla dufva.
(Schwedischer Nachklang.)
1856.

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre
Lustig im Sonnenschein!
Auf! und laß' klatschen und klingen
Deine lenzklingenden Schwingen!
Frühling und Wonne sind dein.

Lustig zum Bauen am Neste!
Alle Natur feiert Feste,
Rufet zum Hochzeitball,
Horch, wie flöten und geigen
Hell aus Blüthen und Zweigen
Kukuk und Nachtigall!

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre!
Heut ist fröhlicher Mai.
Auf! laß' klingen und singen,
Was die Stunden uns bringen,
In der Jugend Juchhei!

---

410) Die schwedische Ueberschrift ist in der ersten Zeile des Gedichtes übersetzt. A. hat damals in Bonn Frauen aus Professorenkreisen Vorlesungen über schwedische Sprache gehalten. Vielleicht ist obige Uebersetzung bei dieser Gelegenheit entstanden.

411.

An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Welcker.

1856.

Seid gegrüßt, ihr treuen Alten,
Die dem alten Gott vertraun,
Durch des Alterthums Gestalten
Hin auf neue Schöpfung schaun.

Her die Hände auf den Glauben,
Der sein Halte fest! uns schreibt
Und, wie viel auch Narren schnauben,
Doch der Ewiggleiche bleibt.

Vaterland und Freiheit haben
Wir in stillem Streit gesucht,
Wollten nicht, daß Krähn und Raben
Frech bekrächzen Adlerflucht.

Haben auf die Adlersiege
Fest gehofft und treu geglaubt,
Doch fiel in dem schweren Kriege
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

---

411) Mit seinen Universitätskollegen Dahlmann (s. Nr. 402) und Welcker in Bonn war A. in dieser Zeit innig befreundet: A., der Frische, Lebendige, Dahlmann der Ruhige, Besänftigende, Welcker der Leidenschaftliche in diesem kleinen Kreise.

Und so schaun trotz feiger Tadler
Und trotz feiler Knechte Witz
Wir von fern den deutschen Adler
Mit dem alten Donnerblitz.

Ja, schon saust es und wird kommen —
Deutschland, süßes Vaterland!
Alle Tapfern, Treuen, Frommen
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei' der Pöbelschwarm sich heiser,
Was sich fern zusammenballt,
Aus dem blitzt der Donnerweiser
Neuen Lebens Lichtgestalt.

412.

Muth und Trost.

1856.

Halt' aus, du altes Herz, halt' aus!
Schau' über diese Welt hinaus,
Schau' himmelauf und himmelein,
Und gleich wirst du getröstet sein.

Weg! weg mit dem Naturgeschwätz!
Viel höher steht dir dein Gesetz.
Das glaube fromm, das halte fest,
Das ist ein Trost, der nie verläßt.

Was klügeln Narren von Natur?
Natur geht nur in Gottes Spur;

Doch still muß der sich drin ergehn,
Der Gottes Gang will recht verstehn.

Weg mit dem Elementensturm,
Wodurch der Engel und der Wurm
Aus gleicher Sündfluth Dreck entsteht,
In gleicher Sündfluth untergeht!

Weg! weg mit solchem wüsten Wahn!
Empor zur höchsten Sonnenbahn,
Wo jenes Herz der Liebe schlägt,
Das aller Himmel Himmel trägt!

Zu ihm empor! in dich hinein!
So scheidet Wahrheit sich vom Schein.
Tief, tief hinein in eigne Brust!
In Höllengraus und Himmelslust!

Denn wie du da hinein nur blickst,
Zugleich du jauchzest und erschrickst.
Schau' fleißig in dies Geisterbuch,
So hast Natur du übergnug.

Da lies die klare Gottesschrift,
Die wie ein Gottesblitz dich trifft,
Da kniee hin, da bete an,
Was keine Zunge sprechen kann.

413.

Der Weihnachtsbaum.

1856.

Prangst du, schöner Weihnachtsbaum,
Meiner Kindheit goldner Traum?
Strahlst du, süßes Himmelslicht,
Das die Heidenwelt durchbricht?
Bist du, Sehnsucht aller Frommen,
Heut zur Welt herabgekommen?

Ja, es kam ein Kindlein klein,
Daß wir sollten selig sein:
Denn aus diesem Kindlein klein
Glänzte heller Gottesschein,
Engel klangen Jubellieder
Auf die dunkle Erde nieder.

Herrlich ging der Morgenstern
Alles Lichtes auf vom Herrn.
Ueber alle Welten weit
Jauchzt und klingt und singt es heut
Hell aus Millionen Seelen,
Was die Engel sich erzählen.

Schau', mein Herz, schau' fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Daß der süße Jesus Christ
Heut zu uns gekommen ist,

Daß, dem alle Engel dienen,
Als dein Bruder ist erschienen.

Bete, schaue fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Hell wie dieses Tages Schein
Hoch und hell und klar und rein
Soll der Christen fröhlich Leben
Von der Erd' zum Himmel schweben.

414.

Karl Vollertsen des Schleswigers Grab.

1857.

Einen Biedermann deckt dieser Sand,
Der fiel fürs liebe Vaterland.
Als aus Osten die Kriegstrompete blies,
Da nahm er freudig Schwerdt und Spieß,
Es galt die Zwinger zu vertreiben:
Da konnt' er nicht zu Hause bleiben.

Da rief er seinem tapfern Sohn:
Komm'! komm'! uns sprechen die Dänen Hohn,
Das leiden wir nun und nimmermehr.
So haben beide gegriffen zur Wehr,

---

414) Karl Friedrich Vollertsen, geb. 1792, Landwirth in Freienwillen im Lande Angeln, als landwirthschaftlicher Schriftsteller bekannt, fiel in dem Treffen vor Friedrichstadt am 29. September 1850.

Doch nur der Sohn ist wiedergekommen,
Den Vater hat eine Kugel genommen.

Einen Biedermann deckt dieser Sand,
Der fiel fürs liebe Vaterland.
Steh', Anglerjüngling, steh' hier still,
Horch', was sein Geist dir sagen will.
Er ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Und auch: Vergesset nicht die Dänen.

Einen Biedermann deckt dieser Sand,
Karl Vollertsen war er genannt.
Er war gegossen aus vollem Erz,
Aus vollem Männerstahl sein Herz.
Das ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Doch auch: Vergesset nicht die Dänen.

Steh' fromm vor dieses Grabes Mal.
Solange die Sonne geht zu Berg und Thal,
Solange schlägt ein treues deutsches Herz
Und Hoffnung blicket himmelwärts,
Ruft Vollertsen: Streut mir Blumen, nicht Thränen,
Doch auch: Vergesset nicht die Dänen.

415.

Die rechte Versenkung.

1857.

Hinein mit vollen Segeln in den Sturm!
Es denkt an mögliche Kometenschwenkung,

Die Land und Meer wegfegt und Sonnenschein,
Auf seinem grünen Grashalm kaum der Wurm —
Hinein denn, Kämpe Mensch, da voll hinein!
Dann steige wieder bei dir selber ein,
Hinein in deine tiefste Selbstversenkung,
In Platons Abgrund muthig dann hinein!
Da schaust du in dem wilden Weltengraus
Mit Götterblicken aus dir selbst heraus,
Da schaust du rechte Lenkung, rechte Schwenkung,
Da klingt aus stillster innerster Bedenkung
Dein großes Ja, vernichtend jedes Nein:
Du bist, du bist gewesen, du wirst sein.

416.

Antwort des Wächters auf den Zinnen.

1857.

Was bläsest du von Thürmen und von Thoren,
Du alter blinder Wächter auf den Zinnen?
Und rufest dein vergeblichs Such' Verloren
Den tauben deutschen Ohren, stumpfen Sinnen?

Schau' um dich — weit liegt unter dir die Runde —
Schau'! — Wo für deines stolzen Waidwerks Beute
Die Heldenjäger und die Heldenhunde?
Wo klinget deiner Jagd ein Siegsgeläute?

Herunter mit der schreienden Trompete!
Mit ihren mitternächtlich schrillen Tönen!

Laß' ab vom Klang von deutscher Morgenröthe,
Von Glanz und Glück des sel'gen Teuto Söhnen!

Schau' um dich, schau' zurück auf die Propheten,
Die einst von Gottes Gnaden, Gottes Zornen
Die edlen Himmelsfeuersamen säten,
Wie sie gesät den Steinen nur und Dornen.

Nein! nein! Mag's wehn auf Dornen hin und Steine,
Ein Weniges kleibt doch an milder Erde,
Damit durch dieses Wenige und Kleine
Das Große einst durch Gott gesegnet werde.

So laßt den Samen mit den Winden wehen,
Wie viele auch des Säers sich erbosen —
Hofft! glaubt! Auf Steinen werden Eichen stehen,
Und auf den Dornen blühen schönste Rosen.

417.

Trost der bangen Seele.

1857.

Fliege, fliege, bange Seele!
Fliege, fliege himmelauf!
Klinge, singe und erzähle
Dir den Himmelslebenslauf;
Fliege fröhlich, Gottes Lerche,
Klinge, singe, Menschengeist,
Gottes Stärke, Gottes Werke,
Wie das Licht dich fliegen heißt.

Fliege, fliege, klinge, singe
Dort auf deiner Sternenbahn
Alle großen Wunderdinge,
Die dein Gott an dir gethan,
Der dir Stimme gab und Flügel,
Der dich tausendfach geschmückt
Und auf deinen Staub das Siegel
Seines Angesichts gedrückt.

Der dir Wahrheit, Licht und Leben
In dem eingebornen Sohn,
In dem Sieger hat gegeben,
Vor dem Nacht und Hölle flohn,
Durch den wir durch dunkle Orte
Wie durch lichte Auen gehn
Und die sel'ge Himmelspforte
Fröhlich aufgeschlossen sehn.

Dahin! zu den Sternenstraßen!
Deinen Straßen, Menschengeist!
Alles unter dir gelassen,
Was zur Erde will und weist!
Alle deine dunkeln Triebe,
Die die Lust mit Leid belohnt —
Da empor zur höchsten Liebe,
Die bei deinem Heiland wohnt!

Da empor vom Licht zum Lichte
Hin, wo deine Heimat ist,

Angesichts zum Angesichte
Auf zu deinem Herrn und Christ!
Auf zu seiner Lieb' und Wonne,
Die so wunderfreundlich spricht:
Komm' zu deiner Lebenssonne!
Bange Seele, zittre nicht!

418.

Bertha, Emma, Ida.

Der geliebten Ida Kyllmann. 1858.

Bertha Emma Ida — horch! drei ächt deutsche Namen.
Vernimm, geliebtes Kind, woher diese Drei einst kamen.
Für den süßen Lebenslauf wählt der Mensch sich Zeichen,
Worin sich Gebet und Wunsch fromm die Hände reichen.

Bertha meint, was Strahlen schießt, Bild der hellen Jugend,
Bild der hellen Schönheit oft mehr als Bild der Tugend;
Glanz und Schönheit trägt Gefahr sich zu überheben:
Die Christenbertha soll allein nach dem Lichte streben.

Emma, Biene heißest du, trägst ein Doppelzeichen:
Deiner Honigsüßigkeit mögte jede gleichen,
Aber auch den Stachel führst du für bittre Wunden —
Glücklich, wenn das Süße nur in dir wird gefunden!

Ida, du behältst den Preis aller schönsten Namen:
Fleiß und Fleißig dazu spricht jeder fröhlich Amen;

---

418) Bertha Emma Ida Kyllmann war die Tochter des Rentners Gottlieb K. in Bonn, mit welchem A. befreundet war.

Fleiß bewahret Zucht und Haus, fördert alles Schöne,
Ida Fleißig bester Klang aller besten Töne.

419.

Worte,
gesprochen an Schills Grabe in Stralsund
zur halbhundertjährigen Gedächtnißfeier seines Todes,
am 31. Mai 1859.

Wir kommen heut getreten,
Du tapfre Sundia,
Zu wünschen und zu beten;
Zu beten ist immer da:
Schon wieder listen die Wälschen
In weiter Welt herum,
Zu verkehren und zu fälschen
Deutsch Evangelium:

Evangelium der Treue,
Die beste deutsche Macht,
Die täglich wieder neue
Und frische Herzen macht:
Die Macht, worauf wir stehen
Und stehen ganz allein,

---

419) S. Nr. 133. „Stralsund führt einen Strahl (Pfeil) im Wappen, gleichsam schon Geburtszeichen seiner kriegerischen Geschicke. Kriegsspiel in und um sie gespielt haben außer dem Wallenstein, Gustav Adolph, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, Karl der Zwölfte und Leobold der Dessauer."

Die Macht, der in den Höhen
Der Herr will Helfer sein.

Bei dir ist viel zu melden
Von alter Sachsenkraft,
Deine Bürger waren Helden
Mit Schwerdt und Lanzenschaft,
Es mußt' an deinen Wällen,
Wie stolz er lief daran,
Der Wallenstein zerschellen,
Der allgewaltige Mann.

Die ritterlichen Namen,
Die dich als Braut gewollt
Und um dich werben kamen,
Die Fahnen aufgerollt,
Wer mag sie heute nennen,
Die stolze Heldenzahl,
Die herrlich leuchtend brennen
In deinem Wappenstrahl?

Viel reiche Ruhmesgarben
Fuhrst weiland du dir ein;
Die buhlend um dich warben
Schwer ließest du sie ein;
Zuletzt ist einer der Frommen
In böser wälscher Zeit
In deine Mauren gekommen.
Sein Name klinge heut!

Ja, als die Wucht von Schanden
Den Nacken Deutschlands bog,
Ist einer aufgestanden,
Der stolz den Degen zog;
Als viele wie Memmen erblichen
Und kuschten feig und still,
Ist dieser nicht ausgewichen.
Sein Name klinget Schill.

Er ruht an deinem Strande,
Du edle Strahlenstadt,
Umgerollt im Vaterlande
Ist glücklich der Zeiten Rad:
Ueber dem die Wälschen riefen:
Verscharrt ihn wie einen Hund!
Den grüßen heut aus Herzenstiefen
Die Männer am Stralensund.

Drum wollen wir fröhlich treten
Heut an des Helden Gruft
Und fromm für jeden beten,
Der Nieder Wälschland! ruft;
Wer nichts als deutsche Sache
Und deutsche Freiheit will,
Ruft Nieder, wälscher Drache!
Ruft Hoch der deutsche Schill!

420.

Verse zur Begleitung des Schillschen.

Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erdennoth besiegt
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln fliegt,
Was mit hochgebornen Seelen
Um die stolze Freiheit wirbt
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehrlich lebt und stirbt.



Fliegende Erinnerungsblättchen.

Denksprüche, Erinnerungsblätter.

1.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm' mir doch nach;
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh'
Eben so trotzig nicht pochen:
Ich stehe, du bist gekrochen.

2.

Wirf einem Zwerge dich zu Fuß,
Und plötzlich wächst er auf zum Riesen,
Besteige den Montblanc, und Grimsel und Gotthart muß
Sich gleichen zu des Thales Wiesen.

3.

Du fragst so fromm: Wie find' ich
Den Weg zum Himmel hier?

Wie fang' ich und wie bind' ich,
Was nimmer weicht von mir?
Wie fang' ich Glück und Freude,
Die alle Sehnsucht stillt? —
Das Blümlein auf der Haide
Das wähle dir zum Bild.

Es steht so still verborgen
Auf seiner grünen Au,
Erwartend jeden Morgen
Neu Licht und neuen Thau:
Dies fromme Blümlein wähle,
Das Veilchen fromm und fein,
Zum Bild, und deine Seele
Wird still und selig sein.

4.

Eines reinen Auges Klarheit,
Eines tapfern Mundes Wahrheit,
Einer treuen Rechte Schwur –
Diese drei geweihten Dinge
Heben hoch zum Sonnenringe
Aus der Nacht der Erdenflur.

Doch auf Erden sollst du weilen,
Streiche mit den Düstern theilen,
Deren Banner Lüge bläht.
Hier gilt's Licht und Recht zu wahren
Und den Gott zu offenbaren,
Der aus Menschennüstern weht.

Deine Erde sollst du tragen
Und dich mit dem Geist zerschlagen,
Der die finstern Fahnen schwellt.
Jene drei geweihten Dinge
Sind die diamantne Klinge,
Durch die Lug und Teufel fällt.

5.

Ein Weg führt dich ein ins Leben,
Tausend Wege führen hinaus.
Dies sei dir ins Herz gegeben,
Wohl damit zu halten Haus.

Viele Wege, viele Irren,
Stürze Tode mancherlei,
Und auf allen Pfaden schwirren
Thorheit, Trug und Wollust frei;

Und ihr Spiel auf allen Sinnen
Lustig geht es Tag und Nacht,
Während die Sekunde hinnen
Fort dich reißt mit blinder Macht.

Doch frisch drein! und strack und grade
Wage, halte Mann, die Fahrt!
Denn um keinen Tod ist's Schade,
War der Tod nur guter Art.

— ————

6.

Drei Fragen, zwei Antworten.

An Charlotte von Kathen.
1847.

Was ist das Mächtigste?
Starken Mannes Thräne,
Dringet durch Mark und Bein,
Pfeil von straffster Sehne.

Was ist das Heiligste?
Schönheit fromm in Treue,
Oeffnet den Himmel dir,
Reinster klarster Bläue.

Was ist das Süßeste?
Woran magst du's kennen?
Wer's hat, verräth es nicht,
Wer's nicht hat, wird's nennen.

7.

Wo's viel mit blanken Worten himmelt,
Als trät' es schon in Sternenspur,
Wenn's da von Lug und Trug nicht wimmelt,
Wo bliebe dann dein Ton, Natur?

8.

Ein ist öfter mehr als Drei,
Drei ist öfter mehr als Dreißig.

6) Charlotte von Kathen s. Nr. 176.

Daß dein Leben tüchtig sei,
Halte dich zu Einem fleißig.

Viel ist öfters gar nicht viel
Spricht des Lebens Rechenmeister;
Schelm treibt eitel buntes Spiel,
Dieses Spiels Gefahren weist er.

Darum lobt er dir sein Ein,
Lebenseinheit, Herzenseinheit:
Sei das Ein auch noch so klein,
Mächtig ist in ihm die Kleinheit.

9.

Weht der Wind in deine Segel,
Laß' dein Schifflein lustig gehn;
Wirft Fortuna auf die Kegel,
Diese fallen, jene stehn.

Wehe, wer dem Glück will weichen!
Faß' die Stunde, wie sie fliegt.
Lange Jahre muß erbleichen,
Wer nicht in Sekunden siegt.

10.

Du mußt die Sterblichkeit bezahlen,
Das präge früh und ganz dir ein,
Und daß Gott rechnet nicht mit Zahlen,
Daß vor ihm nichts ist groß und klein.

Das tröste dich bei kleinen Dingen
Und richte dich bei großen auf.
Gott giebt den Wind, er gab die Schwingen;
Er gab den Fuß, er weist den Lauf.

11.

Merk' auf! Menschen sollst du nicht fragen,
Was du sein sollst und was du bist.
Der Allerhöchste nur kann's dir sagen,
Gott nur frage, er weiß, was du bist.

Höchst hinauf, tiefst hinein mußt du dringen,
Steigend, versinkend zum ewigen Sein.
So wird ein Lichtlein zu fahn dir gelingen:
Menschen sind Scheine und spielen mit Schein.

12.

Wer im Großen siegen will,
Sei im Kleinen fleißig,
Von Ein Zwei kommt man zum Drei,
Von dem Drei zum Dreißig.

13.

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies bei Zeiten lernst.

14.

Bei dem Schwanze fängt nicht an,
Wer des Dinges Kopf will fassen;
Wer nach oben will als Mann,
Muß das Kriechen unten lassen.

15.

Schau' die Welt wie ein Vogel von oben,
O wie wird sie so kurz und klein!
Blicke von oben die wirst du dir loben,
Schein sind sie freilich, doch was ist nicht Schein?

16.

Klopf' immer frisch nur an die linke Brust.
Die weiß Geheimniß, was nur Gott gewußt.
In Nebeln fliegt dahin der Witz der Weisen,
Die dir die Fahrt nach anderm Kompaß weisen:
Trau' dem Magnet, den Gott der Herr dir setzte,
Er bleibe dir das Erste und das Letzte.

17.

Es klinget jetzt die Leyer
Gar viel von Frei und Gleich,
Doch Einer nur ist ein Freier,
Der Herr im Himmelreich.

---

17) Aeschylus in Prometheus, Vers 49, 50. Vergl 119. Ort = Spitze des Schwertes.

Mag Stolz sich wild gebärden,
Fest steht das schwere Wort;
Doch werf' ich drum auf Erden
Mein bischen Frei nicht fort.

Der das schwere Wort thät sprechen,
Führte scharfen Schwerdtes Ort,
Half Perserjoch zerbrechen.
Von Aeschylus klang das Wort.

18.

Hier steh' ich zwischen Soll und Muß
Gleich einem Wilde vor dem Schuß.
Sprich, wie gelang' ich hier zum Schluß?
Ei! mache dir das Soll zum Muß.

19.

Wer sich des Muths erkühnt zu singen und zu klagen
Dein Weh, o Vaterland, dein Weh, o Menschenherz,
Wer die Lawine wälzt der Schicksalsräthselfragen,
Bald fliegend himmelauf, bald stürzend höllenwärts,
Der horche nimmer auf, wo Spähne von Philistern,
Mit schalem Spott besprützt, durch Himmelsflammen knistern.

20.

Wer edel sich erkühnt und stark zu sein,
Der rüste sich für Schicksalsdonnerschläge;
Gerecht mißt Gott Hoch, Niedrig, Groß und Klein —
Das wisse, darnach wähle dir die Wege.

21.

Wie das Leben auch rollt,
Ob kreuz oder quer,
Was voll du gewollt,
Das streu' nicht umher:
Denn was viele gewußt,
Zersplittert sich gleich,
An Macht und an Lust
Ist der Stille nur reich.

22.

Mach' dir dein Kleines groß, so wird dein Großes klein;
Doch kannst du wie ein Kind mit deinem Großen spielen,
So wird dein Kleinstes groß, wie's einzig groß darf sein,
So triffst ins Glückes Weiß du, ohne drauf zu zielen.

23.

Schau' die Welt an wie eitel Glück,
Und sie giebt dir den Blick zurück
Schein ist die Welt und sie spiegelt dir Schein;
Doch dann giebt sie ihr bischen Uebrigs mit drein.

24.

Triebe den Menschen nicht so viel Kleines
An vielen kleinen und kleinsten Tagen,
So viel Kleinstes in Mühen und Spielen,
Sagt mir, wie sollt' er sein Größtes ertragen?

25.

Wer fest will, fest und unverrückt dasselbe,
Der sprengt vom festen Himmel das Gewölbe,
Dem müssen alle Geister sich verneigen
Und rufen: komm'! und nimm! du nimmst dein Eigen.

26.

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

27.

Trage frisch des Lebens Bürde,
Arbeit heißt des Mannes Würde,
Kurzer Bach fließt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

28.

Du fragst: wie werd' ich stark? Bedürfe wenig,
So wirst du deiner Erde Herr und König,
Zum Knecht macht einzig Kehle dich und Bauch,
Und was noch Schlimmres schafft den feigen Gauch;
Der Weisheit Spruch weist da das Männerrecht:
Erwähle, ob du Herr sein willst, ob Knecht.

29.

Halte dich im Großen ganz,
Im Kleinen mag es keiner bleiben:

Der pflückt den Glücks- und Ehren-Kranz,
Der nicht sich läßt von vielem treiben;
Doch sag' ich: selig ist der Mann,
Der mit dem Kleinen weiß zu spielen!
Denn er versteht, was Weisheit kann,
Und greift das Große aus dem Vielen.

30.

Ein Wort der Lehre, nimm es mit
Ins Leben: Halt' die Zunge fest,
Denn ungewogne Rede fliegt
Unflügger Vogel aus dem Nest;
Doch noch ein zweites beßres Wort:
Halt' deine Seele fromm und rein,
So wird, was deinem Mund entfliegt,
Nie ein unflügger Vogel sein.

31.

Trau' nicht zu viel auf fremden Rath,
Wie's bei dem eignen dir auch bangt;
Denn endlich mußt du doch zur That,
Die man als deine ganz verlangt:
Leicht trägt die eigne Lust das Herz,
Die eigne Last, den eignen Fehl,
Doch unverwindlich bleibt der Schmerz,
Sahst du mit fremden Augen scheel.

32.

Wer der Wahrheit treu will bleiben,
Muß als Jüngling sich entweiben;

Denn die süßen Weiberkreise
Schleppen langsam leise leise,
Wie mit zarten Taubenflügen,
Wie mit seidnen Fadenzügen,
Auf das Feld der Schmeicheleien,
Machen leicht znm Knecht den Freien.

Nein, brennt dir das Herz der Brenner,
Welcher Muth heißt, junger Renner,
Suche tapfrer Männer Reigen,
Lerne horchen dort und schweigen,
Lerne horchend dort vernehmen
Thaten, die des Klangs sich schämen,
Lerne dort das Ding der Dinge:
Kurzes Wort und scharfe Klinge.

Hast du so des Herzens Rippen
Dir umpanzert, magst du nippen,
Was nur volle Männer dürfen,
Magst aus vollem Becher schlürfen,
Den das Weib, das holde, reichet.
Vor den Federn, die hier flattern,
Vor den Zungen, die hier schnattern,
Vor den Seufzern, die hier winseln
Und aus armen weichen Pinseln
Murmeln mit in Thränenbächen,
Wird dein Muth nicht mehr zerbrechen;
Aus dem schönen bunten Schwarme
Fällt von selbst dir in die Arme

Dann die Schönste, Treueste, Beste,
Stiller Schatz im stillen Neste.

33.

Willst du in Gottes Spiegel schauen,
Schau' in die Seele reiner Frauen,
Und aller Himmel Glanz ist dein;
Doch hat der Spiegel Brüch' und Flecken,
Dann flieh' wie vor dem Schreck der Schrecken,
Er spiegelt Höllenzauberschein.

34.

Spiel im Großen, Spiel im Kleinen,
Spiel ist unser Erdenspiel,
Spiel mit Träumen, Schatten, Scheinen,
Fern vom Ziel und übers Ziel.

Also weiset mir der Weise,
Also lacht der Narr mir drein:
Räthsel bleibt die Erdenreise,
Selig, wer sie kennt als Schein!

Sei's! Ich spiele mit dem Scheine,
Sei's! ich irre durch den Schein,
Fröhlich wissend, daß der Eine
Große Spieler mit wird sein.

Der die Sonnen und die Sterne
Tanzen ließ in ihrer Bahn,

Schuf des Lebens Truglaterne
Und dies Herz voll Traum und Wahn.

35.

Nur Einen Vers, nur einen kleinen,
Ein Blümchen wie gepflückt im Mai,
Ein Zeichen, daß ich zu den Deinen
Als letzte nicht gezählet sei.

O Kind, du mahnst wohl zum Verstummen,
Wie fern bin ich von Vers und Mai!
Vom Kukuksrufen, Bienensummen
Und aller Frühlingsnarrethei!

Doch nimm, wie's Wort sich eben findet,
So birg's in deinem Busen treu:
Kind, Jugend, Schönheit, Lust entschwindet,
Nur Liebe blüht ein ew'ger Mai.

36.

(Frage eines Prinzen und die Antwort darauf.)

„Ich würde gern ein Mann der Kraft,
„Ein Degen von gutem Eisen.
„O Lieber, wollst mir Stahl und Schaft
„Zu solcher Waffe weisen."

So, im Gefühlesübersturz
Thät mich ein Jüngling fragen.

36) Für den Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Dem mußt' ich also rund und kurz
Die schwere Antwort sagen:

Laß' nie ein Wort aus deiner Brust,
Das du nicht meinst, erklingen;
Laß' von des Weibes Zauberlust
Dich nicht zu früh umschlingen.

Du bebst — Es wird das Wort ein Mann
Nicht leichten Kaufs beschieden;
Denn Wahrheit nur und Keuschheit kann
Solch edles Kleinod schmieden.

37.

Wer Lust und Glück will finden,
Geh' nicht sie finden aus;
Sie kommen stillen Blinden
Von selbst ins stille Haus.
Die Himmelsgeister gehen
Gar leis' in leiser Luft:
Wann Winde wilder wehen,
Haucht keine Blume Duft.

38.

Wer großes Glück kann tragen,
Der hat ein starkes Herz
Und mag es muthig wagen
Mit jedem Spiel und Scherz:
Drum wird auf steilsten Höhen

Des Ruhmes Kranz gereicht;
Denn Unglück zu bestehen
Macht Gott im Himmel leicht.

39.

Freund, wer männlich sein Ich will
Frommen Munds versteht zu sprechen,
Mag im Erdenthale still
Manche süße Blume brechen.

40.

1848.

Gottes Wort findt gute Stätte,
Aber mach' dein Wort auch fertig;
Wirfst du's aus wie Klotz und Kette,
Sei des Widerschlags gewärtig.

Soll's durch Herzen mächtig treiben,
Sei es hell wie Sonn' am Tage;
Roh wird's stoßen oder klaiben:
Beule oder krätzige Plage.

41.

Wer da viel will irre gehen,
Frage viele um den Weg.
Grade wollen, grade sehen
Findet sicherst Weg und Steg;
Doch ein bischen Muth von oben,
Doch ein bischen Gotteswort

41) Für den Abgeordneten Oertel.

Will ich meinem Wandrer loben,
Dieses hilft am besten fort.

42.

Willst du fromm und selig sein,
Denke dir das Große klein,
Denke dir das Kleine groß,
Und du ziehst das große Loos.
Dann wird dir dein kleiner Ball
Erd' ein fester Punkt im All,
Dann wird dir das Menschenherz
Rechter Ernst und rechter Scherz.

43.

Spiele nicht mit deinen Worten,
Nicht einmal mit deinen Mienen,
Dienest wahrlich schlecht den Andern,
Wirst dir selbst am schlechtsten dienen.

Denn du wirst, ein leichter Vogel,
Endlich ohne Federn flattern
Und wie ein gerupftes Gänschen
Dich in Klingelklang verschnattern.

Stilles Antlitz ziemt dem Manne,
Kurzes Wort und treue Rechte —
Darum lerne unterscheiden
Spiel der Freien, Spiel der Knechte.

44.

Du willst von mir ein kleines Wort,
Du willst von mir Erinnerung.
Wohlan! ich zeige dir den Ort,
Wo sie gepflanzt bleibt ewig jung.
Geh', lege sie dem Jugendschatz
Deiner ersten zwanzig Jahre bei,
So blüht am warmen Liebesplatz
Sie ewig jung, ein grüner Mai.

45.

Geh' deines Weges still,
Geh' deines Weges grad.
Dem, der nichts weiter will,
Verrennt man nicht den Pfad;
Wer aber kreuz und quer
Abschweift vom graden Weg,
Den stößt ein ganzes Heer:
Die Meisten laufen schräg.

46

Du jagst dem Schönen nach
Und läufst vorbei dem Guten.
Erbebe! so gemach
Läßt Höchstes sich nicht muthen:
Ein Millionenschweiß
Ist Herkuls Stirn entronnen,
Eh' er der Schönheit Preis
In Hebens Arm genommen.

47.

Du wünschest ein Erinnrungszeichen,
Ein klares, kurzes, gutes Wort,
Von jenen Zeichen, die nicht bleichen,
Die Farbe halten fort und fort.

Hier eins: Laß' nur aus deinem Munde,
Was quillt aus deines Herzens Born,
Doch schweige in der bösen Stunde,
Wo seine Wasser trübt der Zorn.

Zorn zieht mit Doppelbrunnenzügen:
Zwei Mächte kämpfen in ihm gleich,
Der Teufel, Großpapa der Lügen,
Und Gott, der Herr im Himmelreich.

Wie das? Das Räthsel dir zu sagen,
Bin ich zu klug und auch zu dumm;
Du mußt das eigne Herz drum fragen:
Da lies dein Evangelium.

48.

Weise mir den rechten Schlag,
Weise mir den rechten Blitz,
Daß sich zwischen Nacht und Tag
Froh ergeh' der Menschenwitz –
Wer nur Herz hat, wird zum Tropf,
Wer nur Kopf hat, wird zum Stein —

Selig, wem zugleich durch Kopf
Und durch Herz es blitzet ein!

49.

Wer Liebe will, der will was Ueberschwänglichs
Und wer Erinnrung will, will Unvergänglichs —
So fragst du doch den fremden Mann?
Ich meine, du bist deutsch, — dann hast du alles,
Stehst überm Schrecken selbst des Himmelsfalles:
Es war dein Geist, eh' diese Welt begann.

50.

Ein kleines Wort, ein kurzes Wort,
Ein Lebenszeichen, Liebeszeichen:
Rollt wie ein Rad das Leben fort
Und müssen Lenz und Jugend bleichen,
Doch eine Blume ewig jung
Und schön sie kennet kein Erbleichen —
Die Blume heißt Erinnerung,
Und dieses Blättchen sei ihr Zeichen.

51.

Licht suchst du da, wo tausend Lichter funkeln,
Und schreist: wer sagt mir, ob ich nicht im Dunkeln?
Im Meer des Lichtes willst du magre Klarheit,
Willst jedes Funkens Fünklein dir zerklauben,
Damit du könnest, daß es leuchte, glauben.
O blinder Thor mit solcher blinden Wahrheit!

Der Feldherr, welcher jede Lanzenspitze
Der Knechte zählt, wird nimmer mit dem Blitze
Des Siegers Schlachtenreihen niederschmettern.
Auf! nimm dir Muth, und stürze dich ins Ganze,
Rauf' aus der Blumen Fülle dir zum Kranze,
Und zähle seine Wonne nicht nach Blättern.

52.

Zum Laufen hilft nicht schnell sein,
Zum Leuchten hilft nicht hell sein,
Wie alte Lehre spricht.
Merk' auf, und schau' die Beine,
Merk' auf, und schau' die Scheine,
Und übe dein Gesicht.

Da magst du schaun und fragen,
Der Narr wird's gleich dir sagen,
Der Weise weiß es nicht.
Du darfst den Spruch nicht schelten,
Er wird schon stehn und gelten,
Auch wenn dir Licht gebricht.

Laß' Kluge Kluges meinen,
Du gehe mit den Kleinen
Nur frisch dem Scheine nach,
Und tröste dich der Mähre:
Es kommt zuletzt zum Meere
Der allerkleinste Bach.

53.

Hinein mit voller Jugendlust,
Mit vollem frischem Muth ins Leben!
Stahl in das Herz! Stahl in die Brust!
Die Tapfern finden ihre Heben.

54.

Du findest Steine auf dem Weg
Und Wasser leicht nicht durchzuwaten.
Geduld! nimm Steine, bau' den Steg,
So wird dein Uebergang gerathen;
Doch wagst du dich mit jedem Stein,
Mit jedem Wasser keck ins Treffen,
So werden Tölpel dich beschrein
Und Narren dich als Narr'n bekläffen.

55.

Sei der Kleinste unter Kleinen,
Sei der Höchste unter Hohen,
Sei der Gröbste unter Feinen —
Und kein Sterblicher darf dir drohen.

56.

Jeder Mensch spielt von Natur mit Schatten und Scheinen,
Jeder Mensch hat neben den großen Gedanken die kleinen!
Selig, wer in dem Kleinen greift das Große!
Dieser Glückliche zieht das Loos der Loose.

---

53) Hebe wurde dem Hercules im Olymp zur Gemahlin gegeben (s. Nr. 46).

57.

1849.

Du mußt, was wirklich hoch und groß,
Dir an dem Allerkleinsten messen.
Der zieht des Glückes großes Loos,
Wer lernt zuerst sich selbst vergessen.

58.

Wann die Worte sprühen und schäumen,
Die Gedanken nebeln und träumen
Und das Herz schlägt auf in Gluth —
O dann halte das Schwerdt in der Scheide,
Das Schwerdt der That; denn zum bittern Leide
Wird dir der viele und dunkle Muth.

59.

Licht, ja Licht in allen Dingen!
Nebelschatten weggefegt!
Vogelschwingen, Geisterschwingen
Hellste Luft am besten trägt,
In dem Nebel krächzt die Krähe,
In der Sonne fliegt der Falk —
Schau' das Gleichniß in der Nähe:
Licht ist treu und Nacht ist Schalk.

60.

Bei Nacht sind alle Katzen grau.
Horch', Lieber, diesem Spruch, und schau'!
Der Spruch ist aus dem Klang zu deuten
Gleich ferner Thürme Glockenläuten.

So weise dich sein Klang zum Licht,
Der hell wie Glocken klingt und spricht:
Was du nicht kannst im Lichte schauen,
Das wird dir, Mensch, aus Grau zum Grauen.

61.

Wo willst du hin mit deinem Herzen?
Du klagst, es sei zu jung und grün
Und wolle wie bei Maienscherzen
Selbst unter Schnee und Eis erblühn —
Ach! ist zu eng dir diese Erde,
Zu kalt dir jedes Menschenherz,
Vergöttre dich, o Herz, und werde
Ein langer weiter Weltenschmerz??

62.

Schön ist die Welt, sei du, o Mensch, auch schön,
Sei schön und gut, so wird dir's wohl ergehn.
Bedenke: fernst von Worten liegen Thaten,
Fern liegt der Aerndte Lust vom Streun der Saaten:
Wer nicht zu handeln, nicht zu säen wagt,
Von dem wird endlich Welt und Glück verklagt.

63.

Ein Wörtchen der Erinnerung,
Ein kurzes Wörtchen willst du haben.
„Auf! Verseflügelroß, nimm Schwung!
„Laß' uns zur Hippokrene traben!“

Es fliegt dahin und schlägt den Huf
Mit starker Hebung in die Quelle,
Und pythisch klingt heraus der Ruf:
„Sei frisch und muthig, sprudle helle!“

64.

Ein Erinnrungszeichen:
Rosen und Lilien bleichen,
Liebe verblühet nimmer,
Diese süße Pflanze
Behält im Lebenskranze
Ewig Duft und Schimmer.

65.

Der Bruder sucht die Vogelnester,
Die Frühlingsblumen pflückt die Schwester —
So streifen beide durch den Wald.
Das ist der Kinder leichtes Treiben,
So wird das schwere später bleiben:
Natur ist weder jung noch alt.

66.

Sei hart! bezwinge Hunger und Durst,
Such' Müh' und Schweiß — Das ist ein Thurst,
Der nimmer wächst in feigen Brüsten.
Sei stark! bezwinge, was gefällt,
Dann bist du zehnmal größrer Held:
Du stehst als Sieger auf Gelüsten.

67.

Woraus es dir am hellsten klingt,
Das ist das leerste Faß;
Dem Vogel, welcher immer singt,
Ruft jeder: schweig' und laß'!
Doch auch das Stille hat Gefahr,
Das Leise auch hat Trug —
Sei selbst nur voll, sei selbst nur wahr,
So bist du klug genug.

68.

Was Links? was Rechts? was Süd? was Nord?
Fort mit den Satanswörtern! fort!
Die nur mit Satansfratzen greinen!
Sie führen weg vom graden Pfad,
Von grader Rede, grader That
Und äffen dich mit Lügenscheinen.

Weg Links und Rechts und Süd und Nord!
Es liegt des Vaterlandes Hort
Gleich reich an allen Landesenden.
Gehst du mit frommem Herzen aus,
Du trägst dein Theil davon nach Haus
Und hilfst die Hebung mit vollenden.

69.

Wer sich Festes will erbauen,
Schaue Grau nicht aus dem Grauen,
Hellem Muth gehört die Welt.

Zwar auch Helden sieht man fallen,
Aber traurig fällt vor allen,
Wer durch eigne Schwere fällt.

70.

Schon rufen viele Schwerenoth!
Mir wieder, alten bösen Fluch,
Den deutschen Fluch der Erdennoth,
Den nie ein Volk wohl schwerer trug.
Da ruf' ich auch: Potz Schwerenoth!
Frischauf mein alter deutscher Muth!
Du starker Muth in Noth und Tod,
Frischauf! und mach' es wieder gut!

71.

Schämst du dich, daß Schelme sind?
Willst du deutsche Schelme streicheln,
Die dich dem Aprillenwind
Gleich mit Wechseln auch umschmeicheln?
Nein, den Handschuh frisch heraus!
Feig wird, wer den Feigen weichet —
Lust und Muth wächst überaus,
Wenn man Schelmenbacken streichet.

72.

Lohne Gute, strafe Schlimme,
Das allein giebt Männerkraft.
Wird verhaltner Zorn zum Grimme,
Bricht er dir der Stärke Schaft.

Der die ew'ge Teufelsfehde
Und den Wahrheitskampf befahl,
Gab dem Mund umsonst nicht Rede,
Gab dem Arm umsonst nicht Stahl.

73.

Aergre dich an keinem Menschen,
Gott der Herr hat ihn erschaffen.
Welche Stufen von dem Leibnitz
Bis zum Ebenbild des Affen!
Gab dir Gott ein wenig Himmel,
Suche dir es treu zu wahren.
Weiter frage nicht — der Geber
Wird dir's einst wohl offenbaren.

74.

Vieles will auseinander gehen,
Doch mein Deutschland wird endlich stehen
Wieder in frischem Glanz und Kraft.
Manche Schwerdter, Spieße und Lanzen
Werden noch durcheinander tanzen,
Ehe das Neue gesund sich schafft.

Schwerdter des Eisens, Schwerdter der Worte
Werden zucken hin nach dem Horte,
Welcher uns klar, doch zu tief noch liegt.
Doch in die Tiefen hinab ohne Beben!
Trotz Höll' und Teufel wollen wir heben,
Was zur endlichen Einheit siegt.

74) „Für den Östreicher Neuwall" (Abgeordneten in Frankfurt).

75.

Man schilt mein Deutschland einen Greis,
Zu kalt und zu verständig,
Ich aber schelt': er ist zu heiß,
Der Junge, zu lebendig,
Ein Junge noch, doch hoffnungsvoll
Bei allen tollen Streichen;
Und grade darum darf und soll
Die Hoffnung mir nicht bleichen.
Kann man den wilden Jugendmuth,
Der schäumt und bäumt, nur binden,
So wird er sein verlornes Gut,
Die Freiheit, wieder finden.

76.

Zum Himmel fliegen wir, so klagen sie,
Auf Erden grasen wir wie dummes Vieh
Und lassen uns von Füchsen und Wölfen jagen.
Wohlan! ich fasse mir das erste Wort
Und jage Füchs' und Wölfe damit fort
Nebst allem deutschen Zagen und Verklagen.

Glaubt mir, wer in den Himmel sich verstieg,
Steigt stärker nieder und wird Glück und Sieg
An seinem Tag, den Erdensieg, erringen.
Dein Tag geht auf, Germania, frischauf!

---

76) „Man merkt wohl von selbst, daß viele dieser Reime aus den Jahren 1848 und 1849 in Frankfurt entstanden sind."

Mit allen deinen Beinen auf zum Lauf!
Zum Flug mit allen deinen Himmelschwingen!

77.

Deutscher wagst du kaum zu heißen,
Mögtest nur mit Fremdem gleißen,
Mögtest mit Engländern und Franzosen
Bunt dir pletzen Wams und Hosen,
Mit Moskovitern gar und Polen
Flicken die zerrißnen Sohlen.
Schäme dich! auch mit nackten Armen
Drein mit dem deutschen Herzen, dem warmen!
Drein mit dem vollen deutschen Herzen!
Und du magst den Hohn verschmerzen,
Womit Fremde Deutsche nennen.
Doch tief muß der Hohn erst brennen,
Tief im vollen deutschen Herzen,
Tief mit vollen deutschen Schmerzen.
Wage nur dich zu erkennen!
Und man wird dich anders nennen.

78.

Freund, willst du Licht, in dich hinein
Schau'! schau'! Giebt dir das Herz nicht Schein,
Da draußen findest du es nimmer;
Denn Schatten von Schatten ist die Welt,
Schatten dessen, der sie hält und stellt,
Von Gottes Urlicht blasser Schimmer.

---

77) Pletzen: mit Flicken besetzen.

79.

Sei Gott gleich! — „Ach! das geht nicht.“
So sei ein Mensch! — „Das steht nicht.“
Ei was! es kann doch stehn.
Schau' Gott, doch nicht verwegen,
Dann wird der Mensch sich legen,
Um stark durch Gott zu stehn.

80.

Ich bin ein Kluger, heiße Vernimm
Und habe gar eine helle Stimm',
Helle Augen, die's Gras wachsen sehen,
Helle Ohren, es klingt drein und durch,
Was droben hoch in der Himmelsburg,
Was hier unten vor tausend Jahren geschehen.

O wohl dir der Vernünftigkeit,
Der edlen Geisterzünftigkeit!
Mögst du Vernunft mit Verstand verwalten!
Nur wer Geheimniß schweigen kann,
Der ist der rechte zünftige Mann;
Wer ausschwatzt, wird gar nichts behalten.

81.

Schräg und scheel und scheel und schräg
Ist der Meisten Blick und Weg,
Gradaus das will Muth und Treue:
Schau' den Fuchs- und Affen-Sprung,

Schau' der Glieder stolzen Schwung,
Welchen schwingt der tapfre Leue.

82.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend —
Die frühsten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohne Arbeit wird dir nichts gerathen.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

83.

Ich denke, darum bin ich,
Und werde ewig denken.
Der Spruch ist fein und sinnig;
Ich kann dir bessern schenken:
Ich liebe, Lieb' ist Sonne,
Die nimmer kann verglühen:
Drum werd' in Himmelswonne
Ich ewig glühn und blühen.

84.

Wie Adler schweben über Bergen,
So schwebt der Edle über Zwergen
Voll feiner List und Lüge hin.
Der alles schafft von guten Werken,
Gott wolle schaffen, bilden, stärken
In dir den hohen edlen Sinn!

83) Ausspruch des Philosophen Descartes.
84) „Für den Grafen von Meran" (Sohn des Erzherzogs Johann).

85.

O Germanien, keinen Kaiser
Kannst du finden? keinen Stolzen?
Wo sind deine Eichenwälder?
Giebt's nur Erlenholz zu holzen?

Sind mit ihren Wiegenschlössern
Die Geschlechter all' verwittert?
Und wird bang in kleinen Herzen
Um das Kleine nur gezittert?

Sei's! wir wollen deine Zukunft,
Mein Germanien, anders wägen —
Wehe! wer zu sprechen wagte
Letzten Fluch und letzten Segen!

86.

Ach! was wir Menschen alles wissen,
Seit Adam in den Apfel biß!
Je mehr wir lernen, grübeln, wissen,
Des mehr wird alles ungewiß.
O mir den hellen Kinderglauben!
Den Himmelsblick vom Paradeis!
Und aller Philosophen Hauben
Und Bärt' und Mäntel geb' ich preis.

87.

Verkehrte Welt! das Große klein:
Was hoch schaun sollte, sieht nur Erde

Und spielt mit todtem Puppenschein
Statt stolzer Majestätgebärde.
Was frommt's dir, schnallst du Sporen an,
Der Väter Sporen, Schild und Waffen?
Heut heißt's fürwahr Selbst ist der Mann,
Was hoffst du Löwenmuth von Affen?

88.

Vom Himmel strahlet dir zurück
Als Widerschein der Erde Glück —
O wundersames Gnadenzeichen!
Doch sind dir Aug' und Herz nicht rein,
So wird dir auch der letzte Schein
Des kleinsten Himmelssterns erbleichen.

89.

Schön, ja schön ist Gottes Welt,
Was die Schönheit drin entstellt,
Ist der Mensch, der Mensch allein.
Selten ist es ihm gegeben
Abzustreifen von dem Leben
Den Millionenlügenschein:
Lügenschein, den er sich spinnt,
Lügenschein, den er ersinnt,
Weil der arme Teufel meint,
Gottes Licht lass' ihn im Düstern,
Wenn auch gute Geister flüstern:
Trau' nicht dem, was schillernd scheint.

90.

Du willst ein kurzes Wort,
Du willst ein kleines Zeichen,
Das über Zeit und Ort
Hinaus noch könnte reichen?
Die Hand her! schlage ein!
Es gilt! das Vaterland!
Das Vaterland allein
Knüpft starkes festes Band.

91.

Wir hören tausend Stimmen,
Uns klingen tausend Glocken,
Das sind nicht Frühlingsimmen,
Umsumsend Blüthenflocken,
Nein ernste grimme Töne
Wie Gottes Donnerreden.
Auf! Vaterlandessöhne,
Zu Waffen und zu Fehden!

92.

Du willst ein Zeichen. Nimm es hier,
Ein Siegeszeichen, Glückeszeichen:
Frisch drein! und stets gradaus mit dir!
Und alle Schrägen müssen weichen.
Denn glaube mir, daß schief und schräg
Die Meisten feig und listig schleichen;
Doch wer grad' geht auf gradem Weg,
Dem müssen Höll' und Teufel weichen.

93.

Das Eisen sinkt im Meer,
Doch weißt du's auszuweiten,
So kann's auf Wogen reiten
Als leichtes Schiff einher.
So ist, o Mensch, dein Muth —
Daß er nicht schwer verdämmre,
Schlag' rastlos drauf und hämmre,
Halt frisch der Schmiede Gluth.

94.

Was macht den Mann? Ich will es dir
Mit ein paar kurzen Worten sagen:
Du mußt auf jede Lust und Gier
Wie mit dem Eisenhammer schlagen.

Dann bleibt dir nur dein dünnstes Selbst,
Und dein Metall ist ausgeschmiedet,
Und das, womit du Himmel wölbst
Und sie vernichtest, steht gefriedet.

Was ist dies dünne bischen Mann,
Von dem die schweren Schlacken flogen?
Es heißet Geist, und hat erst dann
Sein helles Lichtkleid angezogen.

95.

Trost, daß Glück und Unglück wechselt,
Daß es über alle fährt.

Freund, wer diesen Spruch gedrechselt,
Nie war der des Trostes werth.
Nein, es muß in fester Seele
Fest der Spruch des Guten stehn:
Gutes wolle, Gutes wähle
Und es wird dir wohl ergehn.

96.

Du sprichst: er hat nicht dran gedacht,
Er wagt nicht dran zu denken.
O bei dem Narr'n, der nie gedacht,
Da hab' ich mein Bedenken.
Wer links und rechts und ohne Ziel
Hinfuchtelt mit der Klinge,
Mit dem, weißt du, ist Waffenspiel
Das schwerste aller Dinge.

97.

Bewundre nichts, beneide nichts,
Freu' dich des süßen Sonnenlichts
Des Tags, der eben aufgegangen;
Wie's Vöglein spielt durch Berg und Thal,
So spiele hin im Sonnenstrahl
Des Augenblicks mit Rosenwangen.

Was heute ist, was morgen sein
Wird, schau' zu tief und scharf nicht drein,

96) „Mögliche Verwegenheit eines Ministers."

Sei nicht ein blinder Stundenmerker;
Gedank' ist Blitz, doch Grübelei
Bricht jeden ganzen Muth inzwei
Und macht dich nie für Kämpfe stärker.

98.

Die Natur hat ihre Rücken,
Gott der Herr malt seine Schilder
Auf die Stirnen, auf die Rücken
Der geschaffnen Menschenbilder.

Horch'! Ein Schild, das dir ein Grauen
Macht, ja nur ein leises Beben,
Wie's zuerst die Augen schauen,
Davon sollst du flugs dich heben.

Traue, Freund, dem ersten Blicke,
Wie dem Wink von treuer Liebe,
Denn es spiegeln sich Geschicke
Drin aus dunkelm Herzenstriebe.

99.

Von Links und Rechts wirst du todtgeschlagen.
Hört, Freunde, einmal stirbt man nur.
Mit Gott frisch drein! Wir wollen's wagen:
Gott lebt und göttliche Natur.

100.

Denke, denke, denke immer,
Denke still und fest dasselbe,

Und du stehst im Sonnenschimmer
Schon auf höchstem Sterngewölbe,
Kannst mit höchsten Majestäten
Um die ersten Kronen ringen:
Denn nur, die auf Erden treten,
Kann der Erdengeist bezwingen.

101.

Du staunst zum Goldpallast hinauf,
Als könn' ihn Unglück nicht erreichen.
O wisse, gleich läuft Schicksalslauf,
Aus jedem Hause trug man Leichen,
Aus jedem Auge ward geweint,
Durch jeden Busen bebten Schrecken.
Freu' dich der Sonne, die dir scheint,
Laß' dunkle Zukunft Gott dir decken.

102.

Sei tapfer! sei ein Mensch! Du trägst das Zeichen
Von Gott dir hell geprägt auf hoher Stirne. —
Ja, eben daß ich Mensch bin, jagt die bleichen
Gedanken oft mir auf in dem Gehirne.

Heut wirbl' ich gleich der Lerche sonnentrunken
Mit Himmelsliedern fröhlich auf zur Höhe,
Und morgen lieg' ich tief hinabgesunken
Und ächz' aus dumpfem Staub mein Menschenwehe.

O schlimmste Zweiheit, ältste Menschenklage!
Laß' nun auch ältster Weisheit Spruch dir singen:

Vertrau' dem Gott in dir, den Menschen wage,
Und nimm und trage, was die Stunden bringen.

103.

Ein Weg führt ein ins Leben,
Tausend Wege führen hinaus:
Ein Spruch, der oben schweben
Dich läßt im Lebensstrauß.

104.

Sei ganz ein Mensch, und kniee vor Gedanken,
Die Göttern gleich mit Sonnenbällen scherzen
Und Atlassäulen stellen ohne Wanken;
Doch knie' auch nieder vor dem Menschenherzen.

Sie sind die stillen warmen Himmelswiegen,
Die schaukelnd mächt'ge Riesenkinder rollen,
Die Geister und Gedanken, die zu Siegen
Der Menschheit neue Waffen schmieden sollen.

105.

(Aus Frankfurt.)

Ein Jahr? Was haben wir geschaffen?
Ein Jahr des deutschen Weltgerichts?
Wie brausend lief es uns bergunter!
Und sein Ergebniß war ein Nichts.

O schlimmste aller schlimmen Reden!
Auch Deutschland also bliebe nichts?

Nein, nimmer! Geister schlugen Schlachten,
Und Funken flogen rings des Lichts.

Unsterbliche bedecken Aschen —
Ja, auf ihr Leben kannst du traun.
Ein Wind von Gott wird wieder blasen,
Und schönste Flamme wirst du schaun.

106.

Geduld! Geduld! du stehst auf Erde.
Was träumst du dir von Hochgenüssen,
Von Himmelsstolz auf einem Boden,
Wo höchste Berge bröckeln müssen?

Hinweg! — Hab' ich als Kind die Sterne
Schon, meinen Himmel, greifen wollen,
So sollen, die den Stolz mir schmähen,
Von meinem Himmel fern sich trollen.

107.

Bleibe du in deinem Revier,
Ich bleibe in dem meinen.
Jeder wandle seinen Weg,
Wie ihm die Sterne scheinen.

108.

Verlierst du Herrn- und Fürsten-Gunst,
Die Wahrheit bleibt von Gottes Gnaden

Und wird unsterblich ewiglich
In Gottes Sonnenbade baden.
Mit ihr hinein ins Geisterbad,
Ins beste Stahlbad aller Wasser!
So steigst du stark zum Kampf heraus
Und bist vor keinem Glück Erblasser.

109.

„Still! es sinken deine Flammen
„Für die Aschen schon zusammen,
„Erde muß zur Erde werden."
Richtig. Doch, dieweil ich lebe,
Bleib' ich in der frohen Schwebe
Zwischen Himmel gern und Erden.

110.

Durch des Menschen Brust klingt Himmelssaitenspiel,
Aber manches andre ohne Maaß und Ziel.
Was in tiefsten Tiefen klingt der Seelen,
Kann man nicht nach Zahl und Noten zählen.

111.

1851.

Schein ist alles, singt der Dichter,
Und wir leben durch den Schein,
Selbst die hehren Himmelslichter
Täuschen uns mit Schein im Schein:
Willst du Sonnenstraßen fragen

110) An E. Bayrhofer.

Durch Millionenjahrezahl,
Jeder Schauer wird dir sagen,
Hier auch wechselt Pfad und Zahl.

Soll so fortgesungen werden
Dieses ältste Menschenlied?
Giebt's denn keinen Schein auf Erden,
Der nicht sein Gesicht verzieht?
Nein, nicht draußen, nur im Herzen,
Tief im Herzen, dort allein
Brennt ein Flämmchen stillster Kerzen,
Dies allein kein Schein vom Schein.

112.

1852.

Horch' nicht auf das Geläute und Gebimmel,
Wornach die liebe Menge horcht und schreit;
Es klingt dich nur heraus aus deinem Himmel,
Lockt nur wie Schlachtgesang hinein in Streit.
O bleibe lieber, wo die Stillen wohnen,
Wo stille Blumen im Verborgnen blühn;
Da winde dir des Glückes zarte Kronen,
Und laß' den Weltschall froh vorüber ziehn.

113.

1853.

Du heißest Gottes Ebenbild,
Ein Fünkchen aus dem Himmelslichte,
Was in dir lebt und webt und quillt,

---

112) Für Frl. von Rau.

Das ist vom Himmel die Geschichte.
Sie dämmert in die Welt hinein,
In diese Welt der armen Blinden,
Damit wir uns an ihrem Schein
Hier bildlich durch die Wirren finden.

An diesem Himmel halte fest
Mit allen seinen Wunderzeichen.
Wann Erd' und Welt und Glück verläßt,
Dies kann nicht wechseln, kann nicht weichen.

114.

Du ziehest kurzen Athemzug,
Kannst doch unsterblich Leben hauchen.
Auf! wage für den Himmelsflug
Des Geistes Winde zu gebrauchen.

115.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann
Das muß als deutsche Loosung klingen.
Wer da nicht wanket ab und an,
Kann alle Höllenteufel zwingen.

116.

Was der Mensch der Unschuld gewesen,
Kann jeder sich aus seiner Kindheit lesen.
Bewahre dir Gott deinen Kindersinn,
So weißt du immer Woher? und Wohin?
Und schaust aus verworrenem Erdenscherz
Stets fröhlichen Blickes himmelwärts.

117.

Wiss', am Kleinen hangt das Leben,
Oft am Kleinsten hangt der Muth —
Schön ist Streben, doch Ueberstreben,
Wisse, dies thut keinem gut.

118.

Was soll ich wählen?
Wer kann sie zählen,
Die Gaben und Triebe?
Was stille Seelen
Still sich erzählen,
Das sollst du wählen —
Sie flüstern nur Liebe.

119.

Nur Einen Freien giebt es, der heißt Gott,
So spricht der edle Heide Aeschylus.
Kein Narr macht diesen Spruch zum Narrenspott,
Weil jeder Staubgeborne dienen muß.
Ich diene, klang des Böhmenkönigs Spruch.
Mensch, Erdenkönig, nie dienst du genug.

120.

Wolle Gutes, bedürfe wenig,
Und du bist des Lebens König.
Glaube mir, das Leben sieht dich drauf an,
Verneiget sich und ruft: ein Mann!

---

119) Aeschylus in „Prometheus" Vers 49, 50. Vgl. 17.

121.

Das Leben ist undankbar und schlecht,
So schilt der eignen Habsucht Knecht.
Sieht es dich über Genüssen erhaben,
So bringt's dir von selbst die lieblichsten Gaben.

122.

Ein Tropfen bist du in der Zeit.
Vergiß das nicht, doch sei kein Tropf.
Die Schnecke sieht und kriecht nicht weit,
Doch reckt sie nie nach Schmutz den Kopf,
Frische Blumen sucht sie und grünes Gras
Und hellen Frühlingssonnenschein.
Thu' auch so, Mensch, und merk' dir das:
Nur so wird alles Schöne dein.

123.

Wolle Eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Muthes, Kranz des Glückes.

124.

Mit dem Mancherlei und Vielen
Magst du nach Belieben spielen,
Doch greifst du dir aus dem Vielen nicht eines,
Hast du zuletzt von vielen keines.

125.

Du heißest doch einmal der närrische Deutschling;
Auf! trage dein deutsches Narrenjoch!
Die Geißel auf den Feigling und Peitschling,
Der unter wälschem Geißelhieb log und trog!

126.

Aus einem harten Eschenbaum
Ließ die Nordsage die Menschen sprießen.
Die träumten keinen stolzern Traum
Als Schwerdterklirren und Lanzenschießen.
Sei's! Bleibe deutsch, du liebes Holz,
Du Traum von Lanzen, Schwerdtern, Speeren!
Wir nehmen uns der Väter Stolz
Mit allen schönsten Waffenehren.

127.

Höre eine alte Fabel:
Hüte dich vor dem Vogelschnabel
In dem Menschenangesicht,
Das aus feinster Fistel spricht,
Vor den scharfen Nasenspitzen,
Worin tausend Nußknacker sitzen —
Schau' den Schnabel, denk' dabei:
Solcher ist nur ihm selbst getreu.

128.

Auch vor glatten Katerstirnen.
Mit dem biegsamen Genicke

Und dem freundlich leisen Blicke,
Die in lauschenden Gehirnen
Lug und Trug zusammenzwirnen,
Hüt' dich! Treu ist nie dort ganz:
Hinter solchem blanken Glanz
Steckt der ganze Katzenschwanz.

129.

Wem soll ich trauen? worauf soll ich bauen?
Traue! doch baue auf Menschen nicht.
Nur auf dem Ewigen sollst du bauen,
Gott allein hält, was er verspricht.

130.

Spiele nur mit deinem vielen Kleinen,
Spiele thörigt wie ein Kind:
Die meisten Dinge, die Größen scheinen,
Fahren wie Wind hin und sind Wind.

131.

Denke dir, du seist ein solcher,
Als der seinen Engel hat,
Seinen Weiser, seinen Folger
Auf dem wilden Lebenspfad.
Denk' es voll, du wirst es haben:
Welch ein Panzer um die Brust!
Schönste aller Gottesgaben,
Gottbegleitung sich bewußt!

132.

Das Leben läuft geschwind,
Halte du stillen Schritt,
Denk' es dir gleich dem Wind,
Der nimmt keinen mit,
Und was er faßt und nimmt,
Streut er wie Kinderspiel:
Ob's liegt, fliegt oder schwimmt,
Das däucht ihm gleichviel.

133.

Heller Blitz
Aus voller dicker Wolke,
Das ist Witz,
Erfreulich allem Volke;
Doch wo's einzeln züngelt
Durch Staub und Nebel umher,
Da glaube, jüngert und jüngelt
Gelehrter Witzbolde Heer.

134.

Hühnerhundsnase und Hühnerhundsschritt
Diese nimm auf die Reise nicht mit,
Hüt' dich vor allem, was schwänzelt und schlängelt:
Daß du dem Spitzler und Schlängler sollst weichen,
Hat nicht umsonst dein Engel die Zeichen
Deutlich und freundlich dir vorher geengelt.

135.

Trotze nicht auf deine Istigkeit,
Auf deinen stolzen festen Sinn,
Der Teufel hat große Listigkeit
Und äfft die Klügsten her und hin.
Ach! Menschenherz und Menschenmuth
Sie werden leicht vor ihm zum Spott;
Nur Eine Waffe ficht hier gut,
Und diese heißt Gebet zu Gott.
Zu diesem greif' in deiner Noth
Und rufe: Licht des höchsten Lichts!
Dann funkelt's auf wie Morgenroth,
Und Nacht und Trug fliehn in ihr Nichts.

136.

Myriaden Jahre vor Moses,
Rufst du und meinst, du sprichst was Großes;
Tausende klingen dir nach den Klang.
Doch das Größte hast du vergessen:
Kannst doch des Geistes Längen nicht messen.
Weg mit dem eitlen Kukuksgesang!

137.

Willst du Gott die Scherze nehmen,
Nimmst du sie den Menschen auch.
Arme Menschen mögen sich schämen;
Blöd sein ist kein Gottesbrauch.

138.

Wer sich an dem Kleinsten nicht freut,
Dem wird das Große nimmer geboten.
Darum gebrauche Mensch dein Heut,
Laß' das Morgen den Kindern und Todten.

139.

Immer greifst du nach himmlischen Spitzen,
Kannst nicht leuchten und willst doch blitzen,
Pochst aus deinem Erdenmaulwurfsorte,
Als trügst du die Schlüssel der Himmelspforte.
Halt' an, Lieber! So geht es nicht:
Leisest stahl Prometheus das Licht.

140.

Tief in dich hinab, tief in dich hinein!
Bricht da dir aus der Tiefe kein Schein,
Der von helleren Scheinen was kann erzählen,
So denk' an die Schäden der Menschenseelen —
Es muß in dir was verschüttet sein.
Kannst du solchen Schutt nicht tapfer räumen,
So bleibt's beim eiteln Wähnen und Träumen.

141.

Freiheit ein stolzes Wort zu jeder Frist;
Doch, wann du's nennst, klopf' an, ob du ein Freier bist.
Hast du in dir den Sklaven nicht gebändigt,
So wird das Stolzeste durch dich nur verelendigt,
Es brüllten viele unter Löwenmähnen,
Die feige Affen sind und schleichende Hyänen.

142.

Im Kleinen leicht, im Großen schwer,
So vergeht der Deutsche nimmermehr.
Hält er sich fest das Wörtlein Treu,
Zerstäubt vor ihm alles wie Schaum und Spreu.

143.

Wer dir die kleinen Freuden nimmt,
Nimmt dir das große Entzücken:
Ueber tausend schmalste Stege geht
Der Weg zur Himmelsbrücken.

144.

Laß' die Kleinen
Immer meinen
Wunderliches von Himmelsscheinen.
Mögen die Großen
Sich dran stoßen
Und sich erbosen.
Gönne Himmelsspiel den Kleinen.
Spielen jene nicht auch mit Scheinen?

145.

Der den Moses, der den Platon schuf,
Hörte seiner Erde Weheruf,
Und ließ aus dem höchsten Geisterreigen
Unsern Jesus Christus niedersteigen,
Vor dem, die erschaffen sind, die schufen,
Jauchzend Heilig! Heilig! Heilig! rufen.

146.

Du suchst der Dinge Grund — stürz' in den Abgrund dich.
Wird da dein Fuß nicht fest, ist nirgends Grund für dich;
Wagst du nicht ritterlich Verzweiflung und Verzagen,
So laß' doch lieber ab nach Gott und Welt zu fragen:
Des Wissens Morgenroth wird nie dem Feigen tagen.

147.

Damit dem Leimenbild der weichgeschaffnen Seelen,
Damit dem Menschen nicht die Gottesfunken fehlen;
Damit er gleich dem Thier nicht träume hin in Nacht,
Hat sich ein Gottessohn für mitternächtlich Stehlen,
Als Vater Jovis schlief, still an den Herd gemacht,
Der's Himmelsfeuer nährt in ewig heitern Flammen,
Hat's allen mitgebracht, die hier von Adam stammen.
Weil nun seit jenem Tag wir Feuerkinder sind,
So gieb, du Menschenkind, dein Fünkchen nicht dem Wind.
Willst droben du Gesell der Götter wieder sein,
O halt' dein Fünkchen frisch, o halt' dein Fünkchen rein!

148.

Immer Heut! und immer Jetzt!
Wer giebt vom Morgen dir Kunde?
In einen Spruch hat's ein Weiser gesetzt:
Den Letzten beißen die Hunde.

149.

Leid, glaub' mir's, ist viel leichter zu tragen,
Als die schwere Last von glücklichen Tagen.

150.

Ach! zwischen dem Guten und Schönen
Der ewig erneute Streit!
Sprich, Lieber, was kann sie versöhnen
Zu liebender Herzigkeit?
Was? — Nieder aufs Knie vor dem Guten!
Nieder im Gebet wie vor Gott,
Dann strömt dir das Schöne in Fluthen
Entgegen. Ich spreche nicht Spott.

151.

Wer doch den Weg wüßte zwischen dem Hohen und Niedern,
Die Mittelstraße zwischen dem Großen und Kleinen!
Lieber, das lernst du weder aus Sprüchen noch Liedern,
Es schwebt zu hoch den Deutern aus Zeichen und Scheinen,
Doch wäschest du in Demuth die Augen dir rein,
So wird der rechte Weg bald gefunden sein.

152.

Alle Grazien und Musen
Hat, wer Gott trägt in dem Busen.
Himmelauf und himmelein
Wird sein Erdenwandeln sein.

153.

Wann's Abba, lieber Vater! in dir ruft, mein Kind,
O dann durchhaucht dich rechter Himmelswind.
Du lernst in stiller Demuth nur verstehn,
Woher die rechten Gotteshauche wehn.

154.

Mensch, du wirst von dem Gottesschemen
Nichts in dein Jenseits mit dir nehmen,
Als was dir vom Gottesbild übrig ist.
Bedenke das wohl, mein frommer Christ.



Druck von Fr. Eberhardt, Nordhausen a. H.



Ernst Moritz Arndts

Sämmtliche Werke.

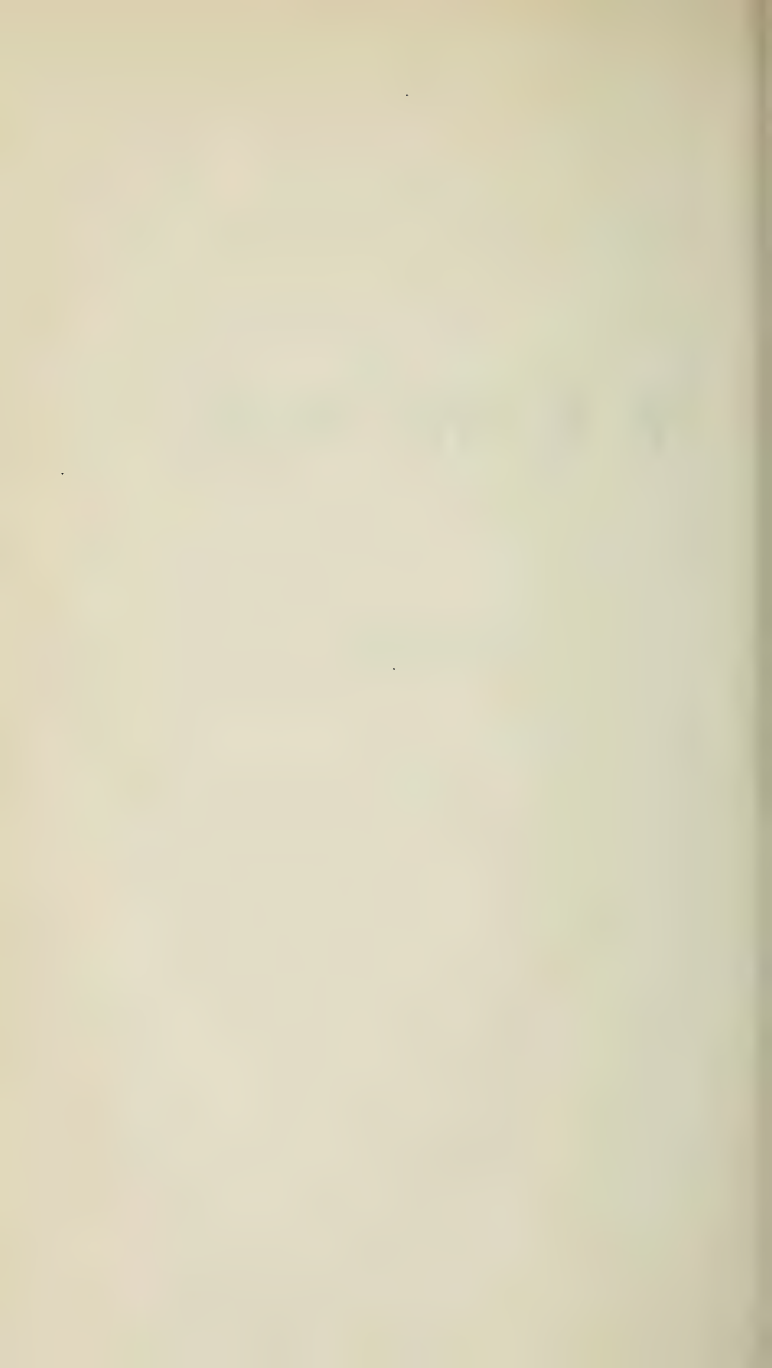
Sechster Band.

Leipzig.
Verlag von Karl Fr. Pfau.



E. M. Arndt, Gedichte.

Vierter Theil.



Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

Vollständige Sammlung.

Mit Anmerkungen herausgegeben

von

Heinrich Meisner.

Vierter Theil.

Leipzig.
Verlag von Karl Fr. Pfau.

Blüthenlese aus Altem und Neuem.



Vorwort des Herausgebers.

Arndt hat seine Uebersetzungen aus fremden Sprachen zum allergrößten Theil in einer Sammlung vereinigt, welche er 1857 unter dem Titel „Blütenlese aus Altem und Neuem" erscheinen ließ. Die Abfassung dieser Uebersetzungen fällt in einen viel früheren Zeitraum, den der Dichter selbst durch die Jahre 1805 und 1812 begrenzt, welcher aber bis in die vierziger Jahre hinein erweitert werden muß.

Die klassischen Studien, welche Arndt schon als Student in Jena 1793 und 1794 getrieben hatte und die er als junger akademischer Lehrer in Greifswald seit 1800 wieder aufnahm, befähigten ihn, in den Geist des klassischen Alterthums einzudringen. Letzterer spiegelt sich in eigenartiger Weise in den Epigrammen wider, deren Sammlung unter dem Namen der griechischen Anthologie bekannt ist. Die Menge der darin enthaltenen mythologischen, geschichtlichen und personellen Anspielungen macht es dem Uebersetzer nicht leicht, den dunklen, zugespitzten Sinn einer nicht geringen Anzahl richtig wiederzugeben, wenn die Uebersetzung nicht zu frei und der Raum der Distichen

oder der andern antiken Verszeilen nicht überschritten werden soll. Der metrischen Kunst Arndts ist das griechische Versmaß nicht bequem, so daß eine Anzahl recht ungefüger Verse und auffallender Wortformen mit unterläuft, ganz abgesehen von der schwankenden Betonung der Eigennamen, welche der Uebersetzer selbst in der Vorrede zu vertheidigen sucht, die aber den allgemeinen prosodischen Regeln nicht entspricht. Die Schreibweise der Namen ist inconsequent, theils griechisch, theils lateinisch; noch dazu ist die Umbildung derselben in deutsche Wortformen oft auffallend und unserem Auge und Ohr fremdartig, wie z. B des Hades zu Adäs und überhaupt der Gebrauch des deutschen Vokales ä für das griechische η. Da Arndt selbst letztere Schreibweise nur vorübergehend gebraucht hat, ist dieselbe in unserer Ausgabe wieder in die übliche verwandelt worden. Der Hauptwerth der übersetzten Epigramme liegt nicht in der vollkommenen dichterischen Form, sondern in der Richtigkeit der Uebertragung des Inhalts. Um diesen letzteren auch dem größeren Leserkreise unserer Ausgabe näher zu bringen, waren ausführliche Anmerkungen des Herausgebers nöthig, die sich theilweise auf die von Arndt selbst benutzte griechische Ausgabe der Anthologie von Brunck-Jacobs*) stützen. Wo Anmerkungen sein sollten, aber fehlen, so wissen auch andere Erklärer nichts Genaueres beizugeben. Wenn einmal neben der vollständigen Uebersetzung der

*) Anthologia graeca. Ex recensione Brunckii. Indices et commentarium adiecit Fr. Jacobs. 13 Tom. Lipsiae 1794—1814.

Anthologie von Weber und Thudichum*) eine solche aus den besten Uebersetzungen verschiedener Dichter zusammengestellt werden sollte, würde man Uebertragungen der Epigramme von Arndt ebenso aufnehmen müssen, wie solche der anderen Uebersetzer Herder, Tafel, Jacobs und Regis.

In den die „Blütenlese" eröffnenden Uebertragungen griechischer Kriegslieder zeigt sich Arndts dichterische Kunst in höherem Maße, als in der engen Form der Epigramme. Sie athmen Leben und Geist und waren deshalb nicht zu Unrecht dem zweiten Theile des „Geist der Zeit" eingefügt, der 1813 die Deutschen zu dem Kampfe für Freiheit und Vaterland aufwecken sollte.

Am vollendetsten sind die Uebersetzungen der schwedischen, englischen und schottischen Volkslieder durch Arndt. Hier zeigt er seine ganze dichterische Gestaltungsgabe und beherrscht Inhalt und Form in gleicher Weise. — Da Vorpommern zu Anfang des 19. Jahrhunderts in schwedischem Besitz war, lag es nahe, daß seinen Bewohnern schwedischer Brauch nicht fremd blieb, und besonders mußte ein junger Docent der Geschichte an der schwedischen Universität Greifswald, was Arndt damals war, sich mit der Geschichte, Sprache und der Entwickelung des Volkslebens seines Veterlandes vertraut machen. Aber unserm Dichter lag es ganz besonders am Herzen, das Alles aus eigener Anschauung kennen zu lernen, weil seinem Charakter das

---

*) Griechische Anthologie, metrisch übersetzt von W. E. Weber und G. Thudichum. Neue Ausgabe. 9 Bändchen. Stuttgart 1838—1870.

nordische Wesen mit dem Trotz seiner unbeugsamen Männer und dem Liebreiz seiner innigen Naturempfindung nahe lag. So hat er auf seiner Reise durch Schweden im Jahre 1804 Land und Leute dort so genau studiert, wie wohl keiner zu seiner Zeit, und von dieser Reise brachte er die Vorliebe für schwedische Volkslieder mit, die er oft selbst in direktem Verkehr mit dem Volke singen und sagen gehört oder durch fliegende Blätter, wie sie auf Jahrmärkten verkauft wurden und dann von Hand zu Hand wanderten, kennen gelernt hatte.[1]) Neue Anregung bot der Aufenthalt in Schweden während der Jahre 1807 bis 1809, besonders durch gemeinsame Studien mit Frau Amalie von Helwig, geb. v. Imhof, welche selbst schwedische Volkslieder in das Deutsche übertrug[2]), aber es scheint damals nur zu einigen wenigen Uebersetzungsversuchen Arndts gekommen zu sein. In anderer Art jedoch sehen wir den Einfluß der schwedischen Volkspoesie in jener Zeit auf die dichterische Entwickelung Arndts, indem nämlich seine Gedichte aus der Periode vor dem deutschen Befreiungskriege oft in Form und Inhalt schwedischen Volksliedern sich anschließen.[3]). Arndt hat diese seine Vorbilder nie vergessen;

---

[1]) Vgl. Arndt, Reise durch Schweden IV. S. 218 und die Anmerkung zu Nr. 32 dieses Bandes.

[2]) Vgl. Nr. 68 unserer Ausgabe der Gedichte A.'s. — Der Nordensaal. Eine Sammlung schwed. Volkslieder übersetzt von Amalie v. Helwig, nach den alten Gesangsweisen bearbeitet von A. F. Lindblad. Berlin (1836).

[3]) Vgl. besonders Nr. 53 und 54, ferner auch Nr. 77 und 114 unserer Ausgabe der Gedichte.

denn auch später manchmal in Rythmus und Kehrreim seiner Gedichte kehrt die Erinnerung daran wieder, und noch in seinen letzten Jahren setzt er durch die in seine Gedichtsammlung aufgenommene Uebertragung des schwedischen Kuttra, min lilla dufva[1]) seinen Lieblingen ein reizendes Denkmal.

Als Arndt nach den politischen Stürmen wieder zur Ruhe kam, fand er ein allgemeineres Interesse für Volkspoesie in weiteren Kreisen vor; die Saat, welche Percy[2]) und Herder[3]) gesät, war aufgegangen. Die schwedischen Volksweisen hatten Geijer und Afzelius 1814[4]) herausgegeben, während in England schon vorher Ritson[5]), Walter Scott[6]) und Finlay[7]) mit ihren Sammlungen der Volkslieder hervorgetreten waren, welche in ihren Stoffen von starken Volkshelden, Feen und Nixen, von ihrer Liebesgeschichten rührender Natürlichkeit und Schwermuth die nahe Verwandtschaft[8]) mit der nordischen Volkspoesie zeigten. Durch solche Vorarbeiten begünstigt, nahm Arndt, welcher selbst vorher schon Volkslieder seiner Heimath ge-

---

[1]) Nr. 410 unserer Ausgabe der Gedichte.

[2]) Reliques of ancient english poetry. 3 voll. London 1765.

[3]) Volkslieder. 2 Thle. Leipzig 1778. 79.

[4]) Svenska Folk-Visor. 3 Thle. Stockholm 1814—16.

[5]) A select collection of english songs. 1783.

[6]) Ministrelsy of the scottish border (edited by W. Scott). 3 Thle. Edinburgh 1802.

[7]) Scottish historical and romantic ballads. 2 Thle. Edinburgh 1808.

[8]) Vgl. die Zusammenstellung bei Rosa Warrens, Schottische Volkslieder der Vorzeit. 1861. S. 212.

sammelt[1]), auch einzelne Uebersetzungen hatte erscheinen lassen[2]), des Volkes Regungen, Geist und Tiefe kannte und sowohl die schwedische, wie englische Sprache vollkommen beherrschte, seinen Plan, Volkslieder zu übersetzen, wieder auf und hat wohl damals, also in den Jahren 1815 bis 1820 viele neue den ersten Versuchen hinzugefügt. Sie sollten in den „Nebenstunden" erscheinen, welche Arndt 1826[3]) herausgab; die Fortsetzung dieses Werkes aber unterblieb. In einer andern Mußezeit des Dichters ist die Sammlung der Uebersetzungen nochmals überarbeitet und ergänzt worden, in den dreißiger Jahren nämlich, in denen sich eine Wandlung[4]) in dem geistigen Schaffen des Dichters vollzog, als der Verlust seines Sohnes ihn an die Vergänglichkeit alles Irdischen ermahnte. Damals tönten die eigenen Lieder nur von Klagen um den verlorenen Lieblingssohn wieder; in Gesprächen aber und in Gedanken wurden Erinnerungen der Jugend wieder wach, und im Lichte der Vergangenheit erschien der Zauber des dereinstigen sorgenlosen Aufenthaltes in Schweden. Die Uebersetzungen seines Landsmannes G. Mohnike[5]) in Stralsund,

[1]) Volkslieder. Von der Insel Rügen. Mitgetheilt von E. M. Arndt: Der Spielmannssohn. Die drei Königstöchter. Jägerlied. In: Wünschelruthe. Ein Zeitblatt. 1818. Nr. 46, 50, 51. Eine Reihe anderer Volkslieder findet sich in Arndts Nachlaß.

[2]) Wächter III. S. 405.

[3]) Nebenstunden, Vorwort S. VIII.

[4]) Vgl. Gedichte Nr. 215 unsrer Ausgabe.

[5]) Schwedische Volkslieder 1830 und Altschwedische Balladen 1836.

der ihm seine schwedischen Volkslieder widmete, und die Lectüre einer neuen Sammlung solcher Lieder von Arvidson[1]) regte die alte Lust zu neuen Umdichtungen an, und so entstand damals wieder eine Anzahl Uebersetzungen. Aber das nunmehr wohl schon abgeschlossene Werk blieb noch länger als zwanzig Jahre in Verborgenheit, um endlich 1857 als Widmungsgeschenk für die beiden treuen Freunde seines Alters, die Professoren Welcker und Dahlmann in Bonn, an das Licht zu treten.

---

[1]) Svenska Folksangor. 3 Theile. Stockholm. 1834—42.

Seinen Freunden

Friedrich Gottlieb Welcker

und

Friedrich Christoph Dahlmann

gewidmet.*)



Vorwort des Uebersetzers.

Das Alter, wie es dem Schluß der irdischen Dinge näher rückt, räumt auf und muß aufräumen und in seiner Weise gleichsam auch über Leben und Tod ein letztes Gericht halten, besonders über alte Papiere und Briefschaften: da ist vieles auszustäuben und durchzustöbern, was davon zerrissen oder verbrannt oder am Leben erhalten werden soll. Indem ich nun schon seit einigen Jahren mit solcher Ausstäubung und Durchstöberung beschäftigt gewesen bin, sind alte Papiere, welche lange im dunkeln Winkel gelegen hatten, mit alten Erinnerungen mir wieder vor Augen und

*) Das Gedicht Nr. 411 unsrer Ausgabe begleitete die Widmung.

Herz gekommen. Dahin gehörten großentheils auch vergelbte lange vergessene Rollen, über deren Aufrollung vor allen Leuten ich hier wie in einer entschuldigenden und erklärenden Vorrede ein paar Worte sagen muß.

In den Jahren unseres entsetzlichen deutschen Unglücks, zwischen 1805 und 1812, haben mich in Schweden und in der Heimat vor allen Andern die edlen Griechen getröstet, beide, die Großen und die Kleinen: die Geschichtschreiber und Dramatiker wie die Lyriker. Ich hoffe, ich habe doch einigen Honig aus ihnen zu saugen verstanden, wenn nicht fröhlichen und anmuthigen der Schönheit, doch tapfern und geistigen des Muthes. — In Schweden lebte ich ferner noch viel mit den skandinavischen und altschottischen und altenglischen Sagen und Liedern.

In jenen düstern deutschen Jahren sind, wie gesagt, die meisten hellenischen und nordischen Nachbildungen und Uebersetzungen entstanden, andere in späteren Jahren hinzugefügt. Indem ich nun jene jugendlichen Arbeiten im höchsten Alter wieder durchlese, durchsehe und hin und wieder auch durchbessere oder vielmehr zurechtstelle und ordne, dünke ich mir, wenn ich mich nicht selbst täusche, zu gewahren, daß ich in meiner Jugend schon gutes Deutsch, das heißt gutes Volksdeutsch, zu sprechen verstanden habe.

Bei dem Griechischen bin ich meistens bei den Versmaßen der Originale geblieben, soweit das deutsch möglich ist; nur ein paar Stücke habe ich nach deutscher Empfindung und in deutscher Weise umgesetzt. Was die griechische Wortmessung betrifft, so ist da bei den Meistern vom

Stuhl — von Voß, Böckh und Hermann bis auf Goethe, Lachmann, Ritschl u. s. w. hinunter — noch gar keine volle Einstimmigkeit, wie weit die Alten in ihren Maßen immer genau waren und wie weit wir Neuen (Deutsche) nach den Schritten und Klängen unserer Sprache da genau und wohltönend oder vielmehr anmuthig nachtönend sein können. Wie weit mir dieses Nachmessen und Nachtönen ohne schlimme Verrenkung oder Versteifung unserer Sprache gelungen ist, darüber darf ich kein Vorurtheil fällen; nur Das sage ich zur Entschuldigung, daß ich mit Namen und seltsamen Wörtern oft ebenso willkürlich verfahren bin, wie die Engländer und Franzosen es mit fremden Namen und Wörtern täglich machen und wie die Römer in Hinsicht der griechischen Sprache uns vorgemacht haben, indem sie bald Pactōlus, Megāra, Darīūs, Platēa, bald Pactŏlus, Megăra, Darĭus etc. messen.

Bei dem Nordischen und Britannischen gilt, daß die meisten alten Lieder und Balladen, wie alles, was in der schönen dichtenden Jugend der Völker als süßes Volksspiel durch die Herzen und Munde der Menschen läuft, sich erstlich oft die natürlichsten Aussprünge und Uebersprünge erlauben, und zweitens es mit dem Maße und Reim nimmer genau nahmen. So z. B. verlangen sie nicht immer den Gleichklang, sondern sind mit fernem Aehnlichklang oft genug zufrieden, und mit ihrer sogenannten Alliteration ist es meistens mehr zufällig als künstlich gehalten. — Häufig sind sie mit einem Nachklang oder Mittelklang (einem sogenannten Refrain) begleitet, welchen

man mit Recht oft den Nachklang oder Durchklang eines dunkel mittönenden Gefühls nennen möchte, das in dem Sinn des Liedes oder in der Geschichte der Ballade vorwaltet, gleichsam ein begleitendes Anspiel des Gefühls fast im Sinn des Chors der griechischen Dramatiker.

Es werde hier noch etwas erwähnt, was man einen besonderen Naturdienst des nordischen Lebens nennen könnte, die so oft wiederkehrenden Namen bestimmter heiliger mystischer oder auch böser Bäume, Kräuter und Blumen. Hier möchte man selbst an den Botaniker und Chemiker eine kleine romantische Aufgabe stellen. Vieles wissen hier alte Jäger und Bauern von Pflanzen- und Blumengeheimnissen und von ihren Verhältnissen und Beziehungen zu Menschen und Thieren, wovon sich die Wissenschaft nichts träumen läßt. Dies gehört theils dem ältesten Glauben und Aberglauben der Völker unsers germanischen und gothischen Stammes an, wo, wie gesagt, selbst dem Botaniker und Chemiker noch eine Untersuchung zugemuthet werden könnte, theils dem innigsten, angeborensten Gefühl des Nordens (Schwedens, Schottlands). Der Norden hat, wie uns Tacitus schon sagt, gleichsam nur zwei Jahreszeiten: Sommer und Winter; der Frühling kommt dort den Menschen spät (Ende Mai, Anfang Juni) und flieht nach etwa zwei Blütenwochen, um einer Sommerhitze Platz zu machen, die bei den längsten Sonnentagen oft wirklich eine unerträgliche ist. Ich habe vier Sommer in Schweden gelebt und erinnere mich noch mit Freuden, wie prächtige Sommerwochen, wie fröhliche Sternen- und Mondscheinnächte

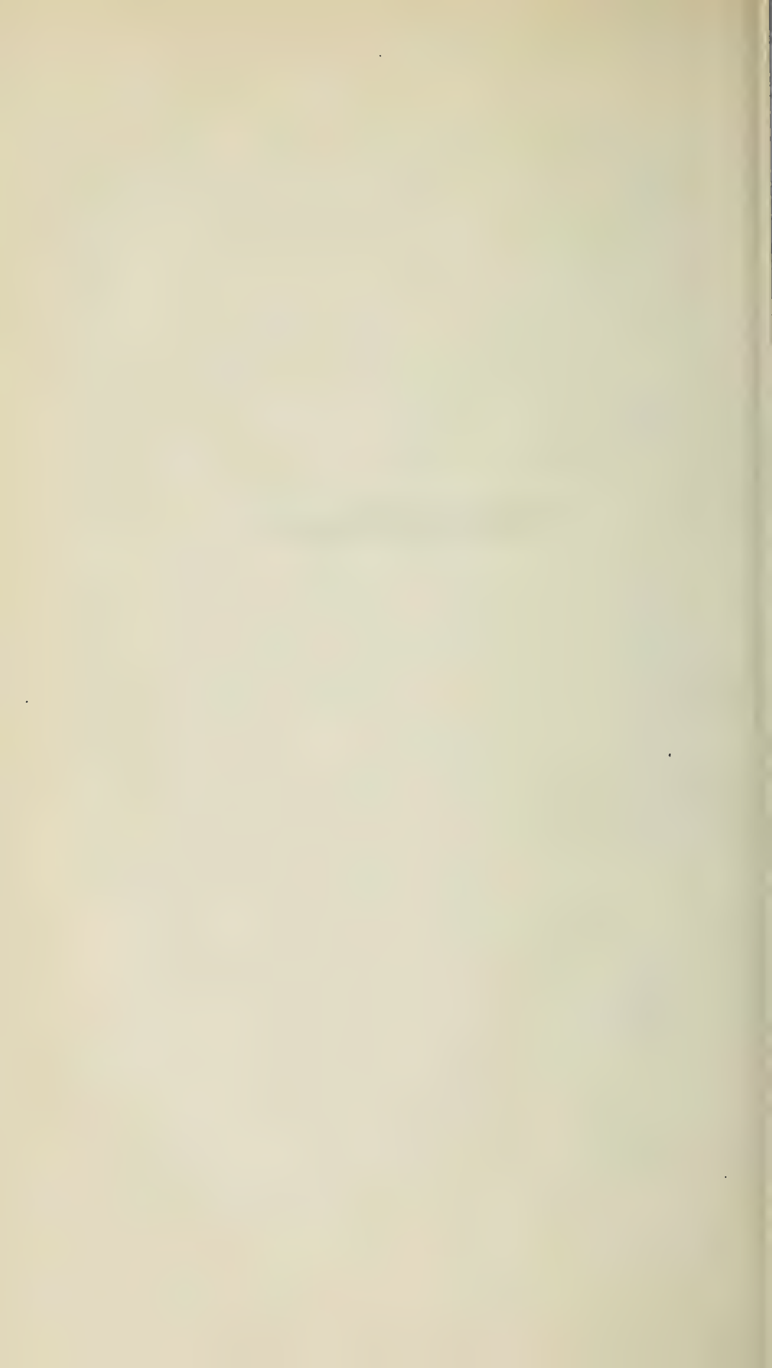
ich in lustigen Gelagen mit fröhlichen Menschen zu Schiffe und zu Wagen, auf Inseln und an Küsten im fröhlichen, wirklich schwärmerisch mystischen Naturdienst mitgefeiert habe. Wir haben bei uns kaum eine Vorstellung davon, mit welchem Entzücken dort der Ausbruch der grünenden Blätter und duftenden Blumen begrüßt, mit welcher Wonne überhaupt der Umgang mit Frühling und Sommer gepflegt und ausgebeutet wird. Dem Schotten und Schweden ist die Blume und der Baum noch ein gar anderes, ein viel lieblicheres, wunderbareres Wesen als dem Deutschen, vollends als dem Italiener oder Spanier.

Hinsichtlich der Zahlen und der Rolle, die sie in den Bewegungen, Erschütterungen, Geburten und Toden der Natur, in den Gesetzen und Ordnungen der Menschen und in dem mystischen Volksglauben und dem Volksmärchen spielen, möchte man gern etwas tiefer in des Pythagoras weiland Geheimlehre schauen können. Es sei hier nur auf das Drei hingewiesen und wie auf und ab fast immer in der Dreizahl und in und nach allem, was in Drei auf= und niedergeht, gerechnet wird.

Bonn, geschrieben im Christmond 1856.

E. M. A.

Griechisches.



Kallinus.

Bis wann liegt ihr darnieder? Wann faßt ihr gewaltigen Muth euch?
Jünglinge, schämt ihr euch nicht vor euern Nachbarn ringsum?
So großer Faulheit euch nicht? Ihr meinet aber in Frieden
Hinzusitzen, doch Krieg wüthet im Vaterland rings.

— — — — — — — — — —

O wie ehrenvoll ist's, wie glorreich dem Manne, zu streiten
Für seine Kinder, sein Land und sein jungfräuliches Weib
Mit den Feinden! Der Tod, er kommt einst, wenn es die Moiren
Also webten — Wohlan! frisch gehe jeder drauf ein,
Hochaufbäumend den Speer und dicht mit dem Schilde das tapfre
Herz umwölbend, sobald mischt sich die wogende Schlacht;
Denn dem Tod entrinnen ist keinem Manne vergönnet,

Kallinus aus Ephesus, um 700 v. Chr. lebend, suchte durch seine politischen Elegien die Jünglinge zur Tapferkeit in den Kriegen gegen die Lyder anzufeuern. — Moiren: Schicksalsgöttinnen.

Selbst nicht, wenn sein Geschlecht himmlischen Ahnen entsproß;
Oft dem Schlachtengewühl entrinnend und Klirren der Lanzen
Kehrt er, aber daheim faßt ihn des Todes Geschick;
Dieser aber hat gar beim Volke nicht Liebe noch Sehnsucht,
Jenen aber beweint Groß und Klein, wenn er fällt.
Denn bei dem ganzen Volk ist Sehnsucht des tapferen Mannes,
Wenn er stirbt; wenn er lebt, ist er Unsterblichen gleich;
Denn sie schauen auf ihn wie auf eine Burg mit den Augen,
Weil er allein vollbringt Gleiches, als viele gesammt.

Tyrtäus.

1.

Sterben ist wahrlich schön, bei den vordersten Streitern
erliegend,
Schön dem tapferen Mann, welcher fürs Vaterland ficht,
Aber die Vaterstadt verlassend und fette Gefilde
Streunen als Bettler, das ist wahrlich vor allem betrübt,
Irrend umher mit der zärtlichen Mutter, dem greisenden
Vater,
Mit den Kindelein klein und dem jungfräulichen Weib;
Denn verhaßt wird er sein bei denen, wohin er gelanget,
Knecht der Armuth, gebeugt unter der gräulichen Noth.
Er beschimpft sein Geschlecht, befleckt sein herrliches Antlitz,
Jegliche Schande folgt, jegliches Elend ihm nach.
Wenn denn dem streunenden Mann nie keinerlei Achtung
erwächset,
Noch ihm Achtung und Obhut und Mitleid wird,
Auf! Laßt muthig uns streiten für dieses Land und für
unsre

Tyrtäus begeisterte durch seine Schlachtgesänge die Spartaner im messenischen Kriege. — Streunen: durchwandern.

Kinder sterben und nicht schonen des Lebens in uns.
Jünglinge, auf denn zum Streit! Und fest beieinander beharrend,
Weder des Schreckens beginnt noch der schändlichen Flucht,
Sondern gewaltig entflammt und mächtig im Herzen den Muth euch,
Achtet das Leben für nichts, wenn ihr mit Männern euch schlagt.
Lasset die Aelteren, welchen die Kniee nicht leicht mehr sich regen,
Nicht auf der Flucht im Stich, laßt nicht die Greise im Stich.
Denn eine Schande wär's, wenn neben den vordersten Streitern
Läge gefallen ein Greis, weit vor den Jünglingen hin,
Welcher den freudigen Muth im Staube hätte verhauchet,
Schon mit schneeweißem Haupt und ergrauetem Bart,
Mit seinen Händen haltend die blutige Scham, die nicht gerne
Zucht und Ehrbarkeit lassen die Augen sehn,
Und mit nacktem Leib; doch alles ziemet dem Jüngling,
Weil er der Jugendkraft leuchtende Blume noch trägt,
Lieblich sterblichen Männern zu schaun zugleich und den Weibern,
Wenn er lebt, auch schön, fallend im vordersten Streit.
Muthig streite denn jeder, und halte wohl aus, mit beiden
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn.

2.

Auf! Denn ihr seid das Geschlecht des unbesiegten Herakles,
Muthig hinein! Noch hält Zeus nicht den Nacken gebeugt.
Nicht ob der Menge der Männer erschrecket, zittert darob nicht,
Stracks aufs die vordersten Reihn halte der Mann seinen Schild,
Achtend sein Leben für nichts und die dunkeln Parzen des Todes
Gleich des sonnigen Lichts Strahlen erfreulich und lieb;
Denn ihr wisset die glänzenden Werke des wehreichen Ares,
Ihr verstehet den Grimm wohl des gewaltigen Kriegs.
Denn von den Flüchtlingen habt ihr gekostet und von den Verfolgern,
Jünglinge, wurdet wohl beider zum Ueberdruß satt.
Die da mit fest ineinander geschlossenen Reihen sich stürzen
Kühn in den Faustkampf hinein und in die vorderste Schlacht,
Wenige sterben davon, sie befreien das Volk für die Zukunft;
Aber den Feigen verdirbt jegliche Tugend und Kraft.
Denn wer spräch' es wohl aus, wer möcht' es alles erzählen,
Wie viel Uebel den Mann treffen, der Schändliches litt?
O hartselig wohl ist's, dem Flüchtling im tobenden Kriege,
Wenn ihm von hinten das Schwert kerbend die Schultern zerhaut;
Schändlich auch heißet der Todte, daniedergestreckt in dem Staube,
Welchem die Spitze des Speers hinten den Rücken durchstach.

Muthig schreite denn jeder und halte wohl aus, mit beiden
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn,
Und um die Hüften, die Schenkel nach unten, die Brust
und Schultern
Hüllend des bauchigen Schilds mächtige Wölbung ringsum,
Und mit der Rechten da schwing' er hoch die gewaltige Lanze,
Und von dem Haupte herab nicke der furchtbare Busch,
Und durch gewaltiger Thaten Vollbringung lerne er kämpfen,
Außer der Pfeile Erreich steh' er nicht da mit dem Schild,
Sondern hart anschreitend und nah' mit dem mächtigen Speere
Oder dem Schwert schlag' er zu, fälle den feindlichen Mann,
Setze Fuß gegen Fuß und hebe Schild gegen Schild auf,
Helm treffe gegen den Helm, Busch nicke gegen den Busch,
Brust stoße schütternd die Brust. — So, Streiter, ficht mit
dem Feinde,
Fassend des Schwertes Griff oder den riesigen Speer.
Ihr aber, Leichtbewaffnete, duckt bald hierhin, bald dahin
Unter den Schilden und werft wuchtige Steine auf sie,
Schießend mit glatten Spießen auf sie und hart euch schließend
Der waffenfesteren Schar vollerer Rüstung an.

3.

Wahrlich nicht preis' ich den Mann, noch halt' ihn jemals
in Ehren,
Sei er im Laufe geschwind, sei er im Ringen geübt,

3) Boreas, der Nordwind, als König in Thracien in der Mythologie gedacht. — Tithonus, Bruder des Priamus, wegen seiner Schönheit von der Göttin Eos entführt. — Midas, Kö-

Sei Kyklopen er gleich an Größe des Leibes und Stärke,
Lauf' er dem Boreas Thraciens siegend voraus,
Sei an Gestalt anmuthiger er als weiland Tithonos,
Reicher als Midas einst oder als Kinyras war,
Sei er königlich mehr als Pelops der Tantalide,
Honigsüß in der Stimm' und im Gesang wie Adrast,
Hab' er auch jegliches Lob, nur nicht des feurigen Muthes —
Denn im Kriege wird nie dieser ein trefflicher Mann,
Der nicht kühn kann schaun hinein in das blut'ge Gemetzel,
Den nicht gelüstet im Streit hart an den Feinden zu stehn.
Tapferkeit und ihr Preis sind bei den Menschen das Höchste
Und das Schönste, was trägt jemals ein Jüngling davon;
Und ein gemeinsames Gut ist dies der Stadt und dem Volke,
Wenn vorschreitend ein Mann ausharrt im vordersten Streit
Unerschütterlich fest und der schändlichen Flucht nicht gedenket,
Setzend das muthige Herz, setzend das Leben darein,
Und auch den neben ihm stehenden Mann mit Worten erkühnet,
Dies ist der tapfere Mann und der gute im Krieg.
Denn er wendet alsbald der Feinde furchtbare Scharen,
Und durch den Feuermuth hemmt er die Wogen der Schlacht.
Und so fällt er bei vordersten Streitern und opfert das Leben,

---

nig von Phrygien, dem sich alles in Gold verwandelte. — Kinyras, König von Cypern, durch Aphrodite mit sprichwörtlichem Reichthum begabt. — Pelops, der Sohn des Tantalus, der über den Peloponnes herrschte. — Adrast, König von Argos, von den Dichtern wegen seiner Redegabe gepriesen.

Macht seine Stadt und sein Volk und seinen Vater berühmt
Durch die Wunden, die viel durch die Brust und den buck-
ligen Schild ihm
Wurden geschlagen und durch Panzer und Harnisch von vorn.
Ihn beweinen gleich sehr die Jünglinge sowie die Greise,
Und mit sehnendem Gram trauert die ganze Stadt,
Und sein Grab, seine Kinder sind glorreich unter den Menschen
Und seine Enkel und fernhin sein künftig Geschlecht.
Nimmer verwelkt sein herrlicher Ruhm, noch Namensge-
dächtniß,
Auch im Grabe noch bleibt der ein unsterblicher Mann,
Den als den tapfersten und standhaftigsten Streiter im
Kampfe
Für seine Kinder sein Land Ares der grimme verdirbt.
Und entrinnt er der Parze des starr hinstreckenden Todes
Und erringt er des Siegs leuchtende Ehren für sich,
Ehren ihn all' insgesammt, die Jungen gleichwie die Alten,
Und nach dem fröhlichsten Glück geht er zum Hades hinab.
Greisend strahlet er hell vor den Bürgern und keiner
erfrecht sich,
Ihn zu verletzen mit Schimpf noch mit gerichtlichem Zank;
Alle stehn von den Sitzen ihm auf und räumen ihm Platz
ein,
Jüngere und die gleich alt sind und die älter als er.
Strebe denn jeglicher Mann zum Gipfel so herrlicher Tugend
Aufzuklimmen, und fest halt' er den Muth sich des Kriegs.

Lied des Kallistratus.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als den Tyrannen niederhieben sie
Und in Gesetzen gleichten der Athener Stadt.

Liebster Harmodios, nicht bist du gestorben;
Auf der Seligen Inseln, sagt man, lebst du,
Wo der fersenschnelle Achilleus
Und Diomedes wandelt, der Tydide, auch.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als bei Athenaias Opfern sie
Hipparchos niederstießen, den tyrannischen Mann.

Ewig wird leben euer Ruhm auf Erden,
Liebster Harmodios und Aristogeiton,
Als ihr den Tyrannen niederschlugt
Und in Gesetzen gleichtet der Athener Stadt.

Ueber Kallistratus ist sonst nichts Näheres bekannt. — Harmodius und Aristogeiton tödteten zu Athen den Pisistratiden Hipparchus mit Dolchen, welche sie unter Myrthenzweigen verborgen trugen. — Diomedes, Sohn des Tydeus, homerischer Held.

Anthologia graeca.

1.

Schrecklich ist Eros — was hilft's, daß ich zum zweiten
Mal schrecklich
Sag' und zum dritten Mal tief aufseufzend schrecklich ist er?
Denn es lachet der Knabe darüber, und tüchtig gescholten
Freut er sich; schmäh' ich ihn gar, wächst er mir über
den Kopf.
Wundersam, wie einst den blauen Wogen entsteigend
Aus dem Nassen du hast, Kypris, das Feuer gezeugt.

2.

Drei sind Grazien, drei sind holdjungfräuliche Horen,
Drei Sehnsuchten nach Frau'n treiben im Wahnsinn mich um.
Nahm drei Bogen sich Eros vielleicht, als er nicht Ein Herz,
Sondern drei Herzen in mir hat zu verwunden gemeint?

„Die Ueberschriften der sogenannten Verfasser, als welche meistens unsicher, sind eben wegen der Ungewißheit weggelassen."

1) Kypris, Aphrodite, die dem Meer entstiegene Göttin.

2) Horen, Göttinnen der Jahreszeiten.

3.

Veilchen das helle blüht, es blühet die Regenfrohe,
Die Narcisse, die Bergkinder Lilien blühn;
Die Holdselige auch, Zenophila, unter den Blumen
Lieblichste Blume, sie blüht, Rose der Sehnsucht süß.
Auen, was funkelt ihr ob vergänglichem Blütenglanze?
All' eurer Kränze Duft reicht an das Mädchen doch nicht.

4.

Ja, verkauft soll er werden, und schlief' er im Schoose der Mutter,
Ja, verkauft! Denn was füttr' ich den Unhold mir auf?
Breitschnäblig ist er geflügelt und kneipt gar scharf mit den Nägeln,
Flennt und weint und bald wiederum lacht er viel,
Nebenbei ist er auch frech geschwätzig und trotzigen Blickes,
Wild und der Mutter selbst, der geliebten, nicht zahm,
Ganz und gar Ungeheu'r. Er soll fort! Segelt irgend ein Kaufmann
Ab und will den Schelm kaufen, willkommen sei er!
Und er flehete, sieh! und weinte. — Nein, ich verkaufe
Dich nicht. Sei nur getrost! Dorylis' Milchbruder, bleib'

5.

Ein Vaterland bewohnen wir, die Welt,
Ein Chaos zeugte alle Sterblichen.

---

3) Zenophila, Name des besungenen Mädchens. Wenn in den folgenden Epigrammen weniger bekannte Namen nicht erklärt sind, so ist anzunehmen, daß über ihre Träger nichts Besonderes zu sagen ist.

6.

Herz, mein Herz, von unabwendlich schweren Plagen durchgewühlt,
Halt aus! Wirf den Widersachern frisch entgegen deine Brust!
Und der Feinde Wahnen gegenüber steh' unwankend fest!
Bist du Sieger, o dann jauchze nicht zu laut und offenbar;
Liegst du unter, hinter'm Ofen wimmre niedersinkend nicht,
Sondern freue dich des Frohen, nimm das Schlimme nicht zu schwer,
Jene Ordnung anerkennend, die die Menschen faßt und hält.

7.

Zu den Göttern stelle alles, aus der Trübsal richten oft
Männer sie, auf schwarzer Erde hingeworfen liegend, auf;
Oft auch werfen sie sich rücklings, stürzen Glücklichschreitende
Köpflings hin; dann wächst des Leidsals ihnen viel und mancherlei,
Und in Lebensnothdurft schweift er um und auch an Sinnen wirr.

8.

Ohne den Tod wie entrönn' einer dir, o Leben? Denn tausend
Sind deiner Plagen, nicht leicht weder zu tragen noch fliehn.
Süß und schön, was die Natur dir beut, das Meer und die Erde,

Die Gestirne, die Lichtkreise der Sonn' und des Monds,
Alles andere aber ist Mühen und Schmerzen, vergeltend
Schreitet dem Glück, das du hast, neidisch die Nemesis nach.

9.

Dies von Phokylides auch: Von folgenden Vieren entspringen
Die Geschlechter der Weiber: Vom Hunde die, die von der Biene,
Die vom frechmuthigen Schwein, und die vom langmähnigen Rosse,
Leichtbeweglich, geschwind, umläufisch, prächtig gestaltet,
Die von dem trotzigen Schwein weder schlecht noch wacker zu nennen,
Die von dem Hund unregierlich und wild; doch die von der Biene,
Treffliche Hausfrau und des Schaffens kundig und Wirkens.
Sie zu gewinnen als holdes Gemahl, das wünsche, o Freund, dir.

10.

Da du Mensch bist, magst du nicht sagen,
Was da wird künftig sein,
Noch, wenn du einen Mann siehst,
Wie lange Zeit er sein wird;
Denn nicht der langflügligen Fliege
Wechslung ist so geschwind.

---

9) Phocylides aus Milet, dichtete um 540 v. Chr.

11.

Die Gesundheit ist dem sterblichen Mann das Beste;
Schön an Gestalt geboren sein das Zweite,
Reich sein ohne Betrug das Dritte; endlich
Fröhlich mit Freunden leben ist das Vierte.

12.

Es geht eine Sage, die Tugend bewohne
Schwerersteigliche Felsen und schwebe
Geschwinde jetzt hin um heilige Orte,
Nicht aller Sterblichen Augen ersichtlich,
Und wer herbe Mühe tiefinnerst nicht scheuet,
Nur der gelange zum Gipfel der Mannheit.

13.

(Auf die bei Thermopylä Gefallenen.)

Wenn schön Sterben ist das größte Erbe der Tugend,
Hat vor allem dies uns das Schicksal verliehn;
Denn im freudigen Muth mit Freiheit Hellas zu kränzen,
Liegen wir hier, uns erfreut unvergänglicher Ruhm.

14.

Von den Thieren bin ich das mächtigste, jener von Menschen,
Dessen steinernes Grab jetzt ich bewachend steh'.
Hätt' er nicht Löwenmuth wie Löwennamen getragen,
Nimmer hätt' auf dies Grab ich meine Füße gesetzt.

---

13) S. auch Nr. 115.

14) Auf dem Grabe des Leonidas bei Thermopylä war ein Löwe abgebildet; s. Nr. 116.

15.

Kein Ding bleibt dem Menschen für immer fest und beständig,
Ein Allerschönstes doch sprach von Chios der Mann:
„Wie der Blätter Geschlecht ein solches auch ist der Menschen.“
Wenige Sterbliche doch, welchen ins Ohr es erklang,
Nahmen sich's wohl zu Gemüth; bei jeglichem weilet die Hoffnung,
Die in der Jünglinge Brust fest sich und fester verwächst.
So lang' ein Sterblicher noch die liebliche Blume der Jugend
Hat, leichtfertigen Muths sinnt er Vergebliches viel,
Weder vom Altern noch Sterben davon hat er keine Gedanken
Noch, so lang' er gesund, sorgt er um Arbeit und Müh'.
Thörichte, welchen der Sinn so steht und welche nicht wissen,
Wie der Jugend Zeit kurz und des Lebens ist
Sterblichen. Dieses bedenkend bis hin zum Ziele des Lebens
Halt' aus, schmücke den Geist dir mit dem Guten in Lust.

16.

Den Sterblichen gebiert der Friede Herrliches:
Reichthum und honigsüßer Lieder Blütenduft,
Auf schimmernden Altären brennt in heller Glut

15) Chios, Vaterland des Dichters Theocrit.

Der Farren und schönvliesziger Schafte Hüftenfett,
Die Lust der Kämpfe, Flöten, Reigen freut die Jünglinge,
Und in der Schilde eisengewundnen Heften stehn
Der braunen Spinnen Weben und der Speere Stahl
Und doppelschneidge Schwerter frißt der Rost, und eherner
Drommeten Klang verstummt, es scheucht den süßen Schlaf
Nichts von den Brauen, welcher warm das Herz erquickt,
Lieblicher Feste brausen alle Gassen voll,
Und Liebeshymnen flammen.

17.

Denn der lydische Stein kündigt das Gold an,
Aber der Männer Tugend und Weisheit erweiset
Die Allherrscherin Wahrheit.

18.

Vom Land aus muß man das Schiffen anschaun,
Wenn man's kann und es in der Hand hat;
Wenn man aber auf der See ist,
Muß man laufen wie der Wind bläst.

19.

O würd' ich eine schöne Leier von Elfenbein
Und trügen mich schöne Jünglinge
Zum dionysischen Reigen!
Oder würd' ich ein funkelndes schönes

---

17) Lydien war reich an goldhaltigen Steinen, daher stammte der Reichthum des Krösus.

Großes Goldgeschmeid
Und trüg' ein schönes Weib mich
Reinen züchtigen Sinnes!

20.

Hygieia, der Seligen Altfrau,
Mit dir möcht' ich,
Was übrig des Lebens ist, wohnen.
Du wärst mir freundliche Gesellin —
Denn wenn eine Lust ist an Reichthum und Kindern
Und der bei den Menschen göttergleichen
Königlichen Herrschaft oder der Reize,
Die wir in Aphroditens heimlichen Garnen erjagen,
Oder wenn den Menschen andre Wonne von Gott kommt,
Oder Aufathmung von Mühen erscheint,
Mit dir, selige Hygieia,
Blüht alles und leuchtet mit der Grazien Lenz;
Ohne dich aber ist keiner glückselig.

21.

Zwar ganz Hellas ist Euripides' Denkmal, doch heget
Macedoniens Land seine Gebeine, denn dort
Fand er des Lebens Ziel. Sein Vaterland war das Hellas,
Von Hellas Athen, und in dem Dienste der Musen
Viele erfreuend, hat er auch von vielen ein Lob.

---

20) Hygieia, Göttin der Gesundheit.

21) Euripides, der griechische Tragiker, war auf Salamis geboren und starb in Macedonien, wo er am Hofe des Königs Archelaus sich aufhielt.

22. (Platon.)

Mit dem Apfel werfe ich dich, und liebst du mich herzlich,
Nimm ihn auf und gib deine Jungfräulichkeit mir;
Meinst du es aber anders — was Gott verhüte! — so nimm ihn
Auch, doch bedenke wie kurz Jugendblumenzeit blüht.

23.

Kythereia aus Paphos kam durch die Wogen nach Knidos,
Denn sie wollte beschaun sich ihr eigenes Bild,
Und umsehend sich rings in der umschrankten Stelle
Sprach sie: Wo hat mich nackt Praxiteles gesehn?
Praxiteles sah nicht, was niemand sehn darf, doch hat sein
Meißel gehaun, wie Ares hätte Kytheren gewünscht.

24.

Nicht hat Praxiteles dich gemeißelt, noch auch das Eisen,
Sondern du stelltest dich hin wie vor das Urtheil einst.

25.

Du erstícktest als Greis, o Sophokles, Blume der Sänger,
Als du des Bacchus weinglühige Traube gepflückt.

---

23) Aphrodite soll aus dem Meer auf der Insel Kythera an das Land gestiegen sein, weshalb sie den Beinamen Kythereia führte. — Auf der Insel Paphos wurde sie besonders verehrt. Berühmt war ihre Statue in Knidos, ein Werk des Praxiteles; s. Nr. 165 und 308. — Ares, der Kriegsgott, war in Liebe zu ihr entflammt.

24) „Wie vor das Urtheil": Das Urtheil des Paris.

25) Sophocles, der griechische Tragiker, soll an einer Weinbeere erstickt sein.

26.

Die Charitinnen, ein heiliges Haus, das nimmer zerfiele,
Zu erbauen bemüht, fand'n Aristophanes' Geist.

27.

Neun sind Musen, sagt man. Wie unbedachtsam gesprochen!
Schau' nur, von Lesbos ist Sappho die Zehnte da.

28.

In ihrem Schoose hält den Leib des Plato die Erde,
Doch sein Geist hält mit gottgleichen Seligen Reihn.

29. (Aristoteles.)

Tugend, du Mühevolle,
Dem sterblichen Geschlecht.
Im Leben die schönste Beute.
Um deine Schöne, o Jungfrau,
Ist auch der Tod Hellas erwünschtes Geschick
Und das Dulden brennender Mühn,
Nimmer rastender. Solchen

---

26) Aristophanes, der griechische Lustspieldichter, wurde seiner Phantasie wegen hoch verehrt. Plato, dem auch obiges Epigramm zugeschrieben wird, zählt ihn unter die edelsten Männer.

27) Sappho, aus Mytilene auf Lesbos, wegen der Lieblichkeit und Tiefe ihrer Empfindungen im Alterthum als die größte Dichterin gepriesen.

28) Der Philosoph Plato starb hochbetagt in Athen; s. Nr. 317.

29) Ledas Jünglinge: Kastor und Pollux. — Achilles und Ajax, die Helden des trojanischen Krieges. — Atarneus, Name für Mysien, wo Aristoteles eine Zeit lang weilte. — Mnemosyne, Göttin des Gedächtnisses.

Reiz du hauchest der Brust ein,
Unsterblichen —
Besser als Gold und Eltern sind
Und der weiche gepriesene Schlaf.
Und dich haben Zeus' Sohn, Herakles,
Und Ledas Jünglinge viel geduldet,
Durch Thaten erjagend die Herrlichkeit dein.
Durch deine Reize ging Achilleus
Und Aias zu Hades Hallen;
Ob deiner Schöne Lieblichkeit
Hat auch Atarneus Zögling
Der Sonne Strahlen gemißt,
Wahrlich klangvoll durch Thaten.
Ihn, den Unsterblichen,
Erhöhen die Musen,
Mnemosynens Töchter,
Zeus des Gastlichen Hoheit erhebend
Und der dauernden Freundlichkeit Preis.

30.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn der Uebermuth faßt das Glück und den Reichthum.

31.

Hier sitz' ich, die Dulderin Tugend, neben der Wollust
Auf die häßlichste Art lockenbeschorenen Haupts,

In dem Herzen von großer Betrübniß getroffen, weil allen
Die leichtsinnige Lust mehr wird geachtet als ich.

32.

„Süßer als Liebe ist nichts, ja, alles geringer als Liebe —
Hier blas' ich weg aus dem Mund Honigsüßigkeit selbst."
Dies spricht Nossis. Wer die Kypris niemals geküßt hat,
Von ihren Blumen weiß der, von ihren Rosen nichts.

33.

Wanderer, schiffest du je zur lieblichen Mytilenä,
Bringe der Sappho, der Grazien Blume, den Gruß;
Melde, daß Lokris eine ihr Gleiche, den Musen Geliebte
Hat geboren und daß Nossis ihr Name. Ade!

34.

In der Blüte der Jugend fielst du, Proarchos; der Mutter
Herz in düstere Trau'r hat der Tod es gesetzt;
Aber von oben herab klingt schön der Stein das Wort aus:
Daß du gestorben im Kampf für das Vaterland bist.

35.

Dem Baumsteiger, dem Laubfrosch, und dem Feldheimchen, der Wiesen
Nachtigal, hat gemacht Myro gemeinsames Grab.
Eine jungfräuliche Thräne vergoß das Mädchen, denn beide
Spielgesellen nahm ihr der unerfreuliche Tod.

---

32. 33) Nossis aus Locris, eine der neun lyrischen Dichterinnen der Griechen. — Sappho s. Nr. 27.

35) Myro, griechische Dichterin.

36.

Für dein bräutlich Gemach und herrliche Hochzeitgesänge
Stellte die Mutter dir hin ein marmornes Grab,
Hin ein Jungfraubild mit deinem Maß, deiner Schönheit,
Thersis. Auch in der Gruft bliebst du gar freundlich begrüßt.

37.

Als ihr Letztes sprach zur lieben Mutter dies Gorgo,
Weinend, indem sie sie mit ihren Händen umschlang:
Bleibe nur hier bei dem Vater, gebär' ihm zu glücklicherm Loose
Eine andre, die sein greisendes Alter verpflegt.

38.

Wenn du Flügel trügst und Bogen und Pfeil' in den Händen,
Hieße Eros nicht Kypris Sohn, sondern du, Knab'.

39.

Eros, Kypriens Sohn, allein verehrten die Thespier,
Nach keinem andern Urbilde sein Bild gemalt,
Als wie Praxiteles den Gott bei Phrynen gesehen,
Nackend, und als Lohn ihn ihrer Lieblichkeit gab.

---

39) Eros wurde besonders in Thespiä in Böotien verehrt, wo sein Bild, ein Werk des Praxiteles, berühmt war. — Phryne, die Freundin des Künstlers, soll das Bild nach Thespiä geschenkt haben.

40.

Setze dich, Wanderer, hier, bist du müde, unter den Pappeln,
Tritt nur heran und trink' aus dem sprudelnden Born.
Auch in der Ferne gedenk' der Quelle, welche dem Gillos,
Dem verstorbenen Sohn, Simos geleitet ans Grab.

41.

Amme, du liebe Alte, was bellst du, wenn ich mich nahe,
Und bereitest dadurch doppelte Schmerzen mir?
Denn gar reizend ist, die du begleitest, die Jungfrau,
In deren Spuren hin, schau', wie ich halte den Pfad,
Blos die süße Gestalt beleuchtend. Warum misgönnst du
Dies meinen Augen? Wir schaun Göttergebilde doch an.

42.

Siehst du die Kypris von Knidos, Fremdling, magst du wohl sagen,
Herrin der Sterblichen ist wie der Unsterblichen sie;
Siehst aber die Speerkühne, die Pallas du der Athener,
Sagst du wohl, Paris fürwahr war ein Ochsenhirt nur.

43.

Flieh' die Geschäfte des Meers und treib' zum Pfluge die Ochsen,
Wenn dir lieb ist das Ziel des langen Lebens zu sehn;

---

42) Die Statue der Pallas Athene im Parthenon zu Athen wird der der Aphrodite in Knidos (s. Nr. 23) vorgezogen, so daß, wenn Paris diese beiden Bilder gesehen hätte, er ersterer den Vorzug gegeben hätte.

Denn auf dem Land ist langes Leben, doch auf dem Meere
Selten ist's da eines Manns greisenden Kopf zu sehn.

44.

Timon, was ist verhaßter, das Dunkel oder das Licht dir?
O das Dunkel — es sind Euer im Hades mehr.

45.

Sonne fahr' wohl! so rief Kleombrotos aus Ambrakia,
Und von hoher Mau'r sprang er zum Hades hinab,
Nicht ob todswerthem Leid, nein, weil ein Buch er gelesen,
Ein Buch, worin Platon über die Seele schreibt.

46.

Macht des Weins ist gleich des Feu'rs Macht, wenn er den Mann faßt,
Und er wogt, wie Nordwest und Nord aufstürmt das Meer,
Und die verborgnen Gedanken der Menschen tief aus dem Grunde
Bringt er ans Licht und das Herz schüttelt der Männer er auf.

47.

Nach Pitana auf dem Schild kam Thrasybulos als Leiche,
Sieben Wunden der Brust schlugen Argiver ihm,

44) Auf Timon, den Menschenhasser, den Zeitgenossen des Sokrates; s. Nr. 59.

47) Nicht der bekannte Thrasybul, sondern ein Spartaner, der in dem Kampfe gegen die Argiver fiel.

Sieben, alle von vorn; den Blutigen legte der greise
Tynnychos mit diesem Wort auf den Holzstoß hin:
Feige muß man beweinen, ich aber will ohne Thränen
Dich begraben, mein Sohn, meinen und Spartas Sohn.

48.

Gegen der Feinde Geschwader hat Demänete acht Söhne
Ausgesendet und ein Grabstein deckt sie gesammt.
Thränen vergoß sie nicht des Jammers, sondern sprach dies nur:
Sparta, für dich gebar ich diese Söhne einst.

49.

Lydos bin ich, ja Lydos, o Herr! Du lege, Tymanthes,
Wie in das Grab eines Frei'n deinen Erzieher doch.
Lebe glücklich und lang'! Und wenn du vor Alter zu mir kommst,
Bin ich dein wieder, Herr, auch in der Unterwelt noch.

50.

Verbrenn' Euphrates nicht, befleck' in mir nicht das Feuer
Philonymos', ich bin Perser von Vätern her,
Bin dort heimisch, o Herr; das Feuer aber beflecken
Ist viel bitterer uns als der bittere Tod;
Sondern im Leichentuch gieb mich der Erde und gieße
Auf den Todten kein Naß: Flüsse sind heilig mir auch.

---

50) Das Feuer war den Persern heilig.

51.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, und thut sie es nicht, ist das dumme
Sinnlose Erz daran, aber nicht Myron schuld.

52.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, es schuf nicht allein der Prometheus
Lebensvolles Gebild, sondern, Myron, auch du.

53.

Kalb, was läufst du heran und zupfest am Bauche und blökest?
Zitzen zwar schuf die Kunst, doch keine Milch darin.

54.

Den Weissager der Götter, den Herold der Tugend der Helden,
Dem Hellenengeschlecht zweite Sonne, Homer,
Glanz der Musen, nimmer veraltende Stimme des Weltalls
Birgt, von Wogen umbraust, Fremdling, hier der Sand.

55.

Der die Trompete blies, die gewaltige herrlicher Herzen,
Die Pierische, ihn, Pindarn, deckt hier der Sand;

52, 53) Unter den Werken des Bildhauers Myron, des älteren Zeitgenossen des Phidias, war besonders das Erzbild einer Kuh berühmt, das auf dem Markt in Athen stand.

54) Homers Grab wurde auf der Insel Jos gezeigt.

55) Pindar, der größte griechische Lyriker, starb zu Argos. Pierinnen, Musen.

Süß wohl heißt sein Gesang, wie in des Kadmos Gemächern
Haben den Honigstock aus die Musen gepreßt.

56.

Dies ist das Grabmal des weisen Hundes, der weiland als Kämpfer
Mannlich mit Mannesmuth durch das Leben gekämpft,
Dem ein Beutel, ein Mantel und ein Spazierstock Begleiter
Waren, die Waffen selbstherrischer Gnügsamkeit.
Doch von dem Grabe fort, Unfrode! Denn der Sinoper
Jeglichen Feigling haßt auch im Hades er noch

57.

Dies ist Zeno aus Kittion, der den Olympus erklommen,
Nicht, daß den Pelion er auf den Ossa gesetzt,
Nicht durch Herakles' Kämpfe — den Pfad zu den Sternen erklomm er
Durch die sittliche Zucht seines Lebens allein.

58.

Was du, Vogel des Zeus, des Kroniden Diener, was stehst du
Auf des Aristomenes Grabmal, des Großen, so stolz?
Ich verkünde den Menschen, daß, sowie ich von den Vögeln
Der Allerherrlichste ward, so von den Jünglingen er

---

56) Grabinschrift für den Cyniker Diogenes aus Sinope, auf dessen Grabe in Korinth ein Hund abgebildet war; s. Nr. 82, 120, 163. — Unfrode, Thörichter.

57) Zeno aus Kittion auf Cypern, stoischer Philosoph.

58) Aristomenes, der Feldherr der Messenier im Kriege gegen Sparta, starb im Exil zu Rhodus.

Feige mögen den Feigen als Zeichen die Tauben setzen,
Wir aber freuen uns tapferer Männer nur.

59.

Scharfe Dornen umstehn und Felsen umstarren das Grab
rings;
Trittst du näher heran, machst du die Füße dir wund.
Timon, der Menschenfeind, bewohnt es. Geh' doch vorüber!
Fluchest und zeterschreist du? Geh' doch vorüber! geh'!

60.

Fröhlichen Gruß und Preis, ihr Wanderer, rufet dem biedern
Praxiteles, ruft ihm zu den fröhlichen Gruß;
Denn ein Liebling der Musen war er und wacker beim Weine.
Sei denn, Andrier, sei, Praxiteles, uns gegrüßt!

61.

Wer der Bildner? Woher? — Aus Sikyon — Welcher
sein Name?
Lysippus. — Du aber wer? — Die Allbezwingerin, Zeit. —
Warum stehst du auf Spitzen? — Ich roll' immer. —
Was an den Füßen

---

59) S. Nr. 44.

61) Lysippus, berühmter Erzbildner zur Zeit Alexander des Großen, von dem er mehrere Statuen schuf (s. Nr. 62 und 66). Außer seinen Porträtbildern (s. auch Nr. 280) und Kolossalstatuen von Göttern wird das oben beschriebene Bild gerühmt als das erste Beispiel der Allegorie in der griechischen Kunst. Es verkörpert den „günstigen Augenblick" (Kairos) in einer Jünglingsgestalt.

Hast du das Flügelpaar? — Windflüchtig fahr' ich einher. —
Warum trägst in der Rechten ein Schermesser du? — Ein Zeichen,
Daß ich schneidiger denn jegliche Schneide bin. —
Warum das Haar im Gesicht? Damit mein Begegner es fasse,
Mein' ich, darum. — Doch warum ist dir der Hinterkopf kahl? —
Darum, daß, wenn mit geflügelten Füßen ich laufe vorüber,
Keiner, hätt' er die Lust, mich von hinten ergreift. —
Warum hat dich der Künstler gebildet? — Euch zur Belehrung,
Fremdling, und hat sein Bild in die Vorhalle gestellt.

62.

Meister aus Sikyon, Lysippus, handkühner Meister,
Kunstreicher Meister, fürwahr Feuer blitzt aus dem Erz,
Das du dem Alexander ins Antlitz gegossen; nicht mehr die Perser
Schelt' ich: Das Rind muß wohl billig vor Löwen fliehn.

63.

Welcherlei Lebenspfad wohl wandeltest du? Auf dem Markte
Schwere Geschäfte und Zank, Sorgen bewohnen das Haus.
Auf dem Felde der Arbeit die Füll', auf dem Meere das Schrecken,

In der Fremde die Furcht, wenn du was bei dir hast,
Plage, wenn du nichts hast. Du heirathest, wirst ohne Sorgen
Auch nicht sein; thust du's nicht, stehst du vereinsamter da.
Kinder sind Mühen; doch ist kinderlos freudlos, die Jugend
Unvernünftig, der Greis kümmerlich, thatenlos.
Hier bleibt von Zwein nur die Wahl: entweder nimmer geboren
Werden oder sogleich sterben nach der Geburt.

64.

Den dreijährigen Archianax im Spiel um den Brunnen
Zog das leere Bild seines Gesichts hinab,
Aus dem Wasser riß den nassen Knaben die Mutter
Und sah zu, ob in ihm noch etwas Leben sei.
Nicht befleckt hat die Nymphen das Knäbchen, denn auf den Knieen
Schlummernd der Mutter schläft so es den tiefen Schlaf.

65.

Den Eubulos zeugt' Athenagoras, welcher vor allen
Schwächer war als der Tod, mächtiger als das Lob.

66.

Alexanders Muth und ganze Gestalt hat Lysippus
Abgebildet. Wie groß ist des Erzes Gewalt!

---

66) S. Nr. 61.

Jener Eherne scheint zum Zeus aufblickend zu sagen:
Mir unterwarf ich die Erd'; dein, Zeus, sei der Olymp.

67.

So gewaltig war Milon, er hob vom Boden die Last auf,
Eine vierjährige Kuh an den Festschmäusen des Zeus.
Auf den Schultern trug er das mächtige Thier wie ein Lämmchen
Leichten Schritts durch die Schar festlicher Männer dahin.
Und Erstaunen entstand, doch größeres Wunder als dieses
Hat er, Fremdling, vor Pisas Festschar vollbracht:
Denn die prangend er trug, die Ferse hat er in Stücke
Sich zerhaun und allein ganz und gar sie verzehrt.

68.

Des Euripides Pfad betreten oder es denken,
Sänger, laß' ab, denn gar schwerersteiglich ist er.
Glatt den Augen zu schaun und eben, doch wer nur immer
Drauf sich hinwagt, viel rauher als scharfer Fels.
Wähnst du der Aietidin Medea Gipfel erklommen,
Liegst du unten im Thal ruhmlos. — Von Kränzen laß' ab.

69.

Daß ich sterblich und Tagsfliege bin, das weiß ich; doch schau' ich

---

67) Milon von Kroton war der berühmteste griechische Athlet; s. Nr. 182. — Pisa s. Nr. 76.

68) Medea, die Tochter des Königs Äetes von Kolchis, war Gegenstand verschiedener Dramen, von denen das des Euripides noch erhalten ist.

Die Sternkreisungen, wie fest ihre Umläufe sind,
Dann berühr' ich nicht mehr mit den Füßen die Erde, bin Zeus selbst,
Fülle mit Götterkost, mit Ambrosia mich.

70.

Gieb mir den aus Erde geformten fröhlichen Becher!
Ich bin aus Erde, werd' in ihr liegen, wenn todt.

71.

O Mann, hüt' dich die Mutter der Eicheln zu fällen, o hüt' dich!
Die greise Fichte hau' aus und den Tannenbaum,
Oder den Hagdorn, den krausstämmigen, oder wenn etwas
An dem Erdbeerbaum dürr oder am Birnbaum ist.
Doch von der Eiche hinweg mit dem Beil! Die Sagen der Alten
Melden, daß Eichen uns frühere Mütter sind.

72.

Von den Bergen, vom Meer und aus der Luft diese Zeichen
Ihres Gewerbes dir, Pan, haben drei Brüder gebracht,
Diese Netze für Vierfüßer Damis und jene für Fische
Kleitor, die dritte fürs lustige Vogelgeschlecht,
Daß du, Gottjäger, zugleich zu Land und zur See in den Lüften
Wie vor diesem des Fangs gnädiger Helfer seist.

71) Menschen in Eichen verwandelt: „Man denkt hier auch an die nordische Mythologie."

72) S. Nr. 162 und 282.

73.

Nackt sah Kypris Apelles, wie sie aus ihres Erzeugers
Flut bei ihrer Geburt stieg aus dem Meer empor,
Und so bildet' er sie noch triefend vom Schaum des Wassers,
Wie sie mit zarter Hand ihn aus den Locken gedrückt.

74.

Echo siehst du hier, Freund, des Pans Gesellin, in Klüften
Hausend, den Widerhall giebt sie des Lauts, den du singst,
Allerlei Münde geschwätziges Bild, den Hirten ein lustig
Spielwerk: was du nur sprichst, ganz hörst du's wieder.
— Nun geh'.

75.

Freundlichen Gruß entbietet die schwatzhafte Echo, die doch nicht
Schwatzhaft ist: wenn ich was höre, antworte ich;
Denn das Wort, das zu mir du sprichst, das geb' ich zurück dir,
Schweigst du, so schweig' ich. — Mein Mund ist er der ehrlichste nicht?

76.

Adler, weiland vor sturmhufigen Rossen leuchtend,
Einst um Nacken und Kopf schön mit Gebind geschmückt,

---

73) Die Statue des Apelles, Aphrodite Anadyomene darstellend, war im Aesculaptempel in Kos und galt als Weltwunder.

74) S. Nr. 282.

76) Adler „Wie unsere Pferdenamen: Adler, Rabe, Fuchs u. s. w." — Pytho: alter Name für Delphi, daher die pythischen Spiele. — Die Nemeischen Spiele in Argolis. — Pisa: Quelle bei Olympia, also hier olympische Spiele. — Deo: Beiname des Ceres.

Den Apolls Weissagerin Pytho als Kämpfer bekränzte,
Als luftflügliger Schar gleich er rannte dahin,
Und Nemea, die auf den grimmen Löwen gezogen,
So auch Pisa und das doppeltgestadige Korinth,
Mit dem Kummet wie mit dem Zügel den Nacken gefesselt,
Malt mit dem zackigen Stein jetzund der Deo Frucht,
Mit Herakles gleichen Geschicks; auch dieser, so großer
Thaten Vollbringer, nahm sklavisches Joch auf sich.

77.

Ich, der Hengst, am Alpheios weiland bekränzt, dem an dem Wasser
Von Kastalias Born zweimal der Preisruf klang,
Ich, in Nemea einst gepriesen und an dem Isthmus,
Ich, der den Winden gleich rannte geflügelt dahin,
Drehe den Rundläufer jetzt, den Mühlstein, weil ich ergraut bin.
O meiner Kränze Stolz! Schau', wie die Peitsche mich treibt.

78.

Der einst Widerklang den Hirten gerufen und öfters
Köhlern im Wald und netzwerfenden Fischern am See
Oefters wie eine Echo mit gegensingenden Lippen
Spöttisch entgegengekrächzt manchen weitschallenden Sang,
Ich Häher liege nun hier an der Erde sinnlos und klanglos,
Mit der nachäffenden Lust ist es auf immer vorbei.

---

77) Am Alpheus lag Olympia, wo bei den Spielen auch Wettrennen von Pferden veranstaltet wurden. – Kastalias Quelle bei Delphi, wo die pythischen Spiele stattfanden.

79.

Loben möchte die Thracier einer, die jammern, wenn aus dem
Schoose der Mutter ein Kind ihnen kommt an das Licht,
Selig wiederum preisen, die dieses Leben verlassend
Rafft ein plötzlicher Tod, Diener der Moiren, hin.
Denn die Lebenden gehn gar mancherlei Trübsal entgegen,
Doch die Sterbenden die finden des Trübsals Heil.

80.

Das Geschlecht des hier unten, den Namen, das Vaterland kündet
Dir die Säule und durch welches Verhängniß er fiel.
Priamos war sein Erzeuger, sein Land Ilion und sein Name
Hektor, und für sein Land kämpfend fand er den Tod.

81.

Theris, hier an das Land schiffbrüchig von Wogen geworfen,
Schlafloser Ufer vergaß auch als Todter ich nie;
Denn unter meerzerrissenen Klippen an der feindsel'gen
See durch Freundes Hand hab' ich bekommen das Grab;
Und auch unter den Todten vernehm' ich Aermster noch immer
Des wildtobenden Meers, des verhaßten, Gebraus.
Hades brachte mir nicht der Mühen Schlummer, denn einzig
Lieg' ich im Tode selbst noch nicht in sanfter Ruh'.

82.

Hades' Fährmann, welcher der Thränen aller sich freuet,
Du, der des Acherons tiefes Wasser durchsteurt,
Ist der Nachen dir auch von Bildern der Matten belastet,
Laß' den Diogenes, mich, laß' den Hund nicht zurück.
Einen Topf, einen Stock trag' ich und nebst einem Mantel
Einen Beutel und als Fährgeld den Stüber für dich.
Als ein Lebend'ger hatt' ich nur dies, und auch als ein Todter
Trag' ich's, am Sonnenlicht ließ ich nicht Mind'stes zurück.

83.

Mit dem Hektor starb Troja und immer hob er die Fäuste
Gegen der Danaer Ansturm mit gleicher Gewalt;
Mit Alexander fiel auch Pella: die Vaterlande
Werden durch Männer nur, Männer durch Lande nicht groß.

84.

Die vor allen in Schönheit und Lieblichkeit weiland geblüht hat,
Die der Grazien allein Rosen und Lilien gepflückt,
Lais schauet nicht mehr der Sonne goldzüglige Laufbahn,
Liegt und schläft der Natur ab den schuldigen Schlaf;

82) S. Nr. 56.

83) Pella in Macedonien, Vaterstadt Alexander des Großen.

84) Laïs, die vielbesungene griechische Schönheit, starb zu Korinth. S. Nr. 164, 265, 283.

Reigen, der Jünglinge Zwist und Neckerein der Umschwärmer,
Heimliches Lämpchen, auch du — alles ist für mich dahin.

85.

Aufsteht der Morgen, Chrysilla, ihn kräht des Frühroths Verkünder
Längst, sein neidischer lichtschreiender Herold, herbei.
Hahn, zum Galgen mit dir! Der Vögel verhaßtester, welcher
Zu der Gespielen Geschwätz mich vom Hause verjagt!
Du wirst zum Greise, Tithonos, weil du dein Gemahl, die Eos,
So in der Morgenfrüh triebst heraus aus dem Bett.

86.

Aristophanes' Bücher, das göttliche Werk, das mit grünem,
Reichem Gelock Acharnäs säuselnder Ephen umwand.
Schaue, wie sein Dionysos gewaltig, wie seiner Worte
Klang schallt und wie sie voll furchtbarer Grazien sind.
O du Erlustiger trefflichsten Sinns, der hellenischem Wesen
Gleiches und Würdiges uns dräuend und scherzend schuf!

---

85) Thiton, Gemahl der Eos, erhielt auf Bitten letzterer von den Göttern Unsterblichkeit, nicht aber ewige Jugend.

86) Der Ephen in Acharnä war Symbol der attischen Poesie. Die Grazien erkoren sich, nach dem Ausspruche Platos, die Seele des Aristophanes zum Heiligthum. Furchtbar werden die Grazien genannt wegen der Gewalt, die sie dem Dichter in seinen Komödien verliehen.

87.

Ein Schiff barst auf der See, da gingen zwei einen Kampf ein,
Zwei begannen den Kampf um ein einziges Brett,
Antagoras stieß Pisistratus weg — das war wohl verzeihlich,
Denn um das Leben ging's; doch das Recht sah darein.
Dieser entschwamm, doch ein Hai fing jenen. Der Allverderber,
Welcher den Parzen dient, herrscht auch auf nasser See.

88.

Weg, die ihr Bänder und Häubchen und Busennadeln und Lämpchen
Singt! Ihr Dichter hinweg, die ihr nur Blumen lest!
Die ihr, der Wörter Schmuck mit reichlicher Zierlichkeit glättend,
Aus dem heiligen Born Wasser der Weihe trinkt!
Heute begehn wir Archilochos' Tag und des tapfern Homeros,
Wassertrinker verträgt heute der Becher nicht.

89.

Aus Gela Antigenes sprach dieses Wort zu der Tochter,
Als er eben hinab, ab zu dem Orkus stieg:
Tochter, Schönwangige du, mein Mädchen, halt' an der Spindel

88) Archilochus, griechischer Lyriker aus Paros.

Dich, der Gesellin, ein Schatz spärlichem Leben genug;
Wenn du zum Brautbett gelangst, behüte die züchtigen Sitten
Deiner Mutter: sie sind festestes Gut dem Gemahl.

90.

Der Landpflüger Archippos, als nach schwerer Krankheit er, eben
Hauchend den Athem aus, stieg zum Hades hinab,
Sprach dies zu den Söhnen: Auf! liebe Kinder, am Spaten
Haltet mir und am feldpflügenden Leben fest;
Lobt des trügrischen Meers gefährliche Arbeit euch nimmer,
Noch der heillosen Schiffahrt beschwerliche Müh'.
Wie viel süßer denn Stiefmutter ist die eigene Mutter,
So viel auch ist das Land holder als wüste See.

91.

Der den tragischen Klang, des Gesangs stolzdräuende Töne
Mit gewaltiger Macht hat gethürmet zuerst,
Aischylos Euphorions, fern vom eleusinischen Lande
Liegt hier. Trinakria weist sein Grabmal mit Stolz.

92.

Dies ist Themistokles' magnesisches Grab nicht, vielmehr steh',
Bösen hellenischen Neids Denkmal, errichtet ich hier.

---

91) Aeschylus, der Sohn des Euphorion aus Eleusis, liegt am Flusse Gelas in Sicilien (Trinakria) begraben, nachdem ihn die Mißgunst seiner Mitbürger aus Athen vertrieben hatte. S. auch Nr. 129.

92) Themistocles starb im Exil zu Magnesia, wo auf dem Markt sein prächtiges Denkmal war. S. auch Nr. 128.

93.

Deckt dich, Herrlichen, auch des Grabes Sand? Wenn man aufschaut
Zu dir, Sokrates, schilt bös der Hellenen Spruch
Man wohl mit Recht — umsonst — die den Besten schamlos verdarben.
Ach! solcherlei ist oft der Kekropiden Volk.

94.

Elend, wem ohne Liebe das Leben verläuft, denn weder zur That hat
Er die Lust, noch zum Wort, ist von Sehnsucht er fern.
Ach, wie sehr bin ich nicht verdummt! O wenn Xenophyla
Ich nur sähe, als Blitz flöge ich mächtiger hin!
Darum fliehet doch nicht den süßen Liebreiz, verfolgt ihn!
Rufe ich allen, es giebt Liebe der Seele den Flug.

95.

Ja, die flammende Fackel, Eros, entreiss' ich der Hand dir,
Raube den Köcher, der dir hangt von den Schultern herab.
Wenn in Wahrheit du schläfst, Feurbübchen, und deinen Knappen
Meine gemüthliche Ruh' von deinem Bogen wird.
Aber auch so fürcht' ich den Verschlagenen, daß gegen mich du
Etwas spinnst, noch im Schlaf schelmischen Traum erspähst.

93) Das Grab des Socrates ist in Athen. Kekropiden: Athener.

96.

Noch hören wir Andromachens Klage, noch sehen wir Troja,
Wie von den Grundfesten aus mit seinen Thürmen es fällt,
Aias' brausenden Muth und Hektorn wiedergegeben,
Von den Rossen geschleift um den Stadtring herum,
Durch die Muse des Mäoniden, dessen nicht ein Land
Nur sich als Vaterland rühmt, nein, zwei Welttheile gar.

97.

Schließe, Gott, des großen Olymps unbezwingliche Thore,
Hüte des Aethers, Zeus, heiliges Bergschloß dir;
Denn es hat See und Land der Römer Schwert schon bezwungen,
Unersteiglich nicht mehr ist der himmlische Pfad.

98.

Wenige Vaterstädte der Helden sind noch vor Augen,
Die noch übrigen stehn viel nicht vom Blachfeld erhöht.
So erblickt' ich auch dich vorüberwandernd, Mykenä,
Aermste, einsamer fast als ein Hirtengehöft —
Ja, ein Hirtenweiler. Ein Greis erzählte: Es lag einst
Der Kyklopen Stadt, die goldstrahlende, hier.

---

96) Asien und Europa stritten darum, das Vaterland Homers zu sein. Mäonide: Homer soll aus Mäonien (Lydien) stammen.

98) Die Mauern Mycenäs sollen cyklopischen Ursprungs gewesen sein; s. auch Nr. 145. Mycenä wurde zur Zeit Alexander des Großen von den Argivern zerstört.

99.

Argos, homerische Fabel, und Hellas heilige Schwelle
Und in früherer Zeit Perseus' goldene Burg,
Jener Helden Glanz ist erloschen, welche einst Trojas
Gottgemauerten Ring stürzten hinab in den Grund.
Diese Stadt prangt noch, doch die gefallenen zeigen
Hürden und Ställe voll Rinder- und Schafegeblöks.

100.

Du schläfst fort, o Freund, doch der Becher — horche! — er ruft dir:
Wach' auf! Dämmre in todähnlichen Träumen nicht fort.
Spare nicht, Diodor, und lustig zum Bacchus hintaumelnd
Schlürfe des feurigen Safts, bis dir wanken die Knie.
O lang' sein wird die Zeit, wo wir nicht trinken; drum hurtig!
Haar der Verständigkeit schlägt schon um die Schläfen uns aus.

101.

Sophron, der Alte bin ich, Inhaber vielhufiger Flur nicht,
Auch des Weinstocks reichmostiger Traube nicht,
Sondern mit knarrendem Pflug riß ich die Furchen des Feldes,
Nenne nur eines Brinks kleines Ackerstück mein.
Von dem Wenigen nur die wenige Gabe. Gieb, Gott, mir
Größeres und laß' dies Anfang von vielem sein.

---

101) Brink, erhöhter Grasplatz.

102.

Aus dem Stock mich schneidend statt Gaben der Auen bringt süße
Aernte Kleiton der Greis mich, der Bienenwart, dar,
Melkend aus lenzig ambrosischen Waben die Fülle des Honigs,
Gaben der hirtenlos fernhinfliegenden Schar.
Laß' ins Unendliche wachsen das schwärmende Volk und die Zellen,
Welche aus Wachs sie baun, fülle mit Nektar süß!

103.

Ich hieß der reine Born, vor jeglichem andern, das fließet,
Legten die Nymphen mir diesen Beinamen zu.
Als ein Räuber an mir gelagerte Männer gemordet
Und im heiligen Naß wusch die mordliche Hand,
Wandt' ich den süßen Lauf hinweg und sprudle den Wandrern
Nimmer. Wer nennte wohl noch mich den reinen Born?

104.

Aelius, Haupt des ausonischen Heers, der goldener Kränze
Viele gewunden trug um die behelmte Stirn,
Als er von letzter Krankheit das unentfliehliche Ziel sah,
Kam mit besonderer Manneskühnheit er diesem zuvor,

---

104) S. Nr. 135. — Ausonien: Italien.

Stieß durch das Herz sich das Schwert und sprach im Sterben das Wort aus:
Krankheit rühme sich nicht; frei durch mich selbst sank ich hin.

105.

Als Xerxes mächtiger Zeuch dahinfuhr über ganz Hellas,
Hat solche Seeschlacht erdacht Skyllos im Grunde des Meeres:
Unter Nereus verborgenen Tiefen hinschwimmend und tauchend
Hieb die Lenkung der Schiff' er von dem Anker los,
Und mit Mann und mit Maus trieb Persis erschrocken aufs Land zu,
Scheiternd. Themistokles, dies war dein Probeversuch.

106.

Melitinna vernahm die Heimkehr verneinende Botschaft,
Mit der Ladung bedeck' ihren Sohn die See;
Aber ans Ufer gespült hat die Brandung den Leib eines andern,
Und die Unglückliche sieht eignen Geschickes Bild.
Wie ihren Sohn bestattet sie ihn, doch Dion mit heilem
Schiffe kommt an das Land glücklich heim von der Fahrt.
O wie ungleich der Mütter Geschick! Die hat den Lebend'gen
Wider Hoffen, und die wird selbst den Todten nicht sehn.

---

105) Von der That des Scyllus in der Schlacht bei Salamis ist nichts Näheres bekannt. Nereus, Meergott.

107.

War dein Leben ein stilles und fuhrst du nicht auf dem Meere,
Tratest des festen Lands Wege und Stege nicht.
Mußt du Kekropia doch besuchen, daß der Demeter
Herrlicher Festlichkeit heilige Nächte du schaust,
Bei den Lebendigen harmlos; doch wenn du nach unten hinabgehst,
In der Mehrschar Reich, schafft es dir leichteren Muth.

108.

Wie lange, feiges Herz, in leeren Hoffnungen schmachtend,
Wie im Nebelfrost willst du so hin und her
Einen Traum auf den andern von Reichthumsfülle dir malen?
Wisse, den Sterblichen ist kein Gut bleibend und fest.
Darum wende den Gaben der Musen dich zu, laß' des Herzens
Spielwerk mit solchem Gebild, laß' den Nichtigen das.

109.

Du, einst umlockter Schädel, vereinsamte Hülse des Auges,
Fassung des Mundes, nun ohne Zunge und Klang,
Kraftloser Halter des Geists, des unbestatteten Todes
Uebriges Letztes, am Weg Thräne dem Wandersmann,
Liege sofort auf dem Pfosten am Pfad, damit dein Beschauer
Der Vergänglichkeit nicht schone das Leben zu sehr.

110.

Früher verschmähten den Namen auch andere ruhmlose Inseln,
Nahmen nach Männern wohl sich Gleichnamigkeit an.
So mögt' ihr Erotiden jetzt heißen, und ohne Gefährde
Solchen Namen fürwahr glücklich tauschen euch ein;
Denn dem Jüngling, welchen in heiliger Erde ins Grab ihr
Legtet, Eros, gab Namen und Schönheit ihm selbst.
O du Erde, sein Grab, und du, o Meer, am Gestade
Liege dem Jüngling du leicht, und du liege ihm still.

111.

Sardis, weiland die Stadt des Gyges und Alyattes,
Wodurch als Königin Persis in Asien herrscht,
Die du weiland mit Gold dir deine Paläste bedachet,
Aus des Paktolos Strom dir gewinnend den Glanz,
Wie ganz elend nun in Ein Verderben gerissen
Sinkst durch weitklaffenden Spalt du in die Tiefe hinab;
Bura und Helika gleich an Geschick, so liegst du nun, Sardis,
Auf dem Lande wie in Tiefen des Meers versenkt.

112.

Makedis Sand bedeckte als Grab dich, doch gingst du in Flammen

---

110) Erotiden: „Man weiß nicht, wo diese Inseln gelegen haben."

111) Sardes wurde zur Zeit des Tiberius durch ein Erdbeben zerstört. - Bura und Helika: Griechische, durch Erdbeben versunkene Städte.

112) Euripides soll bei einem Besuch in Pella am Hofe des Königs Archelaus von Macedonien von Hunden zerrissen worden sein.

Auf des Donnerers Zeus, er zog die Erde dir aus;
Denn vom Zeus fiel der Blitz dreimal auf Euripides' Grabmal,
Und seine Sterblichkeit heiligte er also.

113.

Einst besiegelten unzerbrechliche Eide der Moiren
Phrygiens Priamus' letztes Gebet am Altar;
Schon hält Aeneas, ein heiliger Zeuch, die italische Anfuhrt,
Himmlischen Vaterlands fröhliches Vorspiel dir.
Für Glück stürzt die troische Burg zusammen; gewappnet
Stieg der ganzen Welt Herrscherin, Rom, draus empor.

114.

Weder lockt winterlich mich das verwegene Meer, noch lob' ich
Lange Windlosigkeit lungernder Stille mir,
Mittelstraßen sind best', da können Männer ihr Werk thun,
Und ich lobe mir drum sehr das geziemende Maß.
Dies, lieber Lampis, halt' fest und hasse die bösen Orkane:
Einige Zephyre wehn lind durch das Leben doch auch.

115.

Als des Vergessens Pfad dreihundert Ueberschiffer
Wieder Hades bekam, kriegrische Männer all',
Dies ist Spartas Schar, rief er, schau', wie sie von vornen

115) Auf die bei Thermopylä gefallenen dreihundert Spartaner; s. auch Nr. 13.

Tragen die Wunden, wie nur traf die Brüste der Stoß.
Jetzt erquickt' euch der Mühen und ruhet euch aus in meinem
Schlummer, des Kriegsgotts Schar, des Unbesieglichen Schar.

116.

Schau' an Phokis Felsen dies Grab. Ich bin jener weiland
Mederwürger, der Dreihundert weiland, das Mal,
Welche von Spartas Land fern fielen, zerhauend die Schwerter
Beide der Meder und Lacedämonier.
Wenn du auf mir beschaust das Bild des mähnigen Raubthiers,
Dann sprich: Dies ist des Kriegsfürsten Leonidas Mal.

117.

Schlüsselträger der Todten, verriegelt alle des Hades
Pfade, ihr Thore, schiebt all' eure Riegel vor.
Ich selbst, Mavors, befahl es: Germanikus ist der Gestirne,
Nicht mein; so schwere Fracht trägt der Acheron nicht.

118.

Die laubreiche Platane schau', wie sie der Liebenden süße
Heimliche Freuden schirmt, breitend ihr heiliges Laub,

---

116) S. Nr. 14 und 140.

117) Germanikus, Sohn des Drusus, wurde auf Anstiften des Kaisers Tiberius vergiftet. — Mavors, Mars.

Wie von den Zweigen rings der Horen Liebling, die Traube
Allersüßesten Stocks, lustig herunterhangt.
Wachse so fort und fort, Platane! dein grünendes Laubdach
Schirme so fort und fort Kypris' Genossenschaft!

119.

Alexanders Schwert. Es sagt die Inschrift, daß er dich
Als Kriegsehrengeschenk hängte der Artemis auf,
Waffe des unüberwindlichen Arms. O herrlicher Degen,
Dessen Schwunge das Meer und das Land erlag!
Funkle mild, kühnes Schwert! Es wird, wer immer dich schauet,
Beben, wenn er gedenkt jener gewaltigen Faust.

120.

Mantel und Beutel und ein mit Wasser gekneteter Mehlteig
Und zu den Füßen steh'nd aufgerichtet ein Stab
Und zum Becher ein Topf — dem weisen Hunde ist solches
Lebensnothdurft genug und noch was drüber hinaus.
Denn als mit hohler Hand er sah einen Hirten den Trunk sich
Schöpfen, rief er: Was, Topf, schlepp' ich dich, unnütze Last?

121.

Mit der Zeit altet auch Erz, doch nimmer werden die Jahre
Deinen Ruhm, Diogenes, führen hinweg, da nur du
Der Genügsamkeit Lehre den sterblichen Menschen gewiesen
Und wie des Lebens Pfad leichter zu wandeln sei.

---

120) Auf Diogenes, den Cyniker; s. Nr. 56.

122.

Lag der alten Eubule etwas besonders am Herzen,
Hob vor den Füßen sie auf Phöbus' Wahrsagerstein,
Mit den Händen ihn prüfend; und schwer war er, wenn
ihr was mißfiel,
Wenn ihr's aber gefiel, leichter als Blätter war er.
That sie nun, was ihr gefiel, mißlang es ihr aber dennoch,
Schob sie dem Phöbus zu, was ihren Händen mißrieth.

123.

Kühnheit, Fürstin der Schiffer, du hubst den Lauf durch
das Meer an,
Reiztest der Männer Muth durch die Gewinnsucht auf —
Welch ein trugvolles Holz hast du gezimmert und welchen
Todschuldbebrieften Geiz Sterblichen eingehaucht!
Wahrlich der Menschen Geschlecht ein goldnes wär's, wenn
vom Lande
Wie zum Hades von fern würde zum Meer geschaut.

124.

(Ein Blinder war zum Tempel von Eleusis hinaufgegangen, als eben das große Fest stand, bekam sein Gesicht wieder und ward in die Mysterien eingeweiht.)

Mich trug mein Stab zum Tempel hinauf, mich, beide der
Sonne
Und des geheimen Heils untheilhaftigen Mann;

---

124) Den eleusinischen Mysterien zu Ehren der Demeter und Persephone lag der Gedanke an das Fortleben der Verstorbenen in der Unterwelt und an eine Vergeltung nach dem Tode zu Grunde.

Und die Göttinnen gaben mir Weihe der beiden, in jener
Nacht ward ich wissend und schwand mir von den Augen
die Nacht.

125.

Schon dem Vaterlande fast nahe, Morgen, so sprach er,
Soll mir die Seefahrt, die lange gefährliche, ruhn.
Noch schloß die Lipp' er nicht, so ward das Meer gleich
dem Hades,
Und jenes leichte Wort hat ihn niedergebohrt.
Hüte vor jedem Wort vom Morgen dich, denn auch das
Kleine
Merket die Nemesis, Zungenbekämpferin, sich.

126.

Einem, der nicht gegrüßt, sprach jemand zu: Mir sagt
Phyllis,
Auf ihre Schönheit stolz, nimmer Gott sei gegrüßt!
O die Zeit wird kommen, die's rückzahlt, wenn sie gerunzelt
Mit dem Gott grüß' dich! beginnt und keine Antwort
bekommt.

127.

Flasch' und Brotkorb, die lustige Rüstung der Bettler, diese
Und von thautropfenfrischduftigen Blättern ein Kranz
Und des verdorrten Gehirns geheiligte knöcherne Ringwehr,
Einst auf erhabenster Höh' Schloß des Geistes und Burg,
Sprechen den Spruch: Iß und trink' und kränze die
Stirne mit Rosen,
Denn ach! jenen gleich werden wir nur zu bald.

128.

Dem Themistokles hat das magnetische Volk dies leere
Denkmal gesetzt. Den Befreier des Vaterlands von den Medern
Deckt fremder Sand und Stein. So wollte der tückische Neid es;
Denn verkümmerten Lohn haben die Tugenden.

129.

Aischylos liegt hier, der Große. So meldet sein Grabstein. Ferne
Von dem Heimathland, dem kekropischen, fern,
An Gelas hellen Wassern. Treibt denn der tückische Neid stets
Gegen die Besten der Stadt der Theseiden Volk?

130.

Den Kekropiden Menander, den Sohn Diopeithes', dem Bacchus
Und den Musen geliebt, Fremdling, halt' ich in mir,
Aus den Flammen den wenigen Staub; und suchst du Menander,
Mußt bei den Seligen du oder beim Zeus fragen vor.

---

128) S. Nr. 92.

129) S. Nr. 91. Theseïden, Athener.

130) Menander, der Hauptvertreter der jüngeren attischen Komödie in Athen.

131.

Hektor, du in Homers Gesängen auf immer Gepriesner,
Gottgebauter Mau'r allerfesteste Wehr,
Bei dir ruhte der Mäonide sich aus, und, als du gefallen,
Hektor, da schwieg auch der Iliade Lied.

132.

Warum, o Kythereia, hast du die Waffen des Ares
Angezogen und trägst diese vergebliche Last?
Denn ungekleidet hast du den Ares entwaffnet. Besiegtest
So du den Gott, was umsonst trägst gegen Menschen du
Wehr?

133.

Ich, Stein, den sich die Meder als Siegesdenkmal ge-
meinet,
Glücklich als Nemesis fand ich andre Gestalt;
Bild der strafenden Göttin, an Rhamnos Gestaden er-
richtet,
Bin für Attika ich Zeichen des Siegs und der Kunst.

134.

Der Born, welcher vormals reichsprudelnde Strahlen er-
gossen,

---

131) Der Mäonide: Homer.

132) Das älteste Bild einer bewaffneten Aphrodite war zu Kithera. S. auch Nr. 309.

133) Der Sage nach war das Bild der Nemesis zu Rhamnus aus einem Marmorblocke gearbeitet, welchen die Perser mit nach Marathon gebracht hatten, um ihn dort als Siegesdenkmal aufzustellen.

Liegt von den Nymphen jetzt bis auf den Tropfen verwaist;
Denn mordblutige Fäuste wusch in meinen Wassern ein Mörder
Ab und mischte sein Blutmal in mein fließendes Naß.
Seitdem sind entwichen die Sonnenkinder, sie sprechen:
Nicht dem Ares, nur dem Bacchus mischen wir uns.

135.

Aelius der Faustkühne, Vorkämpfer des Ares, dem goldne
Kränze umwanden die Stirn, Zeichen kriegrischen Ruhms,
Nahm, von verzehrender Krankheit verstümmelt, den Muth eines Auslaufs
Früherer Thaten sein Zeugniß der Mannlichkeit,
Stieß sich das breite Schwert durch die Brust und sprach dieses Wort aus:
Männer schlägt Mavors, Feiglinge Krankheit todt.

136.

Boreas zürnend entflog ich weithin über die Meerfluth,
Denn aus Thracien war mir nicht günstig der Wind,
Aber die Nachtigall, mich, die honigstimmige, nahm auf
Seinen Rücken der Delphin, den Vogel der Fisch!
So vom getreusten Matrosen gefahren ergötzt' ich den Schiffer,
Der ohne Ruder fuhr, mit meines Mundes Gesang.
Immer haben Delphine den Musen die Seefahrt umsonst gern
Ausgerichtet; es lügt Arions Fabel nicht.

135) S. Nr. 104. Mavors: Mars.

137.

Vernahmst du vom Demostratos aus Sinope,
Wie er am Isthmos sechsmal nahm den Fichtenkranz?
Schau' hier ihn, dessen Niedersturz im Ringelkampf,
Dem schöngeschlungnen, nie der Sand hat abgedruckt;
Sieh' hier sein Antlitz wilden Muthes, wie es noch
Die alte Kampflust ausdrückt um den Sieg und wie,
Als wär's lebendig, nun sinnt auf den Siebenten.

138.

Die aus dem Mutterschooß des Meeres eben emporstieg,
Die Leibhaftige stahl Dion, die goldne Kypris,
Und Adonis, den Wohlgehämmerten, zog mit der Hand er
Nach, und der bei ihnen stand, Eros das Kleinchen dazu.
Diese werden nun sagen, die trefflichsten Diebe vor allen:
Nimmer lassen mit dir wir in den Faustkampf uns ein.

139.

Hätte Dion Füße wie Hände, hieße den Menschen
Flügelgott Hermes nicht, sondern Dion vielmehr.

140.

Des erschlagnen Leonidas großmächtige Leiche
Schauend hüllte ein Xerxes in Purpurgewand,
Doch aus den Todten heraus rief Spartas gewaltiger Heros
Nimmer nehm' ich den Lohn, welcher Verräthern gebührt;

---

137) Isthmos: bei den isthmischen Spielen.
140) S. Nr. 116.

Meines Grabes Schmuck sei ein großer Schild, mit der Perser
Purpur hinweg! Ich will spartisch zum Hades gehn.

141.

Niko, die Ueberalte, den grausamen Hunger abwehrend,
Las mit Gesellinnen das Aehrenstoppelfeld ab.
Hitze tödtete sie, der Halme Mitleserinnen
Häuften aus Stoppeln ihr holzlosen Leichenstoß auf.
Zürne, Demeter, nicht, daß die sterbliche Staubgeborne
Die Gesellinnen einhüllten in Erdenkeim.

142. (Der gefesselte Amor.)

Wein', unentfliehbar an Händen gefesselt, ja weine und träufle,
Schelmischer Gott, einen Strom bitterer Thränen herab,
Frevler der Zucht, des Verstandes Räuber, des Herzens Beschleicher,
Fliegendes Feuer des Geists, Eros, unsichtbarer Schütz.
Für die Sterblichen ist die Fessel, du Schelm, die Befreiung;
Sende gebunden nun tauben Winden dein Flehn.
Den in der Sterblichen Herzen du unbewacht angezündet,
Schaue, wie nun der Brand durch deine Thränen erlischt.

143.

Pan, ich auf scharfen Felskuppen gestellt, überwache den grünen

141) Demeter, die Göttin des Ackerbaues.
143) Pan s. Nr. 74 und 282.

Und schönblättrigen Weinstock, auf ihnen gepflanzt.
Wandelt die Lust dich an der röthelnden Traube, Wandrer,
Mißgönn' ich nimmer dir, daß du dem Gaumen genügst;
Aber rührst du mit diebischer Hand ihn nur an, gleich wird auf dich
Von diesem Stabe hier fallen die astige Last.

144.

Schreite selbst Königen voran geschwinden Schrittes, der Kelter
Treter, des nächtlichen Werks werde der Führer du,
Blöße den rüstigen Fuß, beflüge lustig den Reigen,
Ueber die leichten Knie gürte das Kleid dir auf.
So in die leeren Fässer, du Seliger, fahre den Wein ein,
Den beredten, ein Böcklein und Kuchen dabei.

145. (Mykenä.)

Ich von weiland die Burg des luftdurchfliegenden Perseus,
Welche herbes Gestirn den Iliaden erzog,
Hirten der Oede lieg' ich jetzt eine bergende Zuflucht,
Bringend so spät Priamos' Göttern die Sühne dar.

146.

Den Pflugochsen, durch Furch' und Arbeit heruntergekommen,
Hat zur mordlichen Schlachtbank Alton nicht gebracht,

---

145) Agamemnon, der Führer der Griechen vor Troja, war König von Mycenä, s. auch 98.

Seiner Arbeiten gedenk', nein —, sondern im üppigen Grase
Freut er frohen Gebrülls sich der Erlösung vom Pflug.

147.

Kalathinchen, der Hündin, um ihre Wölpe geängstigt,
Hat eine leichte Geburt die Latoide verliehn.
Nicht den Weibern allein freundselig, weiß auch den Hunden
Artemis ihren Mitjägern hülfreich zu sein.

148.

Diotimos, der Fischer, den treuen Kahn auf den Wellen
Und auf dem Land' auch ihn brauchend als ärmliches Haus,
Zum Nimmerwachen entschlafend, gelangte zum herzlosen Hades
Selbstrudrer, denn die Fahrt gab ihm das eigene Schiff;
Denn was im Leben sein Trost war, das that dem Alten im Tode
Zu dem Leichenfeu'r letzten schuldigen Dienst.

149.

Der Emathia zuerst zum Kriegsglanz emporhob, Philippos,
Unterm Sand lieg' ich hier an dem ägäischen Strand.
Thaten that ich wie nie ein König vor mir; rühmt einer
Größerer sich, auch das meinem Blute entsprang's.

---

147) Artemis, die Tochter der Lato (daher Latoide), war die Beschützerin der Geburt. Wölpe, Wurf junger Hunde.

149) Philipp, König von Macedonien, starb durch Meuchelmord in Aegae. Emathia: Landschaft in Macedonien.

150.

Menschen gefiel, der den Musen viel mehr gefallen hat, Krantor,
Und ins Alter hinein ist er geschritten nicht weit.
Erde, empfange du den verstorbenen Biedermann freundlich —
Oder lebt er auch dort in der Frohherzigkeit fort?

151.

Phileas schien an Geist nicht hinter andern zu stehen.
Aergre sich, bis er zerbirst, drüber der Neidhart todt!
Doch die Wonne des Ruhms wie ist sie leer! Denn im Hades
Ist Thersites nicht minder als Minos geehrt.

152.

Nymphen der Wasser, welchen Hermokreon diese Geschenke
Aufgestellt an des Borns lieblich fließendem Naß,
Seid gegrüßet und tretet mit freundlichen Füßen in dieses
Wasserhäuschen, gefüllt mit reinströmendem Trunk.

153.

Setze dich, fremder Wandrer, im Schatten dieser Platane,
Deren Blätter der West kräuselt mit reichem Hauch,
Wo Nikagoras mich den herrlichen Sohn der Maia,
Hermes, Hüter des Fruchtfelds und der Heerden, gestellt.

---

151) Thersites, der häßlichste unter den Griechen vor Troja. — Minos, König von Kreta, in der Unterwelt der Richter der Todten.

153) Hermes war der Sohn des Zeus und der Maia.

154.

Vogel, was scheuchst du mir den lieben Schlaf? Und der Pyrrha
Süßes Gebilde des Traums schwand und flog mir davon?
So vergiltst du die Fütterung mir und daß ich dich, Schlimmer,
Eierlegender Schar Herrscher im Hause gesetzt?
Ja, bei Serapis Altar und Scepter, nimmer des Nachts mehr
Wirst du krähn, zum Altar kommen, den ich dir schwur.

155.

Mager und hager ist in Dorylis' Leib Aphrodite,
Aber mit schönen, mit züchtigen Sitten geschmückt;
Wenn du so Brust an Brust mit ihr ruhest, zwischen euch beiden
Ist so wenig, und nächst klopft an dem Herzen das Herz.

156.

Liebliche Isias, und träumtest du Lilien und Rosen,
Wache auf! und nimm mit lieben Händen den Kranz,
Welchen du blühend jetzt doch gegen das Morgenroth welkend
Schaun wirst als ein Bild unseres Lebenslaufs.

157.

Fünf Fuß wird dein Todtenbett messen, und nimmer des Lebens

---

154) Serapis, ägyptische Gottheit der Unterwelt, deren Dienst auch in Griechenland verbreitet war.

157) Kleanthes und Zeno, dieser der Lehrer des ersteren, sind die Hauptvertreter der stoischen Schule, welche allen Sinnengenuß verwarf.

Luft und der Sonne Glanz wirst du nimmermehr schaun;
Fülle drum, Kinkius, dir mit feurigem Bacchus den Becher.
Fröhlich die Schönste im Arm, schlürf' ihn Zug auf Zug!
Denkst du aber unsterblich der Weisheit, wisse, zu Hades
Tiefen stiegen Zenon und Kleanthes hinab.

158.

Frischauf! Schauend den nächtlichen Reigen der goldenen
Sterne,
Weis' ich hier unten auch nimmer die Reigen von mir,
Kränzend mit Blumen die Locken entlockt' ich der klang-
reichen Laute
Mit der kunstreichen Hand lustige Klänge stets.
Also leb' ich schönweltliches Leben; denn nimmer bestände
Selbst die Welt, wie sie soll, ohne Leyer und Kranz.

159.

Ja, die Lorbeern sind schön, schön quillt aus den Gründen
das Wasser,
Und dicht breitet der Hain drüber den Schatten aus,
Blütenduftigen, zephyrdurchsäuselten, Labung dem Wandrer
Gegen Ermattung und Durst, gegen den Sonnenbrand.

160.

Den Kekropiden schwer, ein Steinbild, lieg' ich dem Ares,
Von Philipps Mannlichkeit, Fremdling, als Zeichen hier,

---

160) Ein Denkmal auf die Schlacht bei Chäronea, in welcher Philipp von Macedonien das verbündete Heer der Griechen schlug, wird sonst nicht erwähnt. Demosthenes, der zum Kampfe

Marathon höhnend und die Thaten von Salamis Küste,
Von Makedoniens Speeren niedergestreckt.
Schwöre die Todten herauf nun, Demosthenes! Ich werde beide
Den Lebendigen doch schwer und den Todten sein.

161.

Hektor, kriegslustiges Blut, wenn unter der Erde du hörest,
Freu' um dein Vaterland dich, schüttle ein wenig dich auf;
Ilion wird bewohnt, die glorreiche Stadt, und hat Männer,
Freilich schwächer als du, aber doch kriegrischen Sinns.
Die Myrmidonen sind hin, steh' auf! und künde Achilleus:
Ganz Thessalien dient den Aeneaden jetzt.

162.

Theben, ich stand durch die Leier, ich ward durch die Flöte zertrümmert,
Weh! wie der Musen Klang gegeneinander klingt!
Leierfröhliche Trümmer der Thürme liegen mir wüst jetzt,

---

angetrieben hatte, rechtfertigt dies in seiner späteren Rede für die Krone, in der er die Schatten der Sieger bei Marathon und Salamis beschwört.

161) In der Nähe des Meers war die Stadt Neu-Ilion entstanden. — Myrmidonen, die Gefährten des Achilles. — Aeneaden, Nachkommen des Aeneas, die Römer. Das Epigramm wird dem Kaiser Hadrian zugeschrieben, der sich besonders um die Stadt Neu-Ilion verdient machte.

162) Die Mauern Thebens errichtete Amphion, dessen Saitenspiel so herrlich war, daß die Steine von selbst sich zusammenfügten. Als Alexander der Große Theben erobert hatte, ließ er die Mauern der Stadt unter Flötenspiel zerstören.

Steine, zu Mauern von selbst durch die Musen gewölbt,
Leichte Lust deiner Hand, Amphion, die Stadt mit den sieben
Thoren, durch Lei'rsiebenklang hast du sie aufgemau'rt.

163.

Stab und Beutel und doppeltgefalteten Mantel des weisen
Diogenes, dieser Welt allerleichteste Fracht —
Alles dies bring' ich dem Fährmann, zurück lass' ich gar
nichts auf Erden,
Wedle nun, Hund Kerberos, freundlich mich an, den Hund.

164.

Als aus dem Kriege du bebend zur Mutter heimkamst,
dein ganzer
Waffenschmuck hinter dir weggeworfen dalag,
Da, Demetrius, griff sie sogleich die mordliche Lanze
Und mit folgendem Wort stieß sie sie dir in die Brust:
Stirb! Es soll Sparta nimmer die Schmach behalten, sie
hegt nicht
Freundlich, wenn meine Milch Feige genähret hat.

165.

Wenn auch unter dem Boden er liegt, so gießet doch immer,
Auf das Schandmaul gießt, auf Parthenius Pech,
Weil er den Pierinnen hat tausend und aber tausend

---

163) S. Nr. 56.

165) Parthenios, Lästerer Homers, lebte zur Zeit Neros. Kokytos: Strom in der Unterwelt.

Stachelreden und Schmutz gräulicher Verse gehäuft;
So weit trieb er die Tollheit, daß die Odyssee ihm Dreck hieß
Und die Ilias ein wirriger Dornbusch nur.
Ueberm Kokytos drum durch die düstern Erinnyen hangt er,
Und ein Strick hat den Hals ihm fest zusammengeschnürt.

166.

Ich bin Athenerin, dies ist mein Land, aus Athen hat
Mich Italiens Mars weiland, der grimme, entführt,
Beute und Bürgerin Roms. Jetzt schließt die Gebeine der Todten
Kycikos Inselland in seinen freundlichen Schoos.
Blühe, Land, das mich zog! auch, das mich später empfangen!
Und auch, welches zuletzt in seinen Schoos mich nahm!

167.

Immer webe der laubige Epheu die schmiegsame Ranke,
Hehrer Sophokles, dir um dein leuchtendes Mal!
Immer sollen die Bienen der Wiesen hymettischen Honig
Träufeln, flüssigen Thau, auf dein Grab herab!
Daß im attischen Delta der Seim unverzüglich dir rinne,
Daß die Locken du habst immer mit Kränzen umgrünt.

---

166) Cycicus, Stadt in Mysien.

167) Sophokles starb zu Athen, wo sein Grab war; s. Nr. 25. Der Honig vom Berge Hymettus in Attica war und ist noch berühmt.

168.

Bion brachte dem Pan ein Zicklein, Rosen den Nymphen,
dem Bacchus
Thyrsen: dreifach Geschenk, schön mit Laubwerk geschmückt.
Nehmet freundlich, ihr Götter, es an und mehret ihm immer
Pan die Heerde, den Born Nymphen, Bacchus die Lust.

169.

Schwer ist schildern die Seele, Gestalt nachbilden doch
leichter,
Aber von beiden bei dir tritt das Gegentheil ein;
Denn was die Seele besonders bezeichnet, hat die Natur dir
Aeußerlich wirkend hier in der Erscheinung vollbracht:
In der Gestalt die Verwirrung, des Leibes boshaften Aus-
druck
Wie malte das einer wohl, der möchte nimmer es sehn?

170.

Lais von weiland der Blitzstrahl aller, nun nicht mehr Lais,
Sondern die Nemesis bin jetzt ich der Jahre fürwahr
Bei der Kypris! — Doch was ist Kypris mir außer dem
Ausruf? —
Selbst der Lais ist Lais erkennbar nicht mehr.

171. (Praxiteles.)

Niemand sah Paphien nackt, und hat sie jemand gesehen,
Ist es jener, der nackt Paphien hingestellt.

---

168) Thyrsen, Thyrsusstäbe.
170) S. Nr. 84.
171) S. Nr. 24.

172.

Maler, Gestalten nur kannst du stehlen, aber die Stimme
Nimmer erbeuten, weil nur der Farbe du dienst.

173. (Auf sein eigenes Bild.)

Lukianos, dies schrieb ich, nur Altes und Närrisches wissend,
Närrisch den Menschen ja, aber mir weise gedeucht.
Nichts ist den Menschen durchaus in ihren Gedanken verständig,
Sondern, was Wunder dir ist, das ist andern ein Spott.

174.

Deine Locken Verstand sind sie, wenn du schweigst; wenn du aber
Sprichst, wie bei Jünglingen sind Haare sie, doch nicht Verstand.

175.

Warum waschest umsonst du des Mohren Leib? O laß' ab doch!
Sonnenschein machst du doch nimmer aus düsterer Nacht.

176.

Ein vielschwatzender athemstinkender Teufelsbanner
Trieb durch Beschwören den Geist aus nicht, nein, durch Gestank.

---

173) Lucian, der Spötter, durch seine satyrischen Dialoge bekannt.

177.

Mich, Priapus, hat Eutychides wegen der Hütung
Seinen vertrockneten Weinstöcken zum Wächter gestellt.
Ganz umsonst: rings um mich nur Fels; käm' einer hieher je,
Nichts zu stehlen fänd' er außer dem Wächter, mir.

178.

Wenn mit dem Barte du meinst, daß Weisheit wachse vor allem,
Träfe der bärtige Bock wohl wie Platon ins Ziel.

179.

Ein Arzt hat zu mir den lieben Sohn einst gesendet,
Daß er lernte von mir, was die Grammatik durchläuft.
Als nun das Singe den Zorn und tausendfach Unheil macht' er
Er gelernt und den Vers, der als der dritte drauf folgt,
Viele Seelen der Helden stieß er hinunter zum Hades,
Schickt er ihn nicht mehr zu mir weiter zum Lernen her,
Sondern als er mich traf 'mal, sprach er: Dank sei, mein Freund, dir,
Wirklich alles dies kann lernen der Junge bei mir;
Denn auch ich sende viel der Seelen hinunter zum Hades
Und ich brauche dazu keinen, der Griechisch versteht.

---

177) Bilder des Priapus, des Gottes der Fruchtbarkeit wurden gewöhnlich in Gärten aufgestellt.

179) Die gesperrt gedruckten Worte bilden den Anfang der Ilias.

180.

Gieb, Kyllenius, Antwort dem Frager: Wie stieg die Seele
Lollianus' hinab in Persephonens Haus?
Wunderbar wär' es, wenn schweigend: ich denke, er wollte
auch dir was
Lehren — Wehe, wer selbst auf den Todten noch stößt!

181.

Als der da sterben wird, genieße der Freuden des Lebens,
Als der da leben wird, spare die Güter dir.
Der ist ein weiser Mann, wer, dieses beides bedenkend,
Aufwand und Sparsamkeit bringt in richtiges Maß.

182.

Menschen magst du vielleicht Unzeitiggethanes verbergen,
Göttern verbirgst du's nicht, wie du es listig auch stellst.

183.

Leg' an die Zunge ein Schloß und Siegel verbotener Worte,
Denn der Reden Verwahr mehr als Güter gilt er.

184.

Pan, dem Höhlenbewohner, den bergdurchwandelnden
Nymphen,
Und den Satyrn und den Hamadryaden hehr

---

184) Marcus, der Jäger, erhängt seine Hunde, weil er ohne Beute von der Jagd zurückkehrt, und glaubt dadurch den Zorn der Waldgötter zu besänftigen.

Hängte nebst Hunden und Spießen der einst ebermordende Markus,
Weil ihm die Jagd nichts fing, selbst die Hunde hin.

185.

Allen Faustkampf, wie vieler in Hellas Grenzen bestellt war,
Rang ich, Androleos, allen rang ich hindurch.
Ein Ohr nur behielt ich in Pisa, und in Platää
Ein Aug', aus Pytho trug man todt mich weg.
Da ließ Damoteles, mein Vater, vor allen verkünden:
Daß man mich her von der Bahn trüge todt oder zerfetzt.

186.

Dieser Olympikos, welchergestalt du ihn hier siehst, o Kaiser,
Hatte Nase und Kinn, Ohren und Augen und Brau'n;
Denn als Faustkämpfer eingeschrieben verlor er alles,
Daß von der frühern Gestalt auch kein Theilchen ihm blieb.
Denn sein Bruder besaß ein Bild von ihm, welches er vorwies,
Und ein Ganzandrer schien er, gar nichts Aehnliches mehr.

187.

Da solchen Rüssel du hast, Olympikos, nimmer zur Quelle
Komm', noch in dem Gebirg zu einem blinkenden See;
Denn gleich dem Narkissos sähst du dein Angesicht deutlich,
Würdest du sterben, dich selbsthassend bis in den Tod.

---

185) Pisa und Pytho s. Nr. 76. In Platää wurden seit der Schlacht Festspiele (Eleutherien) als Erinnerungsfest gefeiert.

187) Narcissus verliebt sich in sein eignes Bild, welches er im Wasser erblickt.

188.

Zu dem heiligen Kampf kam Milon, der Ringer, einst einsam,
Und der Kampfrichter gleich rief er ihn auf für den Kampf.
Aber als vorschreitend er geglitscht auf der Schwelle, da schrien sie,
Diesen zu kränzen nicht, weil er ein Einsamer fiel.
Da sprang er auf unter ihnen und rief: Es ist noch nicht dreimal
Einmal lieg' ich, wohlauf! werfe mich einer! Zwei! Drei!

189.

Lügenden Spiegel hat Demosthenis — säh' sie in wahren,
Nimmer würde in ihn wieder sie wollen sehn.

190.

Zum Wahrsager Olympos kam Onesindos der Ringer,
Ob er alt werde, gern wollend lernen vorher.
Da sprach jener zu ihm: Nein, nimmer, wenn du erschlaffest;
Ringst du aber frisch fort, dann hält Kronos dich frisch.

191.

Zum Wahrsager Olympos kam Onesidemos der Ringer,
Der Fünfkämpfer Hylas und der Läufer Alkon,

188) S. Nr. 67.

Wer von ihnen im Kampf würde siegen, das wollten sie
wissen.
Alle siegt ihr, sprach er, wenn dir nur keiner voraufkommt,
Dich keiner niederwirft und dir läuft keiner vorbei.

192.

Näher rückt mein Geschick, sprach Aulos, der Sternen-
deuter,
Ausdeutend, was er in seinen Geburtssternen sah.
Vier Jahre werd' ich noch leben. Als aber das
fünfte vorbei war,
Und er wußte, daß er länger nicht leben gesollt,
Da, Potosiris scheuend, erhängt' er sich, und an dem
Stricke
Stirbt er, ja er stirbt, ein Nichtwissender, so.

193.

Proklos den Dünnen, als er ins Feuer blies, nahm der
Rauch weg
Und durch die Fenster hinaus flog er dannen weit weg;
Aber kaum schwamm er empor zum Gewölk, so macht er
sich wieder,
Von den Atomen am Leib vielfach zerstoßen, davon.

194.

Markus der Dünne stieß ein wenig nur in die Trompete,
Und kopfüber fuhr grad er in sie hinein.

---

192) Potosiris: „Ein berühmter und auch in den ägypti-
schen Mysterien erfahrener Sterndeuter."

195.

Aus Atomen bestehe, schrieb Epikuros, die ganze
Welt, es däuchten ihm diese das feinste Ding.
Hätte der Zeit Diophantos gelebt, wohl „aus Diophantos“
Hätt' er geschrieben, denn viel leichter als Atome sei der.
„Denn alles Andre besteh' aus Atomen gar“, hätt' er geschrieben,
„Doch die Atome selbst seien allein aus ihm.“

196.

Von einem Windchen gehoben flog Chäremon durch die Luft hin,
Leichter um vieles als Spreu, und vielleicht wär' er so weg
Mit den Lüften gesaust, hätt' er sich nicht an den Füßen
Einer Spinne verwirrt, woran er hangen blieb.
Als er fünf Nächte dort, fünf Tage also gehangen,
Ließ er am Spinnengeweb sich am sechsten herab.

197.

Auf einer Ameise ritt wie aufm Elefant Menestratos,
Und der Unglückliche fiel plötzlich rücklings herab;
Und geschlagen von ihr, wie sich's gab, der Teufel! so rief er,
So stürzte Phaeton auch von seinem Roß in den Tod.

---

195) Epikur lehrt, daß die Atome sich in einem unendlichen Raume bewegen und durch ihre Vereinigung die Welten bilden.

197) Phaeton, Sohn des Sonnengottes, wurde von Zeus, als er bei der Lenkung des Sonnenwagens Himmel und Erde entzündete, durch einen Blitz zerschmettert.

198.

Demetrios, zum Schlummer der Artemidora, fächelnd,
Hat die Feine hinaus aus dem Fenster geweht.

199.

Der vortrefflichste Dichter ist jener mir wahr und wahrhaftig,
Welcher ein gutes Mahl seinen Zuhörern gibt;
Wenn er aber vorliest und ungespeiset sie heimschickt,
O da bleib' er für sich nur sein eigner Narr.

200.

Nicht zu Deukalions Zeit das Wasser, das alles zerspült hat,
Noch der auf Erden hat alle verbrannt, Phaeton,
Tödteten soviel Menschen als Potamon der Poete
Und Hermogenes hat der Chirurge gethan.
So daß vom Anfang der Welt nur diese vier Uebel gezeugt sind,
Deukaleon, Phaeton, Hermogenes, Potamon.

201.

Für fünf Obolen hat Apollophanes, der Tragöde,
Von fünf Göttern das Rüstzeug verkauft: Herakles'
Keule, Tisiphonens Graunbilder, Dreizack Poseidons,
Athenaias Speer, Artemis' Köcher zuletzt.

---

200) Deukalion, der Noah der griechischen Sage. Phaeton s. Nr. 197.

201) Tisiphone, eine der Rachegöttinnen.

So sind die bei Zeus mitthronenden Götter geplündert
Um ein paar Stüber von wenigem Brod und Wein.

202.

In seinem Hause sah der Geizhals Asklepiades
Eine Maus, und sprach: Liebe, was thust du bei mir?
Hell lachend sprach da die Maus: Nichts, Lieber, fürchte dich nimmer,
Speise begehren wir nicht bei dir, sondern Quartier.

203.

Der Neidhart Diophon, einen Andern an einem größern
Kreuz hangen sehend, als sein's, borst vor Aerger beinah.

204.

So faul ist Pantainetos, daß niederliegend im Fieber
Er allen Göttern gefleht, nie wieder aufzustehn.
Nun aber wird wider Willen er aufgeweckt und schilt in ihm
Selber die Götter hart seinen Gebeten und taub.

205.

Sterblich ist alles bei Sterblichen, alles geht an uns vorüber.
Ging's nicht vorüber, wir selbst gehen vorüber doch.

206.

Gießet, Musen, mir aus die klangvolle liebliche Stimme,
Süßen Thau aus dem Mund des helikonischen Lieds;

Denn die, welche die Quellen des Liedes ihr Naß ausgießen,
Werden durch eures Gesangs lustigen Klang ergötzt.

207.

Kyros, nicht Kyrios heißt's. Was kümmert mich's? Was thut der Buchstab?
Les' ich den Schönen doch nicht, sondern sehe ihn.

208.

Nicht der Sand, nicht der kleine Stein drauf ist Erisippos'
Grab, was du siehst, nicht dies, sondern das weite Meer.
Mit dem Schiff ging er unter, wo aber seine Gebeine
Modern, Möven allein wissen es. Frage sie.

209.

Muß ich nicht sterben? Was liegt mir dran, ob als ein Podager
Oder ein Läufer ich wandre zum Hades hinab?
Denn viele locken mich sehr. Sei's, daß ich erlahme, lassen
Frohe Gelage deshalb werde ich dennoch nicht.

210.

Jungfrau Tritogeneia, was ärgerst du mich doch, die Kypris?
Raubend dir mein Geschenk hältst du es in der Hand?
O erinnere dich doch, wie einst in den Schluchten des Ida

209) Podager, ein mit Podagra Behafteter.
210) Tritogeneia: Beiname der Pallas Athene.

Nicht dich Paris für schön, sondern mich hat erklärt.
Dein ist Speer und Schild, mein ist und bleibt der Apfel.
Jenes von weiland Kriegs um den Apfel ist gnug.

211.

Gestern, Glaukos, wollte der Geizhals Dinarchos sich hängen,
Um sechs Pfennige doch starb der Elendige nicht.
Sechs Pfennige kostet der Strick, doch schien der Preis viel zu hoch ihm;
Denn wohlfeileren Tod sucht' er wahrscheinlich sich.
So ist das Ziel der gräulichen Habsucht, daß auch im Sterben
Um sechs Pfennige nicht der Elendige starb.

212.

Fünf klystirte und fünf purgirte der Doctor Alexis,
Sah fünf Kranke, fünf schmierte er wieder ein.
Allen ward eine Nacht, ein Heilmittel, ein Sargschreiner,
Ein Grab, ein Hades, ein Leichenmal zugleich.

213.

Das Nachtkäuzlein singt sein Leichenliedchen, doch sänge
Dämophilos, o dann stürbe das Käuzlein selbst.

214.

Orpheus gewann durch die Leier den höchsten Ruhm bei den Menschen,
Nestor durch der süßklingenden Zunge Kunst,

Durch den Kunstbau der Lieder der hohe Vielwisser Homeros,
Telephanes, dessen Grab dies ist, durch Flötenspiel.

215.

Zu der Stunde, wo wir guten Abend! sagen, umhalste
Phyllis mich, ich weiß nicht, wirklich oder im Traum;
Alles anderen auch besinn' ich mich immer recht deutlich,
Was sie nur zu mir gekost, was sie mich nur gefragt,
Ob sie mich aber geküßt? Ich vermuth' es. That sie's wahrhaftig,
Was zu den Göttern erhöht, wank' ich hier unten noch?

216.

Wer hat dich ganz mit Rosen bekränzt? War es dein Geliebter?
O der Selige! — Dein Vater? — Auch der kann sehn.

217.

Glückliches Briefchen — ich gönn's dir — mein Mädchen sie wird dich
Lesen, dich küssen, aufs Knie wird sie dich legen, wird dich
Drücken an Rosenthaulippen — o du glückseligstes Briefchen!
Oft unterm Busentuch wirst du auch ruhn im Versteck.
Viel in der Einsamkeit wirst du ihr vorschwätzeln, doch immer,
Briefchen, ich bitte dich, schwätzle von mir ihr vor.

218.

Frühling ist nun, dann Sommer, und dann? — Was säumst du, Phyllis?
O bedenk' dich, du wirst einmal ein trockner Halm.

219.

Brüstest auf Schönheit du dich, schau', wie die Ros' auch blühet,
Aber mit Kehricht bald wird geworfen hinaus;
Denn ein gleiches Loos ist der Blume und Schönheit gefallen,
Die Neidhardin Zeit welket beide zugleich.

220.

Du hast die Angel gefertigt, du hast mich, den Fisch, mein Dirnchen.
Zieh' mich, wohin du willst; lauf' nicht, ich flieh' nicht weg.

221.

Sei der Erde Sand dir leicht, armseliger Nearchos,
Damit die Hunde dich leichter kratzen heraus.

222.

Proklos kann mit der Hand sich nicht die Nase abschneuzen,
Denn seine Nase ist größer viel als die Hand.
Auch sagt er nicht: Gott behüt'! wenn er niest, denn er höret das Niesen
Nicht; vom Gehör viel zu weit weg steht die Nase ihm.

223.

Gestern gastlich geladen als mir die Stunde des Schlafs kam,
Sank ich auf Gorgos' Pfühl oder Niobens hin,
Welchen keiner gewebt, nein, abgesägt oder gehauen
Aus Steingruben und dann Proklos' ins Haus gebracht.
Wär' ich nicht bald auf ihm erwacht, so hätte mir Proklos
Wohl zum Grabstein den Pfühl oder zum Sarg gemacht.

224.

Seinen Krautgarten zeigend setzt mir Apelles ein Mahl vor,
Schafe für Freunde schien er nur zu weiden bei sich:
Rettig, Raute war da, Lattich und Knoblauch und Zwiebeln,
Bockshorn, Kerbel, Süßwurz, Spargel, Endiviensalat.
Fürchtend aus diesem, daß er auch Gras mir vorsetzen werde,
Floh vor dem Kräutergebräu ich vom Mahle davon.

225.

Du glaubst, Lieber, der Bart sei dir ein Schöpfer des Geistes,
Und deswegen pflegst du den Fliegenwisch dir.
Glaube mir, schneide geschwinde ihn weg; denn dieser Bart ist
Dir von Läusen mehr Pfleger als Schöpfer von Geist.

226.

Ein Morgen löst den andern uns ab, und eh' wir's gewahren,
Plötzlich wird kommen doch uns der Dunkle daher,

Diese zehrend und jene bratend und einige dickauf-
Blasend führt er sie doch all' in den Abgrund hinab.

227.

Noch hat die Zeit deine Schönheit nicht ausgelöscht, von der frühern
Jugendfrische bleibt vieles übrig dir noch,
Und die Grazien bleiben, die nimmeraltenden, noch weicht
Lustiges Apfelrund, Rosenanmuth dir nicht.
O wie viele hat einst die herrliche Blüthe entflammet,
Als sie den ersten Lenz deiner Jugend durchblüht!

228.

Wo ist nun Praxiteles? Wo sind Polykletos' Hände,
Die früher durch ihre Kunst hoch erfreuten den Geist?
Wer wird die duftigen Locken Melitens, wer wird das Feuer
Ihrer Augen, den Glanz bilden des Halses nach?
Wo der Bildner? Wo die Steinmetzen? Solche Gestalt, sie
Müßt' in Tempeln gleich Göttergebilden stehn.

229.

Götter! ich wußte nicht, daß Kythereia sich badet,
Lösend die Locken, die ihr wallen herab um den Hals.
Gnade, Herrin, mir! und zürne nicht meinen Augen,
Daß sie haben dein göttliches Bild gesehn.

---

228) Polyklet gehört, wie Praxiteles, zu den besten griechischen Bildhauern.

Jetzt weiß ich's — Rodokleia, nicht Kypris; — aber woher doch
Solche Schönheit? Gewiß, du zogst die Göttin aus.

230.

Diesen Kranz, geflochten mit eigenen Händen aus schönen
Blumen, sende ich dir, Herakleia, zu:
Lilie und Rose ist's, es ist Anemone, die zarte,
Weiche Narcisse und Himmelblauveilchenglanz.
Diesen setze dir auf und laß' vom Stolz dich herunter;
Du blühst und verwelkst, auch du und der Kranz.

231.

Kypris' Schönheit hast du, Peithos Mund, der lenzigen Horen
Leib und Blüthe, Kalliopens Silberklang;
Nun noch die ernste Zucht der Themis, die Hände Athenes —
Mit dir, Geliebte, sind grade der Charien vier.

232.

Es verleugnet die Liebe Melissias, aber ihr Wesen
Spricht laut, daß auch sie Pfeile des Köchers empfing.
Ihr unstäter Schritt, ihr ungleicher Aushauch des Athems
Und in den Augen der Ränder Veilchenblau.

---

231) Peitho, die Göttin der Ueberredungskunst. — Horen, die Göttinnen der Jahreszeiten. — Kalliope, die Muse des epischen Gesanges. — Charien, Chariten, Grazien.

Auf denn, ihr Sehnsuchten der schönkranzigen Mutter Kythere,
Brennt die Sträubige, brennt, bis sie muß sagen: Ich
brenn'.

233.

Hoch fährt Rhodope, mit ihrer Schönheit; wenn ich gegrüßt sei!
Spreche, entgegnet sie stolziger Brauen mir;
Hänge ich Kränze auf an ihrer Vorhalle Fenster,
Tritt sie zornig mit stolzigen Füßen darauf.
O, ihr Runzeln, geschwind! und unbarmherziges Alter,
Eilet! ihr macht wohl mir die Rhodope noch zahm.

234.

Pallas und die stolzschreitende Here Mäonis erblickend,
Beide aus Herzensgrund jauchzten und riefen sie aus:
Nicht mehr entkleiden wir uns, es ist mit des Hirten Einem
Spruche genug, nicht gern kämpft man um Schönheit
zweimal.

235.

Wenn du gleiche Bogen aufspannest, Eros, für beide
Bist du ein Gott, doch neigst einem du mehr, kein Gott.

236.

Jetzt sagst du mir: Sei gegrüßt! da jenes Antlitz dir
hin ist,

---

234) Von Paris wäre der Mäonis der Apfel gegeben worden, wenn sie mit den Göttinnen um den Preis der Schönheit geworben hätte.

Zauberin, klarer viel als heller Marmelstein;
Jetzt lächelst du mich an, da jene wallenden Locken
Um den stolzigen Hals nimmer flattern dir.
Jetzt, du Hoffart, hinweg! und komme nimmer mir nahe!
Denn für Rosen nehm' nimmer den Dornstrauch ich an.

237.

Was, ihr Schiffer, vertraut ihr mich, die Fichte, dem Meer an,
Die aus den Bergen des Nords Wüthen entwurzelt hat?
Nimmer glückbringendes Schiff werd' ich sein, der den Winden verhaßte
Baum; auf dem Lande schon lernt' ich Geschicke der See.

238.

Einer, schönschnürige Angel am Ufer nach Fischen auswerfend,
Zog den kahlen Kopf eines Schiffbrüchigen auf,
Und den verstümmelten Todten bejammernd hat mit der bloßen
Hand aufgrabend er ihm ziemlich ein Grab gemacht.
Dabei aber fand er verborgenen Goldschatz. So bleibt der
Redlichen Frömmigkeit wahrlich nicht unbelohnt.

239.

Um mein Grab keinen Mislaut, vorübergehender Wandrer:
Klagenswerthes hatt' ich Verstorbener nicht.
Hinter mir Kindeskinder, Gemahl eines Weibes, die mit mir
Alt ward, richtet' ich drei Kindern Hochzeiten aus,
Deren Kinder ich oft auf meinen Knien gewieget,
Wegen Leid oder Tod nie um einen betrübt.

Diese, bestattend mich, den Leidlosen, haben den süßen
Schlaf zu schlafen ins Land mich der Frommen geschickt.

240.

Das graue Haar mit Verstand ehrwürdiger ist es, doch viele
Jahre ohne Verstand, sind sie nur größere Schmach.

241.

(Auf einen Erosbecher.)

Auf dem Becher den Eros? Warum? Mit dem Wein
war's genug schon
Herz zu entflammen — Trag' Feuer zum Feuer doch nicht.

242.

Die Erwartung des Todes ist eine qualvolle Sorge;
Dieser ist der Mensch los, wie er gestorben ist.
Darum beweine nicht den aus dem Leben Geschiednen,
Denn ihm kommt nach dem Tod nimmer ein zweites Leid.

243.

Alle Sterbliche sind zu sterben schuldig und keiner
Ist, der da wissen kann, ob er morgen noch lebt.
Weil du gewiß dies weißt, o Mensch, so halte dich fröhlich,
Todesvergessenheit schaffend durch Bromios dir.
Freue dich Paphias auch im kurzen flüchtigen Leben —
Alles andere gieb dem Verhängniß anheim.

244.

Mit einem Sprichwort sagt man: Den bösen Mann
beißt das Schwein wohl;

243) Bromios: Bacchus. — Paphia: Aphrodite.

Ich aber meine, dies sollte man sagen nicht so,
Sondern: Es beißt wohl die Maus auch gute und harmlose Männer,
Aber den Bösen beißt auch kein Drache aus Furcht.

245.

Des Achilleus Zorn ist auch mir die Ursach' geworden
Böser Armuth, indem ein Studirter ich ward.
Hätte mich jener Zorn mit den Danaern doch verdorben,
Eh' des Gelehrtenstands Hungerpein mich verdarb!
Aber weil Agamemnon vorlängst die Briseis entführte
Und Paris Helenen, ward zu einem Bettler ich.

246.

Die Geräthe der Musen, die wehvollen Bücher, verkauf' ich,
Zu einer andern Kunst Arbeiten wend' ich mich.
Pieriden Ade! Fahrwohl, ihr Studien, mit euch!
Denn euer ganzer Kram drückt mich hinab in den Tod.

247.

Einen krummbeinigten kleinmüthigen Esel schenkst du mir,
Alles Lastträgerviehs müdestes Reisethier:
Sohn der Faulheit, er heißt Last, Mühe, Säumniß, Gespenst fast,
Unter den Hintersten er als der Letzte voran.

---

245) Klage, daß das Studium des Homer, der den Zorn des Achilles über die Entführung der Briseis durch Agamemnon in der Ilias besingt, ein brotloses sei.
246) Pieriden, Musen.

248.

Zwei Söhne hat Sylvan, der Wein und der Schlaf
mit Namen,
Nicht die Musen mehr liebt, nicht die Frauen er mehr,
Sondern der Süßfließer labt das Herz ihm, sobald er aufsteht,
Und der Zweite hält schnarchend im Bett ihn fest.

249.

Der Breitschnabel Memphis die Daphne und Niobe tanzt er,
Hölzern die Daphne und steinern die Niobe.

250.

Ich weiß alles, sprichst du; du bist in allem sehr ehrlich,
Von allem kostend hast gar nichts Eigenes du.

251.

Jeder Unwissende ist der Gescheidteste, wenn er schweiget,
Verbergend den Verstand als das schimpflichste Ding.

252.

Groß für die Menschen ist als Unterweisung das Schweigen,
Den Pythagoras hab' ich als Zeugen dafür;
Denn zu reden verstehend lehrt' er den andern das Schweigen,
Da sichres Heilmittel er für die Ruhigkeit fand.

---

249) Jede pantomimische Darstellung wird von den Griechen als Tanz bezeichnet. — Daphne, von Apollo verfolgt, wurde in einen Lorbeerbaum, Niobe in ihrem Schmerz um die verlorenen Kinder in Stein verwandelt.

252) Pythagoras legte seinen Jüngern während der ersten Prüfungszeit absolutes Stillschweigen auf.

253.

Viel schwatzest du, o Mensch, bald legt man dich still in die Erde,
Schweige und übe dich lebend schon auf den Tod.

254.

Alle Feige sind auch Prahlhänse, und wenn auch sonst was
In den Menschen nur irgend Gebrechliches ist;
Doch der verständige Mann enthüllt es nimmer dem Nächsten,
Aus Verständigkeit deckt er sein Inneres zu.
Deiner Seele Thür doch weit offen steht sie, und keinem
Hältst weder Feigheit noch Kühnheit du geheim.

255.

Sage, von woher du missest die Welt und die Enden der Erde
Aus einem wenigen Erd' tragend den wenigen Leib?
Zähle dich selbst zuerst, zuvörderst erkenne dich selber,
Erdenunendlichkeit kannst du berechnen erst dann.
Wenn du aber davon nicht dein bischen Dreck Leib abziehst,
Vom Unermeßlichen wie kannst du die Maße verstehn?

256.

Siegesgöttinnen, lustige Jungfraun, sind wir da,
Bringend der guten Stadt Sieg und Glück von fern und nah.
Unsre Bilder haben die Freunde der Stadt gemacht
Und die Siegsgestalten geziemend ausgedacht.

257.

Nackt ist Eros und drum hat er lustige milde Geberde,
Feurige Pfeile trägt, Köcher und Bogen er nicht;
Nicht umsonst einen Delphin und eine Blum' in den Händen,
Haltend mit einer das Land und mit der andern das Meer.

258.

Alles Leben ist Schauspiel und Kinderspiel. Entweder lerne
Spielen, hingebend den Ernst, oder trage dein Leid.

259.

Geht das Geschick mit dir durch, laß' rennen! Lauf' mit! Wirst du böse,
Aergerst du dich nur, und doch geht das Geschick mit dir durch.

260.

Nackt kam ich auf die Erde, nackt geh' ich unter die Erde.
Was quäl' umsonst ich mich ab, sehend das nackte Ziel?

261.

Du wirst reich, was ist's mehr? Hingehend schleppst du doch nimmer
Deinen Reichthum nicht mit in den Sarg hinab;
Reichthum häufest du auf, die Zeit vergeudend, doch kannst du
Nimmer des Lebens Maß häufen weiter hinaus.

262.

Kinderspielwerk des Glücks ist der Sterblichen Leben, voll Jammer
Zwischen Reich und Arm unstät schweifend umher;
Diese senkt es und hebt sie wie Kugeln wieder nach oben,
Jene aus Wolken stößt's tief zum Hades hinab.

263.

Wenn die Sorge was hilft, so sorge, Mensch, um die Sorge;
Wenn aber Gott für dich sorgt, was sorgst du um dich?
Doch daß was Sorge dir sei, dafür sorget auch Gott.

264.

Wie verschwindet die Nacht, entstehn wir von Tage zu Tage,
Von dem Vergangnen bleibt nichts des Lebens uns mehr;
Abgeschieden gar weit von allem Treiben von Gestern
Fangen wir mit dem Heut frisch unser Leben an.
Nenne doch darum dich nicht Erschauer fernerer Jahre,
Denn vom Vergangenen hast ja du heute nichts mehr.
Leib der Seele Leidsal, ihre Hölle, ihr Schicksal, ihr Nothstand
Und Eisenfessel und strafende Folterbank;
Aber wenn sie dem Leib entronnen, die Bande des Todes
Abgestreift, entflieht sie zum unsterblichen Gott.

265.

Auch in den Musen sind Erinnyen, welche zum Dichter
Dich gemacht, wodurch viel dummes Zeug du schreibst.

---

265) Erinnyen, Rachegöttinnen.

Darum, ich bitte dich, schreib' doch mehr; denn größere Tollheit
Kann ich als diese doch nimmermehr wünschen dir.

266.

Dies ist Polyklets Polyxena und keine andre
Hand hat jemals berührt dieses herrliche Bild,
Heras Schwesterwerk. Sieh', wie beim zerrissnen Gewande
Sie was die Scham verhüllt deckt mit züchtiger Hand.
Um das Leben fleht die Unglückselige, in den
Augen der Jungfrau malt ganz sich der Phrygier Krieg.

267.

Proklos der Lycier bin ich von Herkunft, den Syrianos
Treuen Genossen sich seiner Lehren erzog.
Ein gemeinsames Grab empfing hier die Leiber von beiden;
O daß den Seelen auch würde derselbe Ort!

268.

Ein Grab ist dieser Hügel. O halt' die Ochsen, du Lieber,
Halte sie an und zieh' deine Pflugschar heraus!
Asche pflügst du auf, und auf einen solchen Staub sollst
Nimmer Weizen du sä'n, sondern Thränen nur.

266) Polyklet s. Nr. 228. Sein Kolossalbild der Hera zu Argos war berühmt. — Polyxena, Tochter des Priamus, die Verlobte des Achilles, wurde ihm auf seinem Grabe geopfert. — Phrygier Krieg, Trojanischer Krieg.

267) Beide waren Philosophen der neuplatonischen Schule.

269.

Mit Leim und mit Ruthen durch Luftgeflügel ernährte
Eumelos kümmerlich doch in der Freiheit sich.
Nimmer von wegen des Bauchs küßt' eine säumige
Hand er,
Wohlleben gab ihm dies, dies bescheidene Zucht.
Dreimal dreißig Jahre durchlebend schlummert er
hier nun,
Läßt seinen Kindern nach Ruthen, Gefieder und Leim.

270.

Ein Kränzel flechtend fand ich
Einst Amorn unter Rosen,
Ihn an den Flügeln haschend
Taucht ich ihn tief in Wein ein
Und nahm den Wein und trank ihn;
Und nun mir in den Gliedern
Wie regt er seine Flügel!

271.

Hellas, das den gewaltigen Speer der Meder besiegte,
Hat durch Schönheit sich Lais zinsbar gemacht.
Blos von dem Alter ist sie besiegt und hat seinen Weiser,
Den die Jugend liebt, Paphia, dir geweiht.
Was zu sehen ihr graut, die klare Gestalt ihrer Greisung
Davon haßt sie auch mit das Schattengebild.

---

271) Lais s. Nr. 84.

272.

Lais, welcher die Zeit die Wunderschönheit zerstörte,
Haßt, was von greisigen Runzeln ein Zeugniß giebt.
Darum im Abscheu vor der bittern Erweisung des Spiegels
Hat sie der Herrin ihn früherer Anmuth geweiht.
Du aber, Kypris, nimm von mir meiner Jugend Genossen,
Nimm den Diskus. — Der Zeit bebt deine Schöne nicht.

273.

Kundiger Dreilinge Netze aus dreifacher Jagd empfange,
Pan. Pigres bringt dir von dem Geflügel dar
Dieses, Damis vom Wild, vom Meere Kleitor. Gieb ihnen
Glück auf der Jagd in Luft und zu Wasser und Land!

274.

Lebenbringender Kunst verlieh ich die Fackel, doch hab' ich
Von der Kunst und vom Feu'r Anblick ewiger Qual.
Wahrlich undankbar ist das Menschengeschlecht, wenn Prometheus
Von den Erzbildern dies für seine Wohlthat hat.

---

272) Discus, eigentlich die Wurfscheibe aus Metall, hier der Spiegel.

273) Pan s. Nr. 288.

274) Auf ein ehernes, also durch Feuer entstandenes Bild des Prometheus, welcher selbst durch die Herabholung des Feuers vom Himmel der Lehrer der Bildgießerkunst geworden war.

275.

Daß du Erz bist, bedenk', Ikaros, laß' die Kunst dich nicht täuschen
Und das Flügelpaar, das von den Schultern dir hangt;
Denn wenn lebendig du in die Tiefen des Meers gefallen,
Wie willst du fliegen jetzt als Gebilde von Erz?

276.

Nicht als den tiefen Sinn der Natur der Zahlen entfaltend
Hat der Bildner Pythagoras schildern gewollt,
Sondern als den im Schweigen Tiefsinnigen, und eben darum
Drängt er die Stimme zurück. Grade dies hat er gewollt.

277.

Suchet, Räuber, euch andre mit Schätzen gefüllte Häuser,
Treuesten Wächter hat dies Haus, Armuth heißt er.

278.

Nicht das Meer hat dich, nicht brausende Winde verdorben,
Nein, unersättliche Lust wandernder Kaufmannschaft.
Werd' auf dem Lande mir ein kleines Leben! Zum Meere
Locke andre Gewinn, der mit den Stürmen kämpft!

---

275) Icarus kam auf dem Flug aus Kreta mit seinen wächsernen Flügeln der Sonne zu nahe, so daß das Wachs schmolz und er in das Meer stürzte.

276) S. Nr. 252.

279.

(Auf Pamphilus, den Philosophen.)

Dich gebar das Land, das Meer verdarb dich und Plutos
Sitz empfing dich, von dort stiegst du zum Himmel empor.
Nicht wie ein Scheiternder bliebst in der Tiefe du, nein,
um des Reigens
Aller Unsterblichen, Pamphilus, Schmuck zu sein.

280.

Zeitig empfing dich das Brautbett, unzeitig nahm dich das
Grab hin,
Blühender Grazien Blume, Anastasia.
Dir weint der Vater, dir die bittre Thräne der Gatte,
Der Todtenfährmann auch weint wohl Thränen um dich.

281.

Der meine Leiche hat am Kreuzwege hart bestattet,
Ueber den fahre Leid! Kleines Grab werd' ihm nicht!
Weil über Timon den Todten die Wandrer alle laut rufen,
Und nur mir allein gab keine Ruhe der Tod.

282.

Pulchra hieß die Verstorbne, von Sinn mehr als Gesicht
schön.
Wehe! der Grazien Lenz welkte mit ihr dahin.

279) Ueber Pamphilus ist nichts Näheres bekannt.

281) Auf den Tod Timons, des Menschenhassers, sind viele Epigramme gemacht worden; s. Nr. 44.

282) Pallas Athene, die jungfräuliche.

Ganz war sie Paphien ähnlich, gehörte dem Gatten allein doch,
Für alle andre war festeste Pallas sie.
Welcher Stein hätte nicht geklagt, als sie aus den Armen
Ihres Gemahls der Großherzog Hades riß?

283.

Pluton, Herrscher, empfange Demokritos, damit du, der über
Nimmerlachende herrscht, auch einen Lacher gewinnst.

284.

Hier unter den Platanen, den Nymphen die Fackel hin-legend,
Sank in süßen Schlaf Eros ermüdet hin.
Da ging Geflüster der Nymphen: Was säumen wir? Laßt uns mit diesem
Feuer das Herzensfeu'r löschen der Menschen zugleich!
Doch da die Fackel die Wasser selbst zündet, gießen die Nymphen
Seitdem erotischwarm Wasser für Bäder aus.

285.

Weihgeschenk brachte dar Kallirrhoe: Paphien Kränze,
Athenen Lockengeflecht, Gürtel der Artemis;
Denn den Erwünschten gewann sie zum Bräutigam, und beschieden
Ward Jugendzüchtigkeit ihr und Mannkindergeschlecht.

---

283) Democrit, der Philosoph von Abdera, stellte als Princip des Lebensglückes die ungetrübte Heiterkeit des Gemüthes auf.

286.

O du alter Lysippus, du Bildner aus Sikyon, wie hübsch
Hast du des Samiers Bild, des Aesopus, gemacht!
Vor den sieben Weisen, weil diese nur in ihre Lehren
Einflochten strenges Gebot, er überredende Lust.
Er, in klugen Geschichten und Fabeln lustig erzählend,
Lehrte Ernst durch Scherz, und so erzog er Verstand.
Rauhe Vermahnung frommt nimmer, doch locken des Samiers Fabeln
In ihrer Lieblichkeit uns gar lustig zu sich.

287.

Dein ruhmglänzendes Bild, Plutarchos aus Chäronea,
Tapfrer Ausonier Söhne stellten es auf,
Weil du die Besten der Griechen in gleichgegenspiegelnden Leben
Roms Männern herrlichen Kriegsruhms hast gegengestellt;
Aber deinem Leben ein gleichgegenspiegelndes Leben
Schriebst du wohl nimmer, weil keinen Gleichen du hast.

288.

Pan, dir, Felsgipfelthroner, hat Stratonikos der Pflüger
Für deine Mildfreundlichkeit saatlose Fluren geweiht.

---

286) Lysippus, s. Nr. 61. Äsop, der Fabeldichter, lebte im Zeitalter der sieben Weisen Griechenlands.

287) Plutarch aus Chäronea verfaßte „Vergleichende Lebensbeschreibungen“, in denen er je einen Griechen und Römer gegenüberstellt. Ausonier, Italiker.

288) Pan, der Schutzgott der weidenden Herden; s. Nr. 74, 143 und 273.

Weide, sprach er, mit Lust die Heerden und schau' auf das Land, das
Nimmer das Eisen durchschnitt, schaue gnädig darauf.
Glückbringend wirst du dies Landhäuschen finden, es wird dir die Echo,
Durch dich ergötzt, sogar Hochzeit schaffen darin.

289.

Aufklimmend gen Ephyrä erblickt' ich ein Grab an dem Wege,
Der weiland Lais' Grab, wie es die Inschrift besagt,
Und eine Thräne vergießend rief ich ihr ein Gott mit dir! zu;
Nach dem Gerücht thut's um dich leid mir, die früh'r ich nicht sah.
Ach! vieler Jünglinge Herz betrübtest du, doch sieh', Vergessen
Wohnt jetzt bei dir und den Glanz zeigt es der Erde nicht mehr.

290.

Was bebt ihr vor dem Tod, dem Ruhebringer, der alle
Plagen der Armuth und alle Krankheiten stillt?
Einmal kommt er ja nur den Menschen und nimmer sah einer
Von den Sterblichen ihn kommen zum zweiten Mal;
Aber mannichfaltig sind Krankheiten, hierhin und dahin
Schweifen im Wechsel sie ewig bei Sterblichen um.

---

289) Ephyra, der alte Name für Korinth. Laïs s. Nr. 84.

291.

Hauskatze, welche mir mein Rebhühnchen aufgefressen,
Meint zu leben noch in meinen Kammern hinfort.
Doch deinen Tod, liebes Hühnchen, ich lass' ihn nicht ungerochen,
Sondern schlachte auf dir deinen Verderber ab;
Denn die Seele ist dir gewaltig entrüstet, bis daß ich
Für dich vollbracht, was Pyrrhus früh'r auf dem Grabe Achills.

292.

Ich schwur fern von dir zu bleiben, liebliches Mädchen,
Bis zum zwölften — o Jemerus! — Morgenroth;
Doch ich Armer konnt's nicht, denn ferner schien mir das Morgen,
Ferner als zwölfter Mond — das betheure ich dir.
Darum fleh' zu den Göttern, Geliebte, daß diese Gelübde
Sie ins Register nicht tragen der Strafen ein,
Und erfreu' mir das Herz durch deine Anmuth, damit nicht,
Holde, die Götter und du mich zergeißeln zugleich.

293.

Seinen stierledernen Schild, den Schirmer des Leibes, den Speer auch,
Welcher im Kampfe oft feindliche Brüste durchbohrt,
Und den Panzerrock, von der Brust abwehrend die Pfeile

291) Pyrrhus (Neoptolemus), der Sohn des Achill, opfert dessen Verlobte Polyxena (s. Nr. 266) auf dem Grabe des Vaters.

Und den Helm, mit Roßhaaren stattlich bebuscht,
Bringt als Weihung dem Ares Antimachos, der für die volle
Waffenrüstung den Stab, Stütze des Alters, jetzt nimmt.

294.

(Auf eine Wasseruhr.)

Hier zertheilen den Lauf des sonnenleuchtenden Glanzes
In der Stunden Zwölfrechnung die Männer sich,
Und mit Wassern messen sie ab die Pfade der Sonne,
Von der Erde den Geist richtend zum Himmel auf.

295.

Kaum hat das Bild die Augen des Mädchens und kaum seine Locken,
Noch den Glanz seiner Haut irgend gebildet nach.
Wenn ein Maler kann den Glanz der Sonne uns malen,
Mag er von Theodoris malen den leuchtenden Glanz.

296.

Hier streiten, welchen vorzüglich die schöne Stelle gehöre,
Najaden und Nereiden und Dryaden den Streit,
Doch zwischen ihnen richtet die Charis und findet den Spruch nicht,
Denn der Stelle Lust ist gleich schön durch die drei.

297.

Sitzend an diesem schöngetäfelten Tische willst du
Lustigen Würfelspiels Steine werfen umher.

---

296) Quellnymphen, Meernymphen und Waldnymphen streiten darum, wer dem Ort die größte Schönheit gegeben hat.

Weder frohlocke als Sieger, noch ärgre dich, wenn du besiegt wirst,
Scheltend, wenn fielen dir wenige Augen nur.
Denn in den kleinen Dingen erzeigt sich der Sinn des Mannes,
Und den tiefen Verstand meldet der Würfel an.

298.

Spielwerk ist alles dies, des Glückes launischer Wechsel
Wird in der Unvernunft dieser Würfel gezeigt,
Und erkennen magst du das Gaukelspiel sterblichen Lebens,
Wenn du bald überwirfst, bald der Unterste bleibst;
Denn den loben wir, der im Leben und in dem Würfel
In der Freud' und im Leid Maß sich geschaffen hat.

299.

Fliege nicht auf im Saus des schätzespendenden Glückes,
Noch laß' die Sorge dir beugen den freien Muth;
Denn alles Leben schwankt dahin in unstäten Lüften,
Hierhin und dahin viel, vorwärts und rückwärts geschnellt.
Tugend nur ist etwas Festes, Unwankendes, durch des Lebens
Wogengebrause fährt einzig sie muthig dahin.

300.

Frühmorgens fiel in das Netz, gleich Nebeln aus Flachs fein geflochten,
Mit der Drossel die sangreiche Amsel zugleich.
Die unentfliehbare Schnur fing jene, schnell aber flog die
Sängerin einsamen Hains aus des Voglers Netz.

Hat die dreimalselige Waldjägerin Artemis wohl den
Singvogel für der Lei'r klangreichen Herrscher erlöst?

301.

Warfst du als Brautgeschenk oder als Geschwindigkeits-
säumniß
Dies Goldgeschenk der Jungfrau, Hippomenes, hin?
Beiden frommt der Apfel, weil er die Jungfrau im Laufe
Aufhielt und Zeichen war, womit Paphia bind't.

302.

Gestern am Krankenbett stand ein feindseliger Mann mir,
Mein Arzt, der mir den Nektar der Becher verbot.
Der Windbeutel sprach: Trink' Wasser! Aber ich that's
nicht;
Denn der Männer Kraft ist der Wein, sagt Homer.

303.

Auf den Dreifuß legt' einst Eumolpus dem Phöbus die
Cither,
Scheltend die Hand, die schon zittert vor Alter ihm;
Und er sprach: Nimmermehr berühr' ich die Leier, noch
will ich
Pflegen den lieblichen Klang früheren Saitenspiels.

---

301) Hippomenes, um Atalante freiend, besiegte sie im Wettlauf, indem er ihr drei goldene Aepfel hinwarf, welche die Jungfrau aufnahm und dadurch sich versäumte.

303) Eumolpus, sagenhafter Sänger, Stammvater des Priestergeschlechts der Eumolpiden in Athen.

Jüngere mögen die Saiten der Cither schlagen, statt ihrer
Stützen hinfort auf dem Stab zitternde Hände wir.

304.

Hier das Bildniß des Jünglings Theonichos — nicht, daß
du schauest,
Wie seine Schönheit war, in des Denkmals Glanz,
Sondern damit dir, Lieber, der Kampfpreis, den er errungen,
Zu gleicher Rüstigkeit wecke den eifernden Muth.
Dieser, der vor keiner Müh' vom Male wich, hat im Kampfe
Jeden Genossen besiegt — jüngeren, älteren — gleich.

305.

Erinnern und Vergessen, seid schön gegrüßt mir! Erinnrung,
Du für die Freude, fürs Leid du, Vergessenheit.

306.

An einem Grabe niest' ich, und wollte selbst vernehmen,
Was ich eben gedacht, meiner Hausfrau Tod.
In die Winde niest' ich, denn meine Hausfrau befällt kein
Leid, was Menschen befällt, weder Krankheit noch Tod.

307.

Weil in dem Menschenleben die Hoffnungen spielen des
Glückes

306) Auch bei den Griechen war schon der Glaube verbreitet, daß, wenn man niese, dasjenige in Erfüllung geht, woran man eben gedacht hat.

Wechselspiel als Geleit, und so alles erfreun,
Spiel' ich, da sterblich ich bin; als solcher weiß ich, ich muß auch
Sterben, täusche mich drum freiwillig in Freude, und möcht' ein
Herber Aristoteles nach eurer Ordnung nicht sein.
Denn Anakreons Sprüchlein bewahr' ich getreulich im Herzen:
Daß man nimmer soll halten die Sorge fest.

308.

Wer bezwang Feuer mit Feu'r, wer löschte Fackeln mit Leuchten?
Wer gegen meine Sehn' hat andre Sehnen gespannt?
Gegen Eros ringt der, ein neuer Eros, mir an Macht gleich.

309.

Ich sagt', ich sag's wieder: Schön! Schön! Und abermals sag' ich's,
Wie schön den Augen, wie liebreizend Dosithea ist.
Nicht in Eichen und Buchen, in Mauern nicht grub ich dies Wort ein,
Sondern im Herzen hielt mir's die Liebe fest.
Leugnet es einer, glaub's nicht; nein, wahrlich beim Himmel! Er lüget.
Ich, der es spricht, ich allein weiß die Wahrheit davon.

310.

Sahst unter Jünglingen du in lieblichster Blüte einen,
O dann sahst du gewiß den Apollodotos.
Bist du aber, o Mädchen, von glühendem Reiz nicht bezwungen,
Dann bist entweder ein Stein oder eine Göttin du.

311.

Du, der bläst in die Asch', um dir die Lampe zu zünden,
An meinem Herzen zünd' an; ganz hell steht es in Brand.
Triff mich mit Feuer und Eis und, wenn du willst, mit dem Donner,
Zieh' mich zu Klippen hinauf, stürz' mich in Meere hinab,
Der von Eros Bezwungne, der in seinen Qualen verzweifelt,
Bleibt von der Flamme des Zeus, welche ihn trifft, unversehrt.

312.

Zum Eros sprach Zeus: Ich nehme dir all' deine Pfeile.
Und Eros: Donnre zu! Und du wirst wieder zum Schwan.

313.

Gut hat der Maler den Dickbauch getroffen; doch hol' ihn der Teufel!
Statt eines Garstigen sehn wir nun ihrer zwei.

314.

Als Kypris die Kypris von Knidos erblickte, da rief sie:
Was ist das? Wo sah mich Praxiteles nackt?

---

312) Zum Schwan verwandelte Zeus sich, um Ledas Liebe werbend.

314) S. Nr. 23 und 171.

315.

Als Pallas Kythereen in Waffen erblickte, da sprach sie:
Kypris, willst du, daß so wir vorschreiten zum Kampf?
Jene, doch lustig lächelnd: Wie? Gegen mich Schild erheben?
Siege ich nackt schon, wie? Wenn ich erscheine bewehrt?

316.

Durch die Elle verkündet die Nemesis und durch den Zaum dir:
Thu' nichts ohne Maß, sprich nichts ohne Zaum.

317.

Als ehern du aus dem Feuer zum zweiten Mal du, Dionysos,
Stiegst, fand Myron für dich eine zweite Geburt.

318.

Kleobis und Biton, um die Brüdernacken das Joch sich
Schnallend, fuhren hier ihre Mutter daher
Zu dem Tempel der Hera. Da priesen die Völker sie glücklich
Solcher Kindergeburt; sie aber betete froh
Zu der Göttin, den Söhnen das schönste Geschick zu verleihen,

---

315) S. Nr. 132.

317) Myron, Bildhauer (s. Nr. 52) schuf einen Dionysos aus Erz.

318) Kleobis und Biton, Söhne einer Priesterin der Hera, zogen bei einem Fest der Göttin den Wagen der Mutter nach dem Tempel, da Zugstiere nicht zur Stelle waren. Die Priesterin bat die Göttin, die Jünglinge für ihre kindliche Liebe zu belohnen. Die Göttin gewährte dies, indem sie sie in einen Schlaf verfallen ließ, aus welchem sie nicht mehr erwachten.

Weil ihre Mutter sie also haben geehrt.
Sie nun schliefen da ein und ließen in Jugend das Leben,
Als ob das Beste dies und das Seligste ist.

319.

Schau' Alexandern hier, wie er war. So zeiget das Erz der
Augen Blitz und den Muth, der ihn mächtig beseelt,
Der allein, so weit Zeus' Glanze vom Himmel herabschaun,
Hat die ganze Erd' unter Pella gestellt.

320.

Wer eine Frau nimmt, führt den Sturmwind wohl in
sein Haus ein,
So sprechen alle und wissend thun sie es doch.

321.

Nicht dein Denkmal ist dies, Euripides, sondern sein bist du;
Denn dies Denkmal wird von deinem Ruhm umstrahlt.

322.

Nimm in die Hände mich, wenn du weise bist, bist du aber
Fremd den Musen, wirf weg, was du nimmer verstehst;
Denn nicht allen bin ich zugänglich, wenige bewundern
Oloros' Sohn aus Athen würdig, Thukydides.

---

319) Auf eine Statue Alexander des Großen, vielleicht von Lysippus (s. Nr. 286), welcher mehrere Bildwerke Alexanders schuf.

221) S. Nr. 21.

322) Thucydides, Sohn des Oloros, aus Athen, der berühmte griechische Historiker.

323.

Adler, wie kamst du aufs Grab? Oder kommst du eines der Götter
Sternumstrahltes Haupt nieder von oben zu schaun?
Von Platons Geist bin ich das Bild, der auf zum Olympus
Flog; seinen Erdenleib hat das attische Land.

324.

Hoffnung, fahr' wohl, und Glück! Ich habe den Hafen gewonnen,
Nichts mehr hab' ich mit euch, spielt mit denen nach mir.

325.

Sechszigjähriger lieg' ich hier, Dionysius aus Tarsos,
Unverheirathet. — O, hätte mein Vater auch so!

326.

Sechsunddreißig Kinder gebärend Kallikrateia
Hab' ich von keinem und keiner den Tod gesehn,
Sondern der Jahre hundert und fünfe hab' ich vollendet,
Auf dem Stabe nie stützend die zitternde Hand.
Hier unterm Rasen lieg' ich, die Vielgepriesne, begraben,
Die einem einzigen Mann hat nur den Gürtel gelöst.

327.

In deinen Schoos, liebe Erd', nimm Amyntichos den Greis auf,

---

323) Das Grab des Philosophen Plato in Athen, in der Nähe der Akademie, war mit einem Adler geschmückt; s. Nr. 28.

Freundlich eingedenk vieler Arbeiten sein.
Denn er hat immer dir den Stamm des Oelbaums gefestigt
Und vielfältig dich mit bacchischen Reben geschmückt,
Dich mit Getreide gefüllt und Wasserfurchen gezogen,
So mit Kräutern dich schön, reich mit Obst dich gemacht.
Liege drum freundlich ihm auf seinem greisigen Scheitel
Und laß' rings umher Frühlingsblumen erblühn!

328.

Bester Wandrer, geh' nicht geschwind am Grabe vorüber,
Eilend auf deinem Pfad rastlosen Fußes dahin.
Schau', und frage: Wer und woher? Dann wirst du vernehmen:
Harmonia, der in Megara blüht das Geschlecht.
Alles war an ihr zu schaun, was Ruhm den Sterblichen bringet,
Adel und Lieblichkeit, Sitte und Züchtigkeit.
Schau' der Trefflichen Grab, es flog zu himmlischen Pfaden
Aus des Leibes Gewand ihre Seele empor.

329.

Steinerne Säule steh' ich, Perikles, dir, Archias' Sohn, hier,
Nun das Denkmal von all' deiner Jägerei.
Alles steht um das Denkmal gebildet, Pferde und Spieße,
Hunde und Stangen und Netze auf Stangen gehängt.
Ach! Ach! Alles nur Stein, es springen drum Hirsche und Rehe;
Du Zwanzigjähriger doch schläfst Schlaf, der nicht erwacht.

330.

Laß' ab auf diesem Grabe die Ruder und Schnäbel des
Schiffes,
Auf dem kalten Staub, immer zu malen hin:
Des Gescheiterten Mal. Was willst du des Tods in den
Wogen
Wieder erinnern den, der in der Erde liegt?

331.

Alle Schiffahrt möchte verwünschen einer, da du auch,
Theogenes, dein Grab fandest in libyscher Flut,
Als auf das Lastschiff dir sich die ermüdete Wolke
Zahlloser Kraniche hat mit Verderben gesenkt.

332.

Blüht um das frische Grab, o blühet, Blumen, in Fülle!
Weder dürrer Dorn, noch schlechter Ziegenbart,
Sondern Vergißmeinnicht und Veilchen und zarte Narcissen,
Vibius, alles um dich werde zu Rosen ringsum!

333.

Der du vorbeigehst des Wegs und dieses Grabmal betrachtest,
Lache, ich bitte, nicht, daß es ist Grab eines Hunds.
Ich ward beweint, den Sand haben Königshände gehäufet,
Und ein König grub diese Schrift in den Stein.

Bächer.

Bächer, ich muß dich wohl recht schreiben, für **e** muß es **ä** sein,
Weil du vom Nassen stammst, vom Bacchus oder vom Bach.

„Spaß aus meinem Gehirn.“

Schwedisches.



1.

Die Hammerholung.

Thorkarl sitzt auf seinem Sitz, träumt dort von seiner Welt,
Trolltramm hat seinen Goldhammer gestohlen; die Fahrt war bös gestellt.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Hör' du, Locke Lewe, du, Dienstknapp' mein,
Sollst im ganzen Land umfliegen, nachforschen dem Hammer mein.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war Locke Lewe, Goldflügel nahm er sich,
So flog er in Trolltrams Hof ein; der plagt in der Schmiede sich.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

1) „Ein sehr altes Stück. Die Asen sind Thor, Freia, Locke, dann der Riese Trolltram und die Troll: Bergschmiede, gleich denen in Samothrace und Kreta, Zaubermächte aller Gestalten, bald Riesen, bald Zwerge u. s. w." Thorkarl, Loke Lewe und Froyenborg sind volksthümliche Bezeichnungen für Thor, den Donnergott, Loki, den Feuergott, und Freia, die Göttin der Liebe. Das Lied selbst zeigt, wie das Volk die Lieder der Edda in Erinnerung behielt und umdichtete.

Hör', du alter Trolltram, was ich sage dir:
Hast du Thors Hammer genommen, verhehl' es nicht
vor mir.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Thors Hammer hab' ich genommen, ihm verhehl' ich
kein Wort,
Funfzig Klafter tief unter der Erde liegt er am dun=
keln Ort."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Sag' nun Thorkarl Antwort zurück, den Hammer be=
kommt er nicht,
Bis ich Jungfrau Froyenborg bekomm', das süße Son=
nenlicht."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war die Holde Froyenborg, so schlimm fährt's durch
ihren Sinn,
Aus jedem Finger sprang das Blut und rann zur Erde hin.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Hör', du liebste Schwester mein, was ich sage dir,
Wenn ich werde Braut für dich, wie viel Gold gibst du mir?"
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war Thorkarl selber, ließ schneiden Hochzeitgewande,
Reiste hin zu Trolltrams Hof, zu stehn dort im Brautstande.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Hör', du alter Trolltram, wenn hier soll Hochzeit sein,
Wirf die kleinen Becher weg, trag' Anker und Eimer herein."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war der alte Trolltram, die Braut ihm schlecht gefiel:
„Die trinkt man wohl nicht nieder, hier spielt wohl der Teufel Brautspiel."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Antwortete Locke Lewe — er belächelte selbst sich sehr —:
„Sie aß in vierzehn Tagen nichts; so sehr sehnte sie sich hieher."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war der alte Trolltram, das Wort erfreute ihn,
Sogleich kommt Thorkarls Hammer hervor, auf den Brauttisch legt er ihn.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Fünfzehn waren der kleinen Trolle, die trugen den Hammer herein;
Die Braut nimmt ihn in eine Hand, steckt ihn in den Busen ein.
Thorkarl hält seinen Hengst im Zügel.

Sobald sie den Hammer bekam, sie rund herum sich erging,
Fünfzehn Trolle und vierzig legt sie hin in Einen Ring.
Thorkarl hält seinen Hengst im Zügel.

2.

Stolz Karin, die Ziegenhirtin.

Stolz Karin trieb ihre Heerde auf die grüne Au,
Sie sang viel besser als der Kukuk ruft.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Und der König sprach zum Knappen sein:
„Wer ist's, der spielt die Goldharfe so schön?"
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

„Dies ist nicht Harfe oder Harfenklang,
Es ist nur Stolz Karin, die die Ziegen treibt."
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

„Und ist es Stolz Karin, die die Ziegen treibt,
So heiße sie eintreten vor mich."
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

---

2) Volkslieder von dem König und dem Hirtenmädchen, das durch süße Lieder ihn bestrickt, so daß sie Königin wird, sind in verschiedenen Fassungen allgemein verbreitet. Vgl. Nr. 3.

Der Knappe geht zu Stolz Karin und spricht:
„Und du sollst nun treten vor den König ein."
    Durch Sommer und Au —
    Alle Vöglein sie singen so schön.

„Und wie soll ich treten vor den König ein?
Ich bin gekleidet in graue grobe Leinwand?"
    Durch Sommer und Au —
    Alle Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin geht in ihre Kammer hinein,
In anderes Linnen kleid't sie sich da.
    Durch Sommer und Au —
    Alle Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an ein seidenes Hemd,
War wohl von vierzehn Dirnen ein Werk.
    Durch Sommer und Au —
    Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an ein Oberkleid blau,
Wovon jedes Fädchen schimmerte Gold.
    Durch Sommer und Au —
    Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt an ein Oberkleid hübsch,
Da schimmerte Gold in jeder einzelnen Naht.
    Durch Sommer und Au —
    Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin setzt sich auf einen runden Stuhl,
Zieht an seidne Strümpfe und silbergestickte Schuh'.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin setzt sich auf einen vergoldeten Stuhl,
Dort kämmt sie und kräuselt ihr goldgelbes Haar.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt sich ein neues Leibchen an,
Mehr durchwirket als genäht war das.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an einen Rock so roth,
Der rothestes Gold auf den Fußboden streut.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin bindet um eine Schürze so neu,
Sie war mit Gold und Demanten geschmückt.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt an eine Jacke so neu,
Im ganzen Dorf war keine schönere nicht.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt um sich ein Halstuch neu,
Mit funfzehn Demanten in jeder Schnipp'.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an die Handschuh fein,
„Nun gelüstet mich ein zum König zu gehn."
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin sie geht zum König ein.
Der König sieht mit freundlichen Augen sie an.
Durch Sommer und Au —
Und die Vöglein sie singen so schön.

„Und höret, Herr König, was sagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann will zu den Ziegen ich gehn."
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

„Auf blauen Kissen sollst sitzen du nun
Und nimmermehr mit den Ziegen gehn."

„Und hört, Herr König, was sagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann laßt zu den Ziegen mich gehn."

„Und kein andres Gewerb hab' ich an dich,
Als daß ein Liebeslied du mir singen sollst."

„Und wohl will ich singen das beste, was ich kann,
Aber ein Liebeslied, das lernte ich nie."

Stolz Karin begann ein Lied und sang,
Das schläfert jedes Kind ein, das im Schlosse war.

Stolz Karin sie sang ein Lied so lang,
Daß der König in Stolz Karins Armen einschlief.

Stolz Karin begann ein Lied und sang,
Das weckte jeden im Schlosse auf.

Und der König nahm Stolz Karin gar in seinen Arm,
Gab Goldkrone ihr und Königinnennamen.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Und der König nahm Stolz Karin gar auf seine Knie,
Gab Goldringe ihr und Wälder und Land.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Das war den Hoffrauen zu großem Harm,
Daß Stolz Karin schläft in des Königs Arm.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

3.

Klein Lieschen.

Klein Lieschen sie sitzt an dem Eichenstamm,
Sie singt ein Lied mit süßem Klang.
Wohl unter den grünen Linden.

Und der König erwachte hoch oben im Schloß,
Da hörte er, wie das Liedlein erklang.
Wohl unter den grünen Linden.

„Entweder ist das der Christ vom Himmelreich,
Oder es ist Gottes Engeln gleich.“
Wohl unter den grünen Linden.

„Ach, lieber Herr König, sprecht doch nicht so.
Das ist Klein Lieschen, das die Schafe treibt.“
Wohl unter den grünen Linden.

„Und ist es Klein Lieschen, das die Schafe treibt,
So heiße sie vor mich eingehn.“
Wohl unter den grünen Linden.

3) Vergl. Nr. 2.

Ausgeht der Knapp' zu Klein Lieschen hin:
„Nun sollst du kommen zum König herein."
Wohl unter den grünen Linden.

„Wie kann ich gehn vor den König herein?
Nichts Andres als grobes graues Zeuch hab' ich an."
Wohl unter den grünen Linden.

„Und hast nichts Andres du als graues grobes Zeuch,
Doch mußt du herein zu dem König gehn."
Wohl unter den grünen Linden.

Klein Lieschen geht über die Brücke hoch oben aufs Schloß
Mit zerrissenen Strümpfen und geflickten Schuhn.
Wohl unter den grünen Linden.

Sie klopft an die Thüre, sie tritt herein,
Der König sieht mit freundlichen Augen sie an.
Wohl unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Ein rothes goldnes Kleid das gebe ich dir."
Wohl unter den grünen Linden.

„Ein rothes goldnes Kleid kann nun bekommen ich wohl,
Aber das Liedlein singe ich nimmermehr doch."
Wohl unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Ein Schloß in der Stadt das gebe ich dir."
Wohl unter den grünen Linden.

„Ein Schloß in der Stadt kann bekommen ich wohl,
Aber das Liedlein sing' ich nimmermehr doch."
Wohl unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Und mein halbes Reich das gebe ich dir."
Wohl unter den grünen Linden.

„Und Euer halbes Reich kann nun bekommen ich wohl,
Aber das Liedlein sing' ich nimmermehr doch."
Wohl unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Mein junges Leben das gebe ich dir."
Wohl unter den grünen Linden.

„Ja, könnte ich werden Eure junge Braut,
So wollt' ich wohl singen das Liedlein nun."
Wohl unter den grünen Linden."

Klein Lieschen begann das Liedlein zu singen,
Daß Ziegen und Schweine begannen im Tanze zu springen.
Wohl unter den grünen Linden.

Klein Lieschen begann das Liedlein so schön,
Daß der König selbst mußte im Tanz sich ergehn.
Wohl unter den grünen Linden.

Und die Glocke schlug Zwölf, und die Glocke schlug Eins,
Mit seiner jungen Braut tanzt nun der König den Reihn.
Wohl unter den grünen Linden.

Und die Glocke schlug Zwei und die Glocke schlug Drei,
Und nun war der ganze Hof in dem Tanz mit dabei.
Wohl unter den grünen Linden.

4.

Der Harfenspieler.

Frau Margreth geht auf der blumengrünen Au,
Im Sommer! —
Dort sah sie ihren Bruder gebunden stehn.
Was frommt dir die Rose?

„Was hast du gelogen, was hast du gestohlen?
Im Sommer! —
Dieweil du hier gebunden stehst?“
Was frommt dir die Rose?

„Frau Margreth, Frau Margreth, lieb Schwester mein,
Im Sommer! —
Darf Allebrand gehn in den Tod für mich?“
Was frommt dir die Rose?

„Wohl darf er gehn in den Tod für dich
Im Sommer! —
Wenn er nehmen darf seine Goldharfe mit sich.“
Was frommt dir die Rose?

---

4) Lieder von der alles besiegenden Macht des Harfenspiels sind in den verschiedensten Versionen im Norden verbreitet.

Und Allebrand geht auf die blumengrüne Au,
 Im Sommer! —
Auf der Goldharfe Saiten spielt er da.
 Was frommt dir die Rose?

Er spielte auf einer, er spielte auf zwei
 Im Sommer! —
Da erwachte der König im obersten Schloß.
 Was frommt dir die Rose?

Der König sprach zu dem Knappen sein:
 Im Sommer! —
„Wer schlug auf der Goldharfe? Welcher von euch?"
 Was frommt dir die Rose?

„Von uns keiner auf der Goldharfe schlug,
 Im Sommer! —
Den gestern wir griffen, der Gefangne ist's wohl."
 Was frommt dir die Rose?

Und ist es der Gefangne, den gestern ihr grifft,
 Im Sommer! —
So heißet ihn vor mich treten herein."
 Was frommt dir die Rose?

Allebrand geht, stellt vor den König sich hin,
 Im Sommer! —
Und der König sieht mit freundlichen Augen ihn an.
 Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
Ein silberdurchsticktes Kleid will ich geben dir."
Was frommt dir die Rose?

„Ein silberdurchsticktes Kleid verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber vor Euch spiele ich doch nicht."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
Drei auf der See fahrende Schiffe, die gebe ich dir."
Was frommt dir die Rose?

„Drei seefahrende Schiffe verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber ich spiele doch nicht vor Euch."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
So geb' ich meine älteste Tochter dir."
Was frommt dir die Rose?

„Deine älteste Tochter verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Denn bei meinem Ohm sie hat geschlafen dies Jahr."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
So geb' ich meine jüngste Tochter dir."
Was frommt dir die Rose?

„Ich habe Leben und Blut gewagt,
Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt."
Was frommt dir die Rose?

„Ich habe Leben und Seele gewagt,
Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt."
Was frommt dir die Rose?

———

5.

Herr Peter.

(Seefahrt.)

Es war der junge Herr Peter,
Er ging zur Pflegmutter sein,
Er wollte von ihr fragen,
Welcherlei sein Tod würde sein.

„Und nicht stirbst du auf dem Siechbett
Und eben so wenig im Krieg;
Doch vor den blauen Wogen nimm dich in Acht,
Daß sie nicht kürzen das Leben dein.“

„Ja, sterb' ich auf dem Siechbett nicht
Und nicht erschlagen im Krieg,
Vor den blauen Wogen hüt' ich mich schon,
Daß sie das Leben mir kürzen nicht.“

Das war der junge Herr Peter,
Er ging zum Seestrand hinab

5) Eines der verbreitetsten Volkslieder, von dem verschiedene Fassungen bekannt sind. — Wenn einem Schiffe auf dem Meere Unheil widerfährt, glaubt man, daß ein Missethäter an Bord sei, und daß, wenn man ihn in das Meer wirft, das Schiff wieder flott wird. Hier wird Herr Peter durch das Loos als der Sünder bezeichnet. Vgl. Nr. 10.

Und ließ ein Schiff sich bauen,
Das beste, das es gab.

Aus Walfischknochen war das Schiff
Und die Masten ebenso,
Aber der Wimpel war von rothestem Gold,
Der flatterte oben drauf.

Das war der junge Herr Peter,
Er stieß das Schiff vom Land,
Er vergaß Gott Vater,
Gott Sohn und den Heiligen Geist.

Heut Abend wollen wir trinken,
So lange wir haben Bier und Meth;
Morgen frühe wollen wir segeln,
Wenn wir haben guten Wind.

Sie segelten zwei Tage wohl,
Sie segelten der Tage drei;
Doch als sie kamen aufs wilde Meer,
Da rannte das Schiff sich fest.

Sie warfen da mit Würfeln,
Sie warfen auf breitestem Tisch,
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Ein großer Sünder war er.

Und ist nun wahr, was ihr mir sagt,
Daß ein großer Sünder ich bin,

So laßt mich doch niederfallen vor Gott,
Für meine Sünden Buße zu thun.

Und manche Wittwe hab' ich gemacht,
Manch vaterloses Kind,
Und manche ehrliche Jungfrau
Betrogen und entehrt.

Und sollte von euch einer kommen ans Land,
Und meine Pflegmutter fragt nach mir,
So sagt, daß ich diene am Königshof
Und es geht mir ziemlich wohl.

Und sollte einer kommen ans Land,
Und meine Braut fragt nach mir,
So sagt, ich lieg' in den Wellen blau
Und sie möge nehmen einen Mann.

Und sie nahmen den jungen Herrn Peter
Und warfen ihn links über Hand,
Und das Schiff bekam da seinen rechten Gang,
Wiewohl sie verloren einen Mann.

6.

Herzog Nils.

Herzog Nils unter Felsbergen schläft er so roth'
Es spielt mir durch das Herz —
Er träumt einen Traum von seiner kleinen Braut.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es setzt sich ein Vogel auf Herzog Nils' Dach,
Es spielt mir durch das Herz —
Er sang viel schöner, als der kleine Kukuk rief.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er setzte sich an seinen Tisch,
Es spielt mir durch das Herz —
Er hatte keine Ruh', weil das Vöglein sang.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils legt die Flinte auf seinen Arm,
Es spielt mir durch das Herz —
Er dachte zu schießen das Vöglein im Harm.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

---

6) Daleby: Die Ortsnamen der Volkslieder sind volksthümlich umgestaltet und nicht mehr zu identifizieren; vgl. Medlarby (Nr. 9), Leletavaland (Nr. 20) und Brunby (Nr. 22).

Und, lieber Herzog Nils, nun schieß' mich nicht,
Es spielt mir durch das Herz —
Dein schönes Mädchen das sandte mich zu dir —
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er sattelt seinen Renner roth,
Es spielt mir durch das Herz —
Er kam nicht geschwinder, als das Vöglein flog.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet frisch fort seinen Pfad,
Es spielt mir durch das Herz —
Da begegnet ihm eine Frau aus der Stadt.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

„Und wer ist nun krank und wer ist nun todt?
Es spielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen so laut?"
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Gestorbnen weiß ich,
Es spielt mir durch das Herz —
Als blos des Königs Knappen klein."
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

Herzog Nils er reitet was weiter voran,
Es spielt mir durch das Herz —
Da begegnet der kleine Königsknapp' ihm.
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

„Und wer ist nun krank und wer ist nun todt?
Es spielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen so laut?“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Gestorbnen weiß ich,
Es spielt mir durch das Herz —
Außer Herzog Nils’ liebe Braut allein.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet etwas weiter voran,
Es spielt mir durch das Herz —
Da trifft er die sieben Todtengräber an.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils streift sich die fünf Goldringe ab,
Es spielt mir durch das Herz —
Die vertheilt er den Sieben, die gruben das Grab.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und lang,
Es spielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir beide halten unsern Spaziergang.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und breit,
Es spielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir beide spazieren gehn.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils reitet von Süden ums Dorf herum,
    Es spielt mir durch das Herz —
Da sieht er die Leich' und die Todtenbahr' nun.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Setzt nieder die Leiche, denn die Bahre war neu,
    Es spielt mir durch das Herz —
Und laßt mich begraben meine süße kleine Braut."
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

In den Busen steckt er einen Goldschmuck ihr ein,
    Es spielt mir durch das Herz —
Und zog schneeweiße Handschuh über ihre weißen Aermlein.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und hebt auf nun die Leiche, denn die Bahre war neu,
    Es spielt mir durch das Herz —
Nun hab' ich begabt meine süße kleine Braut."
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils setzt die Degenfeste auf einen Stein,
    Es spielt mir durch das Herz —
Die Spitze fuhr tief ihm in das Herz hinein.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils setzt die Feste gegen einen Stamm,
    Es spielt mir durch das Herz —
Daß die Spitze den Lauf durch das Herz ihm nahm.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es wächst eine Linde auf ihrer beider Grab,
Es spielt mir durch das Herz —
Und die steht dort bis zum jüngsten Tag.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Die Linde wächst über das Kirchendach,
Es spielt mir durch das Herz —
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

7.

Der Wanderbub.

Und die Jungfrau mit Angst im Herzen saß in ihrem Kämmerlein,
Da kam da ein kleiner Wanderbub und guckte zu ihr herein.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Lieber armer Wanderbub, hör', was ich sage dir,
Und hast du Lust zu spielen Goldwürfel mit mir?"
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und wie kann ich wohl spielen mit Euch Goldwürfelspiel?
Rothes Gold gegen Euch zu setzen hab' ich weder wenig noch viel."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und wir wollen nicht spielen weder um Silber noch Gold,
Sondern wir wollen spielen um unsre Ehre so hold."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und ich will aufsetzen meine Kleider hübsch und fein.
Und du sollst aufsetzen den grauen Kittel dein."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Da will ich aufsetzen meine alten Schuh',
Und die Jungfrau setzt auf ihre Ehre so gut."
Und die Jungfrau saß auf dem Bette und lachte dazu.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Ja wohl bekomm' ich wieder ein Paar alte Schuh',
Doch die Jungfrau nimmer wieder ihre Ehre so gut."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

Der erste Goldwürfel wohl über den Tisch sprang,
Und der Wanderbub verlor und die Jungfrau gewann.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

Und der zweite Goldwürfel wohl über den Tisch sprang,
Und die Jungfrau verlor und der Wanderbub gewann.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und Sattel und Pferd das gebe ich dir."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und Sattel und Pferd das bekomm' ich, wenn ich kann,
Aber ich will die Jungfrau haben, die ich mit dem Gold-würfel gewann."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und alles, was ich habe, das gebe ich dir."
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

8.

Der Schweinehirt.

Der Schweinhirt setzt sich auf den Hügel und sang,
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Er wünschte einer schönen Jungfrau Armumfang.
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und die Schlange, die unter den Büschen lag,
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!
„Du bekommst sie nicht vor einem Jahr", zu ihm sprach.
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Frühmorgens, eh' noch die Tagerung begann,
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Trat der Schweinhirt zum Hause des Königs heran.
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

„Bei Tage so geh' ich und hüte die Schwein',
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Bei Nacht kann ich nicht schlafen wegen der Königin dein."
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und der Schweinhirt zieht seine alten Handschuh' von der Hand,
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und siehe! da funkelt ein Golddiamant.
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und der Schweinhirt nimmt seinen alten Hut ab,
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Da bekommt man zu sehen, wo die Goldkrone saß.
Komm' Fallerallerei, Fallerallerallerei!

„Ich bin wohl kein Schweinhirt, wiewohl ihr so meint,
Komm' Fallerallerei, Fifallerallerei!
Ich bin der größte König, so weit die Sonne scheint."
Komm' Fallerallerei, Fifallerallerei!

9.

Klein Hilla.

Und Hillalein sitzt in ihrem Kämmerlein,
    Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Sie wirket Seide, sie wirkt Gold ein.
    Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und da die Botschaft die Königin grüßt,
    Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß Hillalein ihr Gewirk mit Thränen begießt.
    Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Die Königin trat in die Thüre ein,
    Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Freundlich verneigte sich ihr das Hillalein.
    Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und die Königin schlug Hilla in ihr bleichblühend Gesicht.
    Wer kennt mein Leid außer Gott? —
„Was ist's für ein Gefasel, das dich beim Nähen anficht?"
    Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

9) Medlarby wird auf die prächtige Kirche im Drakmarksthal in Bohuslän gedeutet, welche Hakon Hakonson zu Ehren der schönen Walborg um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute; doch vgl. zu Nr. 6.

„Ach! liebe Frau Königin, schlagt mich nicht zu hart,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Ich bin so gut als Euer Gnaden von Königsart."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Meine gnädige Königin, nehmt Eure Ruh',
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Und hört meinem Leid, meiner Klage zu."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Auf meines Vaters Hof kam ein Rittersmann,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er führte mich mit Gewalt davon."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und als wir kamen in den blumengrünen Wald,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da traf er auf meinen Vater und Bruder alsbald."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Da ein so schwerer Streit geschah,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Meinen Vater und Bruder verlor ich da."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Mein jüngster Bruder mir so grimmig war,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er band mich an seinen Sattelknopf mit meinem Haar."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er ritt so geschwind, ich mußte laufen beiher,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da mußte ich mich zerstoßen so sehr.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da so ein kleiner Stein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß er nicht nahm ein Knöchlein von meinem Gebein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da eine Wurzel so klein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Wodurch mein Fuß nicht mußte verwundet sein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Für eine neue Glocke verkauft er mich drauf,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Die hängt in Medlarbys Thurm man auf.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und so oft ich höre die Glocken ringen,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Brust zerspringen.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und so oft ich höre das Glockengetön,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Brust zergehn.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er verkaufte mich, nahm mein Erbe mir ab,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Nun mag ich wohl wünschen zu kommen ins Grab.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und wär' ich schuldig gewesen dazu einer Schuld,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Hätt' ich wohl geklagt und geweint in stiller Geduld.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und die Königin streichelt ihre bleichblühende Wange,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
„Ich will deine beste Freundin sein, sei nicht bange.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und du sollst nun leiden keine Noth,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
So lange ich habe Gold und Brot.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

10.
Herr Peter prüft Christinchen.

Herr Peter und Christinchen die saßen am Tisch,
Zur Sommerzeit! —
Sie sprachen so manches lustige Wort.
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Herr Peter sprach zu Christinchen so:
Zur Sommerzeit! —
„Was würdest du thun, wenn ich wäre todt?"
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein.

„Da würde ich brauen, da würde ich backen,
Zur Sommerzeit! —
In vierzig Nächten mit Thränen wachen."
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Herr Peter schlägt auf den Tisch mit der Hand.
Zur Sommerzeit! —
„Ich will prüfen, wie's ist mit deinen Worten bewandt."
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

10) Dieses Volkslied soll sich auf eine historische Thatsache beziehen, nämlich auf ein Liebesabenteuer Burislevs, des Sohnes König Swerkers des Alten von Schweden, mit Christine, der Schwester des dänischen Königs Waldemar I.

Und plötzlich kommt Botschaft zu Christinchen ein,
Zur Sommerzeit! —
„Gestorben ist Herr Peter, der Allerliebste dein.“
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Christinchen diese Worte sprach:
Zur Sommerzeit! —
„In der Scheunentenne bringt die Leiche unter Dach.“
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Christinchen setzt auf einen Perlenkranz,
Zur Sommerzeit! —
So geht sie mit ihren Jungfraun im Tanz.
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

„Nun wollen wir spielen und lustig sein.
Zur Sommerzeit! —
Auf unserm Hofe treffen heute noch Freier ein.“
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

„Den Abend kommen zwei, den Morgen kommen vier,
Zur Sommerzeit! —
Und gewiß einen von ihnen behalte ich mir.“
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Christinchen flog um im lustigen Schwung,
Zur Sommerzeit! —
Und that über Stöcke und Stangen den Sprung.
Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

Herr Peter wie sah er da über sich!
    Zur Sommerzeit! —
„O pfui Teufel! Wie? Trauerst du so um mich?“
    Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

„Was sollte ich mir weinen die Augen so roth?
    Zur Sommerzeit! —
Ich wußte zu gut, du warst nicht todt.“
    Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

„Was sollte ich mir weinen die Augen aus?
    Zur Sommerzeit!
Wir sind verlobt, doch du bist noch nicht Mann im Haus.“
    Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

„Tragt den Sarg heraus, die Bahre heraus!
    Zur Sommerzeit! —
Morgen wollen wir halten den Hochzeitschmaus.“
    Herzallerliebste mein, laß' keinen ein!

11.

Die Königskinder.

Es waren zwei edle Königskinder,
Die gelobten einander ihre Treu';
Liebe und ein guter Wille,
Die zogen zusammen die Zwei.

„Hört Ihr, meine schöne Jungfrau,
Wie ich werde kommen zu Euch,
Hier fallen zwei starke Ströme
Wohl zwischen mir und Euch."

„Ihr thut ab Eure Kleider
Und legt sie auf weißen Sand,
Ich zünde das Licht höchst im Schloß,
Da werdet Ihr kommen ans Land."

Da stand eine böse Dirne,
Behorchte alles, was jene sprach:
„Die Freundschaft will ich zerschneiden,
So lange ich leben mag."

---

11) Das Volkslied von den zwei Königskindern, an die Sage von Hero und Leander erinnernd, findet sich in der Litteratur aller germanischen Völker in den verschiedensten Versionen wieder.

Schande komm' über diese böse Dirne!
Herr Gott gieb ihr schlimmen Lohn!
Die löschte das Licht höchst im Schloß
Für den edlen Königssohn.

Herein springt ein kleiner Knappe,
Er stellt sich an den breiten Tisch,
So schnell ist er mit der Zunge,
Mit dem Worte geschwind und frisch.

„Gegrüßt beide Frauen und Jungfraun!
Ihr näht gar schön mit der Hand.
Ich sah einen edlen Königssohn
Wohl sinken in des Meeres Grund."

Und alle sahn auf die schöne Jungfrau
Und gar leidvoll wurde sie,
Von den Wangen fielen ihr Thränen
Für den edlen Königssohn.

„Hört Ihr, meine liebe Mutter,
O laßt mich zum Strande gehn!" —
„Weck' auf deinen jüngsten Bruder,
Und er soll mit dir gehn."

„Mein Bruder, der ist so klein und jung,
Er kann noch nichts verstehn,
Er raufet Rosen und Lilien aus,
Die draußen am Wege stehn."

Die Jungfrau sie geht so trauervoll
Wohl hin zum weiten Seestrand,
So fand sie da ein Fischerboot,
Wo er fischte hart am Land.

„Hört Ihr, mein lieber Fischer,
Wornach ich frage Euch:
Saht Ihr einen edlen Königssohn
Versinken in Meeres Grund?“

„Gefischt hab' ich den ganzen Tag
An Klippen mit meinem Boot,
Ich fand einen edlen Königssohn,
Und der war Euch so gleich.“

Die Jungfrau nahm das Goldband von ihrem Arm,
Von den Fingern den goldnen Ring,
Die gab sie wohl dem Fischer
Zu einem Erinnerungsband.

Die Jungfrau nahm die Leiche in ihren Arm
Und sprang mit ihr in die See.
„Und sagt dann meinem Vater,
Wiederkomm' ich nimmermehr.“

„Ihr sagt gute Nacht meinem Vater
Und heißt ihn tragen nicht Leide,
Ich versenke mich in die See,
Wohl an meines Herzogs Seite.“

„Ihr sagt gute Nacht meiner Mutter
Und heißt sie haben keinen Harm,
Ich versenke mich in die See,
Wohl auf meines Herzogs Arm.“

Schand' über die böse Dirne!
Herr Gott strafe die Frevelthat,
Die zwei edlen Königskindern
Ihr junges Leben verrathen hat!

12.

Das Gespräch.

Der Junggesell kost mit der Herzliebsten sein,
Meine Herzensfreud'! —
„Wollt Ihr gehen heut' in den Hain?"
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Ich bin heute gewesen im Hain,
Meine Herzensfreud'! —
Habe gelauscht, wie sangen die Vögelein."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Du hast nicht gelauscht auf den Vogelgesang,
Meine Herzensfreud'! —
Sondern gelauscht auf des jungen Gesellen Gang."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Ich habe nicht gelauscht auf des jungen Gesellen Gang,
Meine Herzensfreud'! —

Ich habe gelauscht auf den Vogelgesang.“
 Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
 Krausemünze und Herzensfreud'!

„Meine hübsche Jungfrau, laßt gut meinen Rath Euch sein,
 Meine Herzensfreud'! —
Warum gingt Ihr gestern in den Hain?“
 Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
 Krausemünze und Herzensfreud'!

Die Jungfrau vergießet Thränen und weint:
 Meine Herzensfreud'! —
„Um Euretwillen ging ich gestern in den Hain.“
 Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
 Krausemünze und Herzensfreud'!

„Wüßte ich, die Worte seien wahr,
 Meine Herzensfreud'! —
Dann wär's mit aller Traurigkeit gar.“
 Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
 Krausemünze und Herzensfreud'!

Ihr Gespräch endet nun so wohl,
 Meine Herzensfreud'! —
Von eitel Lust, Freude und Scherzen voll.
 Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
 Krausemünze und Herzensfreud'!

13.

Karls XII. Marsch.

Marsch, Bursche! Frisch drein in des Herrn Namen!
Spannet den Hahn! Frischauf! Legt dann eifrig an!
Gebt Feu'r! Brecht ab! Nun den Degen in die Hand!
Frisch drauf ein! Fürchtet weder Mord noch Brand.
Vorwärts! Frisch drein für das Vaterland!
Das Leben wagen für seinen König, sein Geschlecht,
Das ist beiden Gott und Menschen schön und recht.
Drum unverzagt,
In unsrer blauen Tracht.
Drauf ein! — Steht, donnert und schlagt,
Und drescht alle los auf sie so,
Daß sie todt niederliegen wie Stroh.

---

13) „Dieser nordische Achill kam den Schweden allerdings um ein Jahrtausend zu spät oder zu früh; er hat wie der homerische viele Seelen der Helden und viel skandinavisches Glück mit sich in den Abgrund gerissen. Wie ein Halbgott fuhr er durch in seiner gewaltigen Kraft, fast ohne irdisches Bedürfniß, aber auch mit wenigen irdischen Rücksichten und Gedanken. Wenn er gleich einem Halbgott über die Erde hinschritt, schaute er doch mit Andacht zum Himmel; er war aufrichtig fromm. Wenn er vor dem Schlachtbeginn sein „Eine feste Burg ist unser Gott" („Wår Gud är os en väldig borg") singen ließ, fühlten seine Blauröcke, daß es auch da ihm voller Ernst war.

Dieser Marsch heißt auch wohl der Stenbocksmarsch. Der große Feldmarschall Magnus Stenbock soll die Worte verfaßt haben."

Fast wenig erschreckt uns des Feindes Hauf',
Sollt' er auch kommen mit Mordgeschrei herauf,
Mit seinen stolzen Burschen in unendlicher Zahl,
Zu Pferd und zu Fuß über Berg und Thal,
Doch machen sie uns keine Qual.
Denn der Himmel, der weiß, daß unsre Sache ist gut,
Er giebt uns Stärke und der Kräfte Fluth
Und stärkt unser Blut
Zu einem unendlichen Muth,
Daß es schallt weltbekannt,
Daß Städte und Land
Werden gerettet durch unsre tapfre Hand.

Hurra, meine Burschen! Hört ihr der Trommel Ton?
Die Waldhörner sie klingen und der Marsch anschlägt schon.
Ihr Svealands Helden, euch frisch aufgestellt!
Frischdrein! Festgeschlossen! Den Trupp voll und dicht gestellt!
So mit frischem Muth und Hoffnung ins Feld!
Unsre Wenigkeit die kümmert uns nicht,
Wir sind doch viele, weil Gott für uns ficht.
So laßt uns frisch drein gehn!
Und rechtschaffen stehn!
So daß wir sehen hell und klar,
Sie fliehn wie eine Mückenschaar.
Noch steht Gott bei Schwedens König fürwahr.

14.
Die Berggefangene.

Und die Jungfrau sie sollte zur Frühmesse gehn,
Die Zeit wird mir lang —
So ging sie des Wegs, wo die hohen Berge stehn.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Sie klopft an die Bergthür mit ihrem Fingerlein,
Die Zeit wird mir lang —
Steh' auf, hoher Bergkönig, und laß' mich ein.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Aufstand der Bergkönig, das Schloß er aufthät,
Die Zeit wird mir lang —
So trägt er die Braut auf ein blauseidnes Bett.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So war sie im Berge wohl acht runde Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo sie sieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Die Jungfrau sie geht vor den Bergkönig stehn:
Die Zeit wird mir lang —

„Ach, könnt' ich doch einmal zur Mutter mein gehn!"
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„O wohl zur Mutter du heimgehen magst,
Die Zeit wird mir lang —
Nur daß du ihr von deinen acht Kindern nichts sagst."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und als sie heimkam zur lieben Mutter Haus,
Die Zeit wird mir lang —
Da kam die liebe Mutter wohl zu ihr heraus.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und wo bist du gewesen so lange Zeit? So lang'?
Die Zeit wird mir lang —
Du bist wohl gewesen im Rosenlaubengang?"
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Nicht bin ich gewesen im Rosenlaubengang,
Die Zeit wird mir lang —
Im Berg bin ich gewesen so lange Zeit, so lang'."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Im Berg bin ich gewesen acht lange, lange Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo ich sieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Der Bergkönig tritt in die Thür herein:
Die Zeit wird mir lang —
„Was stehst du hier von mir schwatzend schlecht und unfein?"
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und nicht hab' ich geschwatzet was Schlechtes von dir,
Die Zeit wird mir lang —
Aber wohl von dem Guten, was du gethan an mir."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So er sie auf die weiße Lilienwange schlug,
Die Zeit wird mir lang —
Daß Blut ihr niederrann aufs weiße Busentuch.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Auf! Packe dich zur Thür! Laß' das geschwind geschehn!
Die Zeit wird mir lang —
Und nimmer sollst du wieder der Mutter Pforte sehn."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Fahrwohl, mein lieber Vater! Süße Mutter, Fahrwohl!
Die Zeit wird mir lang —
Nun ich, wo der Bergkönig wohnt, zum Berg reisen soll."
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So haben sie über den düstern langen Wald den Ritt gemacht,
Die Zeit wird mir lang —
Sie weint bitterlich, aber der Bergkönig lacht.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So reiten um den Berg sie ringsum sechsmal,
    Die Zeit wird mir lang —
Da thut der Berg sich auf, sie treten in den Saal.
    Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und die Tochter setzt den rothen Goldstuhl hin,
    Die Zeit wird mir lang —
„Ruht aus, liebe Mutter, den leidvollen Sinn."
    Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und bringt mir die Gläser mit Meth herein,
    Die Zeit wird mir lang —
Das soll für mich der Todestrunk sein."
    Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und als sie den ersten Trunk aus den Methgläsern trank,
    Die Zeit wird mir lang —
Da schlossen sich ihre Augen, und das Herz zersprang.
    Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

15.

Christinchen.

Und Christinchen diente
An des jungen Königs Hof,
Vor allen Fräulein glänzte
Ein Stern sie hell und hoch.

Ja, wie ein Stern sie glänzte
Unter den Fräulein hoch.
Der junge König red'te
Wohl zu Christinchen so:

„Und hörest du, Christinchen,
Willst du werden mein,
Grauschimmel und Goldsattel
Geschenkt von mir ist dein."

„Grauschimmel und Goldsattel
Drauf seh' ich gar nicht hin,
Laß' mich mit Ehren gehen,
Gieb sie deiner jungen Königin."

„Und hörest du, Christinchen,
Willst du nicht werden mein?

So werd' ich dich lassen setzen
In eine Nägeltonne hinein."

„Und willst du mich lassen setzen
In eine Nägeltonne hinein,
So werden, daß ich unschuldig bin,
Sehen Gottes Engelein."

So setzten sie Christinchen
Hinein in die Nägeltonn',
Und des Königs Knappen
Die rollten sie herum.

Da kamen vom Himmel nieder
Schneeweiße Tauben zwei,
Die nahmen klein Christinchen,
Und stracks wurden ihrer drei.

Da flogen zwei schwarze Raben
Wohl aus der Hölle herbei,
Die nahmen den jungen König,
Und stracks wurden ihrer drei.

16.

Herr Karl oder der Klosterraub.

Herr Karl tritt zu seiner Pflegmutter ein,
Er suchte Rath bei ihr:
„Wie bring ich die schöne Jungfrau
Heraus aus dem Kloster mit mir?“
Aber Herr Karl schläft alleine.

„Du leg' dich krank, du leg' dich todt,
Streck' auf einer Bahre dich aus,
So kannst du die schöne Jungfrau
Kriegen aus dem Kloster heraus.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern blau,
„Gelüstet der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu schaun.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

---

16) Dieses Lied wird auf eine historische Thatsache zurückgeführt, auf den Raub der schönen Ingrid, Tochter Swantepolk Knutsons, durch die Söhne Algots, Folke und Karl, welche um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebten.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern roth:
„Gelüstet's der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn
Und zu sehn, Herr Karl ist todt."
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern weiß:
„Gefällt's der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herr Karl liegt da als Leich'."
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau geht zu ihrer Pflegmutter ein
Und bittet um Rath gar schön:
„Ach! darf ich wohl in das Vorzimmer gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu sehn?"
Aber Herr Karl schläft alleine.

„Ich will dir eben nicht geben den Rath,
Doch auch verwehr' ich's dir nicht;
Doch wenn du heut Abend ins Vorzimmer gehst,
Kerr Karl belistet dich."
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau trat in die Thüre ein,
Wie eine Sonne leuchtete sie;
Aber Herr Karls falsches Herz
Liegt auf der Bahre und lacht.
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau trat wohl an sein Haupt,
Sie sah sein lockiges Haar.
„Ach! als du hier noch lebtest,
Da liebtest du mich sehr.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau ging zu den Füßen,
Zupft an dem Hemde weiß:
„Ach! als du hier noch lebtest,
Trugst du meiner Liebe Preis.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau sie zur Thüre ging,
Sagt ihren Schwestern Gute Nacht;
Herr Karl, der auf der Bahre lag,
Sprang auf, hielt sie gefaßt.
Aber Herr Karl schläft alleine.

„Ihr traget meine Bahre weg,
Ihr schenket Meth und Wein,
Morgen soll die Hochzeit stehn
Mit der Herzallerliebsten mein.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Es waren die Klosternonnen,
Sie lasen in dem Buch.
„Gewiß war's Gottes Engel,
Der weg unsre Schwester trug.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und alle Klosternonnen
Die sagen jede für sich:
„Christ, gieb, daß ein solcher Engel
Komm' und nehme mich und dich!"
Aber Herr Karl schläft alleine.

17.

Sven im Rosengarten.

„Wo bist du gewesen so lange?“
Sven im Rosengarten —
„Ich bin gewesen im Stalle,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was hast du gethan im Stalle?
Sven im Rosengarten —
„Ich habe die Hengste gewässert,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Warum ist dein Fuß so blutig?“
Sven im Rosengarten —
„Der schwarze Hengst trat mir darauf,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

---

17) Das Volkslied erinnert an die schottische Ballade von Edward (Herder, Stimmen der Völker III, 16).

„Warum ist dein Schwert so blutig?"
Sven im Rosengarten —
„Ich habe meinen Bruder erschlagen,
Liebe Mutter mein."
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Wohin willst du nun dich machen?"
Sven im Rosengarten —
„Ich will mich machen aus dem Lande,
Liebe Mutter mein."
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was thust du da mit deiner Hausfrau?"
Sven im Rosengarten —
„Sie muß spinnen für Nahrung,
Liebe Mutter mein."
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was thust du da mit deinen Kindlein?"
Sven im Rosengarten —
„Sie müssen vor Allmanns Thür gehn,
Liebe Mutter mein."
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Wann denkst du wieder zu kommen?"
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Schwan schwarz wird,
Liebe Mutter mein."
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann wird der Schwan schwarz?“
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Rabe weiß wird,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann wird der Rabe weiß?“
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Felsenstein fließet,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann fließet der Felsenstein?“
Sven im Rosengarten —
„Der Stein fließet nimmer,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

18.

Gesang der Taube auf dem Lilienzweig.

Es sitzt eine Taube auf dem Lilienzweig,
Um Mittsommerszeit —
Singt so schön vom Christ in dem Himmelreich.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie singet, sie singet und singt so klar:
Um Mittsommerszeit
„Man erwartet eine Jungfrau im Himmel dies Jahr."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und in den Himmel komm' ich dies Jahr noch nicht,
Um Mittsommerszeit —
Weil mich weder Krankheit noch Wunde anficht."
Im Himmel ist eine große Freude.

Auf des Vaters Hof lustwandelt die Jungfrau sich,
Um Mittsommerszeit —
Da bekommt sie in der linken Seite einen Stich.
Im Himmel ist eine große Freude.

---

18) Ein seit vier Jahrhunderten gesungenes Volkslied.

„Ach! Mutter, mein Bett gemacht und bestellt!
Um Mittsommerszeit —
Dies Jahr komm' ich weder auf Wiese noch Feld."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Ach! rede nicht so, liebe Tochter mein,
Um Mittsommerszeit —
Dies Jahr sollst du noch eine Königsbraut sein."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und besser ist im Himmel Braut stehn,
Um Mittsommerszeit —
Als auf Erden im Königsmantel gehn."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und, mein lieber Vater, schaffet den Priester mir,
Um Mittsommerszeit —
Ich fühle, der Tod kehrt bald ein bei mir."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und du, lieber Bruder, du mache mir eine Bahr',
Um Mittsommerszeit —
Und meine liebe Schwester, du kräusle mein Haar."
Im Himmel ist eine große Freude.

Und die Jungfrau starb und ward gelegt auf die Bahr',
Um Mittsommerszeit —
Und die Jungfraun und Dirnen kräuseln ihr Haar.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie trugen die Jungfrau aus dem Hause heraus,
Um Mittsommerszeit —
Gottes Engel die gingen mit Lichtern voraus.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie trugen die Leiche den Kirchhof entlang,
Um Mittsommerszeit —
Und alle Gottes Engel gingen voraus mit Gesang.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie legten die Jungfer in schwarze Erd',
Um Mittsommerszeit —
Und Gott Vater selbst er hielt sie werth.
Im Himmel ist eine große Freude.

19.

Herr Olof im Elfentanz.

Herr Olof reitet frühmorgens aus,
Und so kommt er in einen Elfentanzsaus.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Elfenvater reicht seine weiße Hand herfür:
„Komm', komm', Herr Olof, und tanze mit mir."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reihn,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und Elfenmutter reicht ihre weiße Hand herfür,
„Komm', komm', Herr Olof, und tanze mit mir."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

19) Unter den Elfen giebt es gute und böse (Licht- und Schwarz-Elfen); letztere fügen den Menschen mancherlei Leid zu. Hauptsächlich besitzen Sonntagskinder die Gabe, die Elfen in ihrem Treiben belauschen zu können. Das Volkslied von Olof und den Elfen findet sich im Dänischen wieder und ist durch Uebersetzungen in England, Schottland und Deutschland weit bekannt geworden.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reihn,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und Elfenschwester reicht ihre weiße Hand herfür:
„Komm', komm', Herr Olof, und tanze mit mir."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reihn,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und zum Brautführer sprach die Braut:
„Was bedeutet, daß gehen die Glocken so laut?"
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Das ist auf unsrer Insel so der Brauch,
Jeder Junggesell läutet heim seine Braut."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Und die Wahrheit die will ich Euch sagen nun klar,
Herr Olof liegt todt auf der Todtenbahr'."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und den andern Tag, eh' die Sonne ging auf,
Waren drei Leichen in Herr Olofs Haus.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Das waren Herr Olof und seine Braut
Und seine Mutter, die sich hat todt getraurt.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

20.

Herr Magnus und das Seetroll.

Es war einen Sonntagmorgen so früh,
Eh' die Lerchen bewegten ihre Schwingen,
Ein Junggesell war, der schlief am Strand,
Da hört er die Seefrau singen:
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Und dir will ich geben einen Mantel so blau,
Den besten, den du kannst tragen,
Und jeder Faden, der drinnen ist,
Der ist von Scharlach dem klaren."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

20) Das Lied von Magnus und der Meerfee ist durch ganz Skandinavien verbreitet. Die Sage wurde in späterer Zeit auf einen Sohn Gustavs I., Herzog Magnus, bezogen, der als geistig Gestörter seine letzten Jahre in Ostgothland zugebracht und in dem Wahn, daß die Meerfrau ihn rufe, sich aus dem Fenster in die Fluth gestürzt habe, aus ihr aber gerettet worden sei. — Lele tavaland, vgl. zu Nr. 6. — Rheinen „Rhin, Rin, in mehren deutschen Mundarten überhaupt Fluß, wie Aar, Düin, Ill u. s. w." Andere übersetzen „am reinen Strom".

„Ich will dir geben ein neues Schwert,
Das hangt in fünfzehn Goldringen,
Womit, wenn's im Krieg aus der Scheide fährt,
Dir gewiß der Sieg wird gelingen."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Und ich will dir geben eine Mühle ganz neu,
Mit fünfzehn Paar laufenden Steinen,
Die laufen so leicht auf Leletavaland,
Als andre in brausenden Rheinen."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Und wohl könnt' ich dir geloben meine Treu',
Wenn ein Christenweib du wärest;
Aber nun bist du ein Seetroll so wild,
Die du zwischen allen Bergen hinfährest."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

Herr Magnus schwenkte seinen Renner herum,
Von der Seefrau thät's ihn wegtreiben;
So geschwind fiel sie in Zügel und Zaum,
Sie bat ihn ein wenig zu bleiben.

„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?“

Und hätte Gott nicht gegeben Gnade dazu,
Und der Hahn geklatscht mit den Flügeln,
Der wilden Seefrau gewiß hätt' er folgen gemußt,
Die fliegt zwischen allen Thälern und Hügeln.
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?“

21.
Herzog Magnus und die Elfen.

Herzog Magnus ergeht sich im Rosenhain,
Da legt er sich hin zum Schlafen.
Da kamen drei hübsche Jungfraun herein,
Die wollten mit ihm sich verloben.
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

Die eine, die faßt ihn bei der Hand,
Die andre flüstert ihm leis' in die Ohren:
„Wach' auf! wach' auf! schöner junger Gesell
Wenn dich gelüstet Liebesweisen zu hören."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Sieben Ochsenpaare will geben ich dir,
Und alle sind sie schneeweiße,
Und alle sie gehen im Rosenhain,
Und so sind sie gleiche."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

---

21) Dieses Volkslied ist eine der vielen Fassungen des allgemeinen skandinavischen Volksliedes von der Elvershöh (Elfenhöh').

„Und dir will ich geben ein vergoldetes Schwert,
Das hangt in fünfzehn Goldringen,
Und wenn du es in den Krieg mitnimmst,
Wirst immer den Sieg du gewinnen."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Und dir will ich geben eine Fackel von Gold,
Die beste, die du kannst haben,
Und wär' ich ein junger Gesell wie du,
Nimmer wollt' ich missen diese Gaben."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Diese Gaben wollt' ich auch haben wohl,
Wenn ihr wäret christliche Weiber,
Aber ihr seid die allerschlimmsten Troll,
Die sich in Bergen und Thälern umtreiben."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

Die hübschen Jungfrauen sie gingen ihren Weg,
In ihr Berghaus gingen sie wieder,
Und jeder Baum, der im Walde stand,
Der beugte vor ihnen sich nieder.
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Und hättest du gewartet einen Augenblick,
Und hätte der Hahn nicht gekrähet,
So wärst du im Berge gewesen gewiß,
Und Verlobung mit uns wäre geschehen."
Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

22.

Ein Lied aus dem Thal von Kullen.

Stolz Inger klein war ein Rosenblatt,
Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David er um sie wohl bat.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne die sind beide jung und klein,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ich darf ihnen nicht bald einen Stiefvater frein.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David schwur bei allem, was trägt die Erd',
Die Herren liegen vor Brunby —
Er woll' ihnen werden ein Stiefvater werth.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

---

22) „Der Kullen, ein schönes Vorgebirge in Schonen, gegenüber Helsingör.“ Brunby, vergl. zu Nr. 6. — A., welcher das Lied in seinen „Reisen durch Schweden“ Thl. 4 S. 218 mittheilt, erzählt, daß es sich auf die Gründung einer Kapelle in Arilsläje bezieht, welche die Mutter des heil. Arvid Helene zum Andenken an diesen ihren Sohn gründete. Arvid wurde von seinem Stiefvater dadurch aus dem Wege geschafft, daß dieser ihn und seine Brüder auf ein Schiff brachte, das er auf offenem Meere anzünden ließ. Arvids Leiche wurde an der Stelle an das Land geschwemmt, wo später die Kapelle erbaut wurde.

Zwei Jahre waren gegangen hin,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David trug's gegen die Stiefsöhne im Sinn.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David er hüllet das Haupt sich ein,
  Die Herren liegen vor Brunby —
So tritt er in den Saal zu Stolz Inger ein.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Hört Ihr, Stolz Inger, was sagen ich thu',
  Die Herren liegen vor Brunby —
Eure Söhne mögen wohl reiten dem Hofe zu."
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne sind beide klein und jung,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Sie mögen nicht führen des Degens Schwung."
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil sie nicht wollen Rittersleut' werden,
  Die Herren liegen vor Brunby —
So sollen sie die reichsten Kaufleute werden."
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David läßt bauen ein Schifflein neu,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Darin zu verrathen die Stiefsöhne zwei.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Das Schifflein war beladen überall gar,
Die Herren liegen vor Brunby —
Denn mit Meilerkohlen belastet es war.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Schiffer war ihnen auch ungetreu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Und stand ihnen nicht in den Nöthen bei.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Meth war süß und die Sonne warm,
Die Herren liegen vor Brunby —
Der eine Bruder schläft in des andern Arm.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid wachte wohl auf und sah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sein Bruder in glühenden Flammen lag.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid rief zu Gott und zum Mond:
Die Herren liegen vor Brunby —
„Send' mich zurück, wo meine Mutter wohnt."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid machte Kreuze über die Wogen her,
Die Herren liegen vor Brunby —
Dann nahm er den Stein, der lag auf dem Meer.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David ging hinunter zum Strand,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand er Herrn Arvid getrieben ans Land.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Er nahm von ihm die Goldringe klein,
  Die Herren liegen vor Brunby
Und stieß ihn in die blauen Wogen hinein.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Die Woge darauf ihn so lange umtrieb,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Bis auf einem andern Stein er liegen blieb.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Niedrig das Haupt und die Lenden hoch;
  Die Herren liegen vor Brunby —
Also der Trauerleib feste lag.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es geschah darauf an einem Sonntag schön,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Wollten Herr David und Stolz Inger zum Bade gehn.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Da bekam sie zu sehen an Herrn Davids Hand,
  Die Herren liegen vor Brunby —
Die Ringe, die er nahm von Herrn Arvid am Strand.
  So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Das letzte Mal, als ich die Ringe sah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Mein jüngster Sohn Arvid trug sie da.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine liebe Frau, sie sehen sich gleich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Es ist so vieles einander gleich.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es gingen darauf fünf Monate hin,
Die Herren liegen vor Brunby —
Nicht kamen die Söhne heim zu ihnen.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Der Winde so viele und mancherlei wehn,
Die Herren liegen vor Brunby —
Was kommen denn nicht ans Land meine Söhn'?“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger nahm mit sich ihrer Jungfrauen zwo,
Die Herren liegen vor Brunby —
Und ging mit ihnen zum Strand also.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie kam hinnieder zum Strand,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand sie Herrn Arvid getrieben ans Land.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ holen das Leichentuch,
Die Herren liegen vor Brunby —
Und kleidete ihn ein an der Stelle, die ihn trug.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ rüsten Bestattung und Grab,
Die Herren liegen vor Brunby —
Zu tragen des Sohnes Leiche zur Kirche hinab.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie kamen unter dem Hügel herauf,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da hielten ein wenig die Leiche sie auf.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie weiter sie sollten tragen fort,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sie konnten sie nimmer rücken vom Ort.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Sie hätten sie nicht können rücken davon,
Die Herren liegen vor Brunby —
Wären für einen gewesen fünfzehn Mann.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil meine Söhne nicht sollen leben,
Die Herren liegen vor Brunby —
So will ich des Vaters Güter weggeben.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Will bauen über Herrn Arvid eine Kirche neu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß Frühmett und Hochmett darinnen sei."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Die armen Kinder thaten Euch keinen Harm
Die Herren liegen vor Brunby —
Es verdroß euch, wenn ich sie hielt im Arm"
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich klage das nun in meiner Noth,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ihr gönntet ihnen nicht das trockne Brot."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Gott gnade den Witwen mit Kindern zart!
Die Herren liegen vor Brunby —
Denen ein böser Stiefvater beschieden ward."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich bitt Gott Vater im Himmelreich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß wir dort versammelt werden alle zugleich!"
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Englisches und Schottisches.



1.

Die Amtmannstochter von Islington.

Es war ein junger Gesell, ein hübscher Gesell,
Und er war ein Edelmannssohn,
Der liebte die Amtmannstochter fein,
Die wohnte in Islington.

Sie war spröd' und wollte trauen nicht,
Daß er sie liebte so treu,
Und sie blieb immer und immerfort
Gegen ihn gar blöd und scheu.

Doch als seine Freunde wurden gewahr,
Was so zärtlich er trug im Sinn,
Da schickten sie ihn zur Londonstadt
Für seine Lehrjahre hin.

Und ohne sein Treuliebchen zu sehn,
Sieben lange Jahre hat er vollbracht.
„Manche Thräne hab' ich vergossen um sie,
Sie hat an mich wenig gedacht."

---

1) Islington, früher Dorf, jetzt Theil von London.

Alle Mädchen in Islington.
Sie gingen zu Tanz und Spiel,
Alle; des Amtmanns Tochter allein
Stille Einsamkeit gefiel.

Und sie zog an einen Wanderrock,
Ihre Hauskleider that sie ab,
Und ihren Herzallerliebsten zu sehn
Nahm sie gen London den Wanderstab.

Und als sie so des Weges ging
Einen heißen Sommertag,
Desselben Weges sie daher
Ihren Treuliebsten reiten sah.

Sie trat ihn an wie eine Rose roth,
Erfaßte des Rosses Zaum.
„Ach, lieber Herr, einen Pfennig für mich!
Vor Mattigkeit leb' ich kaum."

„Ich bitt' dich, lieb Kind, o sage mir,
Wo kommst du, wo bist du her?"
„Aus Islington, lieber Herr", sprach sie,
„Wo ich Leides trug lang' und schwer."

„Lieb Kind, kannst du mir Botschaft geben,
So hehl's mir nimmermehr,
Von des Amtmanns Tochter in Islington?"
„Ach! sie ist todt, lange todt, lieber Herr."

„Nun will ich verkaufen mein schönes Roß,
Meinen Sattel und Rüstung dazu,
Und wandern hin, wo mich Niemand kennt,
Fernen Städten und Ländern zu.“

„O bleib', o bleib', du wackrer Gesell!
Sie lebt noch, ist nicht todt,
Sie stehet hier zur Seite dir,
Bereit als deine Braut.“

„Fahr' hin nun, Leid, und komm', o Freud'!
Viel tausend Mal und mehr!
Denn nun hab' ich meine Treulieb gesehn,
Was ich hoffte nimmermehr.“

— — —

2.

Der stolzige Graf Murray.

O Hochland und o Niederland!
O was fangt ihr doch an?
Den Grafen Murray haben sie erschlagen,
Er liegt auf grünem Plan.

Nun Weh über dich, Huntley!
Wie thatest du solche That?
Ich hieß dich ihn mitbringen,
Ihn zu tödten ich dir verbot.

Er war ein so tapfrer Degen,
So ritt in den Ring er ein,
Der stolzige Graf Murray
Hätte können ein König sein.

Er war ein so tapfrer Degen,
Und so spielte er den Ball,
Und der stolzige Graf Murray
War die Blume unter allen überall.

---

2) Die Ermordung des Grafen James Murray durch den Grafen Huntley ist historische Thatsache und geschah 1591 in Edinburgh.

Er war ein so tapfrer Degen,
Und so spielt' er das Handschuhspiel,
Daß auf den stolzigen Murray
Der Königin Auge fiel.

O lange mag seine Dame
Schaun von dem Schlosse herab,
Sie hört den Grafen Murray
Nimmer herklingen im Rossestrab.

3.

Der gute Wallace.

„O für einen rechten König vom schönen Schottland!
Den rechten König Schottlands!“ der gute Wallace rief,
„Zwischen mich und mein oberstes Königsblut
Vieles treiben sie quer und schief.“

Wallace dort über jenen Bach er sprang,
Und, als er sich senkt' auf den Plan,
Seine Augen eine muntere Frau
An dem Wasser waschen sahn.

„Was für Zeitung? für Zeitung, schöne Frau?“ er spricht,
„Was für Zeitung kannst du erzählen mir?
Was für Zeitung? für Zeitung, schöne Frau?“ er spricht,
„Was für Zeitung habt ihr im Süderland hier?“

---

3) „Sir James Wallace ist der Schottenheld und Befreier von Eduard's I. englischen Unterjochungsversuchen, wie Sten Sture der Schweden, Metscherski der Russen.“ Wallace wurde 1305 hingerichtet. — Lochmaben in der Grafschaft Dumfries in Schottland.

Unten in jener kleinen Schenke dort,
Da sitzen fünfzehn Engelsmann,
Und sie fahnden auf den guten Wallace,
Zu fangen und zu hängen ihn.

„Keinen Pfennig in der Tasch'", sprach der gute Wallace,
„Doch will ich hinab in die Schenke gehn,
Hab' ich auch keinen Pfennig in der Tasch',
Die fünfzehn Engelsmann will ich sehn."

Und als er zum Schenkhäuschen kam,
Sprach er Guten Tag! allda,
Und von den fünfzehn Engelsmann
Solches Wort zu ihm geschah:

„Wo seid Ihr geboren, alter krummer Mann?
In welchem Lande? Welchem Revier?"
„Echter Schotte geboren, gezogen bin ich,
Ein alter krummer Mann, wie Ihr seht mich hier."

„Fünf Thaler geb' ich jedem krummen alten Mann,
Jedem krummen alten Mann just wie Ihr,
Wollt Ihr, den ich so gern möchte sehn,
Den guten Wallace schaffen mir?"

Mit solchem Hieb traf er des stolzen Hauptmanns Kopf,
Daß nimmermehr er aß ein Stück Brot,
Und die Uebrigen stach hinterm Tisch er durch,
Daß im Blute zappelnd sie lagen todt.

„Wohlauf! Wohlauf, Frau Wirthin!“ er spricht,
„Geschwind mir bereitet ein Mahl!
Denn seit ich den letzten Bissen geschmeckt,
Ging dreimal die Sonne zu Thal.“

Doch eh' noch fertig war das Mahl,
Noch stand nicht auf dem Tisch,
Als wieder fünfzehn Engelsmann
Auf dem Hof einritten frisch.

„Heraus! Heraus nun, guter Wallace!
Heut ist's um dich geschehn.“
„Pocht nicht so sehr auf Gott“, spricht er,
„Ich will euch in Schwachheit bestehn.“

Die Wirthin, einen alten Wirth sie hat,
Steht beim Wallace mit steifem Muth,
Bis zehn von den fünfzehn Engelsmann
Vor der Thür liegen in ihrem Blut.

Die andern fünf rennen in den grünen Wald,
Da hängt er sie an einen Ast,
Und am Morgen mit seinen frischen Gesellen all
Hält er in Lochmaben Mittagsrast.

— —

4.

Jungfrau Anna Maria.

Jungfrau Anna Maria schaut über Schloßmau'r und Wall,
Sie sieht die jungen Gesellen spielen den Ball,
Der Jüngste, die Blume von allen, so blüht er voran,
Die Jungfrau ist noch jung und er wächst noch heran.

O Vater, o Vater, was meinet Ihr doch?
Wir senden ihn ein Jahr studiren lernen noch,
Wir binden um den Hut ihm ringsum ein grünes Band,
Daran wird man ihn kennen noch im ledigen Stand.

Jungfrau Anna Maria steht, eine Blume der Au,
Duftet, blühet und glühet wie die Rose im Thau,
Und je länger sie blüht, desto süßer sie wird:
Denn die Lilie in der Knospe noch prächtiger wird.

Jung Karl Cochrane er ist ein Eichensproß,
So prächtig und blühend und grad er aufschoß,
Die Sonne warf auf ihn mit Lust ihren Schein,
Er wird einst der Stolz des Waldes noch sein.

Der Sommer ist vergangen, da die Blätter waren grün,
Und die schönen Tage alle die sind nun dahin,
Doch viel schönere Tage, denk' ich, kommen noch heran:
Die stolze Jungfrau ist jung und er wächst heran.

5.

Das Seeweib

Zu jenem falschen Strom, der wild
Mit Strudeln braust ins Meer,
Durch Untiefen und Klippen fort,
Ein Knabe kam daher.

Der Tag scheint klar, der Silberglanz
Von Muscheln und Gestein,
Wo Fischlein spielen an das Licht,
Lockt den Knaben weit hinein.

Und wie er badet, klingt's so süß
Aus jedem Fels und Baum, —
So stand ihm sein Geschick bebrieft,
Das Seeweib sollt' er schaun.

Bald, bald unter einem Fels hervor
Wie schön schwamm sie heraus!
Hielt in der Mitte, winkt' und sang
Und streckt' die Hand ihm aus.

Dem weißen Nacken gab der Glanz
Von goldnen Ketten Schein,

Ihre Augen wie der Himmel blau,
Ihre Lippen roth wie Wein.

Das Lächeln um ihren süßen Mund
War süßer als Honigseim,
Ihre Stimme heller als Vogelsang,
Der klinget durch den Hain.

So lieblich, lieblich blickte sie,
So koste sie süß und fein, —
Er gab, ach! ach! die Hand ihr hin,
Sank in den Strudel hinein.

Das Seeweib lacht, sie hat's vollbracht,
Reck's Wind bläst drüber hin,
Tief taucht sie unter, steigt nimmer auf,
Zur Tiefe schwand sie hin.

Um den Strom erklingt ein Zauberklang,
Drüber schwebt sein Leichenbild,
Der Abend ist düster, der Wind bläst laut,
Die Wellen schäumen wild.

———

6.

Archie von Kilspendie.

Wo wäre ein Herz, das könnte fröhlich sein?
Wo fielen nicht Thränen von den Wangen?
Denn Gerechtigkeit ist aus dem Lande entflohn,
Der alten Zeit Treue schier vergangen.

Unsre Edlen sie haben geschworen einen Eid,
Auch dem König den Eid sie abnahmen,
Daß, solange die Krone ihm säße auf dem Haupt,
Er spräche mit keinem vom Douglasnamen.

Und war das nicht ein verfluchter Eid?
Denn vom Haupt wäre die Krone ihm gefallen,
Da er hatte keine andre Hülfe noch Macht,
Hätten die Douglasse sie nicht gehalten vor allen.

Seit dem Tage ward dem Könige trüb und weh,
Denn die Douglasse liebt er von Herzen,
Denn Jakob von Parkhead sein Milchbruder war,
Und Archie von Kilspendie hieß sein Graustahl in Scherzen.

---

6) Archibald Douglas von Kilspendie, genannt „der Graustahl", war Großschatzmeister von Schottland. Die obige Erzählung gründet sich auf eine historische Thatsache aus dem Jahre 1534.

Aber Jakob und Archie waren beide verbannt,
Lebten jenseit der See lange, lange.
Vergessen von allen, von dem König nur nicht;
Zuweilen sprach er wohl mit bethränter Wange:
„Tragen sie mich, wie ich sie, im treuen Sinn,
Ich weiß, ihr Leben geht traurig hin."

Nun begab sich, einst ritt er mit Hunden und Horn,
Jagdschrecken bliesen sie Rehen und Hirschen,
Und mit ihm ritt mancher tapfre Graf,
Ritter, Knapp' und Baron zum Birschen.

Doch mit den Douglassen mochte in Thurm und Stadt,
Mit den Stolzen, keiner der Folger sich gleichen,
Sie waren die Stattlichsten in Halle und Saal,
Zur Höhe ihres Ruhms mochte keiner reichen.

Es war Abend, als die Jäger bliesen das Horn,
An Stirlings Mauern lustig zu schauen;
Aber die Sonne war untergegangen fern im West,
Als sie geängstet das Wild auf Tormoods Auen.

Und mit frohem Getümmel sie ritten heim zur Stadt,
Wo Snawdowns Thurm steht so hoch und düster;
Vom Kleinsten zum Größten ging Spiel und Scherz
Und frohes Gelächter und lustig Geflüster.

Da rief Murray laut: Was seh' ich dort?
Gleich einem Douglas blickt er düster und grimmig:
Und trotz seines traurigen müden Gangs
Gleich ihnen ist er recht armstark und stämmig.

Des Königs Herz schlug, und er jauchzte vor Freud':
„Jenes Stahlgemächt, das soll ich wohl kennen,
Zum Pfand möcht' ich setzen den Falken auf meiner Hand,
Es ist Archie Kilspendie, den Graustahl wir nennen.
Wir mögen ihn wohl begnadigen und all' sein Geschlecht,
Denn Kilspendie war gegen Uns immer treu und recht."

Und Lindsay sprach im wehvollen Muth:
„Ach, gnädigster Herr, geschehe das nimmer!"
Und der stolze Kilmaurs ruft: „Wer sich dessen erkühnt,
Ist Landesverräther für heute und immer."

Und Glencaire, der immer war rauh und hart,
Spricht: „Wo ist der Eid, den Ihr mir geschworen?
Wenn Ihr sprecht zu einem Mann aus dem Douglas-
stamm,
Geb' ich Euch und Eure Krone verloren."

Als Kilspendie in des Königs Zügel gefaßt,
So fiel auf seine Knie er nieder;
Der König sah ihn gar mitleidig an,
Aber ein Wort zu sprechen wagt er nicht wieder.

Längst entschwundener Tage gedachte er da,
Das Herz wollt' ihm brechen vor Jammer und Sehnen, —
Als er sich wandte, schauten seine Barone voll Zorn,
Aber Lindsay wischt aus den Augen sich Thränen.

Als ihre Blicke er sah, hob stolz sich sein Herz,
Und er suchte recht überlaut zu sprechen:
„Geht, nehmt meine Zügel aus des alten Manns Griff,
Er hält so fest, weil Kummer sein Herz will brechen."

Und er spornte sein Roß mit tapfrer Hast,
Aber Archie folgt' ihm frisch auf den Fersen,
Und obgleich in Stahl vom Kopf bis zum Fuß,
Sah man ihn allen voran als den Ersten.

Sie ritten vorbei, er setzt' sich im Hof auf einen Stein,
Kein andrer Schirm für seine Locken, die alten und grauen;
Der König blieb allerhinterst im Zug,
Mußt' zurück auf seinen alten Graustahl oft schauen.

Archie war gar verloren in Traurigkeit,
Schwach sank sein Arm, der einst war wie Eisen,
Und er bat um einen kleinen Wassertrunk;
Aber wegen des grimmen Glencaires durften sie Freund-
lichs nichts weisen.

Als das unserm gnädigen König ward erzählt,
Blickt er glutroth mit wüthigen Blicken,

Und er nahm den Maserbecher in die Hand
Und ließ ihn fliegen und zerspringen in tausend Stücken.
„Hätt' ich gewußt, um einen Trunk bat mein Graustahl,
Er hätt' ihn bekommen vom Wein hier im Saal."

Und traurig setzt er zur Tafel sich,
Und ein einzig Wort sprach er alleine:
„Daß ein König, mein ärgster Feind, hätte, wünscht' ich,
So grausame Räthe als meine!"

7.
Das kleine Männchen.

Als zwischen einem Wasser und einem Fels
Ich gar einsam mich thät' ergehen,
Sah ich ein Männchen, o klein, klein!
Den Kleinsten, den ich je gesehen.

Seine Beine zwei Schuhe lang
Und seine Hüften rundlich und dicke,
Zwischen seinen Brauen eine Spanne weit war
Und zwischen den Schultern eine Dreispannenlücke.

Aufnahm er einen mächtigen Stein,
Schleudert ihn so weit, als ich konnte sehen,
Und wäre ich gewesen ein Wallace-Kerl,
Zu meinen Knien könnt' ich ihn nicht höhen.

„O kleines Männchen, wie bist du so stark!
O erzähle, wo du wohnest und bauest." —
„Meine Wohnung ist drunten im prächtigen Hain;
Komm' mit, daß du sie siehest und schauest."

Wir sprengten und ritten geschwind dahin,
Bis wir kamen zum Hain, dem prächtigen grünen,

Da sprangen wir hurtig vom Rosse herab,
Da ist eine schöne Frau plötzlich erschienen.

Vierundzwanzig Jungfrauen, gekleidet in Grün,
Sahen wir hinter ihrem Rücken wallen;
Hätte sie der König von Schottland gesehn,
Die schlechteste hätt' ihm als Königin gefallen.

Fort wir sprengten und ritten dahin,
Bis wir gelangten zu jener schönen Halle,
Wo das Dach war geschlagenes Gold
Und die Flur von hellem Krystalle.

Als wir kamen zu der Treppe Fuß,
Tanzten gar hübsche Fräulein die Runde;
Aber geschwind in einem Augenblink
War das kleine Männchen verschwunden.

8.

Der junge Tamlin.

Ich verbiet' euch, Mädchen, insgesammt
Die ihr Gold tragt in den Haaren,
Nicht nach Carterhaid zu gehn,
Vor Jung Tamlin euch zu wahren.

Denn keine geht nach Carterhaid,
Muß mit etwas ihn schmücken und zieren,
Mit Goldringen oder grünen Mäntelein,
Oder ihre Jungfrauschaft verlieren.

Goldringe mögt' wieder kaufen ihr wohl,
Grüne Mäntel euch weben und Mieder;
Aber mißtet ihr die Jungfrauschaft,
Die bekommt ihr nimmermehr wieder.

Da sprach stracks Schön Marie das Wort,
Schönste in der Schönen Mitten:
„Zur Carterhaid will ich kommen und gehn
Und ihn um Erlaubniß nicht bitten."

---

8) In der Sage von Jung Tamlin, auch Thomas of Lynna genannt, ist ein historischer Kern nicht enthalten, wohl aber sind sein angeblicher Vater Randolph Graf Murray (s. Nr. 11) und der Vater seiner Geliebten Patrick Dunbar Graf March zu Anfang des 14. Jahrhunderts nachzuweisen. — Carterhaid ist eine Ebene bei Selkirk in Schottland, wo beide Grafen begütert waren.

Ihren grünen Rock hat nun Marie
Ein wenig über die Kniee gebunden,
Hat fliegen lassen ihr gelbes Lockenhaar,
Ein wenig über ihren Brauen gewunden.

Und als zur Carterhaid sie kam,
Blieb an dem Brunnen sie stehen,
Da hat sie gefunden gesattelt sein Roß,
Aber ihn selbst hat sie nicht gesehen.

Kaum hat sie gepflückt eine Rose roth,
Eine von den dreien, die nur da standen,
Da hat plötzlich ein gar klein Männlein
Zu Mariens Füßen gestanden.

Spricht: „Was pflückst du die Rose, Marie?
Wie wagst du vom Strauch zu brechen?
Und wie kamst du nach Carterhaid,
Ohne mich darum anzusprechen?“

Sie spricht: „Carterhaid gehöret mir,
Mein Väterchen thät's mir verehren;
Ich will kommen und gehen nach Carterhaid
Und Erlaub von dir nicht begehren.“

Er hat sie gefaßt an ihre milchweiße Hand
Unter den Blättern den grünen;
Was sie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Die grünen Blätter waren zwischen ihnen.

Er hat sie gefaßt an ihre milchweiße Hand,
Wo sie die rothen Rosen sah prangen;
Was sie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Sie ist als Jungfrau nicht heimgegangen.

Als sie zu ihres Vaters Halle kam,
Sie sahen die Wangen die bleichen und blassen,
Sie dachten, von Krankheit sie sei versehrt,
Oder von ihrem Buhlen verlassen.

Sie kämmte nicht ihr gelbes Haar,
Ihren Kopf schmückten keine Kleinode,
Und alles, womit sich Jungfrauen schmücken,
Das war ihr gleich dem Tode.

Ihre vierundzwanzig Fräulein schön
Sie spielten mit dem Balle,
Marie, die Flinkste von ihnen einst,
War jetzt die Schwächste von allen.

Vierundzwanzig Fräulein schön
Sie spielten das Schachspiel munter,
Und heraus trat die Schöne Marie
So blaß wie grauer Hollunder.

Ein alter grauer Ritter sprach das Wort,
Gelehnt über die Schloßmauer:
„Ach! und aber Ach! über dich, Marie!
Uns allen Schimpf und Trauer.“

„Alter Ritter Graukopf, halt' das Maul!
Fahr' hin mit den höllischen Katern!
Vatre das Kind, auf wen du willst,
Auf dich werde keins ich vatern."

Sprach ihr lieber Vater das Wort,
Er sprach's gar sanft und linde:
„Und Ach! und Weh! meine liebe Marie!
Ich fürchte, du gehst mit einem Kinde."

„Und geh' ich, Vater, mit einem Kind,
Wundersame Geburt wird es werden;
Denn ich kann schwören, ich trage kein Kind
Von einem Mann auf Erden."

„Wäre ein irdischer Ritter der Liebste mein,
Wie es ist ein grauer Elfe,
Doch gäb' ich meinen Treuliebsten nicht hin
Für keinen Herrn unter Eurem Schloßgewölbe."

Sie hat sich schön gekränzt und geschmückt
Im hellen Mondenscheine,
Um so hinweg zur Carterhaid
Vor Jung Tamlin zu erscheinen.

Und als sie kam zur Carterhaid,
Blieb sie am Brunnen stehen,
Und dort hat sie gesattelt sein Roß,
Ihn selbst hat sie nicht gesehen.

Sie hat keine doppelte Rose gepflückt,
Eine Rose nur von den zweien;
Da plötzlich sprang Jung Tamlin heraus
Und thät sie fast bedräuen:

„Was pflückest du die Rose, Marie,
In diesem grünen Garten?
Und willst du den prächtigen Buben tödten,
Den wir von einander erwarten?"

„Nun sprich die Wahrheit mir, Tamlin,
Sprich ohne Lügen und Listen,
Warst du in heil'ger Kapelle je?
Und getauft mit Wasser der Christen?"

„Die Wahrheit will ich dir sagen, Marie,
Die Wahrheit schier und reine:
Mich zeugte ein Ritter, eine Dame trug mich,
So wie dich zeugten deine."

„Randulf Graf Murray mein Vater war,
Dunbar Graf March der deine;
Du erinnerst dich wohl, wie wir liebten uns
Als Kinder zart und kleine."

„Als ich ein Bub' war eben über Neun,
Ließ mein Oheim um mich schreiben,
Zu jagen, zu birschen, zu reiten mit ihm
Und ihm die Zeit zu vertreiben."

„Da kam ein Wind von Norden her,
Ein gar geschwinder und scharfer,
Der sauste in Todesschlaf mich ein,
Und von dem Pferde mich warf er.“

„Die Elfenkönigin hielt mich fest
In jenem grünen Hügel zu hausen,
Und ein Elfe bin ich vom Kopf bis zur Zeh. —
Schön Kind, laß' dir nicht grausen.“

„Aber wir, die wir leben im Elfenland,
Kennen weder Trauern noch Grämen;
Ich lasse den Leib, wie es mir gefallt,
Und kann ihn wieder nehmen.“

„Ich lasse den Leib, wie es mir gefällt,
Schlüpfe hinein wieder ohne Gefährde;
Wir können wohnen, wo es uns beliebt,
In der Luft oder in der Erde.“

„Unsre Gestalten und Größe verwandeln wir
In Groß und Klein nach Gefallen;
Eine alte Nußschale ist Gleiches für uns,
Als hohe Schlösser und Hallen.“

„In Rosenknospen schlafen wir sanft und süß,
In Strömen wir plätschern und balen;
Wir flattern lustig hin auf dem Wind
Und glitschen auf Sonnenstrahlen.“

„Und was wir brauchen, wir finden es leicht
In jedes reichen Manns Kisten,
Der dumm und sündlich rippst und rappst
Mit vergeblichen Künsten und Listen.“

„Mir würd' im Elfenland, Marie,
Auf immer zu weilen gefallen,
Müßten sie nicht jedes siebente Jahr
Der Hölle den Zehnten zahlen;
Und ich bin so fett und schön von Fleisch,
Die Wahl könnte auf mich fallen.“

„Diese Nacht ist Allerseelen, Marie,
Wo die Elfenleute rundreiten,
Und wer seinen Treuliebsten gewinnen will,
Muß zum Meilenkreuz sich einfinden bei Zeiten.“

„Und wie soll ich dich erkennen, Tamlin?
Woran soll ich dich unterscheiden
Von allen, dergleichen ich nimmer gesehn,
Von den Unterirdischen, die da reiten?“

„Zur ersten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts und laß' sie gehen;
Zur nächsten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts, laß' Gleiches geschehen;
Bei der dritten Schar, die reitet vorbei,
Dann wisse, da bin ich dabei.“

„Erst laß' die Schwarzen vorbei, Marie,
Und dann die Braunen desgleichen;
Aber du mußt greifen nach dem milchweißen Roß
Und den Reiter herunterreißen."

„Denn ich reite auf dem milchweißen Roß
Nächst dem Dorfe, wo Menschen wohnen und leben,
Und eben weil ein getaufter Ritter ich bin,
Ist mir dieser Vorzug gegeben."

„Behandschuht ist mir die Rechte, Marie,
Nichts trag' ich auf meiner Linken;
In jener Reihe findest du mich —
Das will ich zum Zeichen dir winken."

„Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In eine Natter und Schlange;
Doch willst du mein Gemahl sein, halt' mich fest,
Halt' mich fest, laß' nicht los, sei nicht bange."

Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In einen Klumpen glühendes Eisen;
Doch halt' mich fest, laß' mich nicht los,
Ich werde mich harmlos erweisen."

„Erst tauche mich in einen Milcheimer ein
Und dann in einen Eimer voll Wasser;
Doch halt' mich fest, laß' mich nicht los —
Ich werde sein deines Kindes Vater."

„Und dann in deinem Arm sie wandeln mich
In einen Aal, eine Kröte;
Doch halt' mich fest, laß' mich nicht los,
Halt' deinen Liebsten fest wie eine Klette."

„Sie werden mich in deinen Armen, Marie,
Zu einer Taube, einem Schwan gestalten,
Und zuletzt wirst in deinen Armen, Marie,
Einen mutternackten Mann du halten.
Wirf deinen grünen Mantel über mich,
Das wird zu mir selbst mich gestalten."

Düster, düster war die Nacht,
Und schauerlich war's auf dem Wege,
Als in dem grünen Wald Schön Marie
Zum Meilenkreuz eilte nicht träge.

Der Himmel war trüb', die Nacht war schwarz,
Die Stelle mit Grauen umhangen;
Aber Marie stand mit brennendem Wunsch
Ihren Treuliebsten zu umfangen.

Und in der Nacht zwischen Zwölf und Eins
Fuhr der Nordwind durch Büsche und Wiesen,
Und grauenvolle Klänge hörten sie stracks
Gehn auf den Winden, die bliesen

In der Gespensterstunde der Nacht
Hörte Sporen und Zügel sie klingen,
Und sie war darüber so froh,
Als hörte Lerchen am Himmel sie singen.

Ihre Haberpfeifen tönten wunderhell,
Ihre Schierlingspfeifen klangen wie Schellen,
Und hellere Weisen aus dem Nachtschattenrohr
Thäten in die Ohren ihr gellen;
Denn ernste Klänge oder sanften Sinn
Dulden nicht die gefeiten Gesellen.

Sie singen begeistert von Lieb und Lust,
Wie in den Lüften die Lerchen,
Von tiefer Vernunft und ernstem Sinn
Könnt ihr bei ihnen nichts merken.

Mit festem Herzen stand Schön Marie
Wohl auf der graulichen Haide,
Und lauter, lauter wuchs der Klang
Wie sie daher kamen reiten.

Irrlichter flatterten vor ihnen her
Mit zitterlich funkelndem Lichte,
Und bald sah sie die Elfenschar
Aufreiten vor ihrem Gesichte.

Zuerst flog's vorüber auf schwarzem Roß
Und dann auf dem braunen Pferde;

Aber fest griff sie in das milchweiße Roß
Und riß seinen Reiter zur Erde.

Sie riß ihn von dem milchweißen Roß
Und ließ die Zügel fallen,
Und stracks erscholl ein graulich Geschrei:
Er ist weggenommen von uns allen!

Sie wandelten ihn in den Armen von Schön Marie
In Eidechs und in Natter;
Sie hielt in jeder Gestalt ihn fest,
Zu sein ihres Kindes Vater.

Sie wandelten in ihren Armen zuletzt
Mutternackt, wie zur Welt er gekommen;
Sie wickelt' in ihren grünen Mantel ihn ein,
So hat sie ihren Liebsten gewonnen.

Das Wort dann die Elfenkönigin sprach
Aus einem Busche von Pfriemen:
„Sie hat sich gewonnen Jung Tamlin,
Mag sich ihres Knappen wohl rühmen.“

Das Wort die Elfenkönigin sprach
Aus einem Busch von Kreuzdornen:
„Durch sie haben den stattlichsten Ritter heut
Aus unsrer Schar wir verloren.“

„Doch hätt' mir geahnt, Tamlin", sie sprach,
„Dich würd' entführen die Schöne und Stolze,
Ausgerissen hätt' ich ihr die Augen blau
Und eingesetzt zwei von Holze."

„Hätt' mir nur geahnt, Tamlin", sie sprach,
„Eh' du dich wolltest von Hause erheben,
Ausgerissen hätt' ich dein fleischernes Herz
Und ein steinernes dafür dir gegeben."

„Hätt' ich gestern nur mit einem Wink gespürt,
Wie theuer der Tag mir sollt' kommen,
Siebenmal hätt' ich meinen Zoll der Hölle bezahlt,
Eh' du mir wärst weggenommen."

———

9.
Die zwei Raben.

Als ich einsam ging meinen Gang,
Hört' ich zweier Raben dumpfen Klang;
Der eine zu dem andern sprach:
„Wo gehn wir frühstücken diesen Tag?"

„Dort hinter dem krausen Hagdornstrauch
Blies ein erschlagner Ritter den letzten Hauch,
Und daß er da liegt, ist keinem kund,
Als seiner schönen Dame, seinem Falken und Hund."

„Sein Hund lief auf die Jagd hinaus,
Sein Falk trägt wild Geflügel zu Haus,
Seine Dame nahm einen andern Mann.
So greifen wir unser süßes Frühstück denn an!"

„Du hältst auf seinem Schulterbein den Schmaus,
Ich hack' ihm seine schönen blauen Augen aus,
Sein Goldhaar wird von uns allen gepflückt,
Unser Nest damit gepolstert und geschmückt."

„Viele, viele jammern und klagen um ihn,
Doch keiner wird wissen, wo er fuhr hin;
Ueber sein Gebein, wenn's liegt bloß und bar,
Wird der Wind blasen heut' und immerdar."

10.

Der Pfriemenhügel.

Es war einmal ein Rittersmann
Und eine schöne Maid,
Die hatten sich gegeben ein Stelldichein
Wohl auf der Pfriemenhaid'.

Der Ritter in Morgendämmrung früh
Ritt wohl zum Wald hinaus,
Sie aber saß bis Nachmittag
In ihrer Mutter Haus.

Und leidvoll und gedankenvoll
Saß sie in des Schlosses Thür:
„Soll ich zum Pfriemenhügel gehn,
Oder bleib' ich lieber hier?"

„Wenn ich zum Pfriemenhügel geh',
Dann ist meine Jungfrauschaft hin;
Bleib' ich daheim, so schilt mein Liebster wohl,
Daß ich wortbrüchig bin."

Da rief von oben aus dem Schloß
Ein Zauberweib heraus:
„Zum Pfriemenhügel magst du gehn und doch
Als Jungfrau kommen zu Haus.“

„Denn wenn du zum Liebsten auf den Pfriemenhügel gehst,
Im tiefen Schlaf findest du ihn,
Zu seinen Häupten bei dem gelösten Silbergurt,
Zu den Füßen Pfriemen ihm blühn.“

„Du nimm die Pfriemenblüte dir,
Die Blüte duftet süß,
Streu' sie auf deines Treuliebsten Kopf
Und gleichfalls auf die Füß'.“

„Die Ringe von deinen Fingern steck'
Auf seine rechte Hand,
Damit er weiß, wann er erwacht,
Seine Liebste hält ihm Stand.“

Sie hat die Pfriemenblüte gepflückt,
Ihm gestreut auf Brust und Herz
Zum Zeichen daß ihre Jungfrauschaft
War geblieben unverscherzt.

„Wo, wo warst du, mein gutes milchweißes Roß,
Das ich so theuer bezahlt,
Daß du nicht wachtest und wecktest mich,
Als meine Jungfrau kam hier in den Wald?“

„Ich stampfte mit meinem Fuße, Herr,
Macht mit meinem Zaum Getön;
Aber nichts in der Welt konnte wecken dich —
So konnte sie kommen und gehn."

„Und was, mein guter Falk, ging in dir vor,
Den ich so lieb hielt und hold,
Daß du nicht wachtest und wecktest mich,
Als meine Jungfrau kam her zum Wald?"

„Ich klappte mit meinen Flügeln, Herr,
Machte auch mit meinen Schellen Getön,
Und schrie immerfort: Wach' auf, Herr! Wach' auf!
Eh' die Jungfrau hinnen kann gehn."

„Geschwinde, geschwinde, mein gutes milchweißes Roß,
Daß wir holen die Jungfrau ein!
Und all' ihr Vögel im guten grünen Wald!
Fleisch die Fülle soll euer sein."

„O sprengt über die Haid' Euer gutes weißes Roß,
Daß es niederstürzt, sprengt nicht so, —
Kein Vogel fliegt so geschwind durch den Wald,
Als sie durch die Priemen entfloh."

11.
Lord Randal.

„Wo seid Ihr gewesen, Lord Randal, mein Sohn?
O wo seid Ihr gewesen, mein hübscher junger Gesell?“
„Im wilden Wald war ich, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn.“

„Wo bekamt Ihr Mittagsessen, Lord Randal, mein Sohn?
Wo bekamt Ihr Mittagsessen, mein hübscher junger Gesell?“
„Ich aß mit meiner Treuliebsten. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn.“

„Was bekamt Ihr zu Mittag, Lord Randal, mein Sohn?
Was bekamt Ihr zu Mittag, mein hübscher junger Gesell?“
„Aale aß ich in Brühe gekocht, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn.“

---

11) Thomas Randolph (Randal) Graf Murray (s. a. Nr. 8), Neffe von Robert Bruce, soll 1332 vergiftet worden sein in dem Augenblicke, als sein Vaterland grade seiner im Kriege gegen England sehr bedurft hätte.

„Was ward aus Euren Bluthunden, Lord Randal, mein Sohn?
Was ward aus Euren Bluthunden, mein hübscher junger Gesell?"
„O sie schwollen und sie starben, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön,
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn."

„O ich fürchte, Ihr seid vergiftet, Lord Randal, mein Sohn.
O ich fürchte, Ihr seid vergiftet, mein hübscher junger Gesell."
„O ja, ich bin vergiftet, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin krank im Herzen und möchte schlafen gehn."

12.

Braun Adam.

O wer möchte nicht in den Wind,
Der durch die Blätter weht, laufen?
O wer möchte in treuer Liebe nicht
Mit Braun Adam dem Schmied tauschen?

Doch sie haben Braun Adam fern verbannt,
Wohl fern von Vater und Mutter,
Sie haben Braun Adam fern verbannt
Von Schwester und von Bruder.

Und sie haben Braun Adam fern verbannt,
Seines ganzen Geschlechtes Blüte,
Und er hat gebaut in dem grünen Wald
Für sich und sein Weib eine Hütte.

Und es begab sich einen Sommertag,
Der däuchte Braun Adam gar lange,
Da ist er wohl durch den grünen Wald
Ein Wild zu erjagen gegangen.

---

12) „Der Schmied" wird hier nicht den Stand des Geächteten, der ein Ritter ist, andeuten, sondern ein Geschlechtsname sein.

Er hängt seinen Bogen über den Arm,
Seinen Köcher und Bolzen und Pfeile,
Und so durchstreift er den grünen Wald
In allergeschwindester Eile.

Und so schießt er Vögel wohl auf und ab
Von Sträuchen und Bäumen herunter
Und schickt sie hin seiner süßen Frau
Mit Grüßen fröhlich und munter.

So auf die Vögel in Busch und Baum
Gehn lustig Schüsse auf Schüsse,
Und mit den Vögeln schickt seiner Frau
Er auf morgen Heimkunftgrüße.

Als er zu seiner Frau Hausthür kam,
Stand er ein wenig und lauschte
Und horchte, wie ein leichter Rittersmann
Lose Worte mit ihr tauschte.

Und er zog einen goldnen Ring heraus,
Hat gekostet gar viele Pfunde.
„O gieb mir Lieb' um Liebe, süße Frau,
Und dein ist er zur Stunde."

„Braun Adam", sprach sie, „den lieb' ich sehr,
So — trau' ich — liebt er mich eben;
Braun Adams Liebe nimmermehr
Werd' ich für keinen falschen Ritter hingeben."

Auszog er einen Beutel voll Gold,
Einen bis zur Bandschnur vollen —
„O gieb mir Lieb' um Liebe, Frau,
Und dies Geld soll in den Schoos dir rollen."

„Ich liebe Braun Adam sehr", sie spricht,
„Ich weiß, er liebt mich desgleichen;
Ich möchte Eure lose Buhlin nicht sein,
Um alles, was Ihr mir könnt' reichen."

Da zieht er sein langes blankes Schwert,
Läßt vor ihren Augen es blitzen —
„Und giebst du nicht Liebe um Liebe mir,
Gleich wird es blutig im Busen dir sitzen."
Da spricht mit Seufzen die schöne Frau:
„Wann hab' ich hier meinen Vogelschützen?"

Da stürzt Braun Adam herein geschwind,
Spricht: „Rechtzeitig bin ich gekommen!"
So hat er ihm wohl Bogen und Schwert
Und Köcher und Pfeile genommen,
Und ein theureres Pfand, vier Finger dazu,
Seiner rechten Hand von ihm genommen.

13.
Julius Grame.

O Julius Grame saß im Silberwald,
Er schliff sein Breitschwert, das lange,
Drauf rief er seinen kleinen Knappen auf
Zu einem Botschaftsgange.

„Mach' dich fertig, flinker Bursch!" spricht er,
„Rasch geh' es von der Stelle!
Reiten sollst zur Lilienblum',
Eh' das Morgenroth wird helle."

Der Knapp' schnallt sich den Gürtel um,
Sprengt fort im grünen Haine,
Und kam wohl zu des Fräuleins Schloß
Vorm ersten Morgenscheine.

„O, schläfst du, Lilienblum', oder wachst?
Die Sonne wirft schon ihre Schimmer —
Du wirst gebeten zu kommen zum Silberwald,
Doch ich zweifle, heimkommst du nimmer."

Eine Meile ritt sie, eine zweite wohl,
Eine dritte so fort im Trabe,
Da stand ihr Roß an einer grünen Eiche still
Vor einem frischgegrabenen Grabe.

O, da sprang Julius Grame hervor
Aus einem Busch in der Nähe:
„Herunter, Lilienblum', herunter vom Roß!
Denn hier sollst du schlafen gehen."

Sie ist niedergefallen auf ihre Knie,
Als sie vom Rosse gestiegen:
„O Gnade! Gnade, Julius Grame,
Ich bin nicht bereitet hier so zu liegen."

„Dein Kind, das zwischen meinen Seiten sich regt,
Wird bald herausspringen zum Lichte,
Es sehen sich wälzen in meinem Blut
Wäre ja eine Jammergeschichte."

„O, sollt' ich dein Leben schonen", spricht er,
„Bis das Kind deinen Schoos würde sprengen,
Ich kenne deinen alten Vater zu gut,
Er würde sogleich mich hängen."

„O, schone mein Leben nur, Julius Grame,
Brauchst nicht vor meinem Vater zu beben;
Ich will verwahren mein Kind im guten grünen Wald,
Oder mit ihm mich betteln durchs Leben."

So hat Lilienblum' ihn gebeten umsonst,
Um Erbarmen ihn bitten müssen;
Doch stieß er sein Schwert durch ihren schönen Leib,
Wie sie da lag zu seinen Füßen.

Er sah die todte Lilienblum'
Da liegen mit grausamem Muthe,
Doch er fühlte Erbarmen für das hübsche Kind,
Das sich wälzte in ihrem Blute.

Er hat aufgehoben das hübsche Kind,
Hat ihm neun Ammen gegeben,
Drei für den Tag, drei für den Schlaf,
Drei dazwischen zu gehn und daneben.

So hat er denn für seinen Sohn
Erzogen den hübschen Knaben
Und gedacht, die That, die er gethan,
Liege mit Lilienblum' begraben.

Und nun begab es sich einen Tag,
Als sie waren heraus zum Jagen,
Haben sie unter der grünen Eiche im Silberwald
Ihren Ruhplatz aufgeschlagen.

Und mancherlei Blumen des grünen Walds blühn
Wohl ringsum auf dem Grabe,
Und über ihren lieblichen Farbenglanz
Verwundert sich der hübsche Knabe.

„Wie steht hier die Schlüsselblume blaß und bleich!
Wie roth die rothe Rose hier glühet!
Und die schönste Lilienblum' wie schön
Auf diesem Hügel sie blühet!“

O, da sprach's heraus Julius Grame,
Wie das Wort oft hastig entflieget:
„Eine schönere Blume deine Mutter war,
Die unter diesem Baume lieget."

„Blasser war sie, als sie um meine Liebe gebuhlt,
Als bleiche Himmelsschlüssel,
Und rother als Rosen ihr rothes Herzblut,
Das floß von meinem Schwert als Geriesel."

Da hat seinen Bogen stark und lang
Der Knabe angezogen,
Und der Pfeil ist durch und durch
Durch Julius Grame geflogen.

Spricht: „Liege hier nun, Julius Grame!
Nimmer gehn über dich fromme Gebete,
Wo meine Mutter begraben liegt,
Ist für dich viel zu gute Stätte."

14.

Die grausame Schwester.

Es wohnten zwei Schwestern in einem Schloß,
O Binorie! O Binorie!
Da kam ihr Werber, ein stolzer Ritter zu Roß.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Er buhlte um die Aeltste mit Handschuh und Ring,
O Binorie! O Binorie! —
Aber liebte die Jüngste über jegliches Ding.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Er buhlte um die Aeltste mit Degen und Schwert,
O Binorie! O Binorie! —
Aber die Jüngste hielt er mehr als sein Leben werth.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Der Aeltsten war dies ein Herzeleid,
O Binorie! O Binorie!
Gegen die schöne Schwester schwoll sie von Haß und Neid
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

14) Allgemein verbreitete urgermanische Volkssage, die auch in Grimms Kindermärchen Nr. 28 wiederkehrt.

Die Aeltste zu der Jüngsten sprechen begann:
O Binorie! O Binorie!
„Willst du sehn Vaters Schiffe segeln heran?“
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie nahm sie bei ihrer Lilienhand,
O Binorie! O Binorie! —
Und führte sie hinab zu des Stromes Strand.
An den schönen Mühle teichen zu Binorie.

Die Jüngste stand wohl auf einem Stein,
O Binorie! O Binorie!
Die Aeltste kam und stieß sie hinein.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie faßte ihre Mitte schlank und fein,
O Binorie! O Binorie!
Und schleuderte sie in den Abgrund hinein.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schwester, Schwester, reich' mir die Hand,
O Binorie! O Binorie!
Und du sollst erben mein halbes Land.“
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schwester, ich reiche dir nicht meine Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Und werde doch erben all' dein Land.“
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„Pfui, daß ich sollte nehmen die Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Die mich bestrickt und mein Liebstes mir abgespannt."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„O Schwester, reiche nur deinen Handschuh mir,
O Binorie! O Binorie! —
Und meinen süßen Wilhelm geb' ich zum Liebsten dir."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„Sink' unter! Hoffe weder Hand noch Handschuh,
O Binorie! O Binorie! —
Und den süßen Wilhelm leg' ich besser als Liebsten mir zu."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„Deine Rosenlippen und dein gelbes Haar,
O Binorie! O Binorie! —
Hätten mich Jungfrau bleiben lassen immerdar."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Zuweilen sie sank, und zuweilen sie schwamm,
O Binorie! O Binorie! —
Bis sie zu des Müllers Teiche kam.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„O Vater, Vater, zieht die Schleusen am Mühlendamm,
O Binorie! O Binorie! —
Da ist ein Seeweib oder ein milchweißer Schwan."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Der Müller lief und zog die Teichschleusen auf,
　　O Binorie! O Binorie!
Und da kam ein ertrunknes Weib herauf.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet ihre blonden Locken nicht sehn,
　　O Binorie! O Binorie! —
So deckten sie Gold und Juwelen schön.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet nicht sehn ihre Mitte schlank und fein,
　　O Binorie! O Binorie! —
So prächtig schloß ein goldner Gürtel sie ein.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Vorbei ging ein berühmter Harfner da,
　　O Binorie! O Binorie! —
Der sich das süße liebliche Antlitz besah.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Und als er die schöne Prinzessin sah,
　　O Binorie! O Binorie! —
Ihm leid und weh um das Herz geschah.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Eine Harfe machte er aus ihrem Brustbein,
　　O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge konnten schmelzen ein Herz von Stein.
　　An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Die Saiten hat er aus ihrem Goldhaar gemacht,
O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge, die sie hörten, haben traurig gemacht.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Zu ihres Vaters Halle er damit ging,
O Binorie! O Binorie!
Die eben den versammelten Hof empfing.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Er legte diese Harfe auf einen Stein,
O Binorie! O Binorie!
Und stracks begann sie zu spielen allein.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„O da drüben setzt mein Vater, der König, sich hin,
O Binorie! O Binorie!
Und da drüben sitzt meine Mutter, die Königin".
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Und drüben steht mein Bruder Hugo dabei,
O Binorie! O Binorie! —
Und bei ihm mein Wilhelm süß und getreu".
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Und der letzte Ton, den die Harfe schlug,
O Binorie! O Binorie! —
War: „Weh! Weh! Schwester Helene, voll Falsch und Trug!"
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

15.

O wäre meine Liebste eine Rose roth.

O wäre meine Liebste eine Rose roth,
Die wächst auf dem Schloßwalle,
Und ich selber ein Tropfen Thau,
Nieder auf die Rose wollt' ich fallen.
O meine Liebste ist hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Da sieht sie wieder lächelnd mich an.

O wäre meine Liebste ein Weizenkorn,
Gesät, wo die Lilien blühn,
Und ich ein hübsches Vögelein,
Wie wollt' ich fliegen mit dem Körnlein dahin!
O meine Liebste ist hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Da sieht sie wieder lächelnd mich an.

O wäre meine Liebste eine Kiste voll Gold,
Und ich müßte die Schlüssel bewachen,
Wann's mir gefiele, schlöß' ich sie auf
Und würd' in die Kiste mich machen.
O meine Liebste ist so hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Dann sieht sie wieder lächelnd mich an.

16.

Thomas der Reimer.

Treu Thomas lag an Huntlies' Rand,
Thät mit den Augen ein Wunder erspähen,
Da hat er eine schönste Frau
Am Hollunder niederreiten gesehen.

Von grasgrüner Seide war ihr Hemd,
Ihr Mantel von Sammet feine,
An jedem Mähnenzopf ihres Pferds
Hingen fünfzig Silberglöckchen und neune.

Treu Thomas er zog seine Mütze ab,
Lag gleich vor ihr auf seinen Knieen:
„All' Heil! du mächtige Himmelskönigin!
Deinesgleichen hab' ich auf Erden nicht gesehen".

„O nein, o nein! Thomas", sie sprach,
„So darf ich nimmer mich nennen,

16) Thomas von Ercildonne, genannt der Reimer, im 13. Jahrhundert lebend, soll der weit verbreiteten Sage nach die Gabe der Weissagung durch den Verkehr mit der Elfenkönigin erhalten haben. Huntlies Schlucht, auch des Reimers Schlucht genannt, liegt bei Abbotsford, dem Besitzthum Walter Scotts. „Nur im Allgemeinen zu bemerken, welche Rolle die großen Geburtszahlen der Natur 3, 5, 15, 12, 9 und die mit ihnen aufgehenden Zahlen in den nordischen Sagen und Märchen spielen."

Vom schönen Elfenland bin ich nur Königin;
Ich kam her dich zu sehen und zu kennen“.

„Thomas, klinge und singe mit mir!“ sprach sie,
„Mit mir sollst du klingen und singen!
Und küssest du meine Lippen kühn,
Kann ich dich festgefangen mitbringen“.

„Gescheh' mir Liebes, gescheh' mir Leids,
Solch Schicksal erschreckt nur die Feigen“.
Dann hat er ihre Rosenlippen geküßt
Wohl unter den Hollunderzweigen.

„Nun mußt du mit mir gehen“, sprach sie,
„Treu Thomas, nun mußt du mit mir gehen,
Und mußt mir dienen sieben Jahr,
Es mag dir Liebes oder Leides geschehen“.

Sie stieg auf ihr milchweißes Roß,
Hieß Thomas aufsitzen hinten,
Und o! so wie ihr Zügel klang,
Flog das Roß geschwinder als Winde,
Bis sie kamen zu einer weiten Wüste hin,
Alles lebendige Land lassend weit hinten.

„Steig' ab! steig' ab nun, Treu Thomas,
Deinen Kopf auf die Kniee mir neige,
Ganz still, und ruh' eine kleine Weil'
Und drei Wunder will ich dir zeigen“.

„O, siehst du nicht jenen engen Weg,
Dick mit Dornen und Disteln verhangen,
Das, wisse, ist der Redlichen Pfad,
Wonach so wenige verlangen".

„Und siehst du nicht jenen breiten, breiten Weg,
Der durch Lilienauen sich windet,
Das ist der Bösen Pfad, die sagen,
Daß auf ihm man zum Himmel hin findet".

„Und siehst du nicht den lustigen Pfad,
Der sich windet durch Farrenkräuter,
Das ist zum schönen Elfenland der Weg,
Auf dem du und ich diese Nacht reiten weiter".

„Aber du mußt halten verschwiegenen Mund von dem,
Was hier deine Augen und Ohren vernommen;
Denn sprichst du ein Wort im Elfenland,
Wirst du nimmer in dein Land wieder kommen".

Und geritten sind sie immer weiter fort,
Geschwommen durch Ströme und Seeen,
Geritten hin am brausenden Meer,
Haben weder Sonne noch Mond gesehen.

Kein Sternlicht war, düster, düster die Nacht,
Kniehoch durch rothes Blut rannten die Rosse;
Denn aus jenes Landes Quelle sprudelt auf
Alles Blut, das auf Erden je ist vergossen.

Dann kamen sie an einen Garten grün,
Von einem Baum thät' einen Apfel sie brechen.
„Nimm diesen als Dienstlohn, Thomas Treu,
Hinfort kann dein Mund keine Lüge je sprechen".

„Meine Zunge ist mein eigen", sprach Thomas Treu,
„Für die schöne Gabe müßt ich dir danken;
Ich verstehe mich weder auf Kauf noch Verkauf,
Mag ich zum Gelag oder Jahrmarkt hinwanken".

„Ich versteh' nicht zu sprechen mit Prinz und Baron,
Noch Gunst zu bitten von schönen Weiben". —
„Jetzt ist's genug", so sprach die Frau,
„Denn wie ich gesagt, so muß es bleiben!"

Er hat bekommen einen Rock von glänzendem Tuch
Und ein Paar Schuhe von Sammet grüne,
Und bis sieben Jahre waren gegangen vorbei,
Ist Thomas Treu nimmer auf Erden erschienen.

17.

Herzensfreude.

Ich schlief auf einer grünen Wiese ein,
Süß besangen den Maitag die Vögelein,
Mir träumte von Lilien und Rosen im Hain.
In der Jugend ist Freude, ist Freude.

Mir däuchte, lustig erging ich mich da,
Wo mir von der Liebsten gar Süßes geschah;
Aber ich erwachte, und es war nicht mehr da.
In der Jugend ist Freude, ist Freude.

18.
Der beneidete Weidenzweig.

O ich bedaure dich nimmermehr,
Der geht mit dem Weidenzweig einher;
Ja, ich beneide dich und alle,
Die einst hoch standen und kamen zu Falle.
O Weidenzweig, du Zweiglein klein!
Ich wollte, Zweiglein, du wärest mein!

Dein Weidenzweig verkündet mir,
Daß du an Glück stehst weit von mir;
Er spricht von schönen vergangenen Tagen,
Sonst würdest du nicht die Weide tragen.
O Weidenzweiglein, Zweiglein klein,
Könnt' einst auf ihrem Pfühl ich Schläfer sein.

---

18) „Bei diesem Liedchen mögen die sich die Augen wohl wischen, welche im Frühling des Jahres 1848 in Frankfurt voll Sehnsucht des deutschen Kaisers mit dem Weidenzweig einhergingen. Da sang auch Unsereiner in der süßen Träumerei von dem Kaiser unter dem Schatten des dortigen Weidenbusches:

O Weidenbusch, du kleiner Strauch,
Dir kann der erste Frühlingshauch
Die blassen grünen Blätter wecken.
Wie bist du saft- und lebensreich!
Gleich sprießt und grünt dein kleinster Zweig,
Den wir nur in die Erde stecken".

Weide: „Wem fällt hier nicht Shakspeares unsterbliche Ophelia ein, in Liebesträumerei von dem Weidenkränzlein singend?"

Allem trotz' ich, was in Wald und Hain
Und vor allen Teufeln kann teuflisch sein.
Eine Stunde von Paradiesesfreuden,
Ein Spiel dagegen sind alle Fegfeu'rleiden.
Thu' dein Aergstes, Weidenzweigelein,
Unseliger kann ich doch nimmer sein.

Meine goldne Zeit hab' ich verthan,
Schlug manche Liebesweisen an,
Ließ Lieder von Lieb' und Treue klingen,
Die Jugendtage durchzubringen.
O Weide, Weidenzweigelein!
Mein Singen brachte mir nichts ein.

Nun ach! Zu spat ist's — graues Haar,
Des Schicksals Bote, predigt klar:
Gieb, altes Herz, gieb dich zufrieden,
Der Jugend nur ist Schönheit beschieden.
O Weide, Weide! Ich fahr' dahin —
Dein Diener ist glücklicher, als ich bin.

19.

Unter dem Baum.

O der Maienmond! Der lustige Maienmond,
So lustig, so fröhlich, so grün, grün, grün!
O da sprach ich zur Herzallerliebsten mein:
Du sollst, süßes Gretchen, meine Sommerkönigin sein.

Die Nachtigall nun, die hübsche Nachtigall,
Die süßeste Sängerin von allem, was singt im Hain,
Mahnt dich, süßes Gretchen, zu hören deinen Liebsten an;
Sieh', drüben sitzt sie auf einem Lilienstängelein.

Doch ich seh' den Kukuk, den Kuku! Kuku!
Schau', wo er sitzt — komm', Liebchen, komm' von hier!
Komm' doch weg! Ich bitt' dich. — Der Kukuk nimmermehr
Soll er singen, wo Gretchen küßt und spielt mit mir.

O der Maienmond! Der lustige Maienmond,
So lustig, so fröhlich, so grün, grün, grün!
O da sprach ich zur Herzallerliebsten mein:
Du sollst, süßes Gretchen, meine Sommerkönigin sein.

20.

Bitte an die Vöglein.

Ihr Vöglein, die ihr sitzt und singt
Wohl in den grünen Wäldern,
Wenn ihr Phyllis lustwandeln seht
In Gärten und in Feldern,
Auf! Vöglein, zu ihrem Häuschen fliegt,
Singt, hübsche Vöglein, sie vergnügt.
Weh' mir! mir däucht ihr Blick ist trüb.
Zwitschert, ihr hübschen Vöglein.

Mit euern Schnäbeln zirpt ihr vor,
Was ich euch hier erzähle;
Sie weiß um meine Lieb' allein,
Die ich der Welt verhehle.
Auf! hübsche Vöglein singt ihr so,
Macht sie durch lustige Töne froh.
Weh' mir! mir däucht ihr Blick ist trüb.
Zwitschert, ihr hübschen Vöglein.

Auf! Stimmet eure Schnäbel schön,
Singt ihr von meiner Treue,
Singt laut und süß, daß jeder Ton
Ihr liebes Herz erfreue.

Von meiner Liebe klingt und singt
Ihr, welche selbst so lieblich singt.
Noch immer däucht mir trüb ihr Blick.
Zwitschert ihr hübschen Vöglein.

O fliegt geschwind! Sieh', sieh', sie fällt
In einen süßen Schlummer.
Singt um ihr Rosenbett, daß sie
Erwacht mit lauter Wunder.
Sagt ihr, ihr Liebster schicket euch,
Schickt Liebe ihr durch euch, durch euch,
Und wenn sie freundlich Antwort giebt,
Grüßt sie mit munterm Zwitschern.

21.

Des ersten Maitags Stange.

Auf! junge Gesellen, frisch! frisch herbei
Mit Sang und Klang und Tanz! Es ist Mai.
Führt eure Mädchen hübsch an den Händen,
Denn so thut die Liebe die Botschaft senden.
Frisch zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

Es ist die Freudenzeit im Jahr,
Die Veilchen blühn so hell und klar,
Hübsche Schlüsselblumen rings entschlossen,
Die Knospen schwellen schon die Rosen;
Frisch denn zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

Und wenn ihr wohl gezählt sie habt
Die Küsse, womit euch Feinsliebchen begabt,
Nehmt sie, nehmt sie immer und immer!
Aermer durch Küsse werdet ihr nimmer.
Frisch denn zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut ist Mai.

Wenn ihr so fröhlich vollbracht den Tag
Und die Sonne geht in ihr Schlafgemach,
Dann, in der Nachtzeit heißt's: Zu Bette! Zu Bette!
Und geträumt von dem, was jeder gern hätte!
Frisch denn zur Maistange! Frisch, herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

22.

An die Nachtigall.

O Vöglein, das versteht hinwegzusingen,
Womit uns Winter Müh' und Sorge quälen,
Das kann von Lenz und Blumen viel erzählen,
Von Felsen, Quellen, Bächen, Bäumen klingen,
Und mächtig tönen in die Menschenseelen
Von Gottes Güte und den hohen Thaten,
Womit er sie so reichlich hat berathen,
Die dunkle Sünden ihnen sehr verhehlen.

Du singest allen Traurigen und Kranken
Von dieser Erde Jammer und Getümmel
Ein süß Vergessen, und erhebst zum Himmel,
O Nachtigall, die betenden Gedanken.



